Gender Studies in den Altertumswissenschaften

Kriegerinnen im Altertum

Band 14

Justine Diemke-Horst, Tobias Mörtz (Hg.)

wvt

iphis

Beiträge zur altertumswissenschaftlichen Genderforschung

Justine Diemke-Horst, Tobias Mörtz (Hg.)

Kriegerinnen im Altertum

IPHIS

Beiträge
zur altertumswissenschaftlichen Genderforschung

Herausgegeben von

Barbara Feichtinger, Therese Fuhrer, Christine Walde
und Georg Wöhrle

Band 14

Justine Diemke-Horst, Tobias Mörtz (Hg.)

Kriegerinnen im Altertum

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Diemke-Horst, Justine / Mörtz, Tobias (Hg.):
Kriegerinnen im Altertum /
Justine Diemke-Horst, Tobias Mörtz (Hg.).
Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2025
(IPHIS. Beiträge zur altertumswissenschaftlichen Genderforschung; Bd. 14)
ISBN 978-3-98940-090-0 (Open Access)

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz Creative Commons "Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)" veröffentlicht (https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de). Eine Verwertung, die den Rahmen dieser Lizenz überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons-Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons-Lizenz steht, ist für eine eventuelle Weiterverwendung des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2025
ISBN 978-3-98940-090-0 (Open Access)

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier
Postfach 4005, 54230 Trier
Bergstraße 27, 54295 Trier
Tel.: (0651) 41503
Internet: https://www.wvttrier.de
E-Mail: wvt@wvttrier.de

Inhaltsverzeichnis

Kämpfende und waffentragende Frauen im Altertum?
Ein Plädoyer für die Verknüpfung von Geschlechter- und Militärgeschichte 1
Justine Diemke-Horst und Tobias Mörtz

Kriegerinnen – Das Beispiel der Amazonen 21
Beate Wagner-Hasel

Οἱ μὲν ἄνδρες γεγόνασί μοι γυναῖκες, αἱ δὲ γυναῖκες ἄνδρες. Topisches Erzählen
in den Biographien der Artemisiai von Halikarnass und Karien 37
Katharina Wesselmann

Die Stellung der Frauen in Makedonien und Thrakien
im 6.-4. Jh. v. Chr.: Polygamie als zusätzlicher Faktor
der aktiven politischen Beteiligung von Frauen 51
Aleksandra Soloveva

Frauen als Gewalttäterinnen? Erste Überlegungen auf Basis von Petitionen
aus dem griechisch-römischen Ägypten 67
Kerstin Droß-Krüpe

Frauen der Macht in Nordeuropa 83
Jutta Kneisel und Stefanie Schaefer-Di Maida

Bewaffnete Frauen? – Überlegungen zur Bedeutung von Waffen
als Grabbeigaben in Gräbern von Frauen der Römischen Kaiserzeit
in Nord- und Mitteldeutschland 111
Marcella Hoppe

Germanische Kriegerinnen? Eine Spurensuche 133
Stefan Burmeister

Wer folgt hier wem? Kritische Betrachtungen zur Totenfolge in der Eisenzeit 155
Katja Winger

Frauen und Gewalt in der Ur- und Frühgeschichte.
Bemerkungen zu einer epistemologischen Herausforderung 175
Tobias Mörtz

Bilanz und persönliche Ausblicke: Frauen, Krieg und Gewalt 205
Justine Diemke-Horst und Tobias Mörtz

Kämpfende und waffentragende Frauen im Altertum? Ein Plädoyer für die Verknüpfung von Geschlechter- und Militärgeschichte

Justine Diemke-Horst und Tobias Mörtz

Kriegerinnen zwischen Realität und Fiktion

Ob die Scharfschützin Ljudmila Michailowna Pawlitschenko, die Jagdfliegerin Lidija Wladimirowna Litwjak oder die Panzerfahrerin Marija Wassiljewna Oktjabrskaja – sie alle konnten sich im „Großen Vaterländischen Krieg“ als Heldinnen gerieren. Militäreinsätze von Frauen sind dabei schon für das Russische Reich bezeugt, wo die Kombattantinnen allen voran im Ersten Weltkrieg auf freiwilliger Basis eingesetzt wurden.[1] In den 1930er Jahren eröffnete die Sowjetmacht den Frauen die Möglichkeit, in ursprünglich männliche Domänen wie politische und technische Berufe vorzudringen.[2] Im Zweiten Weltkrieg verschwammen die Geschlechtergrenzen vollständig, insofern die Frauen nicht nur die Lücken füllen mussten, die durch die Einberufung der Männer in Industrie und Landwirtschaft entstanden waren, sondern nun auch an der Front verstärkt zum Einsatz kamen. Schätzungen zufolge dienten 1943 etwa 800.000 Frauen in der Roten Armee und machten damit 8 % der Gesamtstärke der sowjetischen Streitkräfte aus.[3] Mit Ausnahme von einzelnen Persönlichkeiten wie Ljudmila Michailowna Pawlitschenko, der nach dem Krieg als erfolgreichste Scharfschützin der Roten Armee zahlreiche Ehrungen zuteilwurden, blieb den Frauen eine spätere militärische Laufbahn jedoch verwehrt.[4]

Die weibliche Kriegsteilnahme verschwand schließlich aus dem sowjetischen Gedächtnis an den „Vaterländischen Krieg“, der schon bald zu einer rein männlichen Leistung umgedeutet wurde. Erst in den 1980er Jahren, im Rahmen intensiver Recherchearbeiten der weißrussischen Autorin Swetlana Alexijewitsch, die anhand von Zeitzeugenberichten die Erfahrungen der Frauen an der Front erstmalig rekonstruierte, wurden die mutigen Einsätze weiblicher Kämpfer wieder ans Licht befördert.[5] Obwohl der Mut der von Alexijewitsch interviewten Frauen durchaus im positiven Licht zu

1 Stoff 2006. Daneben gab es auch in anderen Streitkräften einzelne Frauengestalten wie die Britin Flora Sandes, die im Ersten Weltkrieg in der serbischen Armee gedient haben soll, hierzu Laffin 1967, 151-162.

2 Fieseler 2021, 78, sowie auch später im Krieg, 80.

3 Neuen Schätzungen zufolge ist von einer Million Frauen die Rede, siehe Fieseler 2014, 38.

4 Fieseler 2021, 81.

5 Alexijewitsch 2004.

lesen ist, darf der tapfere Einsatz nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch an diesen Frauen die Grauen des Krieges nicht spurlos vorbeigegangen sind, sondern im Gegenteil schwere traumatische Störungen hinterlassen haben. Nicht anders als bei den Männern mündete die anfängliche Euphorie der Frauen in Angst, Wut und Verzweiflung.

Während die Rote Armee das prägnanteste Beispiel für die direkte Involvierung von Frauen an Kriegshandlungen darstellt – hier nicht zuletzt als Folge einer Technologisierung der Kriegführung – waren weibliche Soldaten in einer kleineren Zahl auch in früheren Kriegen wie etwa im Spanischen Bürgerkrieg[6] aktiv. Zudem beteiligten sich Frauen an zahlreichen Sabotageakten, wie etwa innerhalb der französischen Résistance während des Zweiten Weltkriegs, wo sie u.a. Überfälle und Sprengstoffanschläge verübten.[7] In der Sowjetunion waren es Partisanen wie Soja Anatoljewna Kosmodemjanskaja, die als „sowjetische Jeanne d'Arc" in die Geschichte eingegangen ist.[8] Über alle Epochen hinweg[9], jedoch stets als Ausnahmeerscheinungen, finden sich Zeugnisse für einzelne mächtige Frauenfiguren und militärische Anführer wie Mathilde von Canossa (1046-1115)[10], Jeanne d'Arc (1412-1431) und Caterina Sforza (1463-1509) oder in Männerkleidung verkleidete Kämpferinnen.[11]

---

6 Zu den kämpfenden Frauen im spanischen Bürgerkrieg siehe Grafl 2021. Auch George Orwell 1975, 12, erwähnt in seinem Bericht zum Spanischen Bürgerkrieg kämpfende Frauen, die für den englischen Schriftsteller ein außergewöhnliches Bild boten.

7 von List 2010.

8 Rathe 2002.

9 Zu den Königinnen als militärische Anführer im Hochmittelalter siehe Wittmann 2020. Eine interepochale Studie zu kämpfenden Frauen bietet der Sammelband von Handfield/Le Gac/et al. 2022. In seinem Artikel zu Gender-Transgressionen verdeutlicht Martin Clauss 2020, wie flexibel Gender-Zuschreibungen im Sinne einer Kriegslist in mittelalterlichen Quellen waren. Der Krieg wurde mit Männlichkeit assoziiert, weswegen eine Kriegsteilnahme für Frauen nur durch Transgression möglich war. Laut Fößel 2020, 14, seien die Kenntnisse über das Kriegshandwerk adliger Frauen die Folge einer permanent in Fehde liegenden Gesellschaft. Im Gegensatz zur Neuzeit, wo die Kriege zwischen Nationalstaaten primär von Männern ausgetragen worden sind, wurden im Mittelalter die Fehden von höfischen und grundherrlichen Verbänden entfacht, in die Frauen eingebunden waren.

10 Hay 2008; ebd. Harwood 2020.

11 Einen transepochalen Überblick bietet Laffin 1967. Zu Frauen, die als Männer verkleidet in den antinapoleonischen Kriegen in Preußen mitkämpften siehe Lanzinger/Sarti 2022, 311f. Wie Watanabe-O'Kelly 2002 zeigt, gab es auch im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Fälle von verkleideten Frauen. Trotz der Fülle an Beispielen ist eine direkte Beteiligung der Frauen nicht immer verifizierbar. Ein häufiges Motiv für die Tarnung bildete der Wunsch nach Nähe zu ihren Ehemännern, hierzu Laffin 1967, 12. In Männerkleidung kämpfende Frauen sind auch in der Antike überliefert. Wie aus einem Bericht in der *Historia Augusta* (34. 1) hervorgeht, sollen Frauen in Männerkleidung gegen die Goten gekämpft haben und dabei in römische Kriegsgefangenschaft geraten sein, was ihnen den Namen Amazonen einbrachte.

Heute sind kämpfende Frauen vor allem in der postmodernen Populärkultur präsent.[12] Dies gilt nicht nur für Darstellungen der Gegenwart, sondern insbesondere für fantastische Erzählungen, die häufig implizit und explizit auf antike Mythen und mittelalterliche Sagen zurückgreifen. Ein bekanntes Beispiel ist der bereits 1982 veröffentlichte Fantasyfilm „Conan the Barbarian“, welcher lose auf Geschichten von Robert E. Howard beruht. Bei einem klandestinen Raubzug begegnet der gleichnamige Hauptcharakter, gespielt von Arnold Schwarzenegger, einer Diebin, die sich als ebenso geschickt und kämpferisch wie er herausstellt, intellektuell ist sie ihm vielleicht überlegen. Während beide Charaktere in einer ausgeprägten körperlichen Ästhetisierung zwischen Erotik und Exotik inszeniert sind und es mindestens eine gemeinsame Nacht gibt, wird nur Conan mit anderen Frauen beim Geschlechtsverkehr gezeigt und damit deutliche Unterschiede im Sexualverhalten betont.

Der gewaltsame Tod der von Sandahl Bergman verkörperten Valeria dient im weiteren Verlauf des Filmes als wichtiger Motivationsbezug für die Titelfigur. Es vereinen sich hierbei zwei bereits in den homerischen Epen prägende Plots. Einerseits gibt es den mobilen Helden nach Vorbild des Odysseus, der bei seinen Abenteuern u.a. auf verschiedene Frauen trifft, mit diesen dann verkehrt und dadurch letztlich sich unterordnet. So tritt auch in „Conan the Barbarian“ eine nicht genau beschriebene Hexe oder Zauberin auf. Andererseits lassen sich Analogien zum Verhältnis zwischen Achill und Patroklos in der „Ilias“ erkennen, die in beiden Fällen ihren tragischen Höhepunkt in einer feierlich inszenierten Brandbestattung findet. Valeria ist also zugleich Liebespartnerin und Kampfgefährtin. Über ihre Herkunft und die Gründe ihres Lebensstils erfahren die Zuschauenden nichts.

Ein weites Spektrum deutlich selbstbewussterer Gewalttäterinnen führt die zwischen 2011 und 2019 von dem amerikanischen Sender HBO produzierte Serie „Game of Thrones“ vor: Heerführerinnen, Mörderinnen, Ritterinnen usw. Erst ein zweiter Blick enthüllt die trotz alledem klassischen Rollenbilder, denn tatsächlich treten Frauen vor dem Hintergrund einer großen Masse männlicher Krieger als Töterinnen stets allein und damit als Minorität auf und nehmen wichtige Machtpositionen erst dann ein, wenn es in ihrer Verwandtschaft keine anspruchsberechtigten Brüder, Söhne, Onkel oder Cousins mehr gibt oder diese noch zu jung sind. Damit agieren die biologischen Frauen vorrangig in normativ maskulin konzipierten, sozialen Räumen.

Unter den vielen antikisierenden und historisierenden Anknüpfungspunkten stechen zwei besonders hervor – und dies nicht erst in den letzten Jahrzehnten: An die Überlieferung der Amazonen knüpft beispielsweise die von William Moulton Marston zunächst als Comicfigur erdachte und erstmals 1941 veröffentlichte „Wonder Woman“

12 Zum Vorkommen kriegerischer Heldinnen in Antikfilmen siehe Lindner 2022, 261. Während Kriegerinnen in alten Werken noch Ausnahmen darstellen und häufig als Sexobjekte ins Bild gesetzt werden, hat sich erst in jüngster Zeit ein neuer weiblicher Heldentypus etabliert, der nicht nur die kämpferische, sondern die treue und friedliebende Seite der Frau hervorhebt.

an. Die namengebende Superheldin wird in ihrer Genealogie mit Hippolyte als ihrer Mutter und Antiope als ihrer Tante verbunden und somit unmittelbar mit bereits im Altertum bekannten Frauen assoziiert. In der von HBO Europe und Rubicon TV erstmals 2019 in Norwegen veröffentlichten Serie „Beforeigners" taucht hingegen auf wundersame und zunächst nicht erklärte Weise eine mittelalterliche Schildmaid zusammen mit einer Vielzahl weiterer „Zeitmigranten" im modernen Oslo auf. Die von Krista Kosonen gespielte Protagonistin Alfhildr Enginnsdóttir wird dabei als Teilnehmerin an bedeutenden historischen Ereignissen wie der Schlacht von Stiklestad im Juli 1030 vorgestellt. In der aptronymen Verbindung von Elfe („alf") und Krieg („hildr") offenbaren sich bereits die gegensätzlichen, aber paradigmatischen Wahrnehmungen der Figur. Von einer sexualisierten Inszenierung bleiben also auch diese starken, gewalttätigen Frauen nicht ausgenommen. Knappe und enganliegende Kostüme sind kennzeichnend, eine ausgeprägte Athletik für die physisch zu bestehenden Herausforderungen nötig.

Wonder Woman und Alfhildr Enginnsdóttir stehen exemplarisch für den Typus der kinderlosen, jungen Frau. Besonders prägnant herausgestellt ist diese Eigenschaft durch den angeblich selbstgewählten Beinamen „La Pucelle" bei Jeanne d'Arc (um 1412-1431) als eine der wenigen, historisch verifizierbaren, militärischen Anführerinnen.[13] Der wie auch immer begründete und bewerkstelligte Verzicht auf die Mutterschaft ist zugleich eine Absage an die bis heute vorherrschenden sozialen Konventionen und Erwartungen, ohne sich von diesen vollends lösen zu können. Denn auch die Männer bewegen sich während gewaltsamer und vor allem kriegerischer Ereignisse in einem besonderen sozialen Raum mit gänzlich anderen als den alltäglichen Regeln, in welchem vor allem das Töten anderer Menschen nicht sanktioniert, sondern legitimiert ist und explizit erwartet wird.

Anders verhält es sich, wenn es bereits Kinder gibt und insbesondere durch den Tod des Mannes ein neuer sozialer Interaktionsraum geöffnet wird. Auf diese Weise gelangt laut Herodot Tomyris auf den Thron der Massageten, die östlich des Kaspischen Meeres gelebt haben sollen. In den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Persern unter Kyros führt allerdings ihr Sohn Spargapises das Heer an. Erst dessen Suizid in persischer Gefangenschaft führt Tomyris selbst auf das Schlachtfeld:

> Aber Tomyris sammelte, da Kyros ihren Rat nicht befolgte, ihre ganze Heeresmacht und zog ihm entgegen zum Kampfe. Diese Schlacht zwischen Kyros und Tomyris halte ich für die gewaltigste, die je Barbaren einander geliefert haben. Von ihrem Verlauf habe ich folgendes in Erfahrung gebracht. Zuerst sollen sie einander aus der Ferne mit Pfeilen beschossen haben, dann als die Pfeile verschossen waren, zum Handgemenge übergegangen sein und einander mit Lanzen und Dolchen bekämpft haben. Lange Zeit schwankte der Kampf, und keiner wollte weichen. Endlich siegten die Massageten. Der größte Teil des persischen Heeres wurde vernichtet, und auch Kyros fand seinen Tod, nachdem er im ganzen neunundzwanzig Jahre die Krone getragen hatte. Tomyris füllte einen Schlauch mit Menschenblut, suchte unter den gefallenen Persern den Leichnam

13 Pernoud/Clin 1999; Reiser 2024.

> des Kyros, und als sie ihn gefunden, steckte sie das Haupt in den Schlauch, verspottete den Leichnam und sagte: ‚Du hast mich geschlagen, obwohl ich am Leben und Sieger geblieben bin, denn du hast meinen Sohn hinterlistig gefangen. Darum will ich dich sättigen in Blut, wie ich dir gedroht habe.' Das ist meiner Meinung nach der glaubwürdigste Bericht über das Lebensende des Kyros, das auf so verschiedene Weise erzählt wird.[14]

Inwiefern sich die Geschehnisse so zutrugen, wie Herodot berichtet, wird somit von dem Historiographen selbst in Frage gestellt. Auch unter der Annahme der Schilderung realer Ereignisse bleibt in der zitierten Passage offen, ob Tomyris kämpft und wer den Kopf des Kyros abtrennt. Diese Differenzierung ist wichtig und betrifft neben Jeanne d'Arc auch andere Frauen, die eine militärische Führungsposition einnahmen, ohne damit auch unmittelbar Waffen zu gebrauchen. Dies ist insofern folgerichtig, da ihnen wahrscheinlich ein grundlegendes Training fehlte. Über die ältere Artemisia heißt es bei Herodot wiederum:

> Nach dem Tode ihres Gatten übernahm sie [Artemisia] selber die Herrschaft und war mutig und heldenhaft genug, selber in den Krieg zu ziehen, obwohl ein Sohn im Jünglingsalter vorhanden und sie gar nicht dazu gezwungen war.[15]

Die Begründung dieser Entscheidung aus Machtbewusstsein, einer persönlichen Affinität zu gewalttätigem Verhalten oder aus Sorge und zum Schutz des Kindes, bleibt unklar. Die grundlegende Konstellation des Ausfalls männlicher Verwandter bedingt auch das Handeln der Protagonistinnen in „Game of Thrones", die wie beispielsweise Cersei Lannister starke Anleihen bei Tomyris finden. Das Agieren in einer Herrschaftsposition ist allerdings nicht gleichbedeutend mit der Erschaffung eines genuin weiblichen Führungsstils.

Die Authentizität der gegenwärtigen Bücher, Filme und Serien spiegelt sich in der Akzeptanz und Popularität der fiktiven Figuren durch das Publikum. Auch wenn dies für die Rezeption vorrangig von geringerer Bedeutung sein mag, wird doch ein Bild von

---

14 Hdt. 1. 214: Τόμυρις δέ, ὥς οἱ Κῦρος οὐκ ἐσήκουσε, συλλέξασα πᾶσαν τὴν ἑωυτῆς δύναμιν συνέβαλε Κύρῳ. ταύτην τὴν μάχην, ὅσαι δὴ βαρβάρων ἀνδρῶν μάχαι ἐγένοντο, κρίνω ἰσχυροτάτην γενέσθαι, καὶ δὴ καὶ πυνθάνομαι οὕτω τοῦτο γενόμενον. πρῶτα μὲν γὰρ λέγεται αὐτοὺς διαστάντας ἐς ἀλλήλους τοξεύειν, μετὰ δὲ ὥς σφι τὰ βέλεα ἐξετετόξευτο, συμπεσόντας τῇσι αἰχμῇσί τε καὶ τοῖσι ἐγχειριδίοισι συνέχεσθαι. χρόνον τε δὴ ἐπὶ πολλὸν συνεστάναι μαχομένους καὶ οὐδετέρους ἐθέλειν φεύγειν. τέλος δὲ οἱ Μασσαγέται περιεγένοντο, ἥ τε δὴ πολλὴ τῆς Περσικῆς στρατιῆς αὐτοῦ ταύτῃ διεφθάρη καὶ δὴ καὶ αὐτὸς Κῦρος τελευτᾷ, βασιλεύσας τὰ πάντα ἐνὸς δέοντα τριήκοντα ἔτεα. ἀσκὸν δὲ πλήσασα αἵματος ἀνθρωπηίου Τόμυρις ἐδίζητο ἐν τοῖσι τεθνεῶσι τῶν Περσέων τὸν Κύρου νέκυν, ὡς δὲ εὗρε, ἐναπῆκε αὐτοῦ τὴν κεφαλὴν ἐς τὸν ἀσκόν, λυμαινομένη δὲ τῷ νεκρῷ ἐπέλεγε τάδε: "Σὺ μὲν ἐμὲ ζῶσάν τε καὶ νικῶσάν σε μάχῃ ἀπώλεσας, παῖδα τὸν ἐμὸν ἑλὼν δόλῳ· σὲ δ᾽ ἐγώ, κατά περ ἠπείλησα, αἵματος κορέσω." τὰ μὲν δὴ κατὰ τὴν Κύρου τελευτὴν τοῦ βίου, πολλῶν λόγων λεγομένων, ὅδε μοι ὁ πιθανώτατος εἴρηται. Übersetzung von August Hornefer.

15 Hdt. 7. 99: ἥτις ἀποθανόντος τοῦ ἀνδρὸς αὐτή τε ἔχουσα τὴν τυραννίδα καὶ παιδὸς ὑπάρχοντος νεηνίεω ὑπὸ λήματός τε καὶ ἀνδρηίης ἐστρατεύετο. Übersetzung von August Hornefer.

möglicher, mitunter gar wahrscheinlicher Realität vermittelt, das direkt auf Vorstellungen von sozialen Rollen in der Vergangenheit zurückwirkt und daher durch die Altertumswissenschaften kritisch zu reflektieren ist. Dies betrifft nicht nur die in der Öffentlichkeit vorherrschenden Ansichten, sondern ebenso die dadurch mitgeprägten Dispositionen von Forschenden in der Auswertung von schriftlichen, bildlichen und dinglichen Quellen. Dazu möchte der vorliegende Band einen Beitrag leisten.

Forschungsstand: Gender und Krieg

Der Krieg war nach dem Dafürhalten antiker Autoren eine genuin männliche Domäne. Frauen sind der militärischen Aktivität aufgrund ihrer naturbedingten Schwäche und mangelnden Urteilskraft nicht gewachsen und sollen sich deshalb aus derartigen Aktivitäen heraushalten.[16] Solche über Jahrhunderte perpetuierten Vorurteile geben zwar einen Einblick in die gesellschaftliche Bewertung von kämpfenden Frauen, sagen aber wenig über die tatsächliche Präsenz von weiblichen Kämpfern auf Schlachtfeldern und in belagerten Städten aus. Nach möglichen normwidrigen Grenzüberschreitungen und entsprechenden Gegenentwürfen zum kriegerischen Mann und zur friedfertigen Frau wurde in der Forschung bisher kaum gefragt.

Frauen und Militär scheinen analog zur Disposition der antiken Autoren in der altertumswissenschaftlichen Forschung weiterhin zwei getrennte Themengebiete zu sein, weswegen eine Ausweitung der Handlungskompetenzen von Frauen über ihre traditionellen Rollen als Schutzbedürftige und Opfer hinaus nur bedingt erfolgt ist. Nach Heinrich Popitz stehe im Zentrum des Krieges die menschliche „Verletzungsmacht“ und „Verletzungsoffenheit“, d. h. ausgeteilte und erlittene Gewalt.[17] Obwohl Popitz in seinem Werk mit geschlechtsunabhängigen Konstanten operiert, taten sich in der Forschung schon bald klare Trennlinien zwischen männlich codierter Verletzungsmacht und weiblich codierter Verletzungsoffenheit auf. Noch heute wird der Krieg als männliche Sphäre reklamiert und der Gewalt ein ausschließlich männliches Gesicht aufgesetzt, obwohl quer durch die Geschichte immer wieder Frauen anzutreffen sind, die in die Täterrolle schlüpfen. Dringen Gewalt und Krieg so tief in eine Gesellschaft ein wie in der Antike, scheint es nur schwer möglich, diese Dichotomie aufrechtzuerhalten. Gerade in unmittelbaren Bedrohungsszenarien wie einer Belagerung sind auch die Frauen gezwungen, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen.[18] Wie William Barry in seiner Untersuchung zur Gewalt im urbanen Raum konstatiert, greifen Frauen bei Stadtbelagerungen oder in Bürgerkriegen besonders häufig zu Dachziegeln, um sich gegen ihre Gegner zu verteidigen.[19]

16 Stoll 2008, 28.

17 Popitz 1992. Hierzu Latzel/Maubach/et al. 2011, 11.

18 Hierzu Loman 2004, 41-44.

19 Loman 2004; Barry 1996, 66-72.

In einigen Fällen gelingt es den Frauen auch, an ihren Peinigern Rache zu üben. So tötet Timokleia während der Eroberung Thebens durch Alexander den Großen einen thrakischen Hauptmann, der sie zuvor vergewaltigt hatte, indem sie ihn zu einem Brunnen lockt und anschließend steinigt.[20] Obwohl solche Fälle nur selten überliefert sind[21], waren Frauen auch in der militärischen Sphäre, ob im Rahmen von Kriegsvorbereitungen oder in Form aktiver Kriegstreiberei, sichtbar. Zu den wichtigen Aufgaben zählte beispielsweise die Instandsetzung organischer Rüstungsbestandteile als unmittelbare handwerkliche Kompetenz von Frauen, zudem verschiedene Versorgungsdienste. Eine moralische Unterstützung konnte u.a. über die Teilnahme an Ritualen, etwa im Zusammenhang mit der Verabschiedung der Krieger, gewährleistet werden. Im Unterschied zur vielfach untersuchten Opferrolle der Frau stellen diese Aspekte vor, während und nach dem Krieg ein Forschungsdesiderat dar.[22] Doch auch die am Kampfgeschehen teilnehmenden Frauen, die uns in den antiken Quellen anders als erwartet nicht in geringer Menge überliefert sind,[23] wurden in der altertumswissenschaftlichen Forschung bisher nur wenig berücksichtigt.

Neue Impulse in das Forschungsfeld Gender und Krieg brachte Oliver Stoll in seiner stupenden Studie zur Beziehung zwischen Frauen und römischem Militär.[24] Kämpfende Frauen, die den Römern durchaus nicht unbekannt waren, werden in den Quellen entweder als Absurdität dargestellt oder ihnen wird ihre Weiblichkeit abgesprochen, indem sie zu Mannweibern erklärt werden. Wie Stoll am Beispiel der Strategika zeigen kann, wird in den Militärhandbüchern weniger die Anwesenheit, sondern Passivität der Frauen sowie ihre Irrelevanz und Hinderlichkeit bei militärischen Handlungen zum Ausdruck gebracht.[25] Aktiv sind Frauen einzig bei fremden Völkern, die hier nicht nur an den Feldzügen teilnehmen, sondern ihre Gatten in der militärischen Domäne ersetzen können (Polyain. 8. 56).[26]

Einen stärkeren Blick auf die aktive Rolle von Frauen im Krieg lenkt der von Jacqueline Fabre-Serris und Alison Keith editierte Sammelband zu Frauen und Krieg (2015). Während Frauen im Krieg generell nicht als Kämpferinnen teilnehmen, so die Vorannahme der Herausgebenden, stehen sie dennoch häufig im Zentrum des Konflikts, in-

20 Plut. mor. 259d-260d; Polyain. 8. 40. In einem anderen Fall tötet eine Frau einen Soldaten, als er sie vergewaltigen möchte, siehe Sen. Controu. 1. 2. Ebenso eine Keltin, die nach ihrer Vergewaltigung den Zenturio umbringen lässt, siehe Liv. 38. 24. 8.

21 Dabei kann die Kluft zwischen männlichem Diskurs und dem tatsächlichen Verhalten in Konflikten groß sein, siehe hierzu Payen 2004.

22 Die Handlungsspielräume von Frauen im Krieg wurden im römischen Epos ausführlich untersucht, siehe Pyy 2020.

23 Schmal 2007, 101.

24 Stoll 2008.

25 Stoll 2008, 32-35.

26 Hierzu ausführlich Gera 1996; Schmal 2007; Emberger 2011; Harder 2007.

dem sie Ursache (*causae belli*)[27], (passive) Beobachter[28], Unterstützer[29] und Opfer des Krieges sind.[30] Die wenigen Frauen, die tatsächlich aktiv in den Kampf eingreifen, etwa fremde Herrscher wie Tomyris oder die römische Matrona Fulvia[31], werden von den antiken Autoren in ihrem Verhalten hingegen stark kritisiert, da sie gegen die konventionellen Geschlechterrollen verstoßen, so ein Fazit der Untersuchungen.

Eine Symbiose von Militär- und Geschlechtergeschichte, die den Frauen schrittweise einen Platz im männlich konnotierten Raum des Krieges einräumte, wurde in der Neuen Geschichte schon im 20. Jahrhundert geleistet. Wie einleitend skizziert, ist gerade zu den Frauen in der Roten Armee und einzelnen Frauenverbänden in der frühen Neuzeit die Forschungsliteratur in den letzten Jahren fast unüberschaubar geworden.[32] Der reiche Diskurs wird von epochenübergreifenden Überblicken in Form von Sammelbänden zu Soldatinnen und Kriegerinnen komplementiert, die allerdings Beiträge aus der althistorischen Forschung stark vermissen lassen. Die Aufmerksamkeit richtet sich hier vor allem auf vereinzelte, höherrangige Kämpferinnen wie die Massagetenkönigin Tomyris[33], die kyrenische Königin Pheretime[34], Artemisia[35], die libysche Prinzessin Asbyte[36], die britannische Heerführerin Boudicca[37], die parthische Prinzessin Rhodogune[38] und die mythische Königin Semiramis[39], die bisher jedoch alle aus einer recht einseitigen Perspektive erforscht und zumeist in ihren Teilbereichen sehr isoliert betrachtet wurden.[40] So bleibt die Frage nach Frauen als Gewalttäterinnen und Kämpferinnen nach wie vor eine Leerstelle.[41]

---

27 Sharrock 2015.

28 Zur Teichoskopie weiblicher Figuren, die uns eine weibliche Perspektive auf den Krieg erlaubt, siehe die Untersuchung von Fuhrer 2014.

29 So vor allem hinsichtlich materialer Sachen wie der Ausrüstung, siehe Ducrey 2015.

30 Fabre-Serris/Keith 2015, 3.

31 Hallett 2015. Vgl. Babcock 1965; Delia 1991. Zur Präsenz römischer Ehefrauen in der römischen Armee siehe ausführlich Rohr Vio 2022, 108-120.

32 Eine gute Zusammenstellung der Militär- und Geschlechtergeschichte vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert bietet Hagemann 1998, 18-29.

33 Ambühl 2018. Vgl. Payen 2015; Gera 1996, 187-204.

34 Gera 1996, 164-178.

35 Gera 1996, 205-218; Sissa 2021; Berti 2020; Munson 1988.

36 Augoustakis 2010, 117-128; Pigón 2014.

37 L'Hoir 1994, 9f.; Günther 2007, 90-92; Kehne 2001.

38 Gera 1996, 151-158.

39 Gera 1996, 65-83; Comploi 2000; Truschnegg 2021. Zu Semiramis und ihrer Rezeption siehe die Arbeit von Droß-Krüpe 2021.

40 Teilweise auch bei einzelnen Autoren wie z.B. Cassius Dio, siehe Schnegg 2006. Speziell zu kämpfenden Frauen in Germanien siehe Speidel 2004. Einen Gesamtüberblick zu den amazonenhaften Kämpfern bietet Constantinides 1981.

41 Zu Gladiatorinnen in Rom siehe Schäfer 2001; vgl. Vesley 1998; Briquel 1992.

Neben dem Mangel an größeren Studien gibt es kaum Versuche, sich dem Thema aus einer interdisziplinären Perspektive zu nähern. Dabei würde das in den antiken Quellen eher schwer zugängliche und teilweise kontroverse Phänomen der Kriegerin von einem archäologisch-historischen Zugang stark profitieren.[42] Ein großes Forschungsfeld widmet sich bislang den ikonographischen Darstellungen kämpfender Frauen, vorzugsweise den Amazonen, während auch hier eine zusammenfassende Untersuchung zu gewalttätigen und waffentragenden Frauen in der Ikonographie noch aussteht. Die Amazonen und ihre Rezeption bilden ein eigenes, fruchtbares Forschungsfeld[43], in welchem auch andere kämpfende Frauen der Mythologie wie etwa Vergils Camilla[44] oder Silius Italicus' Asbyte[45] Berücksichtigung fanden.

Neben der Auswertung von römischen Militärdiplomen, die konkrete Belege für Soldatenehen liefern[46], warf vor allem die Untersuchung von archäologischem Fundmaterial in römischen Kastellen ein neues Licht auf das Phänomen von Frauen im Krieg, die, wie die Studien überzeugend zeigen können, direkt in oder zumindest in der Nähe zu den römischen Militärlagern wohnten[47] oder ihre Männer bei den Expeditionen begleiteten.[48] In den historiographischen Berichten bleiben diese Aspekte weitgehend unkommentiert, was die Bedeutung einer fächer- und quellenübergreifenden Analyse deutlich hervorhebt.

Ganz eigene Herausforderungen stellt die Auswertung rein materieller Zeugnisse durch die Archäologie.[49] Die vor allem anhand von Bestattungen scheinbar objektiv zu gewinnenden Einblicke erweisen sich bei genauerer Prüfung als vielfältig und gegensätzlich interpretierbar. An den teils intensiven Diskussionen um die Existenz von weiblichen Kämpfern werden vor allem auch moderne Trends und sich wandelnde Deutungsparadigma offenkundig. Stärker als in der althistorischen Forschung nehmen naturwissenschaftliche Analysen eine bedeutende Rolle ein, etwa wenn es einfach und kostengünstig möglich wird, über die Genetik das Geschlecht eines Verstorbenen zu bestimmen. Allzu leicht kann darüber aus dem Blick geraten, dass damit nur wenig über die soziale Kontextualisierung ausgesagt ist und sich die Ergebnisse zunächst nur auf das beprobte Individuum beziehen. Sicher wird es auf einer breiteren Datenbasis zukünftig möglich sein, allgemeinere Aussagen zu treffen. Eindeutigkeit sollte jedoch

42 Zur erfolgreichen Symbiose beider Disziplinen siehe die Studie zu den Kämpferinnen von Engster 2011, 200f.

43 Siehe hierzu die rezente Studie von Borowski 2022; vgl. Cuchet 2013; Stewart 1995.

44 Becker 1997; Pigón 2014.

45 Sharrock 2015.

46 Hall 1994, 221.

47 Zu den Frauen *intra castra* siehe den Sammelband von Brandl 2008; ebenso der rezente Sammelband von Brice/Greene 2024. Zu den frauenspezifischen Kleinfunden in Lagern ebenso Driel-Murray 1994.

48 Ducrey 2015, 190-191.

49 Siehe Beitrag Mörtz.

nicht erwartet werden; einerseits wird die Lückenhaftigkeit der materiellen Überlieferung bleiben, andererseits wird sich auch das Spannungsfeld zwischen den biologischen Eigenschaften menschlicher Körper und ihrer kulturell geprägten Wahrnehmung und habitualisierten Verhaltensweisen nicht auflösen lassen.

Der kurze Umriss der Forschungslücken ließe sich unschwer verlängern, denn die Erforschung des Zusammenspiels von Gender, Gewalt und Militär steht noch in ihren Anfängen. Was an der bereits vorhandenen Forschungsliteratur jedoch deutlich wird, ist die insgesamt breite Rezeption einzelner Kriegerinnen in der antiken Welt. Da sie häufig im fiktiven Bereich anzutreffen oder im Barbaricum zu verorten sind, wird ihre Teilnahme am Krieg in der Forschung häufig als Notsituation oder literarische Fiktion abgetan, um die von den Autoren postulierte Trennung der sozialen Räume beider Geschlechter aufrechtzuerhalten.[50] „Dass kriegerische Frauen topisch stilisiert werden, bedeutet nicht, dass es sie nicht gegeben hat“, so Wesselmann in ihrem Beitrag in diesem Band. Gerade in Extremsituationen verändern sich nicht nur Lebensrealitäten, sondern auch Wert- und Normvorstellungen, die eine temporäre Verschiebung bestehender Rollenbilder begünstigen können. Spätestens bei Stadtbelagerungen wird man kämpfende Frauen gesehen haben, die sich vielleicht weniger mit einem *gladius*, sondern eher mit Ziegeln und Steinen vor ihrem Feind zu schützen versuchten. Gewaltbereite Frauen lassen sich auch außerhalb der militärischen Sphäre finden und sie sollen hier ebenfalls berücksichtigt werden.

Der vorliegende Sammelband beinhaltet Beiträge aus der Vor- und Frühgeschichte, Alten Geschichte und Klassischen Philologie. Dabei werden auf Basis sowohl schriftlicher als auch archäologischer Zeugnisse nicht nur verschiedene Zeiträume, sondern auch möglichst unterschiedliche Kulturräume in den Blick genommen. Die Untersuchungen zielen auf eine Identifikation von weiblichen Partizipationsmodi an militärischen und gewalttätigen Handlungen. Es gilt nicht nur festzustellen, welche Rollen vorgesehen sind, sondern wo Brüche in der heteronormativen Ordnung erkennbar sind und an welchen Stellen auch Frauen als Akteure des Handelns integriert werden können. Es lohnt sich auch zu überlegen, wie die überwiegend nicht-griechischen bzw. nicht-römischen Kämpferinnen, die hier als exotische Ausnahme figurieren, zu werten und in die griechisch-römische Lebenspraxis sinnvoll einzuordnen sind.

Das Lehr- und Lernprojekt „Krieger*innen. Frauen und Gewalt im 1. Jahrtausend v. Chr.“

Vor diesem Hintergrund war es ein Anliegen der Herausgebenden, auf vielfältige Weisen in einen fächerübergreifenden Dialog zwischen Alter Geschichte und Archäologie zu treten und an der Universität Hamburg im Wintersemester 2022/23 verschiedene gemeinsame Veranstaltungen zu organisieren. Ziel sollte es sein, die aktiven Rollen

50 Schmal 2007, 102.

von Frauen in Gewaltkontexten im Altertum kritisch zu reflektieren und die Ergebnisse auch in die Öffentlichkeit zu transferieren. Den Ausgangspunkt bildete ein Seminar, an welchem fast 40 Studierende vorrangig aus den Fächern Alte Geschichte, Klassische Archäologie, Politikwissenschaft und Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie teilnahmen. Um den inhaltlichen Bezug für alle Beteiligten anschlussfähig zu gestalten, wurde mit dem 1. Jahrtausend v. Chr. ein zeitlicher Rahmen gesetzt, der eine Berücksichtigung möglichst vieler Quellen erlaubte und vor allem auch die ältesten schriftlichen Zeugnisse umfasste. Mit Blick auf die fachspezifischen Vorkenntnisse war zudem ein Vergleich von drei Regionen, nämlich dem antiken Griechenland, dem nordpontischen Steppengebiet sowie dem circumalpinen Raum intendiert.

Die zu behandelnden Themen erstreckten sich von einer Analyse der homerischen Epen und der sozialen Betätigungsfelder von Frauen in den archaischen und klassischen Poleis Griechenlands über die historischen und archäologischen Informationen zu den Skythen im Nordschwarzmeerraum und den nahezu ausschließlich anhand ihrer materiellen Hinterlassenschaften bekannten Gemeinschaften der sogenannten Hallstatt- und Frühlatène-Kulturen in Zentraleuropa zwischen den Flüssen Main und Po. Eine kritische Reflektion erfolgte sowohl hinsichtlich der Plausibilität der archäologischen und historischen Quelleninterpretation als auch hinsichtlich deren öffentlicher Rezeption und moderner Aneignungen antiker Mythen und Sagen. Ziel des Seminars war es, anhand der Vorbereitung einer gemeinsamen Ausstellung die fachspezifischen Arbeitsweisen kennenzulernen und sowohl gesicherte Erkenntnisse als auch wissenschaftliche Thesen zu prüfen. Über die jeweilige Methodik und Quellenkritik hinaus stellte sich konkret die Frage, welche übergeordneten Handlungskontexte Anzeichen von durch Frauen verübter Gewalt womöglich erkennen ließen.

Mit der Vorbereitung auf eine Ausstellung in der Gipsabguss-Sammlung der Universität Hamburg stellte ein Teil der Studierenden in Gruppenarbeit ihre Ergebnisse in Vorträgen zur Diskussion und fertigte anschließend Plakate an. Teilnehmende im Masterstudium übernahmen dabei die Koordination und verfassten Überblicksartikel zu den Themenfeldern „Antike Frauenrollen“, „Skythen“, „Hallstatt und Frühlatène“ und „Moderne Rezeption“. Dies folgte der Vorgabe, es solle sich um Beiträge in einem Katalog handeln und somit knapp und allgemein verständlich formuliert sein. Die eingereichten Texte erfüllten diese Anforderungen und waren durchweg von sehr hoher Qualität.

Eine zweite Gruppe bearbeitete die zu zeigenden Exponate in Form von Führungsblättern. Neben den Beständen der Gipsabguss-Sammlung konnte auf die Studiensammlungen der Klassischen Archäologie und Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie zurückgegriffen werden. Die Auswahl der gezeigten Artefakte erfolgte in Abstimmung mit den Studierenden und in vier großen Themenbereichen: „Antike Frauenrollen“, „Bewaffnete Göttinnen“, „Gewalt gegen Frauen“ und „Amazonen“. Aus organisatorischen Beschränkungen, aber ebenso Gründen der Anschaulichkeit und mit dem Anspruch, ein nichtwissenschaftliches Publikum zu adressieren, lag der Schwerpunkt

deutlich bei Exponaten aus dem antiken Mittelmeergebiet, darunter zwei unterschiedlich vollständige Kopien der überlebensgroßen Statue der Athena Lemnia und die Abformung einer Reliefplatte des Frieses am Apollontempel bei Bassae in Arkadien, welcher eine Amazonomachie zeigt. Eine originale, dreiflügelige Pfeilspitze aus Bronze war mit wenigen Zentimetern Länge das kleinste Ausstellungsstück. Die von den Studierenden verfassten Texte lagen aus und konnten von den Besuchenden entliehen werden, die Plakate waren zwischen den Exponaten platziert (Abb. 1, Abb. 2, Abb. 3). Da eine Aufsicht basierend auf den bewilligten Hilfskraftstunden nur eingeschränkt zu gewährleisten war, ließ sich eine Öffnung lediglich für die Laufzeit eines Monats vom 17. Mai bis 17. Juni 2023 und an zwei Nachmittagen pro Woche realisieren.

In die Ausstellung konnten die Ergebnisse zweier weiterer Forschungsprojekte an der Universität Hamburg integriert werden. Dies waren zum einen Versuche zur Farbigkeit antiker Plastiken, die im Rahmen einer Übung von Nadine Leisner am Institut für Archäologie und Kulturgeschichte des antiken Mittelmeerraums im Wintersemester 2017/18 unter dem Titel „The Beautiful People! Experimentelle Archäologie zur Polychromie in der Antike“ angefertigt wurden.[51] Zum anderen erlaubte uns Michael Zerjadtke (ehemals Arbeitsbereich Alte Geschichte), den Nachbau eines griechischen Leinenpanzers zu zeigen.[52]

Der Workshop „Krieger*innen im Altertum“

Um die Auseinandersetzung mit dem Thema zu vertiefen, fand im Anschluss an das Seminar und parallel zur Eröffnung der Ausstellung am 4. und 5. Mai 2023 an der Universität Hamburg der internationale Workshop „Krieger*innen im Altertum“ statt, dessen Beiträge der vorliegende Band versammelt. Neben den Herausgebenden repräsentierten insgesamt 11 Kolleg*innen aus Deutschland, Österreich und Griechenland die Fächer Alte Geschichte, Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Klassische Archäologie: Stefan Burmeister (Kalkriese), Kerstin Droß-Krüpe (Bochum), Jochen Fornasier (Halle), Jutta Kneisel (Kiel), Robert Schumann (Hamburg), Aleksandra Soloveva (Hamburg), Jutta Stroszeck (Athen), Brigitte Truschnegg (Innsbruck), Beate Wagner-Hasel (Hannover), Katharina Wesselmann (Kiel) und Katja Winger (Neubukow) .[53] Der Vortrag von Nadine Leisner (Hamburg) musste leider kurzfristig abgesagt werden. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle für ihre spannenden Ausführungen und die produktive Atmosphäre herzlich gedankt!

51 https://www.kulturwissenschaften.uni-hamburg.de/ka/studium/lehrprojekte/beautiful people.html (letzter Zugriff: 22.7.2024)

52 Zerjadtke 2024; https://www.linothorax.de/ (letzter Zugriff: 22.7.2024)

53 In alphabetischer Reihenfolge und mit Angabe der Affiliation zum Zeitpunkt des Workshops.

Abb. 1: Blick in die Ausstellung „Krieger*innen. Frauen und Gewalt im 1. Jahrtausend v. Chr.“ in der Gipsabguss-Sammlung der Universität Hamburg im Mai/Juni 2023. Zu sehen ist u.a. die Abformung einer überlebensgroßen Statue einer Amazone (Typus Sciarra) nach einem Fund aus Rom (rechter Bildrand).

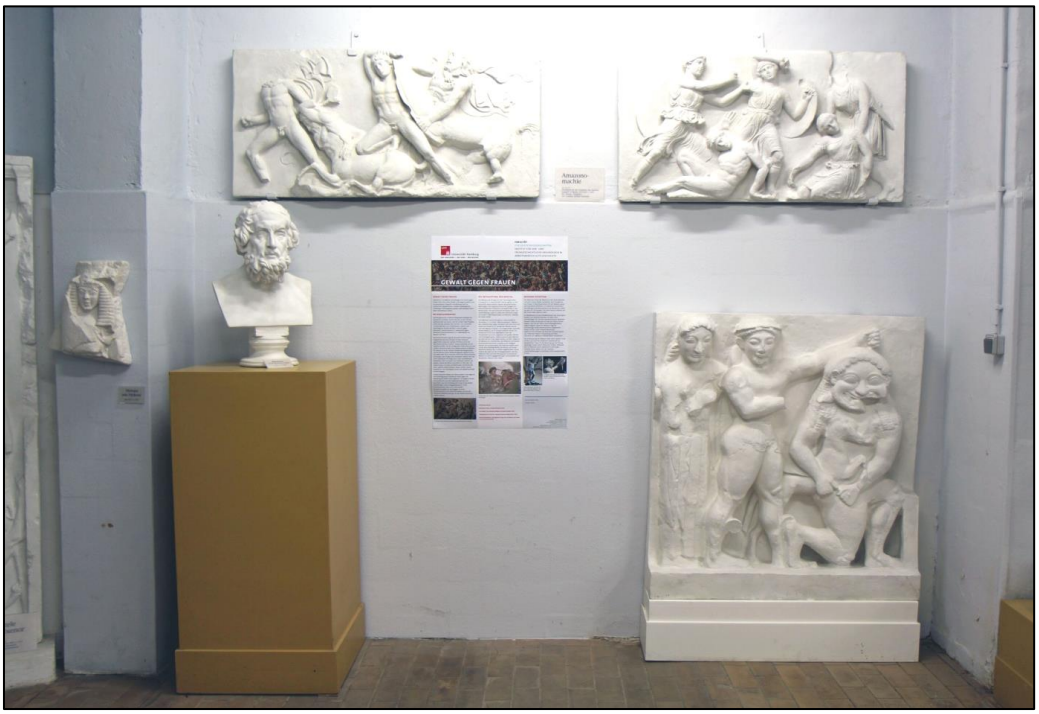

Abb. 2: Blick in die Ausstellung „Krieger*innen. Frauen und Gewalt im 1. Jahrtausend v. Chr.“ in der Gipsabguss-Sammlung der Universität Hamburg im Mai/Juni 2023. Exponate und Plakate zum Thema „Gewalt gegen Frauen“, u.a. mit Abformungen von Reliefplatten des Frieses am Apollontempel bei Bassae in Arkadien, welcher eine Amazonomachie zeigt (oben), und einer Metope von Tempel C in Selinunt auf Sizilien mit der Enthauptung der Gorgo durch Perseus (unten rechts).

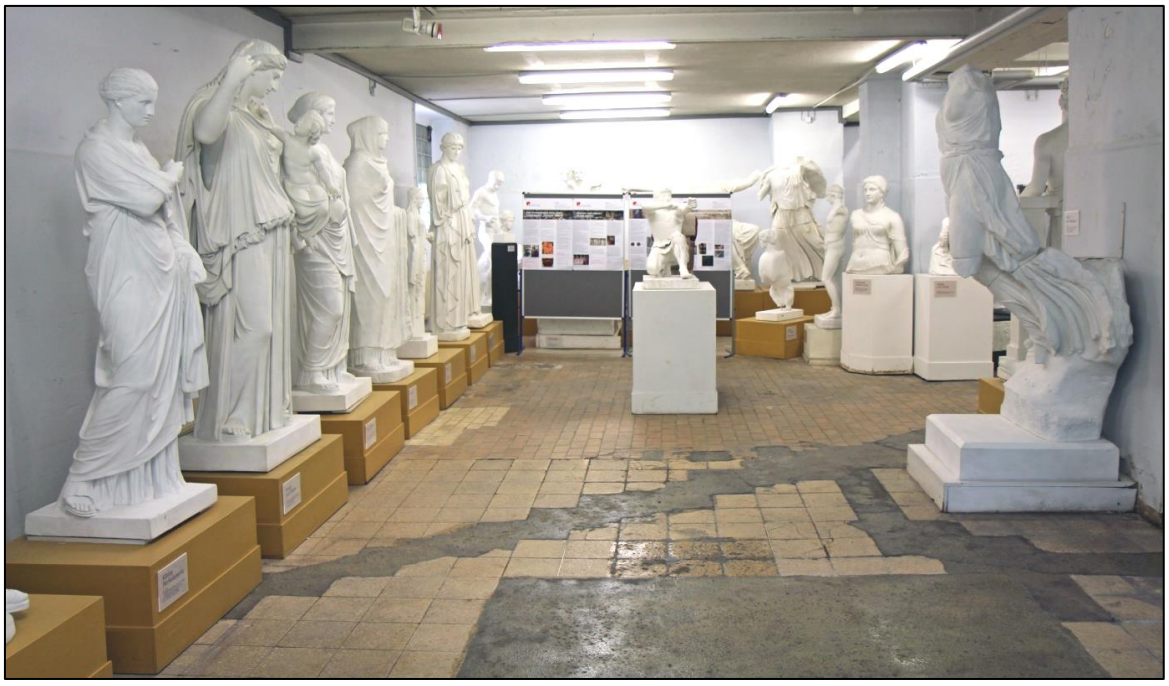

Abb. 3: Blick in die Ausstellung „Krieger*innen. Frauen und Gewalt im 1. Jahrtausend v. Chr.“ in der Gipsabguss-Sammlung der Universität Hamburg im Mai/Juni 2023. Eine Reihe weiblicher Statuen, u.a. die Große und die Kleine Herkulanerin sowie zwei unterschiedlich vollständige Kopien der überlebensgroßen Statue der Athena Lemnia, illustrierte die verschiedenen sozialen Rollen von Frauen in der Antike.

Der Workshop setzte sich zum Ziel, anhand von schriftlichen und archäologischen Quellen Frauen weniger in ihrer klassischen Opferrolle, sondern als Täterinnen in den Blick zu nehmen. Unter welchen Umständen und mit welchen Motiven wenden Frauen in der Antike Gewalt an? Wie gelangen Frauen in Macht- und Befehlspositionen? Sind die Gewalttaten mit dem gesellschaftlichen Rollenverständnis vereinbar? Wie unterscheidet sich die Wahrnehmung nach der ethnischen und sozialen Herkunft?

Im Sinne des fächerübergreifenden Ansatzes beziehen sich die in diesem Band versammelten Beiträge auf ganz unterschiedliche Quellen, die jede für sich auf eine andere Art subjektive Botschaften aussenden.

Danksagungen

Für die freundliche, entgegenkommende Kooperation und vor allem das Vertrauen, in der Gipsabguss-Sammlung die Ausstellung „Krieger*innen. Frauen und Gewalt im 1. Jahrtausend v. Chr.“ nach unseren Vorstellungen umsetzen zu können, sei an dieser Stelle den Kolleg*innen des Instituts für Archäologie und Kulturgeschichte des antiken Mittelmeerraumes, insbesondere Christof Berns, Sabine Huy und Fanny Opdenhoff, herzlich gedankt! Vielfältige Tätigkeiten im Vorfeld, während und nach der Ausstellung, insbesondere die Beaufsichtigung und Führung, übernahmen in vorbildlicher Weise Lena Kaiser und Jannes Röhr. Auch den weiteren studentischen Hilfskräften

(Hans Brackrock, Johannes Held, Jule Kurz, Alexander Kahnt, Isabell Köthke), deren Tätigkeiten den Workshop „Krieger*innen im Altertum“ überhaupt erst ermöglichten, ist zu danken!

Bei Nadine Leisner (Hamburg) und Michael Zerjadtke (Hamburg) bedanken wir uns für die Bereitwilligkeit, Exponate zur Verfügung zu stellen und somit Ergebnisse ihrer Forschungsprojekte in die Ausstellung integrieren zu können.

Die Finanzierung erfolgte mithilfe von Mitteln aus dem Gleichstellungsfonds der Universität Hamburg (Vorgang: 30-GF-2022).

Literaturverzeichnis

Alexijewitsch 2004: Swetlana Alexijewitsch, Der Krieg hat kein weibliches Gesicht, Berlin 2004.

Ambühl 2018: Annemarie Ambühl, Frauen als Akteurinnen in Kriegssituationen in der antiken Historiographie und weiteren Gattungen: Das Fallbeispiel Tomyris, in: Christine Walde, Georg Wöhrle (Hrsg.), Gender und Krieg, Trier 2018, 19-50.

Augoustakis 2010: Antony Augoustakis, Motherhood and the Other: Fashioning Female Power in Flavian Epic. Oxford Studies in Classical Literature and Gender Theory, Oxford 2010.

Babcock 1965: Charles Babcock, The Early Career of Fulvia, American Journal of Philology 86, 1965, 1-32.

Barry 1996: William D. Barry, Roof Tiles and Urban Violence in the Ancient World, Greek, Roman and Byzantine Studies 37, 1996, 55-74.

Becker 1997: T. Harrington Becker, Ambiguity and the Female Warrior: Vergil’s Camilla, Electronic Antiquity 4:1, 1997.

Berti 2020: Irene Berti, Carian Queens from the Orient to Greece and Back: The Reception of Artemisia I and Artemisia II, in: Filippo Carlà-Uhink, Anja Wieber (Hrsg.), Orientalism and the reception of powerful women from the ancient world, London 2020, 29-43.

Borowski 2022: Susanne Borowski, Penthesilea und ihre Schwestern: Amazonenepisoden als Bauform des Heldenepos, Leiden 2022.

Brandl 2008: Ulrich Brandl (Hrsg.), Frauen und Römisches Militär. Beiträge eines Runden Tisches in Xanten vom 7. bis 9. Juli 2005, Oxford 2008.

Brice/Greene 2024: Lee L. Brice, Elizabeth M. Greene (Hrsg.), Women and the Army in the Roman Empire, Cambridge 2024.

Briquel 1992: Dominique Briquel, Les femmes gladiateurs: examen du dossier, Ktema 17, 1992, 47-53.

Clauss 2020: Martin Clauss, ‚Crossdressing' als Kriegslist. Überlegungen zur Gender-Transgressionen in spätmittelalterlichen Kriegserzählungen, in: Amalie Fößel (Hrsg.), Gewalt, Krieg und Geschlecht im Mittelalter, Frankfurt a.M. 2020, 285-301.

Comploi 2000: Sabine Comploi, Die Darstellung der Semiramis bei Diodorus Siculus, in: Robert Rollinger, Christoph Ulf (Hrsg.), Geschlechterrollen und Frauenbild in der Perspektive antiker Autoren, Innsbruck 2000, 223-244.

Constantinides 1981: Elizabeth Constantinides, Amazons and Other Female Warriors, The Classical Outlook 59:1, 1981, 3-6.

Cuchet 2013: Violaine Sebillotte Cuchet, Femmes et guerrières: Les Amazones de Scythie (Hérodote, IV, 110-117), in: Sandra Boehringer, Violaine Sebillotte Cuchet (Hrsg.), Des femmes en action: L'individu et la fonction en Grèce antique, Paris 2013, 169-184.

Delia 1991: Diana Delia, Fulvia Reconsidered, in: Sarah B. Pomeroy (Hrsg.), Women's History and Ancient History, Chapel Hill 1991, 197-217.

Driel-Murray 1994: Carol van Driel-Murray, A Question of gender in a Military Context, Helenium 34:2, 1994, 342-362.

Ducrey 2015: Pierre Ducrey, War in the Feminine in Ancient Greece, in: Jacqueline Fabre-Serris, Alison Keith (Hrsg.), Women & War in Antiquity, Baltimore 2015, 181-199.

Emberger 2011: Peter Emberger, *Virtus feminarum*. Antike Herrscherinnen im Krieg, in: Jana Esther Fries, Ulrike Rambuscheck (Hrsg.), Von wirtschaftlicher Macht und militärischer Stärke. Beiträge zur archäologischen Geschlechterforschung, Münster/New York/München 2011, 187-198.

Engster 2011: Dorit Engster, Das römische Frauenideal und die Vorstellung von weiblichen Kämpfern, in: Jana Esther Fries, Ulrike Rambuscheck (Hrsg.), Von wirtschaftlicher Macht und militärischer Stärke. Beiträge zur archäologischen Geschlechterforschung, Münster/New York/München 2011, 199-225.

Fabre-Serris/Keith 2015: Jacqueline Fabre-Serris, Alison Keith (Hrsg.), Women & War in Antiquity, Baltimore 2015.

Fieseler 2014: Beate Fieseler, Patriotinnen, Heldinnen, Huren? Frauen in der Roten Armee 1941-1945, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 65, 2014, 37-54.

Fieseler 2021: Beate Fieseler, „Von der Waffe an die Wiege: Sowjetische Familien- und Geschlechterpolitik im Kontext des ‚Großen Vaterländischen Krieges'", in: Aleksandr O. Cubar'jan, Andreas Wirsching (Hrsg.), Deutsche und sowjetische

Gesellschaften im ersten Nachkriegsjahrzehnt: Traumata und Hoffnungen, Berlin 2021, 76-90.

Fößel 2020: Amalie Fößel, Einführung, in: Amalie Fößel (Hrsg.), Gewalt, Krieg und Geschlecht im Mittelalter, Frankfurt a.M. 2020, 9-28.

Fuhrer 2014: Therese Fuhrer, Teichoskopia: Der (weibliche) Blick auf den Krieg, Hyperboreus 20, 2014, 23-41.

Gera 1996: Deborah Gera, Warrior Women. The Anonymous *Tractatus De Mulieribus*, Leiden 1996.

Graf 1984: Fritz Graf, Women, War, and Warlike Divinities, Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 55, 1984, 245-254.

Grafl 2021: Florian Grafl, Frauen als Opfer – Frauen als Täterinnen? Geschlechtskonstruktionen und kollektive Gewalt in Barcelona vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Spanischen Bürgerkrieg, in: Vincent Streichhahn, Riccardo Altieri (Hrsg.), Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert: Interdisziplinäre Perspektiven zu Geschlechterfragen in der Kriegsforschung, Bielefeld 2021, 125-142.

Günther 2007: Rosemarie Günther, Krieg: Sache der Männer?, in: Elke Hartmann, Udo Hartmann, Katrin Pietzner (Hrsg.), Geschlechterdefinitionen und Geschlechtergrenzen in der Antike, Stuttgart 2007, 87-98.

Hagemann 1998: Karen Hagemann, Venus und Mars: Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg, in: Karen Hagemann, Ralf Pröve (Hrsg.), Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger: Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt a.M. 1998, 13-48.

Hall 1994: Margaretha Debrunner Hall, Eine reine Männerwelt ? Frauen um das römische Heer, in: Maria H. Dettenhofer (Hrsg.), Reine Männersache? Frauen in Männerdomänen der antiken Welt, Köln 1994, 207-228.

Hallett 2015: Judith P. Hallett, Fulvia: the representation of an elite Roman woman warrior, in: Jacqueline Fabre-Serris, Alison Keith (Hrsg.), Women & War in Antiquity, Baltimore 2015, 247-265.

Handfield/Le Gac/et al. 2022: Nicolas Handfield, Julie Le Gac, Chloé Poitras-Raymond (Hrsg.), Femmes en guerre: De l'époque médiévale à nos jours, o.O. 2022.

Harder 2007: Ruth E. Harder, Weibliche Strategien unter männlichem Blick? Die Frauen in den Strategemata des Polyainos, in: Elke Hartmann, Udo Hartmann, Katrin Pietzner (Hrsg.), Geschlechterdefinitionen und Geschlechtergrenzen in der Antike, Stuttgart 2007, 187-198.

Harwood 2020: Sophie Harwood, Medieval Women and War. Female Roles in the Old French Tradition, London 2020.

Hay 2008: David Hay, The Military Leadership of Matilda of Canossa, 1046-1115, Manchester 2008.

Jones-Bley 2024: Karlene Jones-Bley, Women and Warfare in the Ancient World: Virgins, Viragos and Amazons, Barnsley 2024.

Keegan 1993: John Keegan, A History of Warfare, London 1993.

Kehne 2001: Peter Kehne, Cartimandua, Boudica und Veleda: auswärtige ‚Frauenmacht' in der römischen Historiographie, Eos 87, 2001, 267-284.

L'Hoir 1994: Francesca Santoro L'Hoir, Tacitus and Women's Usurpation of Power, The Classical World 88:1, 1994, 5-25.

Laffin 1967: John Laffin, Women in battle, London 1967.

Lanzinger/Sarti 2022: Margareth Lanzinger, Raffaella Sarti (Hrsg.), Eine Löwin im Kampf gegen Napoleon? Die Konstruktion der Heldin Katharina Lanz, Wien 2022.

Latzel/Maubach/et al. 2011: Klaus Latzel, Franka Maubach, Silke Satjukow (Hrsg.), Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute, Paderborn 2011.

Lindner 2022: Martin Lindner, Vorbildhaft anders? Junge Heldinnen und der Antikfilm, in: Uwe Baumann, Marc Laureys, Konrad Vössing (Hrsg.), Heroinnen und Heldinnen in Geschichte, Kunst und Literatur, Göttingen 2022, 257-283.

Loman 2004: Pasi Loman, No Woman No War: Women's Participation in Ancient Greek Warfare, Greece & Rome 51:1, 2004, 34-54.

Munson 1988: Rosaria Vignolo Munson, Artemisia in Herodotus, Classical Antiquity 7, 1988, 91-106.

Orwell 1975: George Orwell, Mein Katalonien. Bericht über den spanischen Bürgerkrieg, Zürich 1975.

Payen 2015: Pascal Payen, ‚Women's Wars, Censored Wars?' A Few Greek Hypotheses (Eighth to Fourth Centuries BCE), in: Jacqueline Fabre-Serris, Alison Keith (Hrsg.), Women & War in Antiquity, Baltimore 2015, 214-227.

Payen 2004: Pascal Payen, Femmes, armées civiques et fonction combattante en Grèce ancienne (VII e -IV e siècle avant J.-C.), Clio. Femmes, Genre, Histoire 20, 2004, 15-41.

Pernoud/Clin 1998: Régine Pernoud, Marie Véronique Clin, Joan of Arc. Her Story, New York 1998.

Pigón 2014: Jakub Pigoń, Camilla and Asbyte: Two Female Warriors in Roman Epic, in: Maria Grazia Iodice, Mariusz Zagórski (Hrsg.), Carminis Personae – Character in Roman Poetry, Frankfurt a.M. 2014, 29-46.

Popitz 1992: Heinrich Popitz, Phänomene der Macht, Tübingen 1992.

Pyy 2020: Elina Pyy, Women and War in Roman Epic, Leiden 2020.

Rathe 2002: Daniela Rathe, Soja – eine „sowjetische Jeanne d'Arc"? Zur Typologie einer Kriegsheldin, in: Silke Satjukow, Rainer Gries (Hrsg.), Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR, Berlin 2002.

Reiser 2024: Marius Reiser, Jeanne d'Arc oder Die Jungfrau. Geschichte – Gestalt – Wirkung, Freiburg i. Breisgau 2024.

Rohr Vio 2022: Francesca Rohr Vio, Powerful matrons: new political actors in the late Roman republic, Sevilla 2022.

Schäfer 2001: Dorothea Schäfer, ‚Frauen in der Arena', in: Heinz Bellen, Heinz Heinen (Hrsg.), Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei, Stuttgart 2001, 243-268.

Schmal 2007: Stephan Schmal, Ares und Aphrodite, in: Elke Hartmann, Katrin Pietzner, Udo Hartmann (Hrsg.), Geschlechterdefinitionen und Geschlechtergrenzen in der Antike, Stuttgart 2007, 99-113.

Schnegg 2006: Kordula Schnegg, Darstellungen von Frauen in Kriegssituationen in der Römischen Geschichte des Cassius Dio, in: Christoph Ulf, Robert Rollinger (unter Mitarbeit von Schnegg, Kordula) (Hrsg.), Frauen und Geschlechter, 2 Bände, Wien 2006, 257-278.

Sharrock 2015: Alison R. Sharrock, Warrior Women in Roman Epic, in: Jacqueline Fabre-Serris, Alison Keith (Hrsg.), Women & War in Antiquity, Baltimore 2015, 157-178.

Sissa 2021: Giulia Sissa, What Artemisia Knew: The Political Intelligence of Artemisia of Halicarnassus, in: Jacqueline Fabre-Serris, Alison Keith, Florence Klein (Hrsg.), Identities, Ethnicities and Gender in Antiquity, Berlin 2021, 49-68.

Speidel 2004: Michael P. Speidel, Ancient Germanic Warriors. Warrior Styles from Trajan's Column to Icelandic Sagas, London 2004.

Stewart 1995: Andrew Stewart, Imag(in)ing the Other: Amazons and Ethnicity in Fifth-Century Athens, Poetics Today 16, 1995, 571-597.

Stoff 2006: Laurie S. Stoff, They Fought for the Motherland: Russia's Women Soldiers in World War I and the Revolution (Modern War Studies), Michigan 2006.

Stoll 2008: Oliver Stoll, ‚Incedere inter milites, habere ad manum centuriones ... iam et exercitus regerent!' Frauen und römisches Militär – eine schwierige Beziehung? in: Ulrich Brandl (Hrsg.), Frauen und Römisches Militär. Beiträge eines Runden Tisches in Xanten vom 7. bis 9. Juli 2005, Oxford 2008, 20-51.

Truschnegg 2021: Brigitte Truschnegg, Semiramis: perception and presentation of female power in an Oriental garb, in: Elizabeth D. Carney, Sabine Müller (Hrsg.), The Routledge companion to women and monarchy in the ancient Mediterranean world, London 2021, 479-490.

Vesley 1998: Mark Vesley, Gladiatorial Training for Girls in the Collegia Iuvenum of the Roman Empire, Echos du monde classique: Classical news and views 42:17, 1998, 85-93.

von List 2010: Corinna von List, Frauen in der Résistance 1940-1944, „Der Kampf gegen die ‚Boches' hat begonnen!", Leiden 2010.

Watanabe-O'Kelly 2002: Helen Watanabe-O'Kelly, „Damals wünschte ich ein Mann zu sein, umb dem Krieg meine Tage nachzuhängen". Frauen als Kriegerinnen im Europa der Frühen Neuzeit, in: Klaus Garber, Jutta Held, Friedhalm Jürgenmeister, Friedhelm Krüger, Ute Széll (Hrsg.), Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden. Religion – Geschlechter – Natur und Kultur, München 2002, 357-368.

Wittmann 2020: Johanna Wittmann, Queens as Military Leaders in the High Middle Ages, in: Amalie Fößel (Hrsg.), Gewalt, Krieg und Geschlecht im Mittelalter, Frankfurt a.M. 2020, 183-214.

Zerjadtke 2024: Michael Zerjadtke (Hrsg.), Der griechische Leinenpanzer im experimentalarchäologischen Versuch. Eine Zwischenbilanz des Hamburger Projektes mit Ausblick zum Hoplitenschild, Norderstedt 2024.

Kriegerinnen – Das Beispiel der Amazonen

Beate Wagner-Hasel

„Stelle das Volk beim Feigenbaum auf, wo am leichtesten/ Ist ersteigbar die Stadt und berennbar die Mauer“.[1] Diesen Vorschlag zur Sicherung der Mauern Trojas legt der Dichter der *Ilias* nicht etwa dem greisen Herrscher Priamos in den Mund, der seine Stadt vor dem Untergang bewahren und von den Troerinnen das Schicksal der Versklavung abwenden will. Es handelt sich vielmehr um den Ratschlag einer Frau: Ausgesprochen wird er von Andromache (wörtlich: „die gegen Männer kämpft“) in der berühmten Abschiedsszene im 6. Gesang der *Ilias*, als sie Hektor davon abhalten will, sich wieder ins Schlachtgetümmel zu stürzen. Eine Grenzüberschreitung weiblicher Kompetenzen? So sahen es vergangene Historikergenerationen[2], trotz der zustimmenden Bemerkung des ehelichen Bettgenossen: „Ja, an all das denke ich auch, Frau“ (*Il.* 6, 441). Denn in dieser Szene fällt auch die in der Antike immer wieder zitierte Aussage Hektors über die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern: „Doch du geh ins Haus und besorge deine eigenen Werke: Webstuhl und Spindel und befiehl den Dienerinnen / An ihr Werk zu gehen. Der Krieg ist Sache der Männer, aller, und zumeist meine, die wir angestammt sind in Ilion“ (*Il.* 6, 490-493).

Es besteht kein Zweifel, daß im antiken Griechenland Männer und Frauen getrennte Aufgabenbereiche hatten und in unterschiedlichen Sphären lebten. Die Aussage des Dichters der *Ilias* bestätigen auch Dichter, Historiker und Philosophen der klassischen Zeit, zum Teil in stark idealisierender Weise wie etwa Xenophon in seiner Schrift *Oikonomikos*. Hier wird mit einer Draußen-Drinnen-Symbolik gearbeitet. Für Xenophon war es Sache der Männer, auf den Feldern zu arbeiten bzw. nach dem Rechten zu sehen und in den Krieg zu ziehen, während die Frauen ihren Geschäften im Innern des Hauses nachzugehen hatten, sich um die Vorräte kümmerten und um die Herstellung von Kleidung.[3]

Entgegen älteren Lehrmeinungen steht nach neueren Forschungen hinter solchen Aussagen über die unterschiedlichen Arbeitsbereiche der Geschlechter keine Abwertung weiblicher Tätigkeiten. Besonders die weibliche Textilarbeit war hochgeschätzt und von eminent ökonomischer Bedeutung.[4] Tuche stellten zu allen Zeiten ein wichtiges Heiratsgut dar und bildeten neben Schmuck einen wesentlichen Teil des mobilen Vermögens eines Haushalts. In der Welt des Epos dienten Gewebe der Frauen als

1 Homer, *Ilias* 6, 433-434; Übers. W. Schadewaldt wie auch im Folgenden.

2 Belege bei Pomeroy 1992.

3 Xenophon, *Oikonomikos* 7,4-7

4 Wagner-Hasel 2000, 141-152 = 2020, 155-169; Reuthner 2006; Wagner-Hasel/Nosch 2019.

Gastgeschenke oder Totengaben; diese trugen dazu bei, ein weitläufiges Netz von Gastfreundschaften aufrechtzuerhalten und den Nachruhm der Toten zu sichern.[5] Gerade die Erbeutung webkundiger Frauen stellte ein wesentliches Kriegsziel dar. Nach der Eroberung der Stadt wird es das Schicksal der Andromache sein, in Argos für eine andere zu weben (*Il.* 6, 456), weiß Hektor. Fremde Stoffe und neue Mustertechniken blieben bis in die Spätantike begehrt (Yvanez 2019); textile Muster wurden in der Vasenmalerei und Baukunst vielfach kopiert.[6]

Zugleich gab es zu allen Zeiten Berichte über kriegerische Aktivitäten von Frauen. So erzählt uns Thukydides (3,74,1), dass die Frauen Korkyras entgegen der ihnen zugeschriebenen Natur (*physis*) sich an Kriegshandlungen beteiligten und die Feinde mit Dachziegeln torpedierten. Die Unverletzlichkeit der Grenzen des Hauses und der Mauern der Stadt zu wahren, galt auch in klassischer Zeit nicht nur als Männersache.[7] Zugleich bestätigt der Verweis auf die vorgegebene *physis*, dass damit vom vorgegebenen und erwartbaren Verhalten[8] abgewichen wurde. Plutarch hat in seiner Schrift über die Tugend der Frauen zahlreiche Beispiele über das Eingreifen der Frauen in kriegerische Belange zusammengestellt (Schmitt Pantel 2012). Nur ein Beispiel: Als die Stadt Chios von Philipp, dem Sohn des Demetrios, belagert wird, eilen die Frauen zu den Befestigungen, tragen Steine und Geschosse zu den Kämpfenden, ermuntern diese und greifen selbst an ihrer Seite in den Kampf ein, indem sie Wurfgeschosse absenden. Erfolgreich. Denn die Feinde geben sich geschlagen.[9]

Eine solche Grenzüberschreitung wird auch von Komödiendichtern thematisiert, die zum eigentlichen Thema des Beitrags führt, zu den Amazonen. „Sieh die Amazonen an! Wie auf Mikons Bild sie kämpfen mit den Männern hoch zu Roß“ (Aristoph. *Lys.* 679, Übers. L. Seeger wie auch im Folgenden.), spottet in Aristophanes’ Komödie *Lysistrate* der Chor der Alten über das Vorhaben der Frauen Athens, sich in die politischen Belange der Männer einzumischen. In dieser literarischen Version einer zeitweiligen ‚Frauenherrschaft‘ aus dem Jahre 411 v. Chr. befinden sich die Männer im Krieg; die Frauen der verfeindeten Stadtstaaten, Sparta und Athen, ziehen sich zum Liebesstreik auf die Akropolis, zum Sitz der jungfräulichen Stadtgöttin Athena, zurück, um so die Männer zum Friedensschluss zu bewegen. Die sexuelle Verweigerung macht sie zu *parthenoi*, zu Jungfrauen, und damit sowohl der Stadtgöttin als auch den Amazonen wesensgleich. Denn Amazonen sind stets junge, unverheiratete Frauen, die ihrer Kriegstätigkeit vor der Heirat nachgehen; erst die Römer kennen die verheiratete, in den Krieg ziehende Amazone (vgl. Abschnitt V). „Nicht eher darf eine *parthenos* heiraten“, berichtet Herodot über Amazonen im Gebiet der Skythen am Schwarzen

5 Wagner-Hasel 1988; 2000, 104-130, 197-218 = 2020, 113-143, 232-265.

6 Harlizius-Klück 2019; Schmidt-Colinet 2019.

7 Schaps 1982; Loman 2004; Schmitt Pantel 2020.

8 Winkler 1994, 38.

9 Plutarch, *Moralia: Von den Tugenden der Frauen* 244 e.

Meer, „bevor sie nicht einen Feind getötet hat. Manche werden alt und sterben, ohne sich zu verheiraten, weil sie den Brauch nicht erfüllen konnten“.[10]

Das Eingreifen in das Geschäft des Krieges prädestiniert die Athenerinnen zu amazonenhaftem Tun. Das war in der Vorstellungswelt der Athener des 5. Jahrhunderts v. Chr. vor allem der Einfall eines Amazonenheeres in Attika. Auf die Darstellung der Schlacht der Athener mit den Amazonen am *Theseion*, der Grabstätte des Theseus bzw. am Theseustempel, und in der *Stoa Poikile* am Nordostrand der Agora von Athen durch den Maler Mikon spielt der Chor der Alten in der Komödie an (Paus. 1,17,2). Und eben diese Zuständigkeit für den Krieg bestätigen die Frauen, indem sie Hektors Worte aufgreifen, aber umkehren: „Der Krieg ist Sache der Frauen“ (Aristoph. *Lys.* 538). Diese Kompetenz begründet Lysistrate allerdings nicht mit der amazonengleichen Kampfeskraft der Frauen Spartas und Athens, sondern mit eben jener weiblichen Aufgabe des Spinnens und Webens, die auch Hektor seiner Gattin Andromache zuweist, und schlägt vor, den verfeindeten Parteien einen Mantel der Eintracht zu weben (574-586), so wie es auch im Kult geschah. Denn Sache der Frauen Athens war es, der Stadtgöttin Athena an den großen Panathenäen einen Peplos zu weihen.[11] Kriegs- und Webarbeit stehen auf einer Ebene – nicht nur in der fiktionalen Welt des frühgriechischen Epos, sondern auch in der Dichtung der klassischen Zeit.

Amazonen – eine Gegenwelt?

Es ist inzwischen allgemeiner Konsens, dass die Welt der Amazonen eine Gegenwelt der Griechen repräsentiert, eine Art verkehrte Welt der Polis.[12] Hatte Friedrich Creuzer zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Amazonen zu Priesterinnen der Göttin Artemis gemacht und damit in die Ordnung der antiken Welt integriert[13], so gerieten die Amazonen mit den Forschungen von Johann Jakob Bachofen über das Mutterrecht von 1861 zu Erinnerungsfiguren einer versunkenen gynaikokratischen Gegenwelt der klassischen Kultur der Griechen. Für den Basler Patrizier standen die Amazonen für eine vergangene mutterrechtliche Phase der Menschheitsgeschichte, für die sich später der Begriff Matriarchat einbürgerte, und damit am Rande der Geschichte.[14] Mit Beginn der archäologischen Forschung wurden die Amazonen mit tatsächlichen Völkern an der Peripherie der griechischen Welt identifiziert, bei denen man das Mutterrecht bzw. ein Matriarchat vermutete: mit Hethitern, Phrygern, Kimmerern.[15] Ein Nachhall beider Positionen findet sich noch in einem Lexikonartikel aus den 1950er Jahren, wo es als

10 Herodot 4,117, Übers. J. Feix; ebenso Hippokrates, *peri aeribus* – Über die Umwelt 17,2.

11 Barber 1992; Brøns 2019.

12 Hölscher 2000; Schneider/Seifert 2010.

13 Creuzer [1842] 1973, 573-577 u. 671-678; Toepffer 1884; vgl. dazu Blok 1995, 314; Bol 1998.

14 Bachofen [1861] 1948; 1975.

15 Leonhard 1911; Reinach 1913; kritisch: Shapiro 1983.

gesichert betrachtet wird, dass die Mythen neben märchenhaften Motiven auch die Erinnerung an reale historische Kämpfe mit matriarchalischen asiatischen Stämmen festhalten.[16] Seit dem Siegeszug der strukturalistischen Mythenforschung in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und mit dem Vordringen feministischer Betrachtungsweisen in den 1970er Jahren ist diese Suche nach dem realen Volk an der zeitlichen oder räumlichen Peripherie der antiken Welt, wo die Amazonen in der Antike angesiedelt worden waren, einer Verortung an normativen Grenzen gewichen. Die Amazonenerzählungen wurden nun ungeachtet von archäologischen und historischen Nachweisen einer Kriegstätigkeit von Frauen im Gebiet der Skythen[17] als verkehrte Welt gedeutet, als Umkehrbilder patriarchaler Normen[18], als Sinnbild des Barbarentums (Boardman 1982), als Gegenwelt schlechthin (Hölscher 2000).

Im Gepäck tragen diese Deutungen der Amazonengesellschaften als Umkehrprojektionen ein genormtes Bild von einer patriarchalen Gesellschaft, welches selbst wieder projektiven Charakter hat. Das hermetisch geschlossene Bild vom Patriarchat hat ebenso wie das vom Matriarchat Konstruktcharakter. Beide Konzepte wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt und bilden weniger historische Sachverhalte als vielmehr Deutungsmuster ab, mit denen in der modernen Geschichtswissenschaft das Geschlechterverhältnis erfasst wird. Vorherrschaft von Gemeinnutz gegenüber Eigennutz und Privateigentum bildete am Ende des 19. Jahrhunderts ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen Matriarchat und Patriarchat; Friedlichkeit und Sorge für die Umwelt unterschied seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die matriarchale Gesellschaftsordnung vom Patriarchat, das mit Krieg, Naturbeherrschung und allgemeiner Männerdominanz gleichgesetzt oder oftmals nur aus dem Vorherrschen einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung abgeleitet wurde.[19] Als analytische Begriffe zur Beschreibung vergangener Gesellschaften haben sie nur begrenzte Aussagekraft.

Denn die Vorstellung, dass besonders die Frauen in Athen ein zurückgezogenes Leben in der Enge ihres Hauses führten, weil sie an den politischen Versammlungen der waffentragenden Männer nicht teilnehmen konnten, ist inzwischen obsolet geworden. Aufgrund der Kultaufgaben, die Frauen ausübten, nimmt man inzwischen an, dass Frauen so etwas wie ein „Kultbürgerrecht“ besaßen (Blok 2004). „An der Polis und an den Heiligtümern teilhaben“, das ist die Formel, die in Athen den Bürgerstatus kennzeichnet, für Männer wie für Frauen.[20] Außerhalb standen nur jene, die dieses Bürgerrecht nicht besaßen, ansässige fremde Händler, versklavte Frauen wie Männer. Statusgrenzen waren in antiken Gesellschaften gravierender als Geschlechtergrenzen.

16 Hiller von Gaertringen 1979.

17 Rolle 1980; Fornasier 2007, 101-111; zum athenischen Skythenbild vgl. Bäbler 1998, 163-181; 2011.

18 Merck 1978, 96; Tyrrell 1984, 63 u. 82; Schneider/Seifert 2010, 75.

19 Wagner-Hasel 1992; 2023.

20 Demosthenes, *Rede gegen Neiaira* 122.

Diachrone Betrachtungen machen deutlich, dass Amazonen immer Züge aus der Kultur derjenigen tragen, die von ihnen erzählen: Sie transportieren die Ideale und das Wertesystem der Erzähler und fungieren als Projektionsfläche für Konflikte zwischen den Geschlechtern, die weniger persönlicher als struktureller Art sind. „Amazonen sind auch auf geistigem Gebiet naturwidrig", meinte etwa der Physiker Max Planck, als er gegen Ende des 19. Jahrhunderts nach dem Sinn des Frauenstudiums befragt wurde.[21] Es ist das Verdienst der strukturalistischen Mythenforschung, das Augenmerk weg von den erzählten Ereignissen auf Strukturmerkmale gelenkt zu haben. Auch wenn Jeannie Carlier-Detienne, die dieser Richtung verpflichtet ist, den Mythos als Ausdruck der Angst der Männer vor einer Umkehrung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Athen gedeutet hat, hat doch ihre Herausarbeitung der strukturierenden Elemente Eros und Krieg eine neue Lesart jenseits der Suche nach dem realen Kern oder der Verortung des Mythos im rein Imaginären ermöglicht (Carlier-Detienne 1980). So hat etwa Marilyn Y. Goldberg den Mythos auf den demokratischen Wandel in Athen bezogen und ihn als Versuch der politischen Entwertung der aristokratischen Häuser gelesen (Goldberg 1998). Denn anders als im archaischen Athen ging Politik nunmehr nur von den Organen der Polis aus, Volksversammlung und Rat. Vehikel dieser Verlagerung des Politischen vom Haus auf die Organe der Polis bildeten die Heiratspraktiken, deren Wandel nach meinen eigenen Beobachtungen die Ausgestaltung der mythischen Erzählungen bestimmt.[22] Zudem hat die Beschäftigung mit ephesischen Amazonen, die als Stadtgründerinnen verehrt wurden, den Weg frei gemacht zu einer weniger vom Denken in Oppositionen gelenkten Mytheninterpretation.[23]

Amazonen und Heroen in Kampf und Liebe vereint – Strukturprinzipien eines Mythos

Der Kampf mit Amazonen ist integraler Bestandteil antiker Heroenerzählungen. Achill, Bellerophon, Herakles, Theseus – sie alle haben einen Kampf mit Amazonen zu bestehen, die mit ihnen den Heroenstatus teilen.[24] Und zugleich nehmen sie ihre Gegnerinnen vielfach als begehrenswert wahr.

Die Amazone Penthesileia, die bereits in der *Ilias* auftritt, fällt von der Hand des Achilleus, der im Augenblick des Todes seine Liebe zu ihr erkennt. Von der Beziehung zwischen Achilleus und Penthesileia erzählt das verlorengegangene Epos *Aithiopis* des Arktinos von Milet (um 700 v. Chr.), das in verschiedenen Zusammenfassungen und Nachdichtungen erhalten ist.[25] In der *Posthomerica* des Quintus von

21 Zitiert nach Hausen 1988, 34.

22 Wagner-Hasel 1986; 2002.

23 Blok 1995; Bol 1998; Fendt 2005.

24 Blok 1995, 185, 276; Sebillotte Cuchet 2012, 590-594.

25 Proklos, *Chrestomathia* 175-180; Apollodoros, *Epitome* 5,1; Quintus, *Posthomerica* I 672/3 u. 718-782.

Smyrna aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. erkennt der Held nach dem Sieg die Schönheit der Amazone und grübelt, „warum er sie getötet und nicht als seine Frau nach Phthia geführt“ habe. In dieser Situation der Trauer und des erwachenden Verlangens (*eros*) wird Achilleus von Thersites verhöhnt. Im Zorn erschlägt er den Mitkämpfer vor Troja.[26] Am Zeustempel in Olympia war laut Pausanias die sterbende Penthesileia zu sehen und Achilleus, der sie stützt (Paus. 5,11,6). Überlieferte Skulpturen bestätigen eine solche Wahrnehmung des antiken Reiseschriftstellers.[27] In der *Ilias* selbst ist ein Kampf des Helden Bellerophon gegen eine Amazone erwähnt. Von einer Liebesbeziehung zwischen den Kontrahenten ist nicht die Rede, aber der Kampf bildet die Voraussetzung für die Eheschließung des Helden (Hom. *Il.* 6,186) – ebenso, wie es in Umkehrung dazu für die Amazonen Herodots gilt, die erst dann heiraten durften, wenn sie einen Feind getötet hatten (Hdt. 4,117). Nur mittelbar ist das Motiv des Eros im Kampf des Herakles mit Amazonen greifbar. Die Amazonenkönigin Melanippe verliert ihren Gürtel, das Symbol ihrer Kampfeskraft und Geschlechtlichkeit zugleich[28], an den Helden Herakles. Der Raub des Gürtels gehört zu den Zwölf Taten, die der panhellenische Heros zu vollbringen hat. Anspielungen darauf finden sich in der attischen Tragödie[29] und in der hellenistischen Dichtung.[30] Noch zur Zeit der römischen Herrschaft über Griechenland konnte Pausanias im Zeustempel in Olympia eine Darstellung dieser Heldentat des Herakles sehen (Paus. 5,10,9). Auf Vasenabbildungen sieht man den Helden vielfach im Kampf mit Andromache, deren Name sie als ‚Männerbezwingerin‘ ausweist. Ein in Vulci in Etrurien gefundener Trinkbecher aus der letzten Dekade des 6. Jahrhunderts v. Chr. zeigt die Amazone in der für diese Zeit typischen Hoplitenbewaffnung, während Herakles das Löwenfell trägt.[31] Auch hier spielt das Motiv des Eros eine Rolle. „Den Gürtel lösen“ hieß bei den Griechen, den Geschlechtsverkehr zu vollziehen.[32] In Troizen weihten Bräute den Gürtel vor der Hochzeit der Athena Apatouria, deren Heiligtum laut Pausanias auf eine Stiftung Aithras, der Mutter des Theseus, zurückgeht (Paus. 2,33,1). Der Verlust des Gürtels zeigte das Ende des Status als *parthénos* an.[33] Theseus, der attische Kulturheros, heiratet sogar eine Amazone. Er, der mit seinem Raub der Antiope bzw. Hippolyte einen Einfall eines Amazonenheeres in Attika auslöst, hat mit der geraubten Amazone sogar einen gemeinsamen Sohn, der nach der Mutter Hippolytos hieß.[34] Eben dieser Kampf

26 Quintus, *Posthomerica* I 672/3 u. 718-782.

27 Berger 1967; Hölscher 2000, 298.

28 Zur Doppeldeutigkeit des Gürtels Blok 1995, 424-430; Wenskus 1999; Schmitt Pantel 2019.

29 Euripides, *Herakles* 408-418; *Ion* 1143-1145.

30 Lykophron, *Alexandra* 1329-1340; Apollodoros, *Bibliotheke* 2, 5, 3-9; Apollonios Rhodios, *Argonautika*. 2,966-969; Diodor 4,16.

31 Von Bothmer 1957, 138, Tafel LXIX 4a; Bol, 1998, 97.

32 Vgl. Homer, *Odyssee* 11,245-246; *Anthologia Graeca* VII 164.

33 Wagner-Hasel 1986, 92 mit Belegen.

34 Euripides, *Hippolytos* 10 u. 305-309; Apollodoros, *Epitome* 4,5,2.

der Athener gegen das Heer der Amazonen war an zentralen Plätzen Athens, in der *Stoa Poikile*, am Theseus- bzw. Hephaistostempel sowie auf dem Schild der Athena Parthenos im Parthenon dargestellt.[35]

Die Verkehrung der Ordnung, mit der der Mythos spielt, hat einen ganz bestimmten Sitz im Leben der Protagonisten, nämlich in der Phase des Übergangs von der Jugend zum Erwachsenendasein. Nicht zufällig sind die Erzählungen von den Kämpfen mit den Amazonen im griechischen Kulturkreis um jene Phase organisiert, in der sich Lebenswege trennen und neue Rollen eingeübt werden, nämlich in die Phase vor der Hochzeit. Viele Übergangsriten junger Mädchen spielen sich an der Peripherie der Polis ab und kreisen um körperliche Agone wie etwa die Brauronia in Attika (Waldner 2000b). Umgekehrt vollzogen junge Männer im Herzen der Polis Rituale, die sie – wie bei den Oschophoria – in weiblicher Kleidung ausübten (Waldner 2000a). Tonio Hölscher hat nicht ganz unrecht, wenn er meint, dass das agonale Ideal, dem sich junge Mädchen vor der Hochzeit unterwarfen, „von den Amazonen als mythisches Bild präfiguriert“ wurde.[36]

In der engen erzählerischen Verknüpfung der Motive „Kampf“ und „Eros“ wird deutlich, dass der potentielle Feind, den die Amazone darstellt, sich in eine Bündnis- bzw. in eine Ehepartnerin verwandeln kann. Dies erklärt auch ihren Charakter als *parthénos*, den sie mit der Stadtgöttin der Athener teilt (Deacy 1997). Die Erzählung vom Raub der Antiope durch Theseus und von der attischen Amazonomachie, die der Politiker Kimon an den Wänden der *Stoa Poikile* in Athen gestalten ließ, kann als Reflex auf diese Praxis verstanden werden, über Heiratsbeziehungen Bündnispartner zu gewinnen. Denn Kimon war einer der letzten attischen Politiker, der als Abkömmling einer Ehe zwischen einem Athener und einer Fremden, einer Thrakerin, zu politischem Einfluss gelangte (Robson 1997). Da es solche Ehebündnisse waren, über die im archaischen Griechenland weiträumige Beziehungen geknüpft und Friedenschlüsse bekräftigt wurden, bedurfte es der Konstruktion einer ambivalenten Figur der Fremden, die beide Aspekte, sowohl den des Krieges als auch der Ehe, verkörperte und sowohl ideale als auch negative Züge tragen musste (Wagner-Hasel 1986).

Das attische Bürgerrechtsgesetz von 451 v.Chr. setzte dieser exogamen Heiratspraxis ein Ende. Attischer Bürger oder attische Bürgerin waren nur diejenigen, die attische Eltern vorweisen konnten (Vernant 1987). In attischen Grabreden des 4. Jahrhunderts verliert das Motiv des Eros, der Raub der Antiope, folgerichtig an Bedeutung, wenn an den Zug der Amazonen nach Attika erinnert wird. Der Redner Lysias verweist nur noch auf die Maßlosigkeit (*hybris*) der Amazonen, womit er den Athenern ein warnendes Beispiel vor Augen führt[37], ein für die hellenistische Literatur typisches Motiv (Bol 1998). Angesichts der neuen Heiratsnormen ist das Motiv des Eros vernachlässigbar oder wird die Heirat explizit angeprangert. In Apollonios Rhodios’ *Argonautika*

35 Abbildungen bei: Fornasier 2007, 65-61.

36 Hölscher 2000, 300.

37 Lysias, *Epitaphios* 2,4-6.

werden die Amazonen als ein Volk dargestellt, das keine Gesetze kennt (2,287) und dem einzig jammerbringende Hybris und die Werke des Ares am Herzen liegt. Oder es wird – so etwa in den Reden des Isokrates – der Amazone Hippolyte, die Theseus folgte, eben der Verstoß gegen die Heiratsnormen vorgehalten, die in Athen seit 451 v. Chr. galten. Hier heißt es: „Dann kamen die Skythen unter der Führung der Amazonen, Nachkommen des Ares, die einen Feldzug gegen Hippolyte unternahmen, da sie die bei ihnen gültigen Gesetze übertreten hatte, von Theseus geliebt wurde, ihm mitgefolgt war und bei ihm lebte“.[38]

Amazonenschlacht in Athen – Das Frauenheer als Spiegel der athenischen Kriegergemeinschaft

Aber nicht nur das Motiv des Eros unterliegt einem Wandel der Bewertung. Auch das Kampfmotiv verändert sich. Bildeten Amazonen wie Penthesileia oder Hippolyte bzw. Melanippe das weibliche Pendant zum männlichen Heros, dem sie in Bewaffnung und Kampfesstärke ähneln[39], so werden sie im 5. Jahrhundert oftmals in persisch-skythischer Tracht dargestellt[40] und treten nicht mehr einzeln, sondern im Kollektiv auf.[41] Als solche werden sie nicht nur bei Herodot imaginiert, sondern auch in der attischen Tragödie des 5. Jahrhunderts sowie in den öffentlichen Grabreden des 4. Jahrhunderts. Vor allem aber die Bilddarstellungen im öffentlichen Raum der Polis sind nun auf das Amazonenheer, nicht mehr auf die Einzelkämpferin fokussiert. Auch wird die Amazonenschlacht an zentralen Gebäuden – so in der *Stoa Poikile* und im Parthenon auf der Akropolis – in einer Reihe mit den Perserkriegen, dem Trojanischen Krieg (*Stoa Poikile*) bzw. mit der Gigantomachie (Gewand der Athenastatue im Parthenon) und der Kentauromachie (Sandalen der Athena) präsentiert, womit sich die Athener als ebenso erfolgreich darstellen wie die olympischen Götter, die die Titanen und die Kentauren besiegen, und das vormalige Heroengeschlecht, das Troja eroberte und unter Theseus gegen die Amazonen kämpfte.[42] Während in der Archäologie diese neue Darstellungskonvention in Verbindung mit den Perserkriegen gebracht wird und die Amazonen mit Persern gleichgesetzt werden, denen manche antiken Autoren einen „weibischen“ Charakter zuschrieben[43], lesen Vertreter einer strukturalistisch-feministischen Lesart die persisch-skythische Tracht und das Motiv der fliehenden Amazone als Ausdruck der sozialen Unterlegenheit der athenischen Frauen (Merck 1978). Bedenkt man indes den politischen Strukturwandel nach den Perserkriegen und bezieht das Handeln der Akteure des Mythos nicht auf Ereignisse, sondern auf politische Räume, dann wird die

38 Isokrates, *Panathenaikos* 193, Übers. C. Ley-Hutton.

39 Bol 1998, 97; Lindblom 1999, 69.

40 Bol 1998, 98.

41 Goldberg 1998, 95.

42 Hölscher/Simon 1976, 143; Fornasier 2007, 59-76; Muth 2008, 329-412.

43 Boardman 1982, 8; Shapiro 1983, 105-114; kritisch Hölscher 2000, 315.

Ähnlichkeit der Amazonengemeinschaften mit der attischen Kriegergemeinschaft erkennbar. Verstehen sich die Athener im 5. Jahrhundert v. Chr. als Kinder der Stadtgöttin Athena[44], so werden die Amazonen als Töchter des Ares – so etwa in der oben zitierten Rede des Isokrates – bezeichnet. In Umkehrung zu den attischen Hopliten, unter denen sich keine Frau findet, schließen die Amazonen die Männer vom Kriegshandwerk aus. Seit dem 5. Jahrhundert ist die Erzählung vom Kindsmord im Umlauf, die römische Mythographen ausgeschmückt haben. Demnach töten Amazonen ihren männlichen Nachwuchs und ziehen nur Mädchen auf oder verstümmeln die Jungen, damit sie für den Kriegsdienst untauglich werden.[45] Mit diesen Bildern wird die Amazonengemeinschaft als fiktiver Abstammungsverband imaginiert, der sich nur über die weibliche Linie konstituiert, an seiner Spitze aber das ausgeschlossene Geschlecht platziert (Wagner-Hasel 1986).

Indem die Amazonengemeinschaft im 5. Jahrhundert v. Chr. dem Charakter der Polisgemeinschaft nachgebildet wurde, gibt der Mythos auch Auskunft über den inneren Strukturwandel, der nach den Perserkriegen in Athen einsetzte: über die übergeordnete Bedeutung der Polisgemeinschaft gegenüber den Bindungen, die – über Heirat geknüpft – vom Hauswesen ausgingen. Dieses Problem bewegte nicht nur die Mythographen, sondern auch die Philosophen. Wenn im 4. Jahrhundert v. Chr. Platon die Frauen seines Idealstaates zu Kriegerinnen und damit zu Amazonen machen will[46], dann geht es ihm genau um diese Auflösung des Antagonismus zwischen den Interessen des Hauses und denen des Gemeinwesens, den der Amazonenmythos thematisiert.[47]

Das Bildmaterial zeigt, dass der Mythos beide Geschlechter ansprach, Männer wie Frauen. Sie konnten sich mit den kriegerischen Frauen identifizieren oder von ihnen abgrenzen. So waren auf den Trinkgefäßen, die die Männer beim Symposion benutzten, vorwiegend kämpfende Amazonen abgebildet – so etwa auf Volutenkrateren aus der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.[48] Gerätschaften, die der Wollarbeit dienten wie z.B. *epinetra* (Tonröhren, welche Frauen zum Wollekrempeln über die Knie legten), waren mit Amazonenbildnissen geschmückt, die diese beim Anlegen der Kleidung und der Waffen zeigten.[49] Indem Amazonen im Mythos Anteil an beiden Bereichen zugewiesen wird, an der männlichen Sphäre des Krieges sowie an der weiblichen Sphäre des Hauses, fassbar im Motiv des Eros, kann man den Mythos auch als eine Versinnbildlichung der getrennten, aber dennoch miteinander verbundenen Sphären der Geschlechter lesen (Wagner-Hasel 2003).

---

44 Loraux 1984, 119-153.

45 Apollodoros, *Bibliotheke* 11,5,9; Diodor 2,44,3-2,45,4; Strabon, *Geographika* 11,5,1; Pompeius Trogus bei Justinus, *Weltgeschichte* 2,4.

46 Platon, *Politeia* 457 d; *Nomoi* 806 b.

47 Wagner-Hasel 1992, 333.

48 Abb. 27 und 31 bei Fornasier 2007, 55 u. 64.

49 Lissarague 1993, 252, Abb. 61.

Die verkehrte Welt der Amazonen im römischen Reich

In der römischen Rezeption wirken bezeichnenderweise andere Muster der Verkehrung: Thematisiert wird in den literarischen Überlieferungen stärker der Arbeitsrollentausch: Frauen gehen dem Geschäft des Krieges nach; Männer verrichten häusliche Arbeiten wie spinnen und weben. Diodor zufolge verbringen die Amazonen ihre Zeit mit Kriegszügen, während sich die Männer der Wollarbeit und der Aufzucht der Kinder widmen[50]; nach Strabon übernehmen die Amazonen alle Arbeiten, die außerhalb des Hauses anfallen, wie Pflügen, Pflanzen, Weiden, Kämpfen.[51] In der Spätantike sind auch unbewaffnete Amazonen bekannt, die zuhause bleiben, während bewaffnete Amazonen Krieg führen.[52]

Die Akzentuierung der Verkehrung der Arbeitsrollen, die auch für die römische Rezeption des Mythos von Herakles und Omphale gilt (Wagner-Hasel 1998), lässt sich auf die Geschlechterrollen innerhalb eines römischen Hauswesens beziehen und reflektiert die Andersartigkeit der politischen Struktur: Es geht nicht um den Gegensatz von Gemeinwesen (Polis) und Hauswesen (Oikos) wie in der athenischen Adaption des Mythos, sondern um den Gegensatz von republikanischer und monarchischer Ordnung, fassbar in der unterschiedlichen politischen Gewichtung des Hauswesens: Wo Frauen Männerrollen übernehmen, so die Botschaft, droht der Zerfall des republikanischen Wertesystems. Wenn beispielsweise Marcus Antonius von seinem politischen Gegner Octavian als Herakles dargestellt wird, der für die lydische Königin Spinndienste leistet, während die ptolemäische Herrscherin Kleopatra VII. als Omphale gestaltet wird, die sich des Löwenfells und der Keule des Helden bemächtigt, dann wird damit Kritik an der Übernahme hellenistischer Herrschaftspraktiken im republikanischen Rom geübt.[53]

Auch tritt das erotische Motiv in der römischen Rezeption des Amazonenmythos wieder stärker in den Vordergrund. Es unterstreicht die Ausrichtung des Mythos auf das Hauswesen, die auch jenseits politischer Konflikte bedeutsam ist. Denn auch einfache Römerinnen werden nun als Amazone dargestellt. So wird in einer anonymen Grabinschrift des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. aus Rom die Verstorbene Marcia Helike von ihrem Gatten als zu Lebzeiten schön wie Aphrodite und im Tode schön wie eine Amazone gepriesen (IG XIV 1839). Auch die bildliche Gestaltung der sterbenden Penthesileia, die von Achilleus aufgefangen wird, lässt sich auf das Hauswesen beziehen und als Sinnbild ehelicher Eintracht lesen, wie dies aus Astrid Fendts Analyse des Amazonenmotivs auf kaiserzeitlichen Sarkophagen hervorgeht.[54] Die kriegerische Seite verschwindet indes nicht: Als Verkörperung soldatischer Tüchtigkeit und Tapferkeit wird die Amazone sowohl in kaiserlichen Palästen als auch in städtischen Wohnhäusern goutiert.[55]

50 Diodor 2,44,2-3 u. 3,53,2-3.
51 Strabon, *Geographika* 12,5,4.
52 Ammianus Marcellinus 22,8,18-19.
53 Zanker 1990, 65-73.
54 Fendt 2005, 88-89.
55 Bol 1998, 149-159; Russenberger 2015.

Fazit

Es handelt sich bei den Erzählungen von Kämpfen der Athener mit Amazonen um einen eminent politischen Mythos, der in der Zeit nach den Perserkriegen der Stiftung einer kriegerischen Identität der Athener diente, nicht aber um einen Mythos, der die weibliche Unterordnung in Szene setzen und legitimieren wollte. Das Geschlechterverhältnis ist nur in indirekter Hinsicht tangiert, indem die Erzählungen nach dem Muster Eros und Kampf strukturiert sind und auf diese Weise die Sphären der Geschlechter miteinander in Beziehung setzen. In ein hierarchisches Verhältnis geraten diese Sphären erst mit der Unterordnung der Belange des Hauswesens unter die der Polisgemeinschaft, ein Prozess, der sich im Laufe des 5. Jahrhunderts v. Chr. vollzieht. Zwar tauchen Amazonenerzählungen gerade in solchen Gesellschaften auf, die von einem starken Geschlechterantagonismus geprägt sind. Aber die kriegerischen Frauen repräsentieren ebenso wenig wie die Helden, mit denen sie kämpfen, konkrete Individuen, sondern abstrakte Prinzipien und Handlungsmaximen. Die wiederum waren geschlechtsspezifisch unterschiedlich konnotiert und bedurften der Einübung und der Verankerung im Bewusstsein des Einzelnen. Die Anschaulichkeit, die diese Erzählungen besitzen, erklärt sich aus der vorwiegend mündlichen Prägung der antiken Erinnerungskultur. Wo Wissen oral weitergegeben wird, bedürfen selbst schriftlich abgefasste Erzählungen eines hohen Maßes an Anschaulichkeit, um ihr Publikum zu erreichen. Personen- und Handlungsorientierung sind Merkmale einer solchen Memorialkultur[56], die dazu verführt, hinter den Protagonisten immer wieder konkrete Konflikte zwischen historischen Akteuren zu suchen. Um ein „Abweichen von patriarchalischen Normen", das nach Lambert Schneider und Martina Seifert „für eine Jahrhunderte andauernde Beschäftigung" mit Amazonen in Literatur und Kunst sorgte[57], ging und geht es in dem Mythos nicht. Dagegen spricht allein schon die nachantike Verwandlung der Figur der Amazone, die von der christlichen Jungfrau über die mächtige Regentin zur politischen Revolutionärin reicht (Wagner-Hasel 2008).

Literatur

Bachofen [1861] 1948: Johann Jakob Bachofen, Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur, hg. v. Karl Meuli, Basel 1948.

Bachofen [1861] 1975: Johann Jakob Bachofen, Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur. Eine Auswahl hg. v. Hans-Jürgen Heinrichs, Frankfurt a.M. 1975.

56 Wagner-Hasel 2000, 73-76 = 2020, 76-79.

57 Schneider/Seifert 2010, 75.

Bäbler 1998: Balbina Bäbler, Fleissige Thrakerinnen und wehrhafte Skythen. Nichtgriechen im klassischen Athen und ihre archäologischen Hinterlassenschaften, Stuttgart/Leipzig 1998.

Bäbler 2011: Balbina Bäbler, Das Land der Skythen – Wolkenkuckucksheim Herodots? In: Nikolai Povalahev, Vladimir Kuznetsov (Hrsg.), Phanagoreia, Kimmerischer Bosporos, Pontos Euxeinos, Göttingen 2011, 103-140.

Barber 1992: Elizabeth Wayland J. Barber: The Peplos of Athena, in: Jenifer Neils (Hrsg.), Goddess and Polis: The Panathenaic Festival in Ancient Athens, Princeton 1992, 103-117.

Berger 1967: Ernst Berger, Der neue Amazonenkopf im Basler Antikenmuseum – ein Beitrag zur hellenistischen Achill-Penthesilea-Gruppe, in: Martha Rohde-Liegle (Hrsg.), Gestalt und Geschichte. Festschrift Karl Schefold zu seinem 60. Geburtstag am 26. Januar 1965 (Antike Kunst, Beihefte 4), Bern 1967, 61-75.

Blok 1995: Josine H. Blok, The Early Amazons. Modern and Ancient Perspectives on a Persistent Myth, Leiden/New York/Köln 1995.

Blok 2004: Josine H. Blok, Recht und Ritus in der Polis. Zu Bürgerstatus und Geschlechterverhältnissen im klassischen Athen, Historische Zeitschrift 278:1, 2004, 1-26.

Boardman 1982: John Boardman, Herakles, Theseus and Amazons. In: Donna Kurtz, Brian Sparkes (Hrsg.), The Eye of Greece. Studies in the Art of Athens, Cambridge 1982, 1-28.

Bol 1998: Renate Bol, Amazones Volneratae: Untersuchungen zu den Ephesischen Amazonenstatuen, Mainz 1998.

Bothmer 1957: Dietrich von Bothmer, Amazons in Greek Art, Oxford 1957.

Brøns 2019: Cecilie Brøns, Geschlechtsspezifische Gaben. Kleiderweihungen in griechischen Heiligtümern, in: Beate Wagner-Hasel, Marie-Louise Nosch (Hrsg.), Gaben, Waren und Tribute. Stoffkreisläufe und antike Textilökonomie, Stuttgart 2019, 163-189.

Carlier-Detienne 1980/81: Jeannie Carlier-Detienne, Les Amazones font la guerre et l'amour, L'Ethnographie 76, 1980/81, 11-33.

Creuzer [1842] 1973: G. Friedrich Creuzer, Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. Vierter Teil, Leipzig 1842, ND Hildesheim/New York 1973.

Deacy 1997: Susan Deacy, Athena and the Amazons: Mortal and Immortal Femininity in Greek Myth, in: Alan B. Lloyd (Hrsg.), What is a God? Studies in the Nature of Greek Divinity, London 1997, 153-168.

Fendt 2005: Astrid Fendt, Schön und stark wie eine Amazone – Zur Konstruktion eines antiken Identifikationsmodells. Amazonendarstellungen auf einem Achill-Penthesilea-Sarkophag als Bilder für Vorstellungen von Weiblichkeit im 3. Jh. n. Chr. In: Natascha Sojc (Hrsg.), Neue Fragen, neue Antworten. Antike Kunst als Thema der Gender Studies, Münster 2005, 77-94 u. 205-208.

Fornasier 2007: Jochen Fornasier, Amazonen. Frauen, Kämpferinnen und Städtegründerinnen, Mainz 2007.

Goldberg 1998: Marilyn Y. Goldberg, The Amazon Myth and Gender Studies, in: Kim J. Hartswick, Mary C. Sturgeon (Hrsg.), Stephanos. Studies in Honor of Brunilde Sismondo Ridgway, Philadelphia 1998, 89-100.

Graf 1984: Fritz Graf, Women, War, and Warlike Divinities, Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 55, 1984, 245-254.

Hardwick 1990: Lorna Hardwick, Ancient Amazons – Heroes, Outsiders or Women, Greece & Rome 27:1, 1990, 14-36.

Harlizius-Klück 2019: Ellen Harlizius-Klück, Der Stoff und die Ordnung des Kosmos. Zur Bedeutsamkeit des textilen Mustertransfers im frühen Griechenland, in: Beate Wagner-Hasel, Marie-Louise Nosch (Hrsg.), Gaben, Waren und Tribute. Stoffkreisläufe und antike Textilökonomie, Stuttgart 2019, 397-430.

Hausen 1988: Karin Hausen, Warum Männer Frauen in der Wissenschaft nicht zulassen wollten, in: Hausen/Nowotny 1988, 31-40.

Hausen/Nowotny 1988: Karin Hausen, Helga Nowotny (Hrsg.), Wie männlich ist die Wissenschaft?, Frankfurt a.M. 1988.

Heinze 2021: Anna Heinze, Die Amazonen – Zur Flexibilität eines Mythos, in: Michail Chatzidakis, Henrike Haug, Lisa Marie Roemer, Ursula Rombach (Hrsg.): Con bella maniera. Festgabe für Peter Seiler, Heidelberg: arthistoricum.net 2021, 253-266. https://www.doi.org/10.11588/arthistoricum.855.c11067253.

Hiller von Gaertringen 1979: Friedrich Hiller von Gaertringen, Amazones, in: Der Kleine Pauly 1, [1957] 1979, Sp. 291-293.

Hölscher 2000: Tonio Hölscher, Feindwelten – Glückswelten: Perser, Kentauren und Amazonen, in: ders. (Hrsg.), Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike, München/Leipzig 2000, 287-320.

Katz 1998: Marilyn Katz, Frauen, Kinder, Männer, in: Paul Cartledge (Hrsg.), Kulturgeschichte Griechenland in der Antike. Aus dem Englischen von Wilfried Nippel, Stuttgart u.a. 1998, 104-142.

Leonhard 1911: Walther Leonhard, Hettiter und Amazonen. Die griechische Tradition über die „Chatti“ und ein Versuch zu ihrer historischen Verwertung, Leipzig/Berlin 1911.

Lindblom 1999: Anna Lindblom, The Amazons: Representatives of Male or Female Violence?, Acta philologica Fennica 33, 1999, 67-89.

Lissarrague 1993: François Lissarrague, Frauenbilder. Aus dem Franz. von Andreas Wittenburg, in: Pauline Schmitt Pantel (Hrsg.), Geschichte der Frauen I: Antike, Frankfurt/New York 1993, 177-245.

Loman 2004: Pasi Loman, No Woman No War: Women's Participation in Ancient Greek Warfare, Greece & Rome 51, 2004, 34-54.

Loraux 1981: Nicole Loraux, L'invention d'Athènes. Histoire de l'oraison funèbre dans la ‚cité classique', Paris 1981.

Loraux 1984: Nicole Loraux, Les enfants d'Athéna. Idées athéniennes sur la citoyenneté et la division des sexes, Paris 1984.

Merck 1978: Mandy Merck, The City's Achievements. The Patriotic Amazonomachy and Ancient Athens, in: Susan Lipschitz (Hrsg.), Tearing the Veil, London 1978, 95-115.

Muth 2008: Susanne Muth, Gewalt im Bild. Das Phänomen der medialen Gewalt im Athen des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr., Berlin/New York 2008.

Pomeroy 1992: Sarah Pomeroy, Andromache – ein verkanntes Beispiel für das Matriarchat, in: Beate Wagner-Hasel (Hrsg.), Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft, Darmstadt 1992, 220-224.

Reinach 1913: Adolphe Reinach, L'origine des Amazones, Revue de l'Histoire des Religion 76, 1913, 277-307.

Reuthner 2006: Rosa Reuthner, Wer webte die Gewänder Athenas? Frauenarbeit im antiken Griechenland, Frankfurt/New York 2006.

Robson 1997: J. E. Robson, Bestiality and Bestial Rape in Greek Myth, in: Susan Deacy, Karen F. Pierce (Hrsg.), Rape in Antiquity. Sexual Violence in the Greek and Roman Worlds, London 1997, 65-96.

Rolle 1980: Renate Rolle, Oiorpata, Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas 16, 1980, 275-294.

Russenberger 2015: Christian Russenberger, Der Tod und die Mädchen: Amazonen auf römischen Sarkophagen, Berlin/München 2015.

Schaps 1982: David Schaps, The Women of Greece in Wartime, Classical Philology 77, 1982, 193-213.

Schmidt-Colinet 2019: Andreas Schmidt-Colinet, Bauornamentik und Textilmuster in Palmyra, in: Wagner-Hasel/Nosch 2019, 477-485.

Schmitt Pantel 2019: Pauline Schmitt Pantel, Der Gürtel. Körperschmuck, Statussymbol und Geschlechtsmerkmal, in: Beate Wagner-Hasel, Marie-Louise Nosch

(Hrsg.), Gaben, Waren und Tribute. Stoffkreisläufe und antike Textilökonomie, Stuttgart 2019, 333-355.

Schmitt Pantel 2020: Pauline Schmitt Pantel, Les femmes grecques ne sont pas des Amazones, in: Martial Poirson (Hrsg.), Combattantes. Une histoire de la violence féminine en Occident, Paris 2020, 19-31.

Schneider/Seifert 2010: Lambert Schneider, Martina Seifert, Sphinx, Amazone, Mänade. Bedrohliche Frauenbilder im antiken Mythos, Stuttgart 2010.

Sebillotte Cuchet 2012: Violaine Sebillotte Cuchet, Régimes de genre et antiquité grecque classique (V^2-IV^2 siècles av. J.C.), Annales HSS 2012, No. 3, 573-603.

Shapiro 1983: Alan H. Shapiro, Amazons, Thraciens and Scythians, Greek, Roman and Byzantine Studies 24, 1983, 105-114.

Sturm 2017: Robert Sturm, Amazonen in der antiken Vasenmalerei. Die Bedeutung des Bildmotivs der kriegerischen Frau in der alten Töpferkunst. Studien zur Geschichtsforschung des Altertums 33, Hamburg 2017.

Toepffer 1894: Johannes Toepffer, Amazones, RE I 2, 1894, Sp. 1753-1771.

Tyrrell 1984: William Blake Tyrrell, Amazons. A Study in Athenian Mythmaking, Baltimore/London 1984.

Vernant 1987: Jean-Pierre Vernant, Die Heirat, in: ders., Mythos und Gesellschaft im alten Griechenland. Aus dem Franz. von Gustav Roßler, Frankfurt a.M. 1987, 51-72.

Wagner-Hasel 1986: Beate Wagner-Hasel, Männerfeindliche Jungfrauen? Ein kritischer Blick auf Amazonen in Mythos und Geschichte, Feministische Studien 6:1, 1986, 86-105.

Wagner-Hasel 1988: Beate Wagner-Hasel, Geschlecht und Gabe: Zum Brautgütersystem bei Homer, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Rom. Abt. 105, 1988, 32-73.

Wagner-Hasel 1992: Beate Wagner-Hasel, Rationalitätskritik und Weiblichkeitskonstruktionen, in: dies. (Hrsg.), Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft, Darmstadt 1992, 295-373.

Wagner-Hasel 1998: Beate Wagner-Hasel, Herakles und Omphale im Rollentausch. Mythologie und Politik in der Antike, in: Gisela Engel, Heide Wunder (Hrsg.), Geschlechterperspektiven. Forschungen zur Frühen Neuzeit, Königstein 1998, 205-228.

Wagner-Hasel 2000: Beate Wagner-Hasel, Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland, Frankfurt/New York 2000 = The Fabric of Gifts. Culture and Politics of Giving and Exchange in Archaic Greece. Translated from German by Elena Theodorakopoulos, Lincoln, Nebraska 2020.

Wagner-Hasel 2002: Beate Wagner-Hasel, Amazonen zwischen Heroen- und Barbarentum, in: Monika Fludernik, Peter Haslinger, Stefan Kaufmann (Hrsg.), Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden: Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos, Würzburg 2002, 251-280.

Wagner-Hasel 2008: Beate Wagner-Hasel, „Herrisch wie eine Amazonenkönigin". Die Figur der Amazone im historischen Wandel, in: Starke Frauen. Ausstellungskatalog Antikenmuseum München 2008, 347-352.

Wagner-Hasel 2010a: Beate Wagner-Hasel, Amazonen – Ursprünge eines Mythos, in: Udo Franke-Penski, Heinz-Peter Preußer (Hrsg.), Amazonen. Kriegerische Frauen, Würzburg 2010, 19-34.

Wagner-Hasel 2010b: Beate Wagner-Hasel, „Stelle das Volk beim Feigenbaum auf …". Bürgerinnen und Amazonen im antiken Griechenland, in: Amazonen. Geheimnisvolle Kriegerinnen. Historisches Museum der Pfalz Speyer, München 2010, 58-61.

Wagner-Hasel 2023: Beate Wagner-Hasel, Patriarchatsimaginationen. Vom Nutzen und Nachteil eines wirkmächtigen Opfernarrativs, in: Jan Meister, Seraina Ruprecht (Hrsg.), Weiblichkeit – Macht – Männlichkeit, Frankfurt a. M./New York 2023, 103-138.

Wagner-Hasel/Nosch 2019: Beate Wagner-Hasel, Marie-Louise Nosch (Hrsg.), Gaben, Waren und Tribute. Stoffkreisläufe und antike Textilökonomie, Stuttgart 2019.

Waldner 2000a: Katharina Waldner, Geburt und Hochzeit des Kriegers. Geschlechterdifferenz und Initiation in Mythos und Ritual der griechischen Polis, Berlin/New York 2000.

Waldner 2000b: Katharina Waldner, Kulträume von Frauen in Athen: Das Beispiel der Artemis Brauronia. In: Thomas Späth, Beate Wagner-Hasel (Hrsg.), Frauenwelten in der Antike, Stuttgart/Weimar 2000, 53-81.

Wenskus 1999: Otta Wenskus, Amazonen zwischen Mythos und Ethnographie, in: Sieglinde Klettenhammer, Elfriede Pöder (Hrsg.), Das Geschlecht, das sich (un)eins ist? Frauenforschung und Geschlechtergeschichte in den Kulturwissenschaften, Innsbruck/Wien/München 1999, 63-72.

Winkler 1994: John Winkler, Der gefesselte Eros. Sexualität und Geschlechterverhältnis im antiken Griechenland. Aus dem Amerik. von Sebastian Wohlfeil, Marburg 1994.

Yvanez 2019: Elsa Yvanez, Precious Textiles and Diplomatic Gift-giving in Late Antic Nubia (350-550 C.E.). Preliminary Observations at Qustul and Ballana, in: Wagner-Hasel/Nosch 2019, 457-475.

Zanker 1990: Paul Zanker, Augustus und die Macht der Bilder, München ^{2}1990.

Οἱ μὲν ἄνδρες γεγόνασί μοι γυναῖκες, αἱ δὲ γυναῖκες ἄνδρες. Topisches Erzählen in den Biographien der Artemisiai von Halikarnass und Karien

Katharina Wesselmann

„Krieg ist Frauensache“, sagt Lysistrate in Aristophanes’ gleichnamiger Komödie (538). Wenige Verse zuvor hat sie ihren Ehemann mit der gegenteiligen Aussage zitiert: „Krieg ist Männersache“ (520), wiederum ein Zitat aus Homers *Ilias*, in der Hektor zu seiner Gattin Andromache spricht und sie auffordert, sich um ihre häuslichen Aufgaben zu kümmern (6.492). Schon 411 v.Chr. zeigt sich also die Klischeehaftigkeit einer geschlechtlichen Zuordnung des Kriegshandwerks: Die Frage, ob Frauen sich im Krieg bewähren können, beschäftigt die Menschen seit geraumer Zeit. Dass es historische Belege für nicht-männliche Kriegsleute gibt, steht außer Frage, aber dennoch haften kriegerischen Frauen in der Überlieferung immer wieder narrative Topoi an, die kaum überwindbar erscheinen und zu zirkulären Rückprojektionen auch in der Wissenschaft geführt haben.

Die beiden Artemisiai, gleichnamige Königinnen von Karien und Halikarnass, deren Herrschaftsperioden etwa 130 Jahre auseinanderliegen,[1] bieten hier eindrucksvolles Anschauungsmaterial: Zwar ist ihre Historizität niemals grundsätzlich bezweifelt worden, jedoch wird das *skandalon* der kriegführenden Frau durch topisches Erzählen zugleich hervorgehoben und in Richtung Mythos verschoben.

Im Folgenden geht es nicht um Kontextualisierung. Die beiden Figuren sollen nicht in der Wahrnehmung einer bestimmten Epoche oder eines bestimmten Autors untersucht werden. Stattdessen soll eine allgemeine Motivik herausgearbeitet werden: In dem vielfältigen (und lückenhaften) Mosaik der Überlieferung zu beiden Karerinnen zeigen sich Gemeinsamkeiten, die die Figuren ineinander verschwimmen lassen. Von den verschiedenen Autoren, die über die Artemisiai berichten, sind diese Topoi verschieden gewichtet, inkludiert oder auch weggelassen worden; die Einzelperspektiven sind an dieser Stelle nicht behandelt. Es geht hier um Klischees: Die Empörung der Männer. Die Auflösung der Geschlechtergrenzen. Die List der Frauen. Die rasende Liebe.

Die Empörung der Männer

Beide Frauen verlassen die weibliche Sphäre zum Erstaunen oder sogar zur Empörung der Männer und betätigen sich als Kriegerinnen. Die Überlieferung ist bei beiden Artemisiai sehr sporadisch über verschiedene Genres und Epochen verteilt; die ausführ-

1 Das Verwandtschaftsverhältnis der beiden Frauen ist unklar; s. Carney 2005, 74f. mit Anm. 72.

lichste Erzählung von allen besitzen wir über die ältere Artemisia. Sie findet sich bei Herodot, der die Kriegerin im Kontext der Schlacht von Salamis in einer Prominenz auftreten lässt, die seinem jüngeren Kollegen Plutarch ausgesprochen schlechte Laune bereitet. In seiner Schrift *Über die Böswilligkeit Herodots* (Περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας) verbreitet sich Plutarch ironisch darüber, dass Artemisia klüger dargestellt wird als selbst Themistokles:

> Ἔτι δὲ μᾶλλον τῶν Ἑλλήνων καταγελῶν Θεμιστοκλέα μὲν οὔτε φησὶ φρονῆσαι τὸ συμφέρον ἀλλὰ παριδεῖν, ὃς Ὀδυσσεὺς ἐπωνομάσθη διὰ τὴν φρόνησιν, Ἀρτεμισίαν δὲ τὴν Ἡροδότου πολῖτιν, μηδενὸς διδάξαντος, αὐτὴν ἀφ᾽ ἑαυτῆς ἐπινοήσασαν Ξέρξῃ προειπεῖν. (Plutarch, *De Herodoti Malignitate* 869F)
>
> Noch mehr macht [Herodot] sich über die Griechen lustig: Er sagt, Themistokles habe das Nützliche nicht erkannt, sondern übersehen – der wurde Odysseus genannt wegen seiner Klugheit! –, Artemisia aber, die Mitbürgerin des Herodot, von niemandem angeleitet, habe ganz und gar eigenständig Xerxes beraten können.

Wie eine Sibylle habe Artemisia die Zukunft gekannt, gerade, dass Herodot sie nicht in Versen sprechen lassen habe, spottet Plutarch – und in der Tat ist bei Herodot Artemisia die beste Beraterin des Perserkönigs, wenn er ihrem Rat auch nicht folgt. Aber Plutarch ärgert sich nicht nur über den Vorzug, den Herodot einer Halikarnassierin über einen Athener gibt, sondern schließlich auch über die Bedeutung, die er einer Frau zumisst:

> διὸ καὶ Ξέρξης αὐτῇ παρέδωκε τοὺς ἑαυτοῦ παῖδας ἀπάγειν εἰς Ἔφεσον· ἐπελέληστο γὰρ ἐκ Σούσων, ὡς ἔοικεν, ἄγειν γυναῖκας, εἰ γυναικείας ἐδέοντο παραπομπῆς οἱ παῖδες. (Plutarch, *De Herodoti Malignitate* 870a)
>
> Dann übergab ihr Xerxes auch seine Söhne, um sie nach Ephesos zu bringen: er hatte wohl vergessen, aus Susa Frauen mitzubringen – wenn die Söhne für ihre Reise überhaupt Frauen brauchten.

Plutarch wertet Artemisia hier in widersprüchlicher Weise zweifach ab: erstens stellt er die Reisebegleitung der Prinzen als Babysitting dar, indem er insinuiert, dass dafür Frauen verantwortlich seien (die Xerxes vergessen hatte, selbst mitzubringen), und zweitens bezweifelt er, dass die Söhne den Schutz von Frauen überhaupt nötig hätten – beides in Missachtung von Artemisias militärischem Status.

Dass eine Frau eine entschlossene Kriegerin sein kann, erstaunt aber auch Herodot selbst:

> τῶν μέν νυν ἄλλων οὐ παραμέμνημαι ταξιάρχων ὡς οὐκ ἀναγκαζόμενος, Ἀρτεμισίης δέ, τῆς μάλιστα θῶμα ποιεῦμαι ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα στρατευσαμένης γυναικός, ἥτις ἀποθανόντος τοῦ ἀνδρὸς αὐτή τε ἔχουσα τὴν τυραννίδα καὶ παιδὸς ὑπάρχοντος νεηνίεω ὑπὸ λήματός τε καὶ ἀνδρηίης ἐστρατεύετο, οὐδεμιῆς οἱ ἐούσης ἀναγκαίης. (Herodot, *Historien* 7.99.1)
>
> Die anderen Heerführer erwähne ich nicht, dazu besteht keine Notwendigkeit, aber Artemisia schon, die mich sehr verwundert, da sie als Frau gegen Griechenland gezogen ist. Sie hatte nach dem Tod ihres Mannes selber die Herrschaft inne, und obwohl ihr Sohn schon ein junger Mann war, zog sie aus Entschlossenheit und männlichem Mut in den Krieg, ohne dass irgend Notwendigkeit bestand.

Zwar wundert sich Herodot über Artemisias Frausein, aber er scheint ihrem Tun nicht negativ gegenüberzustehen: Sie zieht ohne Not in den Krieg, sagt er, weil sie von männlichem Mut, ἀνδρηίη, angetrieben ist, also einer durch und durch positiv bewerteten Eigenschaft. ‚Männliches' wird Artemisia auch von einem Scholion zu Aristophanes' *Lysistrate* 675 bescheinigt, allerdings klingt Herodots Formulierung wertschätzender: Das Scholion berichtet, dass sich Artemisia ‚in beachtlicher Weise verhielt wie ein Mann' (ἱκανῶς ἠνδραγάθησεν).

Herodot staunt nur über das μάλιστα θῶμα der kämpfenden Frau, berichtet aber auch, wie Artemisias athenische Widersacher in der Schlacht von Salamis es übelnehmen (δεινὸν γάρ τι ἐποιεῦντο, 8.93.2), dass eine Frau gegen sie in die Schlacht zieht. Entsprechend ist Artemisia als Kriegerin bei Salamis besonders gefährdet: Wer sie fasst und damit die abnorme Situation auflöst, soll eine Belohnung von zehntausend Drachmen erhalten, so Herodots Bericht. Von wem das Preisgeld ausgesetzt ist, bleibt unklar; durch die passivische Formulierung ἄεθλον ἔκειτο μύριαι δραχμαί stellt Herodot die Entrüstung über Artemisia gleichsam als kollektives Empfinden aller Athener dar. Als Erzähler distanziert er sich von dieser athenischen Empfindung und verleiht Artemisias Anwesenheit im Kronrat eine gewisse Normalität, indem er – im Kontext der Entscheidung des Königs, nach Persien zurückzukehren – sozusagen ‚gendert':

> οὐδὲ γὰρ εἰ πάντες καὶ πᾶσαι συνεβούλευον αὐτῷ μένειν, ἔμενε ἂν δοκέειν ἐμοί· (Herodot, *Historien* 8.103.1)
>
> Denn auch wenn ihm alle Männer und Frauen geraten hätten, zu bleiben, wäre er meines Erachtens nicht geblieben.

Ob sich die weibliche Pluralform πᾶσαι nur auf Artemisia bezieht, ist nicht ganz klar. Zuvor wird ausdrücklich betont, dass Xerxes sie in die Runde seiner Ratgeber (ἐπίκλητοι) aufnimmt, weil sie als einzige kompetenten Rat gibt (8.103.2), aber ob ihr Außenseiterstatus in ihrem Geschlecht begründet liegt oder ob in Xerxes' Kronrat noch andere Frauen sitzen (auch die persische Königin Atossa wird bei Herodot als wichtige Beraterin ihres Mannes Dareios dargestellt), bleibt unklar. Herodots beiläufige Formulierung vermittelt jedenfalls nicht den Eindruck, dass er Beraterinnen des persischen Königs *per se* als abnorm betrachtet. Im Kontext der von ihm überlieferten Entrüstung anderer Männer über die Prominenz der Artemisia (die dann extratextuell von Plutarch aufgenommen wird) wirkt dies fast wie ein bewusstes Sich-Absetzen von einer allgemein verbreiteten Haltung Artemisia gegenüber.

Auch die jüngere Artemisia ist in ihrer politischen Rolle umstritten. Laut Vitruv greifen die Rhodier Halikarnass aus reiner Misogynie an:

> Itaque post mortem Mausoli Artemisiam uxorem eius regnantem Rhodii indignantes mulierem imperare civitatibus Cariae totius armata classe profecti sunt, uti id regnum occuparent. (Vitruv, *De Architectura* 2.14)
>
> Daher brachen die Rhodier mit einer bewaffneten Flotte auf – weil sie entrüstet waren, dass nach Mausolos' Tod seine Frau Artemisia regierte, und dass eine Frau über die Städte ganz Kariens herrschen sollte –, um das Reich zu erobern.

Vitruv ist der einzige Autor, der die jüngere Artemisia ausführlich als Politikerin darstellt. Diodor erwähnt lediglich, dass sie ihrem Mann und Bruder, dem Tyrann von Karien, auf den Thron folgt und zwei Jahre regiert (16.32.2). Polyainos führt eine Kriegslist von ihr auf (siehe weiter unten), verwechselt sie aber wohl mit der älteren Artemisia, da die Anekdote in eine Sammlung von kurzen Erzählungen über die Letztere aufgenommen ist (*Strategemata* 8.53.4). Alle anderen Quellen heben lediglich Artemisias Rolle als trauernde Witwe hervor; ihre militärisch-politischen Kompetenzen spielen keine Rolle, stattdessen stehen andere Aspekte ihrer Persönlichkeit im Vordergrund, wie im Folgenden noch ausgeführt wird.

Die Auflösung der Geschlechtergrenzen

Dass der älteren Artemisia von Herodot ‚männlicher Mut' bescheinigt wird und von dem Scholion zu Aristophanes ‚männliches Verhalten', habe ich bereits erwähnt. Dies geht einher mit der Effeminierung der Männer: Das Zitat aus dem Titel dieses Beitrags – ‚die Männer sind mir zu Frauen geworden und die Frauen zu Männern' –, das Herodot dem Perserkönig Xerxes angesichts von Artemisias Heldenmut in den Mund legt, wurde so berühmt, dass es in den Quellen gleich mehrfach zitiert wird, unter anderem von der Suda (4030) und von Polyainos (*Strategemata* 8.53.5); letzterer fügt noch hinzu, Xerxes habe der Artemisia zur Anerkennung ihrer Taten eine griechische Rüstung verehrt, dem Kapitän des von ihr versenkten Schiffes aber eine Spindel und einen Spinnrocken geschickt (8.53.2). Während in den Geschichten um die ältere Artemisia also mehrfach das Thema Geschlechtswechsel angesprochen wird, scheint die Figur selbst jedoch die Nivellierung der Geschlechtergrenzen zu konterkarieren, wenn Herodot sie zu Xerxes sagen lässt, er solle sich die Seeschlacht gegen die Griechen ersparen:

> οἱ γὰρ ἄνδρες τῶν σῶν ἀνδρῶν κρέσσονες τοσοῦτό εἰσι κατὰ θάλασσαν ὅσον ἄνδρες γυναικῶν. (Herodot, *Historien* 8.68.1α)
>
> Diese Männer sind deinen Männern auf dem Meer so überlegen wie Männer den Frauen.

Ob Artemisia hier sarkastisch ist oder ob sie in der Art eines ‚Pick Me-Girls' andere Frauen abwertet und sich selbst in den Kreis der Männer aufnimmt, ist schwer zu entscheiden. Wichtig ist, dass die Hierarchisierung zwischen Männern und Frauen durch ihre Taten obsolet wird: Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen verschwimmen.

Von der jüngeren Artemisia wird nirgends explizit gesagt, dass sie sich wie ein Mann verhält. Das Thema Geschlechtswechsel wird in die Erzählungen über sie jedoch allusorisch eingespeist. Zum einen wird die Königin von Polyainos in den Kontext der Göttin Kybele gesetzt: Die benachbarte Stadt Latmos erobert sie, so heißt es in den *Strategemata*, indem sie mit Frauen, Eunuchen, Flöten- und Tympanonspielern in einen Hain der Kybele zieht und dort die Riten der Göttin feiert. Damit lockt sie die Einwohner von Latmos aus der Stadt, die ihre Kulthandlungen bewundern – und nicht ahnen, dass sich bewaffnete Truppen in der Nähe von Latmos verstecken, die die Stadt

nun einfach einnehmen können. Die notorisch geschlechterfluiden Anhänger*innen der Göttin Kybele bemächtigen sich also ‚mit Flöten und Tympana dessen, was sie sich mit Waffen nicht verschaffen konnten' (κρατήσαντες αὐλοῖς καὶ τυμπάνοις, ἧς οὐκ ἐκράτησαν τοῖς ὅπλοις, *Strategemata* 8.53.4).

Auch bei Strabon finden sich Hinweise auf ein Verschwimmen der Geschlechtergrenzen im Zusammenhang mit der jüngeren Artemisia. Direkt am berühmten Grabmal des Mausolos liegt nämlich die Quelle Salmakis, die Männer verweichlicht, wenn sie aus ihr trinken, was Strabon zu rationalisieren versucht:

> Εἶθ' Ἁλικαρνασός, τὸ βασίλειον τῶν τῆς Καρίας δυναστῶν, Ζεφυρία καλουμένη πρότερον. ἐνταῦθα δ' ἐστὶν ὅ τε τοῦ Μαυσώλου τάφος, [ἓν] τῶν ἑπτὰ θεαμάτων, ἔργον, ὅπερ Ἀρτεμισία τῷ ἀνδρὶ κατεσκεύασε, καὶ ἡ Σαλμακὶς κρήνη, διαβεβλημένη οὐκ οἶδ' ὁπόθεν ὡς μαλακίζουσα τοὺς πιόντας ἀπ' αὐτῆς. ἔοικε δ' ἡ τρυφὴ τῶν ἀνθρώπων αἰτιᾶσθαι τοὺς ἀέρας ἢ τὰ ὕδατα· τρυφῆς δ' αἴτια οὐ ταῦτα, ἀλλὰ πλοῦτος καὶ ἡ περὶ τὰς διαίτας ἀκολασία. (Strabon, *Geographika* 14.2.16f.)
>
> Dann Halikarnass, der Königssitz der Herrscherfamilie von Karien, früher Zephyria genannt. Dort ist das Grab des Mausolos, eines der sieben Wunder, ein Werk, das Artemisia für ihren Mann errichtete, und die Quelle Salmakis, verleumdet von mir unbekannten Quellen: Sie soll die aus ihr Trinkenden verweichlichen. Es scheint, dass diese Überfeinerung der Männer der Luft und dem Wasser zugeschrieben wird, dabei ist das doch gar nicht die Ursache, sondern Reichtum und Überfluss des Lebens.

Es kann kaum Zufall sein, dass eine Quelle, die Männer verweichlichen soll, ausgerechnet im Zusammenhang mit Artemisia genannt wird, von deren älterer Namensschwester die Umkehrung der Geschlechter so prominent überliefert ist. Und nicht nur Strabon, auch Vitruv nennt die Quelle im Kontext seiner Artemisia-Erzählung (2.8.12). Auch er leugnet die legendäre Wirkung des Wassers, dass es nämlich die Trinkenden mit einer Geschlechtskrankheit infiziere (*venerio morbo inplicare eos, qui ex eo biberint*) und sie weichlich und schamlos mache (*molles et impudicos*), bezeugt damit aber, dass das Motiv in der Überlieferung mit der jüngeren Artemisia zusammenhängt.[2]

Die List der Frauen

Beide Artemisiai segeln unter falscher Flagge. Wie schon gesagt, ist die ältere Artemisia als Frau in der Seeschlacht besonders gefährdet. Sie weiß dieses Problem aber elegant zu lösen und verwirrt damit alle Beteiligten: Verfolgt von einem griechischen Schiff versenkt die Karerin kurzerhand das Schiff des Damasithymos, der wie sie auf persischer Seite kämpft. Damit verwirrt sie alle Zuschauenden: Das griechische Schiff, das sie verfolgt hatte, dreht bei, in der Meinung, Artemisia sei eine Verbündete. Xerxes und seine Leute hingegen sind sich sicher, sie habe ein griechisches Schiff versenkt, während sie aus der Ferne zusehen. Wie es (mit Plutarch) auch schon Rosaria

2 Zusätzlich androgynen Ruhm erlangt die Quelle Salmakis auch durch die Erzählung vom Geschlechtswandel des Hermaphroditus in Ovids Metamorphosen (4. 271-388); hier kommt Artemisia freilich nicht vor.

Munson[3] gesehen hat, stilisiert Herodot Artemisia gleichsam zum Gegenbild des listigen Themistokles, wenn er sagt:

> τοῦτο δὲ συνέβη ὥστε κακὸν ἐργασαμένην ἀπὸ τούτων αὐτὴν μάλιστα εὐδοκιμῆσαι παρὰ Ξέρξῃ. (Herodot, *Historien* 8.88.1)
>
> Es fügte sich so, dass sie eine Untat beging und danach bei Xerxes besonders hoch angesehen war.

Artemisia ist also eine Figur, die Dinge als ihr Gegenteil erscheinen lässt: Freunde als Feinde – und zwar sowohl den Freunden als auch den Feinden –, Untaten als Heldenstücke und eben Frauen als Männer.

Auch die jüngere Artemisia leistet sich eine vergleichbare ‚Schiffslist'. Wie schon erwähnt, haben es die Rhodier auf sie abgesehen, nachdem sie den Thron bestiegen hat. Als sie sich zu Schiff auf den Weg nach Halikarnass machen, versteckt Artemisia ihre eigene Flotte im Hafen, lockt die Rhodier in die Stadt, lässt sie töten und verleibt die leeren Schiffe ihrer eigenen Flotte ein. Anschließend segelt sie unter falscher Flagge nach Rhodos:

> Ita Artemisia in navibus Rhodiorum suis militibus et remigibus inpositis Rhodum est profecta. Rhodii autem, cum prospexissent suas naves laureatas venire, opinantes cives victores reverti hostes receperunt. (Vitruv, *De Architectura* 2.15)
>
> Artemisia setzte also ihre eigenen Truppen und Ruderer in die Schiffe der Rhodier und brach nach Rhodos auf. Doch als die Rhodier ihre eigenen lorbeerbekränzten Schiffe kommen sahen, dachten sie, ihre Mitbürger seien siegreich zurückgekehrt und ließen den Feind herein.

Artemisia gibt sich mit der Einnahme der Stadt nicht zufrieden; sie demütigt auch ihre Feinde. Nachdem sie die führenden Bürger getötet hat, lässt sie in der Stadt Rhodos ein *tropaeum* aufstellen, ein Denkmal, das aus zwei Figuren besteht: die eine stellt sie selber dar, die andere die Bürgerschaft von Rhodos, der sie ein Brandzeichen aufdrückt. Die Rhodier werden das Schandmal nicht los, da sie es als *nefas* betrachten, ein geweihtes *tropaeum* zu entfernen. Also bauen sie ein Gebäude um die Statuen herum und lassen es bewachen, so dass niemand das Denkmal sehen kann, *et id abaton vocitari iusserunt*: Die Bezeichnung *abaton*, das unzugängliche Innere eines Tempels, verkehrt die Schande der Rhodier auf schildbürgerhafte Weise in ein Heiligtum.[4] Artemisias List hat vollumfänglich gesiegt; die Demütigung ihrer Feinde ist für immer unaufhebbar.

---

3 Munson 1988, 103: „Artemisia, whose *aristai gnomai* make her the equivalent of Themistocles in his role of wise adviser, suddenly emerges at Salamis as analogous to Themistocles the trickster. The success of her action depends on the deception of both sides in the battle, her Athenian pursuers as well as Xerxes and his court (8.87.4, 88.2). In a similar way, Themistocles implemented his strategy at Salamis by deceiving both the enemy Xerxes and his Greek allies (8.75)."

4 Vgl. Kim 2022, 25: „The *abaton* obscured the bronze portrait of Artemisia, thus making a new monument out of her body's visible absence."

Die rasende Liebe

Beide Artemisiai täuschen also ihre Feinde mit falschen Flaggen, beide retten dadurch ihr Leben. Beider Handeln wirkt exzessiv: das verbündete Schiff als Kollateralschaden, die bronzegewordene Demütigung der Feinde auf ewig. Exzessiv ist auch die letzte Gemeinsamkeit der namensgleichen Herrscherinnen: der Tod aus Liebe. Die Geschichte von dem Liebessuizid der älteren Artemisia ist lediglich in Photios' Zusammenfassung der *Kaine Historie* des Ptolemaios Chennos überliefert (*Bibliotheca* 190). Artemisia stürzt sich dort vom Leukadischen Felsen, ein Sturz, der von der unglücklichen Liebe heilt (wenn man entweder überlebt oder aber durch den Tod erlöst wird):

> Καὶ πολλοὶ δὲ ἄλλοι καὶ πολλαὶ ἔρωτι κάμνουσαι ἀπηλλάγησαν τοῦ ἔρωτος, ἐπεὶ τῆς πέτρας καθήλαντο. Ὡς καὶ Ἀρτεμισία ἡ Λυγδάμιδος, ἡ τῷ Πέρσῃ συστρατεύσασα, ἐρασθεῖσα Δαρδάνου Ἀβυδηνοῦ καὶ ὑπερορωμένη ἐκκόψειε τοὺς ὀφθαλμοὺς κοιμωμένου, τῆς δ' ἐπιθυμίας κατὰ θεῶν μῆνιν ἐπιταθείσης, πορευθεῖσα κατὰ χρησμὸν εἰς Λευκάδα ἔρριψεν ἑαυτὴν κατὰ τῆς πέτρας καὶ ἀναιρεθεῖσα ἐτάφη. (Ptolemaios Chennos bei Photios, Bibliotheke 190, 153a–b)
>
> Und viele andere, Männer und Frauen, die an der Liebe litten, wurden von ihrer Leidenschaft erlöst, indem sie von der Spitze des Felsens sprangen. So auch Artemisia, die Tochter des Lygdamis, die zusammen mit dem Perser in den Krieg zog. Verliebt in Dardanos von Abydos und von ihm übersehen, stach sie ihm die Augen aus, während er schlief, aber als ihre Begierde durch den Zorn der Götter noch intensiviert wurde, kam sie auf Anweisung eines Orakels nach Leukas, stürzte sich von der Spitze des Felsens, tötete sich und wurde begraben.

Abb. 1: Wilhelm von Kaulbach: Die Schlacht bei Salamis

Abb. 2: Johann Heinrich Tischbein: Artemisia

Wie die meisten unglücklich Liebenden überlebt Artemisia den Sprung nicht – das berühmteste Opfer des Felsens ist nach antiker Überlieferung Sappho,[5] auch eine Frau, die Geschlechtergrenzen überschreitet. So wenig die Geschichte von einer unglücklichen Liebe zu einem Mann zu Sapphos Biographie passt – sie stürzt sich wegen Phaon in den Abgrund –, so merkwürdig erscheint es, dass die kaltblütige und kluge Artemisia, die wir aus Herodots Schilderung kennen, von einer irrationalen Liebe so getrieben ist, dass sie andere verstümmelt und sich selber tötet. Es ist somit nicht überraschend, dass sich in der Rezeption das Bild der Kriegerin durchgesetzt hat, wie sie beispielsweise auf dem Historiengemälde von Wilhelm von Kaulbach abgebildet ist.

Die Kriegstaten der jüngeren Artemisia hingegen sind so dünn überliefert wie der Liebestod der Älteren: Sie ist in der Tradition vor allem die liebende Gattin und trauernde Witwe. Entsprechend finden sich auch in der europäischen Kunstgeschichte fast nur Bilder der liebenden Artemisia, etwa Johann Heinrich Tischbeins Portrait der Gräfin Augusta von Reuss-Ebersdorf und Lobenstein als Artemisia. Die junge Frau hat eine Trinkschale und eine Urne bei sich; der Grund dafür liegt in einer vielfach überlieferten Geschichte[6] über das traurige Ende der jüngeren Artemisia, hier in grausamem Detail erzählt von Valerius Maximus:

5 Am ausführlichsten bei Ovid, *Heroides* 15.

6 Artemisias Tod aus Liebe zu ihrem verstorbenen Mann findet sich noch bei Cicero, *Tusculanen* 3.75, Strabon, *Geographika*, 14.2.17, Theopompos bei Valerius Harpokratikon 240, Gellius, *Noctes Atticae* 10.18.1-4.

> gentis Cariae regina Artemisia virum suum Mausolum fato absumptum quantopere desideraverit leve est post conquisitorum omnis generis honorum monumentique usque ad septem miracula provecti magnificentiam argumentari: quid enim aut eos colligas aut de illo inclito tumulo loquare, cum ipsa Mausoli vivum ac spirans sepulcrum fieri concupierit eorum testimonio qui illam exstincti ossa potioni aspersa bibisse tradunt? (Valerius Maximus, *Memorabilia* 4.6 ext. 1)
>
> Es wäre unsinnig, darüber zu streiten, wie sehr Artemisia, die Königin von Karien, ihren Mann Mausolos vermisste, den das Schicksal ihr genommen hatte, nach der Pracht der vielfältigen Ehrungen, die sie ihm aufhäufte, und des Denkmals, das sogar einen Platz unter den sieben Wundern einnahm. Warum diese aufzählen oder von dem berühmten Grabmal sprechen, wo sie doch selbst ein lebendes und atmendes Grabmal des Mausolos werden wollte, nach dem Zeugnis derer, die berichten, dass sie die Knochen des Toten trank, die in ein Getränk gemischt waren?

Auch die jüngere Artemisia stirbt schließlich aus Liebe, und ihr Kannibalismus mutet ähnlich verstörend an wie die Tatsache, dass die ältere Artemisia ihrem Geliebten die Augen aussticht, mit denen er sie nicht hatte sehen wollen.[7]

Der Krieg ist Sache der Frauen: Historizität und Stilisierung

Die strukturellen Ähnlichkeiten der beiden Biographien sind auffällig. Sie lassen sich durch die Wahrnehmung beider Artemisiai als transgressiver Frauen begründen, vielleicht auch durch ihre aus griechisch-römischer Perspektive ‚barbarische' Herkunft. In der Tat sind die genannten Topoi in den Biographien mächtiger Frauen nicht selten: Auch die Amazonen erregen bei Männern Anstoß, und sie sind geschlechtlich uneindeutig – Homer nennt sie ἀντιάνειραι (*Ilias* 3.189, 6.186). Die tapfere Dido ist klug und listig – man denke an ihren Trick mit der Stierhaut[8] –, aber auch eine exzessiv Liebende. Dennoch ist es zu einfach, kriegerische Frauen des Altertums lediglich in den Bereich mythisierender Topik zu verweisen.

Anders als bei den Amazonen oder bei Dido handelt es sich bei den beiden Artemisiai von Halikarnass um Personen, deren Historizität nie bestritten worden ist. Gleichzeitig sind beide karischen Königinnen in ihrer Stilisierung immer wieder mit mythischen Figuren verglichen worden, unter anderem auch mit den eben genannten: Herodots Heroisierung der älteren Artemisia rückt sie in die Nähe der Göttin Artemis und der Amazonen, wie Violaine Sebillotte Cuchet festgestellt hat (2009), besonders im Hinblick auf das Motiv der Klugheit (Deligiorgis 2016), das sie auch der Göttin Athene ähnlich macht[9] und sie in Beziehung zu der homerischen Penelope setzt, einer Art ‚orthodoxen' Gegenbilds der grenzüberschreitenden Karerin.[10] Die zweite Artemisia in

7 Elizabeth Carney (2005, 66 mit Anm. 14) vermutet den Ursprung der Erzählung von Artemisias Gattinnentrauer in der Tradition der karischen Klagefrauen, was für ein hohes Maß an lokaltypischer Stilisierung spräche.

8 Vergil, *Aeneis* 1.367f.

9 Sancristòfol Parés 2020.

10 Calero Secall 2008.

ihrer Darstellung bei Vitruv ist mit Dido verglichen worden, aber auch mit der historischen Kleopatra VII., beziehungsweise mit deren Rezeption in augusteischer Zeit: Patricia Eunji Kim hat mit Hilfe der Intersektionalitäts- und Critical Race-Theorie viel Vergleichsstoff zu diesen beiden anderen ‚barbarischen' Königinnen gefunden (2022). Mit einer historischen ‚Barbarin' ist auch die ältere Artemisia parallelisiert worden: Die ebenfalls bei Herodot belegte Massagetenkönigin Tomyris ist gleichsam als ‚barbarischere' Version der Artemisia gedeutet worden (Montañés Gómez 2014).[11]

Die Unterscheidung zwischen mythischen und historischen Figuren ist in der literarischen Überlieferung nicht entscheidend. Violaine Sebillotte Cuchet betont, dass die Historizität der kriegerischen karischen Königinnen mit ihrer Stilisierung nicht im Widerspruch steht – zumal die Authentizität der Berichte über die politisch-militärischen Erfolge der beiden Artemisiai (und der Schwester der jüngeren Artemisia, Ada) bereits in den antiken Quellen angezweifelt worden sind, „according to a logic of gender which would see – and still sometimes sees – women primarily as the producers of children, rather than as individuals capable of assuming different functions, which is what they were (and are) in reality".[12] Sebillotte Cuchet zeichnet eine Unterdrückung der Narrative nach, die von der Ungläubigkeit antiker Zeugen bis hin in die moderne Forschung reicht – wenn beispielsweise die ältere Artemisia lediglich als narratives Symbol betrachtet wird, entweder zur Effeminierung des Xerxes oder zur Selbststilisierung des historischen Erzählers Herodot (241). Diese Erklärungen greifen zu kurz, wenn sie eine Historizität des Geschilderten *a priori* ausschließen.

Die Erkenntnis, dass auch kriegerische Frauen eine anthropologische Konstante darstellen, hat sich lange nicht durchgesetzt. Bezeichnenderweise verdanken wir sie gerade in jüngerer Zeit der Archäologie, die durch ihre wissenschaftliche Neubewertung von Grabfunden immer wieder nachweist, dass auch nicht-männliche Menschen in herrscher- und kriegerlicher Inszenierung beigesetzt wurden. Diesem Thema widmete sich etwa die Tagung „Big Men or Women? Neue interdisziplinäre Ansätze der Frauenforschung für die Eisenzeit Mitteleuropas", die am 20. und 21. Mai 2016 in Berlin stattfand und deren Ergebnisse von den Organisatorinnen Christin Keller und Katja Winger bereits ein Jahr später publiziert wurden.[13] Den Paradigmenwechsel in der Forschung fassen die Herausgeberinnen wie folgt zusammen:

> Denn obwohl bereits seit dem 19. Jahrhundert immer wieder äußerst reiche Gräber eisenzeitlicher Frauen entdeckt werden, befasste sich die Forschung kaum mit der Position und Funktion der Bestatteten im gesellschaftlichen Gefüge. Stattdessen wurden anthropologische Belege für eine weibliche Geschlechtszugehörigkeit ignoriert oder geleug-

11 Vgl. bereits Dewald 1981, 111: „Both of these queens, like other women we have noted, take pains to articulate the moral and political basis for their actions. Both see, as their Persian and male counterparts do not, that human power has its limitations; both predict defeat for the Persian if he oversteps these bounds."

12 Sebillotte Cuchet 2015, 244.

13 Keller/Winger 2017.

> net. Zu sehr war man darauf bedacht das für die Eisenzeit proklamierte Gesellschaftsbild beizubehalten und die jeweiligen Befunde daran gemessen zu interpretieren. Frei nach dem Motto: „Was nicht passt, wird passend gemacht." (Keller/Winger 2017a, 11)

Aber auch im Blick auf die sogenannte ‚klassische', griechisch-römische Antike hat sich die Perspektive verändert. So wendet sich Beate Wagner-Hasel schon in den 1990er-Jahren ab von anthropologischen Theorien, die weibliche Herrscherinnen und matriarchale Strukturen immer und grundsätzlich als fiktives Gegenbild zu einer homogen patriarchalen Gesellschaft konstruiert wissen wollen und plädiert „für eine sozialhistorische Auswertung des Materials".[14]

Es überrascht nicht, dass eine differenziertere Betrachtungsweise der historischen Realitäten zunächst in der Archäologie und der Alten Geschichte erfolgt. Die Literaturwissenschaften hinken ihren altertumswissenschaftlichen Schwesterdisziplinen hier etwas hinterher, sehen sie es doch häufig als ihre Aufgabe an, literarische Inszenierungen strikt getrennt von historischen Realitäten zu betrachten. Tatsächlich bilden literarische Texte eine sehr gefärbte Version der historischen Wirklichkeit ab. Das sagt jedoch nichts über den jeweiligen Fiktionalitätsgrad des Berichteten aus: Dass kriegerische Frauen topisch stilisiert werden, bedeutet nicht, dass es sie nicht gegeben hat. Stattdessen sagt die Art der Stilisierung viel über historische Wahrnehmung aus: Die Provokation einer männlich dominierten Gesellschaft, die Auflösung der geschlechtlichen Ordnung, Listigkeit statt Kraft und exzessive Emotionalität machen die kriegerische Frau zum ‚Anderen', Barbarischen, zum Gegenbild einer Zivilisation, in der die ‚normale' Frau in der Sphäre des *oikos* zuhause ist. Diese Vorstellungen finden sich bei griechischen und römischen Autoren durchaus – das eingangs genannte Zitat des homerischen Hektor belegt es früh –, wenn auch nicht in der Konsequenz, wie sie mancher Altertumswissenschaftler wohl gerne gehabt hätte. Denn *one size fits all*-Erklärungen werden der Heterogenität auch der antiken literarischen Texte nicht gerecht, wie dies beispielsweise Lysistrates Verkehrung von Hektors Diktum verdeutlicht. Das Bild der widerständigen Frau ist in der griechischen und römischen Literatur keineswegs eindimensional, und auch nicht ausschließlich negativ besetzt. Dennoch spielen in der Darstellung kriegerischer Frauen Traditionen des Framings eine Rolle, die in ganz verschiedenen Textsorten immer wieder bestimmte Topoi bedienen. Narrative Klischees bleiben an diesen Figuren haften, oft auch an den historischen, wie die fragmenthafte Überlieferung zu den beiden Artemisiai zeigt, die dieselben Motive in immer anderen Textsorten perpetuiert.

Die Funktionsweise dieser Motivik in den jeweiligen Texten habe ich hier nicht behandelt; für Vitruv und seine ausgesprochen augusteische Perspektive auf die jüngere Artemisia hat dies, wie erwähnt, Patricia Eunji Kim getan (2022), und auch bei anderen prominenten antiken Frauenfiguren sind kontextsensitive Interpretationen versucht worden. So steht die Behandlung des Amazonenmythos je nach Autor in einem durchaus komplexen Zusammenhang mit dem Entstehungskontext des jeweiligen Textes,

14 Wagner-Hasel 1992, 330.

etwa mit dem athenischen politischen Selbstverständnis im 5. Jahrhundert v. Chr. (Wagner-Hasel 1986).

Die individuelle Stilisierung in einer bestimmten Epoche oder einem bestimmten Text stellt gleichsam eine dritte Stufe dar: (1) Basierend auf einer möglichen historischen Realität – Adrienne Mayor liest die Amazonen im Kontext historischer nomadischer Völker (2014) – ergeben sich immer wieder (2) narrative Topoi (bei den Amazonen etwa Männerfeindlichkeit und Promiskuität), die dann (3) individuell in Beziehung zu den historischen Kontexten der jeweiligen Autoren gesetzt werden.

Bei den Artemisiai haben wir es mit zwei historischen Figuren zu tun, deren Namens- und Ortsgleichheit in Verbindung mit typischen Topoi kriegerischer Frauen zu einer Parallelisierung der Biographien in der Gesamtüberlieferung führt, die in den Einzeltexten wiederum unterschiedlich kontextualisiert wird, so dass zum Beispiel eine herodoteische ältere oder eine vitruvische jüngere Artemisia entstehen, die den Regeln ihrer jeweiligen epochen-, autor- oder gattungsspezifischen Kontexte folgen. Diese Darstellungen bilden keine historische Wirklichkeit ab, haben aber die Interpretation von Texten (und materiellen Zeugnissen) wiederum zirkulär beeinflusst.

Es gibt wenig eindeutige Belege für eine Verwechslung der beiden Artemisiai: Polyainos vermischt Anekdoten über sie in seinen *Strategemata*, und in der Suda wird Artemisia, die Frau des Mausolos, als ἐν τοῖς πολέμοις διαφανής bezeichnet, ‚hervorragend in den Kriegen', womit sehr wahrscheinlich die Perserkriege gemeint sind (1551 s.v. Πίγρης), in denen sich aber die ältere Artemisia ausgezeichnet hat, nicht die Frau des Mausolos.[15] Auch in der Forschung werden die beiden Frauen selten verglichen[16] – zu eindeutig sind sie über ihre familiären und politischen Beziehungen historisch situierbar, und damit zu klar separiert.

Durch die Erkenntnis der Literarizität ihrer Biographien ergibt sich aber doch der Eindruck, dass die Motive von der einen Figur auf die andere übertragen worden sind. Warum ist die Schiffslist der jüngeren Artemisia nur bei Vitruv belegt und der Liebestod der älteren nur bei Ptolemaios Chennos? Wieso setzen sich in der Kunstgeschichte vor allem die prominenteren Eigenschaften der kriegerischen älteren und der liebenden

15 Sebillotte Cuchet 2015, 246 Anm. 40 geht davon aus, dass der Gemahl der älteren Artemisia ebenfalls Mausolos geheißen habe; ich halte eine Verwechslung analog zum Phänomen der Mythenkontaminierung für wahrscheinlicher.

16 Neben Carneys Untersuchung zur Rolle der Frauen in den karischen Dynastien, in der sie sich eher mit einer allgemeinen Familiendynamik befasst (2005), steht Stephen Ruzickas Versuch, die beiden Artemisiai (und die jüngere Schwester der zweiten Artemisia, Ada) über das Thema der adelphischen Ehe zu verbinden, über die jedoch bei der älteren Artemisia nur spekuliert werden kann: „In the next generation (that of Lygdamis' daughter Artemisia and her husband), Lygdamis' successor was presumably his son. If, as Herodotos says, Artemisia held the tyranny after her husband's death, then we may infer that Artemisia's husband was Lygdamis' son and that Artemisia's husband was her brother or half-brother" (Ruzicka 2021, 163).

jüngeren Artemisia durch? Es scheint, als seien die Details der Narrative teilweise kontaminiert worden, ohne jedoch bei beiden Figuren dieselbe Prominenz zu erlangen. Auch wenn man also von einer grundsätzlichen Historizität der beiden politisch und militärisch aktiven Frauen ausgeht, lässt sich feststellen, dass die Literarisierung dieser bereits in der Antike als ungewöhnlich markierten Figuren in ähnlicher Weise stattgefunden hat, wie sie auch für fiktionale oder mythische Kriegerinnen immer wieder funktioniert hat.

Literaturverzeichnis

Calero Secall 2008: Inés Calero Secall, Del mito a la historia: Penélope, Artemisia y las transgresiones del modelo femenino en la literatura griega antigua, in: Carmen Isabel Leal Soares, Inés Calero Secall und Maria do Céu Zambujo Fialho (Hrsg.), Norma e transgressão, Documentos, Coimbra 2008, 9-28.

Carney 2005: Elizabeth D. Carney, Women and Dunasteia in Caria, The American Journal of Philology 126, 2005, 65-91.

Deligiorgis 2016: Konstantin Deligiorgis, The Herodotean ‚Amazonic' Artemisia, Estudios Clásicos 150, 2016, 35-50.

Dewald 1981: Caroline Dewald, Women and Culture in Herodotus' Histories, Women's Studies. An inter-disciplinary journal, 8:1-2, 1981, 93-127.

Keller/Winger 2017: Christin Keller und Katja Winger (Hrsg.), Frauen an der Macht? Neue interdisziplinäre Ansätze zur Frauen- und Geschlechterforschung für die Eisenzeit Mitteleuropas, Bonn 2017.

Keller/Winger 2017a: Christin Keller und Katja Winger, Frauen an der Macht? Einleitung in die Thematik des Tagungsbandes, in: dies. (Hrsg.) 2017, 11-23.

Kim 2022: Patricia Eunji Kim, Race, Gender, and Queenship in Book 2 of Vitruvius's *de Architectura*, Arethusa 55:1, Winter 2022, 19-45.

Mayor 2014: Adrienne Mayor, The Amazons: Lives and Legends of Warrior Women across the Ancient World, Princeton/Oxford 2014.

Montañés Gómez 2014: Ruben Montañés Gómez, ‚Dones paralleles' a Heròdot: Tòmiris i Artemísia, Asparkía, Investigació Feminista 25, 2014, 127-144.

Munson 1988: Rosaria Vignolo Munson, Artemisia in Herodotus, Classical Antiquity 7:1, 1988, 91-106.

Ruzicka 2021: Stephen Ruzicka, Karian Royal Women and the Creation of a Royal Identity, in: Elizabeth D. Carney, Sabine Müller (Hrsg.), The Routledge Companion to Women and Monarchy in the Ancient Mediterranean World, London/ New York 2021, 161-172.

Sancristòfol Parés 2020: Albert Sancristòfol Parés, ‚Andreía', ‚gynaikeîos' y ‚pólemos': modelos femeninos de hacer la guerra en Heródoto. 1, El caso de Artemisa. Espacio, Tiempo y Forma: Revista de la Facultad de Geografía e Historia. Serie 2, Historia Antigua, 33, 2020, 35-52.

Sebillotte Cuchet 2009: Violaine Sebillotte Cuchet, La fabrique d'une héroïne au Ve siècle: Hérodote et Artémise d'Halicarnasse, in: Lydie Bodiou, Véronique Mehl (Hrsg.), La religion des femmes en Grèce ancienne: mythes, cultes et société, Rennes 2009, 19-32.

Sebillotte Cuchet 2015: Violaine Sebillotte Cuchet, The Warrior Queens of Caria (Fifth to Fourth Centuries BCE). Archeology, History, and Historiography, in: Jacqueline Fabre Serris, Alison Keith (Hrsg.), Woman and War in Antiquity, Baltimore 2015, 228-246.

Tourraix 1990: Alexandre Tourraix, Artémise d'Halicamasse chez Hérodote, ou la figure de l'ambivalence, in: Mélanges Pierre Lévêque. Tome 5: Anthropologie et société, Besançon 1990, 377-386.

Wagner-Hasel 1986: Beate Wagner-Hasel, Männerfeindliche Jungfrauen? Ein kritischer Blick auf Amazonen in Mythos und Geschichte, Feministische Studien 6:1, 1986, 86-105.

Wagner-Hasel 1992: Beate Wagner-Hasel, Rationalitätskritik und Weiblichkeitskonzeptionen. Anmerkungen zur Matriarchatsdiskussion in der Altertumswissenschaft, in: dies. (Hrsg.), Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft, Darmstadt 1992, 295-385.

Die Stellung der Frauen in Makedonien und Thrakien im 6.-4. Jh. v. Chr.: Polygamie als zusätzlicher Faktor der aktiven politischen Beteiligung von Frauen[1]

Aleksandra Soloveva

Einleitung

Die Erforschung der Stellung von Frauen in der Antike begann in vielerlei Hinsicht in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts an Popularität zu gewinnen, als das klassische Werk von Pomeroy (1975) über Frauen im antiken Griechenland erschien. Diese Popularität hat zur Entstehung einer beträchtlichen Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten geführt, welche unterschiedliche Aspekte des Lebens von Frauen in der Antike betreffen. Aus offensichtlichen Gründen, wie zum Beispiel der Existenz einer langen Studientradition sowie einer großen Anzahl von Quellen, wurde zunächst den klassischen Bereichen der Antike viel Aufmerksamkeit gewidmet, nämlich der Geschichte der Frauen in Athen und Rom.[2]

Solche Gebiete der antiken Welt wie Thrakien und Makedonien blieben lange Zeit schlecht erforscht[3] und Fragen zum Status der Frauen in diesen Regionen wurden weniger untersucht. Dies änderte sich erst zu Ende des 20. Jahrhunderts. Eine große Rolle spielen die Forschungen Elizabeth Carneys (2000; 2010, 409-427), welche sich mit der Stellung der Frauen in Makedonien vor allem in der spätklassischen und hellenistischen Zeit beschäftigen. Ihre Werke untersuchen sowohl die allgemeine Entwicklungsgeschichte der Lage der Frauen in Makedonien, als auch einzelne Aspekte des Lebens makedonischer Königsfrauen.[4] Die Geschichte der Frauen in Thrakien ist we-

1 Dieser Vortrag ist während meines Dissertationsprojektes entstanden, das von der Friedrich-Naumann-Stiftung unterstützt wurde.

2 Als Beispiel sind hier nur einige wichtige Studien genannt. Zur allgemeinen Geschichte der Frauen im antiken Griechenland vgl. Cantarella 1987; Blundell 1995; Karakasi 2003. Ein großer Teil der Forschung widmet sich der Darstellung griechischer Frauen in griechischen Tragödien und Komödien, vgl. Rehm 1994; McClure 1999; Foley 2001. Zur Lage der Frauen in Rom vgl. Gardner 1986; Treggiari 1991; Hemelrijk 1999.

3 In der modernen Forschung gibt es einige Versuche, die Sozialgeschichte Thrakiens und Makedoniens zu vergleichen. Die Bedeutung dieses Ansatzes wird durch die Ähnlichkeit der historischen Bedingungen begründet, unter denen sich diese beiden Kulturen entwickelten, vgl. Archibald 1998, 240-260; 2001, 212-233; 2010, 326-342; Greenwalt 2015, 338-351.

4 Die Werke von Elizabeth Carney befassen sich primär mit der Analyse des gesellschaftlichen Status von Frauen in verschiedenen Phasen der makedonischen Geschichte. Dabei liegt ein besonderer Fokus auf der hellenistischen Epoche, vgl. Carney 1992, 169-189; 1993, 313-323; 2006; 2010; 409-427; 2012, 304-316; 2016, 109-149. Anschlie-

niger untersucht. Allerdings wurden auch in dieser Richtung einige Fortschritte erzielt.[5]

Die Frauen in Makedonien und Thrakien schienen im Vergleich zu den Frauen in Griechenland freier gewesen zu sein. Besonders deutlich wird dies in der hellenistischen Zeit, die reich an Geschichten über die Beteiligung von Frauen an den politischen, sozialen und sogar militärischen Angelegenheiten Makedoniens und Thrakiens ist. Olympias, die Mutter Alexanders des Großen, Kynane, Alexanders Schwester, oder Lysandra, die Tochter Ptolemaios' I., sind nur einige markante Beispiele von Frauen, welche sich in der Politik involvierten. Die Möglichkeit ihrer aktiven Beteiligung an den politischen und sozialen Angelegenheiten Makedoniens wurde sowohl durch das Aufblühen monarchischer Strukturen und der Machtzunahme der Vertreter des Königshauses[6], als auch durch ihre nichtmakedonische Herkunft erklärt.[7] In diesem Artikel wird das Phänomen der Polygamie, das sowohl in Makedonien als auch in Thrakien existierte, als zusätzlicher Faktor für das Engagement von Frauen[8] im politischen Bereich betrachtet.[9]

Polygamie im klassischen Griechenland

Das Phänomen der Polygamie war in der antiken Welt keineswegs unbekannt, sondern stellte eine komplexe und vielfältige Praxis dar, die in unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaftsschichten auf verschiedene Weisen aufgefasst und praktiziert wurde. Die

---

ßend erschienen andere Werke, die sich den Frauen in Makedonien widmeten, deren Zahl jedoch weiterhin gering ist, vgl. Lilibaki-Akamati 2004, 89-113; Kottaridi 2011, 93-127; Müller 2016, 39-40.

5 Der Artikel von Rumyana Georgieva untersucht die Besonderheiten weiblicher Bestattungen in Thrakien, vgl. Georgieva 2007, 68-74. Ein umfassenderes Werk über die Lage von Frauen in Thrakien, das hauptsächlich auf schriftlichen Quellen basiert, ist die Monographie von Dobriela Kotova, vgl. Kotova 2013.

6 Miron 2000, 37-38.

7 Carney 1993, 313-323.

8 Bei der Analyse der Position der Frauen sowohl in der thrakischen als auch in der makedonischen Gesellschaft muss die Tatsache berücksichtigt werden, dass die meisten Informationen, die bis in unsere heutige Zeit erhalten geblieben sind, sich den reichen und aristokratischen Frauen widmen. Antike Autoren erwähnen diese vor allem in der Verbindung mit ihren Ehemännern, nämlich den makedonischen und thrakischen Königen. Auch archäologische Quellen, insbesondere königliche Bestattungen, deren Architektur und Ausstattung beleuchten das Leben königlicher Frauen. Nur wenige Informationen über die Situation der gemeinen Frauen sind bis in unsere heutige Zeit erhalten geblieben.

9 In der modernen Literatur ist das Phänomen der Polygamie nicht unbemerkt geblieben. Es wurde hauptsächlich im Rahmen der Untersuchung seiner Rolle im Prozess der Thronfolge in Makedonien untersucht, vgl. Hammond 1989, 31-37; Greenwalt 1989, 19-45; Carney 1992, 169-189; Miron 2000, 35-52.

Haltung gegenüber polygamen Beziehungen variierte dabei erheblich je nach geographischem Raum, historischer Epoche sowie den jeweiligen sozialen und politischen Strukturen.

In der klassischen griechischen Welt, insbesondere in Athen, war die monogame Ehe die vorherrschende Norm.[10] Polygamie wurde in Griechenland eher selten praktiziert und galt in den meisten Stadtstaaten als gesellschaftlich unüblich. In der griechischen Literatur der klassischen Zeit lassen sich Elemente der Verurteilung der Polygamie erkennen. In seiner *Politik* weist Aristoteles darauf hin, dass polygame Beziehungen nicht als anständig angesehen werden können. Der antike Philosoph betont, dass im Falle eines Ehebruchs die Person, die die Tat begangen hat, gesetzlich bestraft werden muss (Arist. pol. 7,14,12).

Die negative Wahrnehmung polygamer Beziehungen in der griechischen Gesellschaft drückte sich auch darin aus, dass diese Art von Beziehung mit etwas Unakzeptablem und Fremden verbunden war. Ein eindrucksvolles Beispiel für diese ablehnende Haltung findet sich in der Tragödie *Andromache* des griechischen Dramatikers Euripides. In seinem Werk wird die Polygamie explizit als „barbarischer Brauch" verurteilt. Eine zentrale Figur, Hermione, bringt diese Haltung klar zum Ausdruck, als sie die Polygamie als etwas der griechischen Kultur völlig Fremdartiges darstellt (Eur. Andr. 170-180). In diesem Kontext wird die Polygamie nicht nur als eine fremde Praxis, sondern auch als moralisch minderwertig dargestellt. Diese Wahrnehmung entsprang einer tief verwurzelten kulturellen Abgrenzung gegenüber Kulturen und Praktiken, die außerhalb des griechischen Kulturkreises lagen.

Polygamie in Thrakien und Makedonien

Anders als in der klassischen griechischen Gesellschaft wurden in der Ägäisregion polygame Beziehungen praktiziert und waren unter der herrschenden Elite weit verbreitet. Die auffälligsten Beispiele der Polygamie sind aus der hellenistischen Zeit bekannt. Einige schriftliche und archäologische Quellen deuten jedoch darauf hin, dass polygame Beziehungen in Makedonien und Thrakien bereits in archaischer und klassischer Zeit existierten.

Was die Verbreitung der Polygamie in Thrakien betrifft, so sind Informationen von Herodot über dieses Phänomen erhalten geblieben. Der antike Historiker berichtet über die Bräuche eines nördlichen thrakischen Stammes und erwähnt, dass jeder Mann dort viele Frauen besitzt. Nach dem Tod eines Mannes wird eine seiner Frauen ausgewählt, die mit dem Verstorbenen begraben werden soll (Hdt. 5, 5). Einige archäologische Funde deuten darauf hin, dass die von Herodot beschriebenen Bräuche tatsächlich existiert haben könnten. Im heutigen Bulgarien wurden mehrere Paarbestattungen gefunden, bei denen ein Mann und eine Frau zusammen begraben wurden.[11] Eine dieser

10 Die monogame Ehe gilt seit der homerischen Zeit als wichtigste Norm der Beziehungen zwischen Mann und Frau, vgl. Pomeroy 1975, 31-36; Hartmann 2007, 20.

11 Georgieva 2007, 68-76.

Bestattungen wurde als Beispiel für einen Mann und seine Konkubine oder Frau betrachtet, die nach seinem Ableben getötet wurde. Sie wurde in der Nähe des Dorfes Isperichovo gefunden, und datiert vermutlich zurück auf das 7.-6. Jh. v. Chr.[12] Der weibliche und männliche Körper lagen nebeneinander. Gleichzeitig wurde der weibliche Kopf unnatürlich positioniert. In der Forschungsliteratur wird vermutet, dass der weibliche Kopf vor der Beerdigung vom Körper getrennt wurde, was darauf hindeuten könnte, dass ein Ritual durchgeführt wurde, indem die Konkubine getötet und mit ihrem Ehemann begraben wurde[13]. In ähnlicher Weise lässt sich ein in der Nähe des Dorfes Toros (Лазар Станево) gefundenes Begräbnis interpretieren. Es handelt sich dabei um das Grab eines Kriegers, der mit fünf eisernen Speerspitzen, achtundzwanzig bronzenen Pfeilen sowie zwei Frauen und einem Kind begraben wurde (Georgieva 2007, 69).

Die beschriebenen Bestattungspraktiken wurden in Makedonien nicht belegt. Es gibt jedoch einige indirekte Hinweise darauf, dass es in Makedonien bereits während der archaischen und klassischen Periode polygame Beziehungen gab. Eines der Argumente ist die große Anzahl der Kinder einiger makedonischen Herrscher. Die Untersuchungen von Knochenüberresten zeigten, dass die durchschnittliche Lebenserwartung in der klassischen Zeit für Frauen bei 36,2 und für Männer bei 45,0 Jahren lag.[14] Die Analyse der Skelettreste von Frauen in der klassischen Zeit erbrachte einen Durchschnitt von 4,3 Geburten je Frau; 1,6 Kinder starben im Kindesalter, so dass auf jede Frau durchschnittlich drei überlebende Kinder kamen.[15] Informationen über fünf oder sechs Kinder einiger makedonischen Herrscher werfen bereits die Frage auf, ob diese Anzahl überlebender Kinder von einer Frau stammen können.[16]

In einigen Fällen können die Namen der Erben spezifischere Informationen liefern, denn in Makedonien gab es eine lange Tradition der Namenswahl.[17] Beispielsweise kennt man fünf Namen von Alexanders I. Söhnen und den Namen einer seiner Töchter: Perdikkas, Alketas, Philippos, Menelaos, Amyntas und Stratonike.[18] Es gibt aber keine Informationen über die Geburtsjahre der Kinder Alexanders I., weswegen nicht genau gesagt werden kann, welcher der Brüder der älteste oder der jüngste war. In Makedonien könnte es jedoch eine weit verbreitete Praxis der Namenswahl für Kinder gegeben haben, die auf der Verbindung des Namens mit den Vorfahren des Königs und mit der Legende über die Herkunft der Argeaden aus Argos beruhte (Müller 2017, 89). Auch in Makedonien war es üblich, den ersten Sohn nach seinem Großvater und

12 Delev/Boyhkova/Boteva 2002, 124.

13 Dieses Beispiel muss zweifellos mit großer Vorsicht betrachtet werden, da es nicht genügend archäologisches Material gibt, um die Existenz eines solchen Brauches eindeutig zu belegen, vgl. Georgieva 2007, 73.

14 Angel 1975, 176-185.

15 Angel 1975, 176-185.

16 Antike Quellen berichten, dass beispielsweise Alexander I. fünf und Archelaos I. sechs Kinder hatte.

17 Carney 2000, 62-63; 2006, 15-18; Müller 2017, 89.

18 Thuc. 1, 57; 7, 9; Plat. Gorg. 471a-b; Aelian. Var. hist. 2, 41.

den zweiten nach seinem Vater zu benennen. Alexanders ältester Sohn war möglicherweise Alketas, der nach Alexanders Großvater benannt wurde. Der zweite Sohn könnte in diesem Fall Amyntas sein, benannt nach Alexanders Vater. Zwei weitere Söhne Alexanders hießen Perdikkas und Philippos. Beide Namen könnten auch mit den ersten makedonischen Königen in Verbindung gebracht werden.[19]

Zwei weitere Namen verdienen besondere Aufmerksamkeit. Die Namen Menelaos und Stratonike sind nicht typisch makedonisch und es gibt keine Informationen über mögliche Vertreter der makedonischen königlichen Dynastie mit solchen Namen. Es wurde versucht, den Namen Menelaos mit den Ereignissen zu verknüpfen, als Alexander die Einwohner von Mykenai empfing, vermutlich 468, 466/5 und 460 v. Chr. Für die Verwendung des Namens Stratonike wurde folgende Erklärung vorgeschlagen: etymologisch στρᾰτός (die Armee) und νίκη (der Sieg) spiegelt er einen großen makedonischen Sieg wider, möglicherweise die Schlacht von Plataiai (Müller 2017, 95).

Wenn der Name Menelaos mit dem Wunsch Alexanders I. verbunden werden kann, seine Beziehung zu Mykenai nachzuweisen, dann erscheint mir der Versuch, den Namen Stratonike mit den Erfolgen von Makedonien zu erklären, nicht überzeugend. Im Jahr 429/428 v. Chr. wurde ein Bund zwischen Perdikkas II. und Sitalkes geschlossen. Seuthes, der Neffe Sitalkes', heiratete die Schwester von Perdikkas II. Das übliche Heiratsalter für makedonische Frauen betrug 13-14 Jahre.[20] Alexander I. starb angeblich ca. 454 v. Chr., was bedeutet, dass Stratonike mindestens 25 Jahre alt war.[21] Es ist jedoch logisch anzunehmen, dass sie nicht viel älter war und wahrscheinlich gegen Ende der Regierungszeit Alexanders I. geboren wurde. Das Hauptargument dieser These ist die Tatsache, dass ihr Alter weiterhin wichtig für den Abschluss einer politischen Ehe war. Zwar könnte das Alter der Braut für eine politische Ehe weniger bedeutend sein, aber Stratonike hätte dennoch jung sein müssen, da die Fortpflanzungsfunktion einer Frau eine große Rolle spielte. Die wahrscheinliche Geburt von Stratonike gegen Ende der Herrschaft Alexanders I. wirft die berechtigte Frage auf, warum der makedonische König seine Tochter zu Ehren der Schlacht von Plataiai benannte, die mehr als zwanzig Jahre zuvor stattfand.

Aufgrund mangelnder Indizien lässt sich die Frage, warum diese Namen für Alexanders jüngere Kinder gewählt wurden, nicht genau zu beantworten. Es mag spekulativ sein, anzunehmen, dass sie aus einer anderen Ehe stammten. Nur teilweise kann

19 Informationen Herodots und Thukydides' zufolge regierten in Makedonien sechs Könige vor Alexander I., nämlich Perdikkas, Argaeos, Philippos, Aeropos, Alketas und Amyntas I., vgl. Hdt. 8, 137; Thuc. 2, 100.

20 Greenwalt 1988, 93-97.

21 Die Datierung des Todes Alexanders I. und der Regierungszeit Perdikkas' II. ist ein komplexes und kontroverses Thema. In den meisten Forschungen wird der Anfang der Herrscherzeit von Perdikkas II. auf ungefähr 454-450 datiert, vgl. Hammond/Griffith 1979, 98-115; Borza 1990, 134; Zahrnt 2006, 589-614. Für eine ausführliche Beschreibung der Quellenlage zu dieser Frage vgl. Müller 2017, 99-103.

diese Annahme die zu einem späteren Zeitpunkt überlieferte Aussage von Aelianus bestätigen, der Menelaos „unehelich“ nannte (Ael. VH 12, 43). Greenwalt stellt zu Recht die Frage, ob dies ein Vorurteil sein könnte, das sich in einer monogamen Gesellschaft entwickelt hat.[22]

Lässt sich im Fall von Alexander I. nur über eine mögliche zweite Ehe spekulieren, so sind im Fall von Perdikkas II. Informationen über beide seiner Frauen erhalten. In Platons Dialog *Gorgias* erwähnt Polos, der Gesprächspartner von Sokrates, dass Simache die Mutter Archelaos' war. Gleichzeitig hatte Perdikkas II. eine zweite Ehe mit Kleopatra, in der sie einen Sohn gebar (Plat. Gorg. 471a-b).

Ein weiteres Beispiel für Polygamie in der frühen Geschichte Makedoniens könnten Aristoteles' Informationen über Archelaos sein. Der antike Autor erzählt, dass Archelaos seine jüngste Tochter mit seinem Sohn Amyntas verheiratete, in der Hoffnung, diesen auf diese Weise mit seinem von Kleopatra geborenen Sohn zu versöhnen. Die älteste Tochter wurde mit dem König der Elimiotai verheiratet, um einen militärischen Zusammenstoß zu verhindern (Arist. Pol. 1311b). Elizabeth Carney vermutet, dass Kleopatra nicht die Mutter beider Töchter war, stattdessen deutet ihr angebliches Alter darauf hin, dass sie von einer anderen Frau des Archelaos geboren wurden.[23] Ein anderer Sohn von Kleopatra und Archelaos war Orestes, der später den Thron bestieg, aber von seinem Vormund Aeropos II. getötet wurde (Diod. 14, 37).

Ab der zweiten Hälfte des 4. Jh. v. Chr. nahm die Praxis der Polygamie im makedonischen Königreich neue Dimensionen an. Athenaios, die Hauptquelle für Philipps II. Kinder und Ehen, berichtet, dass Philipp II. Audata von Illyrien und Phila von Elimiotis, die Schwester von Derdas III., geheiratet habe. Er hatte auch Kinder mit zwei thessalischen Frauen, Nikesipolis von Pherai und Philinna von Larissa. Durch die Heirat mit Olympias erwarb er Molossien. Als er Thrakien eroberte, heiratete er Meda, die Tochter des thrakischen Königs. Anschließend verliebte er sich in Kleopatra, die Schwester des Hippostratos sowie die Nichte des Attalos, und heiratete sie (Athen. 8, 5). Auch Philipps Sohn Alexander der Große war mehrfach verheiratet. Drei seiner Frauen sind bekannt: Roxane, eine baktrische Prinzessin, Stateira, eine persische Prinzessin, Parysatis, die jüngste Tochter des achämenidischen Königs Artaxerxes III.[24]

Frauenwettbewerb und Macht

In der wissenschaftlichen Literatur wird wiederholt betont, dass Frauen in Makedonien und Thrakien im Vergleich zu Griechenland eine aktivere Rolle im politischen Leben spielten. Zu den häufig genannten Erklärungen zählen die monarchischen Strukturen dieser Regionen, die Frauen tendenziell mehr Möglichkeiten zur politischen Einflussnahme eröffneten,[25] sowie die oft ausländische Herkunft der makedonischen Königin-

22 Greenwalt 1989, 29.

23 Carney 2000, 22.

24 Arr. An. 7, 4, 4; Plut. Alex. 77; Diod. 17, 54.

25 Pomeroy 1984, 8.

nen, welche möglicherweise andere kulturelle Normen mitbrachten, die die politische Beteiligung von Frauen begünstigten (Carney 1993). Ein weiterer bedeutender Faktor, der die politische Beteiligung von Frauen sowohl in Thrakien als auch in Makedonien beeinflusste, war die Praxis polygamer Beziehungen und deren weitreichende Folgen. Polygamie, insbesondere innerhalb der königlichen Familien, schuf ein komplexes soziales Gefüge, in dem die Ehefrauen des Königs nicht nur dynastische, sondern auch politische Akteure waren. Durch die Polygamie entstanden konkurrierende Machtzentren, da jede Königin bestrebt war, ihren Status und den Status ihrer Nachkommen zu sichern und deren Aufstieg zur Macht zu fördern. Dies führte oft zu intensiven politischen Intrigen und Allianzen, die von den Frauen selbst initiiert oder beeinflusst wurden.

Beispiele für einen solchen weiblichen Wettbewerb in Thrakien im Rahmen polygamer Beziehungen sind in der Darstellung einiger schriftlicher Quellen bis in unsere Zeit überliefert. In der bereits erwähnten Erzählung Herodots, dass die Thraker viele Frauen hätten, ist die Erwähnung der Beerdigung der thrakischen Aristokraten besonders interessant. Herodot erzählt, dass alle Frauen des verstorbenen Mannes einen heftigen Streit darüber beginnen, wen er am meisten geliebt habe. Die siegreiche Frau wird mit Lob überschüttet, am Grab von ihren engsten Angehörigen erstochen und anschließend zusammen mit ihrem Ehemann beigesetzt. Der Rest der Ehefrauen ist sehr traurig, weil die Wahl nicht auf sie fiel, denn für sie ist dies die größte Schande (Hdt. 5, 5).

Es erscheint auch interessant, dass die Thraker Frauen für viel Geld als Ehefrauen kauften, während unverheiratete Frauen in ihren Beziehungen frei waren (Hdt. 5, 6). Diese Beschreibung erinnert an die Geschichte über die illyrischen Eneter, die auch von Herodot überliefert wird. Der antike Historiker erzählt, dass sich einmal im Jahr alle Mädchen des Dorfes an einem Ort zum Verkauf versammelten. Das schönste Mädchen wurde zum höchsten Preis verkauft; Voraussetzung für den Kauf war, dass der Mann sie zur Frau nahm (Hdt. 1, 196). Der Kauf von Frauen zu einem hohen Preis könnte wahrscheinlich ein Prestigeelement sein, das den Status eines wohlhabenden Mannes unterstreicht. Gleichzeitig spielte laut Herodot das Aussehen eines Mädchens eine große Rolle, welches ihren Preis und damit ihre Chancen, einen reichen Mann zu heiraten, erhöhte oder senkte. Bei politischen Ehen und Bündnissen war nicht nur das Aussehen der Frauen, sondern auch ihre Herkunft sehr wichtig.[26]

26 Typisch für Makedonien waren Eheschließungen mit Vertretern anderer königlicher Familien als Festigung einer politischen Union, z.B. die Hochzeit zwischen Alexanders Schwester Gygaia und Bubares, einem persischen Feldherrn, vgl. Hdt. 5, 19-20; Iust. 7, 3. Ein weiteres Beispiel ist die Hochzeit von Stratonike und Seuthes, dem Neffen Sitalkes', vgl. Thuc. 2, 101. Ähnliche Praktiken waren auch in Thrakien üblich. Herodot berichtet über den Konflikt zwischen dem skythischen König Oktamasadas und dem thrakischen König Sitalkes. Sitalkes schlug Oktamasadas vor, keine Feindseligkeiten zu beginnen, da er der Sohn von Sitalkes Schwester sei. Dies erlaubte, den Krieg zwischen Königen zu vermeiden, vgl. Hdt. 5, 21. Thukydides erzählt auch, dass Nymphodoros aus Abdera einen höhen Status in Thrakien hatte, da seine Schwester die Frau von Sitalkes war, vgl. Thuc. 2, 29.

In den genannten Erzählungen Herodots fungieren Frauen als passives Beschreibungsobjekt und spielen keine wichtige Rolle.[27] Vor diesem Hintergrund sticht eine Geschichte, die in den *Historien* enthalten ist, besonders hervor. Es geht darum, wie zwei Brüder aus Paionien kamen, um mit dem persischen König Dareios zu verhandeln. Um den Vormarsch der Perser zu verhindern, brachten sie ihre Schwester mit, in der Hoffnung, dass die Heirat die Perser am Vormarsch hindern könnte. Herodot berichtet, dass das Mädchen ein wunderschönes Kleid anzog und auf jede erdenkliche Weise versuchte, die Aufmerksamkeit des persischen Königs auf sich zu ziehen (Hdt. 5, 12-14). Aus der Beschreibung gewinnt man den Eindruck, dass das Mädchen persönlich an einer solchen Allianz interessiert war.[28]

Herkunft, Alter und Aussehen waren wichtige Elemente, die die Stellung von Frauen in der thrakischen Gesellschaft bestimmten. Wenn die ersten beiden Faktoren nicht verändert werden konnten, könnten Aussehen und Selbstdarstellung im Kontext der bestehenden Konkurrenz entscheidend gewesen sein. Schließlich stand für jede Frau ihre eigene soziale und finanzielle Stellung auf dem Spiel. In einer königlichen Ehe konnte eine Frau mit demselben sozialen, politischen und wirtschaftlichen Status rechnen wie ihr Ehemann. Xenophon erzählt die Geschichte über die Vertreter der griechischen Botschaft im Odrysenreich. Sie kamen zum thrakischen König, um einen Bund zu schließen, und überbrachten ihm und seiner Frau verschiedene Geschenke und Ehrungen (Xen. Anab. 7, 3, 16). Thukydides weist auf die wichtige gesellschaftspolitische Funktion des Geschenkaustauschs im Odrysischen Königreich hin. Gleichzeitig erwähnt der antike Historiker, dass nicht nur der König, sondern auch Mitglieder der königlichen Familie, darunter auch Ehefrauen, am Geschenkaustausch beteiligt waren (Thuc. 2, 97).

Die makedonische Geschichte bietet ebenfalls markante Beispiele für die aktive politische Beteiligung von Frauen, die nicht nur als Figuren im Hintergrund, sondern oft auch als treibende Kräfte in politischen und dynastischen Auseinandersetzungen agierten. Besonders auffällig ist, dass diese Frauen in vielen Fällen eine maßgebliche Rolle in den Machtkämpfen am Hof spielten, was oft durch die Konkurrenz unter den verschiedenen königlichen Ehefrauen und deren Söhnen bedingt war. Diese Rivalitäten führten dazu, dass Frauen eine aktive, manchmal sogar militärische Rolle übernahmen, um den Einfluss und die Stellung ihrer Kinder zu sichern.

Eines der frühesten uns bekannten Beispiele ist die makedonische Königin Eurydike.[29] Im Jahr 394 v. Chr. wurde Amyntas III. König von Makedonien. Er hatte drei

27 Bichler / Rollinger 2000, 99-100.

28 Kotova 2013, 79-80.

29 Es gibt Hinweise bei Thukydides, die darauf hindeuten, dass sich auch früher schon Frauen an politischen Kämpfen in Thrakien beteiligt haben könnten. Thukydides erzählt eine Geschichte über Brauro, der Frau des edonischen Königs. Der antike Historiker beschreibt den Feldzug des spartanischen Feldherrn Brasidas gegen die edonische Stadt Myrkinos und berichtet, dass die Stadt nach der Ermordung des Edonerkönigs Pittakos von seiner Frau Brauro und den Söhnen von Goaxis erobert wurde, vgl. Thuc. 4, 107.

Söhne mit Eurydike: Alexander II., Perdikkas III. und Philip II. Außerdem hatte er noch drei weitere Söhne mit seiner anderen Frau Gygaia: Archelaos, Arrhidaios und Menelaos (Iust. 7, 4, 5). Auf die mögliche königliche Herkunft von Gygaia weist ihr Name hin, der nur unter Vertretern der Dynastie der Argeaden üblich war.[30] Hatzopoulos vermutet, dass Gygaia die erste Frau Amyntas' III. war (Hatzopoulos 1986, 282), während Greenwalt zu dem gegenteiligen Schluss kommt.[31] Keiner der Söhne Gygaias wurde König und alle wurden von Philipp II. eliminiert, da sie eine Bedrohung für seine Macht darstellten.[32]

Carney schreibt, dass Eurydike ab einem bestimmten Zeitpunkt die dominierende Frau in der Regierungszeit Amyntas' III. wurde. Der Grund dafür ist unbekannt und laut Carney könnte es am Alter, am Status oder an einer Kombination dieser Faktoren gelegen haben.[33] Greenwalt führt ihre wichtige Rolle auf ihre Herkunft zurück, da Eurydike vermutlich die Tochter des Königs von Lynkestis war, mit dem Makedonien ein Bündnis eingehen wollte.[34] Ein zusätzlicher Grund für diesen Aufstieg von Eurydike könnte politische Konkurrenz sowie ihre soziale und politische Abhängigkeit von der Stellung ihres Mannes und Sohnes sein, die sie zu aktiven Schritten drängte.

Nach dem Tod von Amyntas III. wurde Alexander, der älteste Sohn von Amyntas und Eurydike, König von Makedonien. Er wurde jedoch vom Schwiegersohn von

---

Welche Ziele die thrakische Königin mit der Ermordung ihres Mannes verfolgte, lässt sich nur erahnen.

30 Hatzopoulos 1986, 281; Greenwalt 1988, 43.

31 Greenwalt 1989, 26-28.

32 Vgl. Hammond / Griffith 1979, 699-701; Greenwalt 1989, 26, Carney 2000, 44. Versuche herauszufinden, welcher der Söhne von welcher Frau Amyntas' das primäre Recht hatte, den Thron zu erben, scheinen nicht sehr erfolgreich zu sein. Hatzopoulos (1986, 281) begründete das überragende Erbrecht damit, dass nur vom König geborene Kinder und nicht der Regent oder Erbe Macht beanspruchen könnten. Diese Meinung basiert auf der Annahme, dass die Kinder von Amyntas von seiner ersten Frau geboren wurden, als er nicht der offizielle König von Makedonien war. Diese Annahme scheint aber nicht überzeugend zu sein. Erstens gibt es in Makedonien keine Beweise dafür, dass nur Kinder von einem „offiziellen" König den Thron beanspruchen können. Zweitens, selbst wenn man davon ausgeht, dass die ersten drei Söhne von Gygaia, der ersten Frau, vor der offiziellen Thronbesteigung von Amyntas III. geboren wurden, und sie daher nicht das Recht hatten, den Thron zu beanspruchen, warum mussten sie dann später von Philipp II., dem Sohn von Amyntas und Eurydike, getötet werden? Darüber hinaus passt diese Theorie nicht zu den Informationen antiker Autoren, dass der älteste Sohn Alexander, der Sohn von Amyntas III. und Eurydike, war, vgl. Iust. 7, 4, 8; Diod. 16, 2, 4. Außerdem erbte er nach dem Tod Amyntas' III. den Thron, was darauf hindeuten könnte, dass er tatsächlich der älteste Sohn war. Der Standpunkt, dass Amyntas III. in kurzer Zeit zwei Ehen eingehen konnte, ohne die Kinder der anderen Frau zu vernachlässigen, da es der Brauch der Polygamie erlaubte, erscheint logischer (Greenwalt 1989, 26; Carney 2000, 47).

33 Carney 2000, 43-44.

34 Greenwalt 1988, 41-44; 1989, 26-28.

Amyntas III., Ptolemaios von Aloros, getötet, der später Eurydike heiratete und Regent für ihre Söhne wurde. Justin beschuldigte Eurydike, an Verschwörungen gegen ihren Mann und ihren Sohn beteiligt gewesen zu sein (Iust. 7, 4, 5; 7, 5, 4). Andere Autoren erwähnen die direkte Beteiligung Eurydikes an der Ermordung ihres Sohnes oder Mannes hingegen nicht,[35] weswegen es nicht möglich ist, ihre genaue Einflussnahme festzustellen. In einigen Werken wird der Standpunkt geäußert, dass Justin die von den Kindern von Gygaia verbreitete Propaganda weitergab.[36] Wichtig ist jedoch auch die Tatsache, dass Justin die aktive Beteiligung Eurydikes an politischen Angelegenheiten erwähnt. Ihre weiteren Handlungen, nämlich die Hochzeit mit Ptolemaios von Aloros, der der Regent ihrer Söhne wurde, zeugen von dem Wunsch, sich und ihren Kindern das Leben und den Thron zu sichern. Man kann nur vermuten, dass dies Eurydikes einzige Chance war, die Machtweitergabe an ihre Söhne zu sichern.[37]

In diesem Kontext erscheint es logisch, dass Eurydike gezwungen war, in einem Konkurrenzumfeld, das durch die Anwesenheit einer zweiten Frau verursacht wurde, für sich und ihre Kinder um die Macht zu kämpfen. Nach dem Tod von Amyntas III. und ihres Sohns Alexander bestand die Konkurrenz weiter, und Eurydike wurde wahrscheinlich gezwungen, Ptolemaios von Aloros zu heiraten, den Mann, der ihren Sohn tötete. Es scheint auch unwahrscheinlich, dass Eurydike eine andere Möglichkeit hatte, für sich und ihre Kinder Thron und Leben zu erhalten.

In den meisten Fällen beteiligten sich Frauen im antiken Makedonien indirekt an politischen Angelegenheiten. Während sie deutlich seltener formale Machtpositionen innehatten als Männer, verfügten sie dennoch über alternative Mechanismen zur Einflussnahme auf das politische Geschehen. Ein zentrales Mittel hierfür war die Organisation strategischer Ehen, durch die Frauen dynastische Allianzen zwischen mächtigen Familien herstellten und somit die politische Landschaft maßgeblich beeinflussten. Darüber hinaus nutzten sie informelle Kommunikationswege, wie etwa den Austausch von Briefen oder die gezielte Verbreitung von Gerüchten, um ihre politischen Ansichten zu artikulieren und Netzwerke zu knüpfen.[38]

In Ausnahmefällen scheinen sich jedoch königliche Frauen, getrieben von starker Konkurrenz und politischen Ambitionen, in die militärischen Angelegenheiten Makedoniens eingemischt zu haben, einem Gebiet, das vollständig von Männern dominiert wurde. Kynane, Eurydike und Olympias sind drei makedonische Königsfrauen, von denen bekannt ist, dass sie in Zeiten militärischer Konflikte vor Armeen erschienen.[39] Kynane, die Tochter Philipps II. und Audatas, einer illyrischen Prinzessin, übernahm einen Teil der illyrischen Bräuche, die ihr von ihrer Mutter weitergegeben wurden. Sie wurde nach illyrischem Brauch im Jagen, Kämpfen und Reiten ausgebildet. Bei der

35 Diod. 15, 71, 1; Plut. Pel. 26-27.

36 Mortensen 1992, 162-163; Greenwalt 1989, 28.

37 Mortensen 1992, 165-166; Müller 2016, 225.

38 Wiesner-Hanks 2012, 138.

39 Carney 1993, 315; Loman 2014, 45.

Entdeckung des sogenannten Grabes Philipps II. wurden neben den Überresten einer Frau Pfeilspitzen und ein Köcher entdeckt.[40] Aufgrund der Ähnlichkeit dieser Grabbeigaben mit jenen aus einigen skythischen Frauenbestattungen vermutete Hammond, dass die Anwesenheit von einem Gorytos und Pfeilen darauf hindeuten könnte, dass eine weibliche Kriegerin – möglicherweise Meda, die thrakische Prinzessin und Frau Philipps II., oder eine andere, namentlich nicht überlieferte skythische Prinzessin – gemeinsam mit Philipp beigesetzt wurde.[41] Es besteht jedoch ebenfalls die Meinung, dass diese Objekte Audata, der Mutter von Kynane, gehört haben könnten, die einer Gesellschaft angehörte, in der Frauen militärische Funktionen ausüben konnten.[42] In jedem Fall scheint es, dass die makedonische Gesellschaft bereits während der Herrschaft Philipps II. das Interesse und die Beteiligung von einigen Frauen an militärischen Angelegenheiten tolerieren konnte.

Polyainos erwähnt, dass Kynane mit ihrem Vater Philipp II. in Illyrien Feldzüge führte und die illyrische Königin im Kampf eigenhändig tötete (Polyain. Strat. 8, 60). Er berichtet auch, dass Kynane nach dem Tod Alexanders des Großen versprach, ihre Tochter mit Perdikkas, einem Nachfolger von Alexander dem Großen, zu verheiraten, später aber ihre Meinung zugunsten von Philip III. Arrhidaios änderte. Perdikkas war über diese Entscheidung verärgert und schickte seinen Bruder Alketas zu Kynane. Wie Polyainos erzählt, starb Kynane, die sich weigerte, einen einfachen, nicht-königlichen Lebensstil zu führen, furchtlos im Kampf (Polyain. Strat. 8, 60). Nach der Ermordung von Kynane kam es zu Unruhen in der Armee. Perdikkas konnte seine Armee nur mit Mühe beruhigen, indem er die Erlaubnis für die von Kynane geplante Hochzeit zwischen Philip III. Arrhidaios und Eurydike akzeptierte.

Nach dem Tod von Kynane erlangte ihre Tochter Eurydike die Kontrolle über ihre Armee.[43] Sie geriet in einen Kampf mit einer anderen mächtigen Frau, Olympias, der Mutter Alexanders des Großen. Antike Autoren berichten, dass Olympias, nachdem sie ein Bündnis mit Polyperchon geschlossen hatte, 317 v. Chr. mit einer Armee in Makedonien einmarschierte, um den Nachkommen ihres Sohnes Alexander die Macht zu sichern, was nicht den Interessen von Eurydike entsprach (Diod. 19, 11; Athen. 13, 5). Duris von Samos erzählt, dass dies der erste Krieg zwischen Frauen war, da an der Spitze der Truppen einerseits Olympias und andererseits Eurydike standen (Athen. 13, 560 f). Trotz der Versuche von Eurydike, die Makedonier zu überreden und zu bestechen, trat die Armee sofort auf die Seite von Olympias. Philip III. Arrhidaios und Eurydike wurden gefangen genommen.[44]

Das Eingreifen von Frauen in militärische Angelegenheiten im antiken Makedonien stellte eher eine seltene Ausnahme von der gängigen Praxis dar. Königliche Frauen

40 Andronikos 1984, 180-189; Kuzmin 2007, 298; Delides 2016, 234.

41 Hammond 1978, 335-336.

42 Green 1982, 140-141.

43 Loman 2004, 45.

44 Diod. 19, 11, 13; Iust. 14, 5, 8-10.

nutzten häufiger indirekte Methoden des politischen Kampfes. In besonderen Krisensituationen, in denen herkömmliche Formen indirekter politischer Einflussnahme an Wirksamkeit verloren, sahen sich königliche Frauen, die um das Überleben ihrer selbst und ihrer Nachkommen kämpften, jedoch gezwungen, auf andere Maßnahmen des politischen Handelns, einschließlich militärischen Möglichkeiten, zurückzugreifen.[45]

Fazit

Die polygamen Strukturen in Thrakien und Makedonien prägten nicht nur die dynastischen Machtverhältnisse, sondern wirkten sich tiefgreifend auf die politische und soziale Dynamik der Höfe aus. Während die klassische griechische Gesellschaft weitgehend monogam organisiert war, boten die mehrfachen Ehen der thrakischen und makedonischen Könige eine Grundlage für die Schaffung weitreichender politischer und militärischer Allianzen. Diese Ehen ermöglichten es den Königen, verschiedene Machtblöcke innerhalb und außerhalb ihrer Reiche miteinander zu verbinden. Gleichzeitig führte die Vielzahl an Ehefrauen zu einer hohen Anzahl an möglichen Thronanwärtern, wodurch Rivalitäten zwischen den königlichen Frauen unvermeidlich waren. Der Status einer Frau und ihrer Nachkommen hing direkt von der Position ihres Ehemanns und ihrer Kinder innerhalb der Thronfolge ab, was zu einem ständigen Konkurrenzkampf am Hofe führte.

Diese Konkurrenz, gepaart mit der strukturellen Unsicherheit der Nachfolge, führte häufig dazu, dass Frauen aktiv in politische Intrigen und Verschwörungen verwickelt waren, um die Machtansprüche ihrer Söhne zu sichern. Intrigen, Heiratsverhandlungen und strategische Allianzen dienten dabei als die primären Mittel, durch die Frauen ihren politischen Einfluss geltend machten. In den meisten Fällen blieben diese Eingriffe in die Politik jedoch indirekt, da Frauen auf subtile Weise Macht ausübten und Netzwerke knüpften.

In bestimmten historischen Kontexten überschritt dieser Einfluss jedoch die Grenzen des Hofes und betraf direkte militärische Angelegenheiten. In Zeiten politischer Instabilität und dynastischer Krisen, wie sie nach dem Tod eines Herrschers häufig auftraten, griffen Frauen gelegentlich zu extremeren Mitteln, einschließlich militärischer Gewalt, um ihre Position und die ihrer Nachkommen zu sichern. Die Beteiligung von Frauen an politischen und militärischen Entscheidungen in Makedonien und Thrakien zeigt somit, dass ihre Rolle weit über die eines passiven Objekts hinausging. Abhängig von der historischen Periode könnten sie aktive Akteurinnen in dynamischen politischen Systemen sein, die durch ständige Machtkämpfe und die Notwendigkeit der militärischen Absicherung der eigenen Position geprägt war.

45 Wie in der wissenschaftlichen Literatur hervorgehoben wird, spielte in diesem Prozess neben dem erzwungenen Machtkampf auch die Herkunft königlicher Frauen aus Gesellschaften, in denen Frauen größere Unabhängigkeit genossen, eine bedeutende Rolle, vgl. Carney 1993, 313-323; 2006, 8.

Literaturverzeichnis

Andronikos 1984: Vergina Manolis Andronikos: The Royal Tombs and the Ancient City, Athens 1984.

Angel 1975: John Lawrence Angel, Paleoecology, Paleodemography, and Health, in: Steven Polgar (Hrsg.), Population, Ecology and Social Evolution, Paris 1975, 167-191.

Archibald 1998: Zosia Archibald, The Odrysian Kingdom of Thrace. Orpheus Unmasked, Oxford 1998.

Archibald 2001: Zosia Archibald, Space, Hierarchy and Community in Archaic and Classical Macedonia, Thessaly and Thrace, in: Roger Brock, Stephen Hodkinson (Hrsg.), Alternatives to Athens. Varieties of Political Organization and Community in Ancient Greece, Oxford 2001, 212-233.

Archibald 2010: Zosia Archibald, Macedonia and Trace, In: Joseph Roisman, Ian Worthington (Hrsg.), A Companion to Ancient Macedonia, London 2011, 326-342.

Bichler/Rollinger 2000: Reinhold Bichler, Robert Rollinger, Herodot, Hildesheim/ Zürich/New York 2000.

Blundell 1995: Sue Blundell, Women in Ancient Greece, London 1995.

Borza 1990: Eugene Borza, In the Shadow of Olympus. The Emergence of Macedon, Princeton/New Jersey 1990.

Cantarella 1987: Eva Cantarella, Pandora's Daughters. The Role and Status of Women in Greek and Roman Antiquity, Baltimore 1987.

Carney 1992: Elizabeth Carney, The Politics of Polygamy: Olympias, Alexander and the Murder of Philip, Historia 41, 1992, 169-189.

Carney 1993: Elizabeth Carney, Foreign Influence and the Changing Role of Royal Macedonian Women, Ancient Macedonia 5, 1993, 313-323.

Carney 2000: Elizabeth Carney, Women and Monarchy in Macedonia, Norman 2000.

Carney 2006: Elizabeth Carney, Olympias. Mother of Alexander the Great, New York/ London 2006.

Carney 2010: Elizabeth Carney, Macedonian Women, in: Joseph Roisman, Ian Worthington (Hrsg.), A Companion to Ancient Macedonia, London 2010, 409-427.

Carney 2012: Elizabeth Carney, Oikos Keeping: Women and Monarchy in the Macedonian Tradition, in: James Sharon, Sheila Dillon (Hrsg.), A Companion to Women in the Ancient World, London 2012, 304-316.

Carney 2016: Elizabeth Carney, Commemoration of a Royal Woman as a Warrior: The Burial in the Antechamber of Tomb II at Vergina, Syllecta Classica 27, 2016, 109-149.

Delev/Bozhkova/Boteva 2002: Peter Delev, Anela Bozhkova, Dilyana Boteva, Sepulchral Mounds in the Territory of the Village of Isperihovo, Pazadzhik District, Rhodopica 1, 2, 2002, 123-138.

Delides 2016: George Delides, The Royal Tombs at Vergina Macedonia, Greece, Revisited. A Forensic Review, International Journal of Forensic Science and Pathology 4, 2016, 234-239.

Foley 2001: Helen Foley, Female Acts in Greek Tragedy, Princeton 2001.

Gardner 1986: Jane Gardner, Women in Roman Law and Society, London 1986.

Georgieva 2007: Rumyana Georgieva, Female Funerals in Thrace (Early Iron Age), Journal of the Bulgarian Academy of Science 4, 2007, 68-74.

Green 1982: Peter Green, The Royal Tombs of Vergina: A Historical Analysis, in: Lindsay Adams, Eugene Borza (Hrsg.), Philip II, Alexander the Great, and the Macedonian Heritage, Washington 1982, 129-151.

Greenwalt 1988: William Greenwalt, The Marriageability Age at the Argead Court: 360-317 B.C., Classical World 82, 1988, 93-97.

Greenwalt 1989: William Greenwalt, Polygamy and Succession in Argead Macedonia, Arethusa 22, 1, 1989, 19-45.

Greenwalt 2015: William Greenwalt, Thracian and Macedonian Kingship, in: Julia Valeva, Emil Nankov, Denver Graninger (Hrsg.), A Companion to Ancient Thrace, Oxford 2015, 338-351.

Hammond 1978: Nicholas Geoffrey Lemprière Hammond, Philip's Tomb in Historical Context, Greek, Roman and Byzantine Studies 19, 1978, 331-350.

Hammond 1989: Nicholas Geoffrey Lemprière Hammond, The Macedonian State. Origins, Institutions, and History, Oxford 1989.

Hammond/Griffith 1979: Nicholas Geoffrey Lemprière Hammond, Guy Thompson Griffith, A History of Macedonia. 550 B.C. to 336 B. C., 1. Auflage, 2. Band, London 1979.

Hartmann 2007: Elke Hartmann, Frauen in der Antike. Weibliche Lebenswelten von Sappho bis Theodora, München 2007.

Hatzopoulos 1986: Miltiades Hatzopoulos, Succession and Regency in Classical Macedonia. Ancient Macedonia 4, 1986, 279-292.

Hemelrijk 1999: Emily Hemelrijk, Matrona Docta: Educated Women in the Roman Elite from Cornelia to Julia Domna, London 1999.

Karakasi 2003: Katerina Karakasi, Archaic Korai, Los Angeles 2003.

Kottaridi 2011: Angeliki Kottaridi, Queens, Princesses and High Priestesses: the Role of Women at the Macedonian Court, in: Angeliki Kottaridi (Hrsg.), From Heracles to Alexander the Great: Treasures from the Royal Capital of Macedon, a Hellenic Kingdom: Treasures from the Royal Capital of Macedon, an Hellenic Kingdom in the Age of Democracy, Oxford 2011, 93-127.

Kotova 2013: Dobriela Kotova, Women in Ancient Thrace (According to the Ancient Texts), Sofia 2013.

Kuzmin 2007: Yuri Kuzmin, On the History of the Archeological Research at Vergina, Mnemon 6, 2007, 289-308.

Lilibaki-Akamati 2004: M. Lilibaki-Akamati, Women in Macedonia, in: Dimitrios Pandermalis (Hrsg.), Alexander the Great: Treasures from an Epic Era of Hellenism, New York 2004, 89-113.

Loman 2004: Pasi Loman, No Woman No War: Women's Participation in Ancient Greek Warfare, Greece & Rome 51, 1, 2004, 34-54.

McClure 1999: Laura McClure, Spoken like a Woman: Speech and Gender in Athenian Drama, Princeton 1999.

Miron 2000: Dolores Miron, Transmitters and Representatives of Power: Royal Women in Ancient Macedonia, Ancient Society 30, 2000, 35-52.

Mortensen 1992: Kate Mortensen, Eurydice: Demonic or Devoted Mother?, Ancient History Bulletin 16, 1992, 156-171.

Müller 2016: Sabine Müller, Die Argeaden: Geschichte Makedoniens bis zum Zeitalter Alexanders des Großen, Padeborn 2016.

Müller 2017: Sabine Müller, Perdikkas II. – Retter Makedoniens, Berlin 2017.

Pomeroy 1975: Sarah Pomeroy, Goddesses, Whores, Wives and Slaves. Women in Classical Antiquity, New York 1975.

Pomeroy 1984: Sarah Pomeroy, Women in Hellenistic Egypt from Alexander to Cleopatra, New York 1984.

Rehm 1994: Rush Rehm, Marriage to Death: The Conflation of Wedding and Funeral Rituals in Greek Tragedy, Princenton/New York 1994.

Treggiari 1991: Susan Treggiari, Roman Marriage: Iusti Coniuges from the Time of Cicero to the Time of Ulpian, Oxford 1991.

Wiesner-Hanks 2012: Merry Wiesner-Hanks, Gender in History: Global Perspectives, Oxford 2012.

Zahrnt 2006: Michael Zahrnt, Macedonia and Thrace in Thucydides, in: Antonios Rengakos, Antonis Tsakmakis (Hrsg.), Brill's Companion to Thucydides, II., Leiden/Boston 2006, 589-614.

Frauen als Gewalttäterinnen? Erste Überlegungen auf Basis von Petitionen aus dem griechisch-römischen Ägypten[1]

Kerstin Droß-Krüpe

Gewalt ist in der Antike ein facettenreiches und allgegenwärtiges Phänomen, dessen Untersuchung sich in den letzten 30 Jahren zu einem der produktivsten Forschungsgebiete der Altertumswissenschaften entwickelt hat.[2] Abseits von literarischen Narrativierungen durch die antiken Autoren und bildlichen Gewaltdarstellungen tritt die alltägliche Gewalt in der antiken Welt dabei gerade in dokumentarischen Quellen ganz unmittelbar entgegen, die aber bislang in der antiken Gewaltforschung nur am Rande Beachtung fanden. Insbesondere die in der Regel in griechischer Sprache verfassten dokumentarischen Papyri aus der römischen Provinz *Aegyptus* erweisen sich für eine Untersuchung alltäglicher Gewalterfahrungen von Menschen unterschiedlicher sozialer Strata als äußerst ergiebig. Auch wenn durch diese Texte Einblicke in antiken Lebensrealitäten, konkret ökonomische, gesellschaftliche und rechtliche Gegebenheiten, des römischen Ägypten möglich werden, werden Papyri in der altertumswissenschaftlichen Forschung noch immer häufig als randständig betrachtet und nur zögerlich und punktuell herangezogen. Ausgelöst wird diese Zurückhaltung durch die persistente Behauptung, Ägypten stelle aus verschiedenen Gründen einen Sonderfall innerhalb des Imperium Romanum dar.[3] Indem man sich auf diese Perspektive zurückzieht, macht man Ägypten mit der Vielzahl der von dort erhaltenen Quellen zu einem Forschungsfeld für eine kleine Gruppe von Spezialist*innen, deren Forschungsergebnissen dann auch gleichzeitig nur eine eingeschränkte, da lediglich lokale Relevanz für die Alte Geschichte in ihrer Gesamtheit zugesprochen wird.[4] Die Idee des „Sonderfalls Ägyp-

1 Ich danke Justine Diemke und Tobias Mörtz herzlich für die Einladung zur Teilnahme an dem von ihnen veranstalteten Workshop ‚Krieger*innen im Altertum' in Hamburg, den Teilnehmer*innen für die anregende Diskussion und den inspirierenden Austausch und der Universität Hamburg für die Zuerkennung einer Gastprofessur im Rahmen des Agathe-Lasch-Gastwissenschaftlerinnenprogramms der Universität Hamburg zur weiteren Arbeit an diesem Projekt. Für Hinweise und Anmerkungen danke ich Patrick Reinard (Trier) sowie Beate Wagner-Hasel (Hannover) und Brigitte Truschnegg (Innsbruck). Alle im Folgenden genannten Papyri und Ostraka sind nach den Konventionen der ‚Checklist of Editions of Greek, Latin, Demotic, and Coptic Papyri, Ostraca and Tablets' (http://papyri.info/docs/checklist#Papyri; letzter Zugriff: 4.9.2024) zitiert.

2 Stellvertretend für die Arbeiten jüngerer Zeit seien genannt: Seidensticker 2012, 79-90; Zimmermann 2013; Rieß 2020, 445-473 sowie die Beiträge in Kapellos (Hrsg.) 2019 oder in Diemke (Hrsg.) 2023. Vgl. auch Gilhaus 2017 [letzter Zugriff: 28.11.2023].

3 So etwa Demandt 2018, 33.

4 So schon bei Gehrke/Schneider 2000, 9 (und allen folgenden Auflagen) und jüngst pointiert problematisiert von Sänger 2023, 98.

ten“ fußt auf einem Kommentar des Tacitus anlässlich der Ägyptenreise des Germanicus[5], der Einführung eines neuen Amtes der Provinzialverwaltung mit dem *praefectus Alexandriae et Aegypti* mit einem *imperium ad similitudinem proconsulis* an der Spitze der neu geschaffenen Provinz[6] sowie der Auffassung, es handele sich um ein vom Rest des Imperium Romanum abgeschlossenes Währungsgebiet.[7] Dabei ist inzwischen vielfach gezeigt worden, dass Ägypten eben keinen singulären Ausnahmefall bildet – trotz aller eigenen Traditionen, die Jahrtausende zurückreichen, und gewisser aus seiner Geschichte resultierenden Besonderheiten ist Ägypten, wie schon Heinz Heinen formulierte, „durch viele Fäden mit der Entwicklung der hellenistisch-römischen Welt verbunden“[8].

Der folgende Beitrag stellt daher die dokumentarischen Papyri des kaiserzeitlichen Ägypten im Sinne einer historischen Papyrologie ins Zentrum von Überlegungen zu Ausmaß und Vielfalt alltäglicher Gewalt, der sich Menschen in der Antike ausgesetzt sahen. Dies wird verbunden mit dem Bestreben, eine weitere Leerstelle der antiken Gewaltforschung zu schließen, indem explizit auf Frauen abgezielt wird, die in Petitionen als Täterinnen von physischer Gewalt beschuldigt werden. In den letzten Jahren hat die Gewalt von Frauen, insbesondere dann, wenn sie sich gegen Männer und Kinder richtet, durch die Publikation verschiedener Studien größere Aufmerksamkeit erfahren. Diese konstatieren eine Zunahme weiblicher Gewalt und erklären diese mit einer Veränderung von Rollenbildern in der Moderne.[9] Die dokumentarischen Papyri legen aber nahe, dass weibliche Gewalt kein aktuelles Phänomen ist, sondern bereits in der Antike in unterschiedlichen Kontexten greifbar wird. Bedingt durch den begrenz-

5 Tac. ann. 2,59,3; vgl. Jördens 2009, 36-41 zur Überinterpretation des dort verwendeten *seponere* und dem angeblich singulären Betretungsverbot für Senatoren und *equites illustres*. Vgl. auch basierend auf den bei Tacitus aufgebauten Narrativen über die Sonderstellung Ägyptens Cass. Dio 51,17.

6 Dig. 1,17,1. Strabo (17,1,12) und Tacitus (hist. 1,11,1) versuchen, das neue Amt ihrem Publikum durch einen Vergleich mit dem Rang von Königen verständlich zu machen. Grundlegend zum *praefectus Aegypti* Jördens 2009.

7 Dagegen schon Walser 2001, 93.

8 Heinen 1995, 3179, s.a. Rathbone 1989, 159-176; Eich 2007, 378-379 und Jördens 2009, 57.

9 Etwa die Pilotstudie „Gewalt an Männern“ des Bundesfamilienministeriums aus dem Jahr 2004 (https://www.bmfsfj.de/resource/blob/84590/a3184b9f324b6ccc05bdfc83ac03951e/studie-gewalt-maenner-langfassung-data.pdf [letzter Zugriff: 28.4.2023]); Kavemann 2009), 46-50; die Studie „Männer – die ewigen Gewalttäter?“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von 2010 (https://maennerarbeit-ekd.de/Dekade_2010_Sonderauswertung_3_Broschure.pdf [letzter Zugriff: 28.11.2023]); Machado et al. 2020, 612-621; das Forschungsprojekt „Sexueller Kindesmissbrauch durch Frauen“ des Instituts für Sexualforschung, Sexualmedizin und Forensische Psychiatrie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf von 2021 (https://www.aufarbeitungskommission.de/wp-content/uploads/Sexueller-Kindesmissbrauch-durch-Frauen_Zusammenfassung_bf.pdf [letzter Zugriff: 28.11.2023]).

ten Raum dieses Beitrages liegt der Fokus auf den Petitionen, in denen Frauen als Gewalttäterinnen vorkommen. Sinnvoll im Sinne des Tagungskonzeptes erscheint außerdem eine Eingrenzung der Thematik auf Fälle von physischer Gewalt, die hier im Sinne von Heinrich Popitz als „Machtaktion, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt“ verstanden wird.[10]

Das römische Petitionswesen in Ägypten

Die dokumentarischen Papyri erlauben dezidierte Einblicke in rechtshistorische Fragestellungen im Kontext von römischer Gerichtsbarkeit und Strafverfolgung, in das Sicherheitswesen und zur grundsätzlichen Frage, wie römisches Recht in den Provinzen angewendet wurde. Zur Verdeutlichung des Quellenwertes sowie der spezifischen Charakteristika und Problematiken des hier betrachteten Textgenres Petition erscheinen einige einführende Einlassungen hilfreich.

Der Statthalter der im Jahr 30 v.Chr. neu eingerichteten Provinz *Aegyptus*, der oben bereits genannte aus der Reihe der römischen *equites* bestimmte *praefectus Alexandreae et Aegypti*, übte mit anderen hochrangigen Verwaltungsbeamten die Gerichtsbarkeit bei allen Kriminalverfahren mit hohem Streitwert aus. Bagatellverfahren und Routinefälle wie diejenigen, um die es im Folgenden gehen wird, wurden aber wie schon in ptolemäischer Zeit vor lokalen Gerichten, in der Regel unter dem Vorsitz des jeweiligen Gaustrategen, verhandelt.[11] Über das Einreichen von Petitionen wandte sich die Bevölkerung an die römische Gerichtsbarkeit. Alle Provinzbewohner*innen konnten sich auf diesem Wege Gehör bei den römischen Behörden verschaffen.[12] Die schiere Zahl der erhaltenen Petitionen verdeutlicht, dass von diesem Recht offenbar ausgiebig Gebrauch gemacht wurde und die jurisdiktionellen Einrichtungen mit Anzeigen, Klagen und Petitionen regelrecht überschüttet wurden.[13] So wurden die Gaustrategen auf die-

10 Popitz 1992, 48.

11 Hier wurde somit die Tradition der ptolemäischen Rechtsprechung fortgesetzt. Vgl. dazu Wolff 1970. Grundlegend immer noch Seidl 1973 sowie Wolff 2002.

12 Vgl. Anagnostou-Cañas 1991, 192-195 sowie den konzisen Überblick bei Sänger 2011, 241-253.

13 Vgl. die Zusammenstellungen bei Kelly 2011 sowie die hervorragende Monographie von Bryen 2013. Zu Beginn des 3. Jh.s n. Chr. (206 oder 211) wurden innerhalb von nur zweieinhalb Tagen 1804 Petitionen an den amtierenden *praefectus Aegypti* Tiberius Claudius Subatianus Aquila übergeben, als dieser während seiner jährlichen Inspektions- und Gerichtsreise (*conventus*) im mittelägyptischen Arsinoe weilte. In diesem Zusammenhang auch aufschlussreich ist ein Ostrakon aus der östlichen Wüste (O.Krok. 2/224; 98-138 n. Chr., Krokodilo), in dem die Drohung einer offenbar sehr streitfreudigen Serapias wiedergegeben wird, sie werde eine Petition gegen Philokles einreichen, sobald der Präfekt wieder in die Wüstensiedlung heraufkomme (ἀλλὰ λέγουσα ἐὰν ἀναβῇ [ὁ ἔπαρ]χος ἐντεύξομαι). Auch wenn dieser sicherlich in den meisten Fällen die Petenten an einen rangniedrigeren Amtsträger, etwa einen der vier Epistrategen, einen der Gaustrategen oder einen lokalen Benefiziarier verwiesen haben dürfte, verdeutlicht die-

sem Wege vielfach in Privat- oder Kriminalsachen angegangen, um ihr Einschreiten in einer bestimmten Rechtstreitigkeit zu erwirken.

Damit ausgehend von solchen Schreiben der Prozess der Rechtsprechung in Gang gesetzt werden konnte, waren bestimmte Angaben erforderlich: Zeitpunkt und Ort der Tat, Anzahl und ggf. Namen der beteiligten Personen sowie die Schilderung des Tathergangs durch die anklageerhebende Partei (also Art und Umfang der begangenen Schädigung). Auch wenn sicherlich diese Dokumente reale Rechtsfälle dokumentieren, darf das Geschilderte dabei dennoch nicht vorbehaltlos als Faktum angesehen werden. Pointiert formuliert Ari Bryen in seiner hervorragenden Monographie:

> „If anything, the people who wrote petitions in Egypt are very much like any group of people who tend to complain: they lie and exaggerate, they whine; they are occasionally funny or clownish, periodically pitiable; sometimes we might suspect that they are a bit thuggish."[14]

Was in den Petitionen überliefert ist, sind somit also keine objektiven Tatbeschreibungen, sondern zunächst einmal Tatbeschuldigungen. Petitionen sind in ihrer Grundstruktur immer anklagend und tendenziös. Sie bilden die subjektive Perspektive des mutmaßlichen Opfers ab und verfolgen dabei die Absicht, das erlittene Unrecht besonders groß und schwerwiegend erscheinen zu lassen, um ein Eingreifen des Gaustrategen oder diesem untergeordneten Entitäten zu erreichen. Die Beschreibung der unterstellten Taten erfolgt dabei häufig in stereotypen Wendungen – insbesondere bei Vorwürfen von physischer Gewalt wird die Gewaltanwendung nicht detailliert beschrieben. Man sei an mehreren Körperstellen von Schlägen getroffen worden, man sei wegen der Schläge fast gestorben oder müsse nun wegen der erlittenen Verletzungen liegen, sind die häufigsten Floskeln.

Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang zwei Ostraka aus Didymoi in der östlichen Wüste, auf denen zwei Privatbriefe von Numerius und Longinus, wohl Soldaten oder zumindest Personen aus dem soldatischen Umfeld, überliefert sind.[15] Solche Privatbriefe sind aus dem römischen Ägypten in großer Zahl sowohl auf Papyrus als auch auf Ostraka erhalten, bieten aber normalerweise nur die Hälfte der entsprechenden Korrespondenz – hier sind aber sowohl der ursprüngliche Brief als auch das zugehörige Antwortschreiben erhalten.[16] Diese Singularität ist wohl dadurch zu erklären, dass das Antwortschreiben zwar verfasst, aber dann letztlich nicht versandt worden ist.[17] Auch hinsichtlich ihres Inhaltes sind die beiden Briefe singulär. Neben dem Versand einiger Waren geht es hier um einen Streitfall: Numerius behauptet, er habe eine Summe

---

se enorme Zahl an Petitionen, welche Flut von Anzeigen und Klagen durch die römische Staatlichkeit zu bewältigen waren. Vgl. dazu Haensch 1994, 487-546.

14 Bryen 2013, 4.

15 O.Did. 342 = P.Thomas 8 und O.Did. 343 = P.Thomas 9 (beide 1. Jh. n. Chr.; Didymoi); vgl. Bryen 2013, 147-148.

16 Zu Briefen aus dem römischen Ägypten s. Reinard 2016.

17 Cuvigny 2012, 263.

von 60 Drachmen an einen gewissen Quadratus verliehen, als die beiden gemeinsam mit Longinus Wein getrunken hätten. Quadratus scheint den Erhalt der Summe aber zu bestreiten, weswegen Numerius seinem Freund Longinus schreibt und versucht, diesen für einen potentiellen Gerichtsfall als Zeugen für seine Behauptung zu gewinnen. Dem Antwortschreiben ist zu entnehmen, dass Longinus bereit ist, für Numerius auszusagen, sich aber an den Vorfall nicht erinnert. Er bittet daher nun seinerseits Numerius um Hilfe, damit ihre Versionen sich decken und somit gegenseitig bestätigen können: γράψον ἵνα οἱ λόγοι συνφωνήσωσιν (Z. 18-19).

Ob Numerius Klage gegen Quadratus erheben möchte oder ob Quadratus seinerseits bereits eine Petition gegen Numerius eingereicht hat, ist unklar – in jedem Fall lässt sich hier die Fälschung einer Zeugenaussage greifen. Auch diese beiden Ostraka unterstreichen, dass Petitionen nicht zwingend reale Straftaten widerspiegeln, sondern zunächst einmal reale Rechtsfälle. Angezeigt werden dabei immer Tatbestände, die im römischen Recht jeweils *iniuria* sind – ein vorsätzliches Delikt. Für eine Auswertung der tatsächlich begangenen Verbrechen sind Petitionen (genauso wie Gerichtsprotokolle) daher nur bedingt geeignet; es lässt sich keine Kriminalgeschichte des römischen Ägypten mit ihnen rekonstruieren. Sehr wohl lässt sich aber zeigen, welche Tatvorwürfe kursierten und somit von der Anklage erhebenden Seite für plausibel gehalten wurden, so dass man sich ein Eingreifen der römischen Obrigkeit erhoffte. Wenn also in den Petitionen Frauen als Beschuldigte von physischer Gewalt benannt werden, so spiegelt dies, dass Frauen als Gewaltausübende in der hier reflektierten Gesellschaft denkbar waren, belegt aber eben nicht, dass die Angeklagten die ihnen in den Petitionen unterstellten Taten auch wirklich begangen haben.

Frauen als Beschuldigte

Insgesamt ließen sich bisher 17 Fälle ermitteln, in denen Frauen entweder als alleinige Täterinnen oder aber als Mittäterinnen in Delikten beschuldigt werden, bei denen (auch) physische Gewalt angewendet wurde. Die entsprechenden Petitionen zeigen dabei in der regionalen Verteilung keine Besonderheiten gegenüber der sonstigen papyrologischen Überlieferung – sie stammen mehrheitlich aus verschiedenen Orten des arsinoitischen Gaus (9 Fälle) sowie aus Oxyrhynchos in Mittelägypten (5 Fälle).[18] In der chronologischen Verteilung zeigt sich allerdings, dass das 1. Jh. n. Chr. und hier insbesondere die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts überrepräsentiert ist (Abb. 1). Gerade in diesen Jahrzehnten erscheinen auffällig häufig Frauen als Beschuldigte in den Petitionen – ein gutes Drittel der entsprechenden Petitionen datiert in diese Zeit, während sich aber für die gesamte papyrologische Überlieferung der Kaiserzeit ein deutlicher Schwerpunkt im 2. Jh. n. Chr. ausmachen lässt.[19] Aus dem 2. Jh. n. Chr. stammen auch die meisten Petitionen, wobei der Zuwachs gegenüber dem 1. Jh. n. Chr. hier nur marginal ausfällt.

18 Vgl. Habermann 1998, 144-160, bes. 147 Abb. 1.

19 Ebd., bes. 147 Abb. 2.

Anhand ausgewählter Beispiele sollen im Folgenden die Besonderheiten und Erkenntnismöglichkeiten der Petitionen mit weiblichen Beschuldigten umrissen werden, um zu eruieren, ob und in welchen Kontexten weibliche Gewalttaten denkbar waren. Eine vorläufige Zusammenstellung der ermittelten Petitionen, die die Basis dieser ersten Überlegungen bilden, findet sich im Anhang (Tabelle 1).

Eine Petition aus dem arsinoitischen Gau aus dem Jahr 22 n. Chr., P.Sijp. 14, zeigt sowohl weibliche Beschuldigte als auch ein weibliches Opfer. Die Geschädigte ist allerdings nicht die Verfasserin der an den Gaustrategen gerichteten Petition; diese wird vielmehr durch ihren Vater eingereicht. Dass Verwandte stellvertretend für geschädigte Familienangehörige Anklage erheben, ist gängige Praxis und kommt unabhängig vom Geschlecht der geschädigten Person vor. Es wäre der geschädigten Frau ohne Weiteres möglich gewesen, selbst als Petentin aufzutreten oder aber die Angelegenheit über eine weibliche Verwandte vor die Gerichtsbarkeit bringen zu lassen.[20] Eine Frau namens Taormotis und deren Tochter (Ταορμῶτις καὶ ἡ ταύτης θυγάτ[ηρ] [.]οῦς; Z. 4-6) haben die Tochter des Petitionsstellers, die mit vier Silberdrachmen zum Kauf von Getreide ausgeschickt worden war, abgepasst, sie verprügelt (ἔδοσαν αὐτῆι πληγὰς πλείους; Z. 8) und ihre Kleider sowie das Geld gestohlen. Auffällig ist, dass das Opfer in der Lage war, die Täterinnen namentlich zu identifizieren. Dies begegnet auch in anderen Petitionen – auffallend oft war es für Einbruchs- und Raubopfer möglich, die Täter bzw. Täterinnen zu benennen, oder zumindest eine ihrer Meinung nach begründete Vermutung über die Identität der betreffenden Personen auszusprechen.[21]

Dies zeigt sich etwa auch in einer hadrianischen Petition unbekannter Herkunft aus der Hamburger Sammlung, P.Hamb. 4/240.[22] Der Anfang des Textes und somit der Adressat ist verloren, so dass nicht eruiert werden kann, ob auch diese Petition sich an den Gaustrategen gerichtet hat. Die Vergehen, die hier angezeigt werden, sind Hausfriedensbruch, Körperverletzung und Beleidigung. Folgender Tathergang wird geschildert: Zwei Frauen, Thaisarion und Thenapynchis, sind in das Haus des Phibis eingedrungen und haben dessen Frau Heros und deren Schwester belästigt, die zu diesem Zeitpunkt allein zu Hause waren. Als Heros die beiden zur Rede stellte, schlugen die Eindringlinge Heros und auch ihre Schwester, so dass beide schwer verletzt wurden. Besonders schwer wiegt der Tatvorwurf dadurch, dass Heros im 7. Monat schwanger ist (ὑπάρχει ἔ[γκυος] οὖσα μηνῶν ζ; Z. 14-15). Erst als die Männer zurückkehrten,

20 Bryen 2013, 221. Frauen als Petentinnen etwa in BGU 1/22 (114 n. Chr., Bakchias), Chr.Wilck. 360 (164 oder 196 n. Chr., Therenuthis; mit BL VIII 31), P.Oxy. 3/486 = Chr.Mitt. 59 (nach 131 n. Chr., Oxyrhynchos), P. Oxy. 58/3926 (246 n. Chr., Oxyrhynchos) oder P.Cair.Isid. 63 = SB 6/9185 (nach 297 n. Chr., Karanis; mit BL X 32; zu diesem Dokument s.u.).

21 Einige entsprechende Beispiele sind gesammelt bei Drexhage 1988, 954 Anm. 30. In P.Gurob. 8 = Sel.Pap. 2/334 (210 v. Chr., Apollonias) wird neben den Namen auch die Filiation und sogar das Heimatdorf der Beschuldigten in der Petition mit angegeben, um diese eindeutig und schnell zur Rechenschaft zu ziehen.

22 Zu datieren zwischen dem 30. August 119 und dem 28. August 120 n. Chr.

ließen die Täterinnen von ihren Opfern ab. Was das gewaltsame Eindringen und die daraus resultierende Gewalt der Frauen verursachte, dazu macht der Text keine Aussagen. Denkbar wäre, dass Thaisarion und Thenapynchis einen Einbruch versuchten und von der Anwesenheit der beiden Frauen überrascht wurden, denn Gewalt im Zusammenhang mit Einbruch und Diebstahl bzw. versuchtem Diebstahl wird besonders häufig in den Petitionen zur Anzeige gebracht. Die auf frischer Tat ertappten Personen wandten Gewalt an, in der Hoffnung, so entkommen zu können.

In beiden Fällen werden die Petitionen von männlichen Mitgliedern der Kernfamilie (Vater bzw. Ehemann/Bruder) stellvertretend für die geschädigten Frauen vorgebracht und die anzeigte Gewalt von jeweils zwei Frauen gemeinschaftlich ausgeübt. Andere Petitionen nennen Frauen als Mittäterinnen von Männern, v.a. ihrer jeweiligen Ehemänner. Ein Beispiel ist P.Ryl. 2/136 aus dem Jahr 34 n. Chr.: Ein gewisser Papos verlangte von dem Torwächter Ancherimphis und dessen Frau Thenapunchis Gegenstände im Wert von 60 Silberdrachmen zurück, die diese beiden zuvor von ihm gestohlen hatten. Das beschuldigte Ehepaar reagierte aggressiv und ging mit vereinten Kräften gewaltsam gegen Papos vor, der daraufhin beim ἐπιστάτης τῶν φυλακιτῶν, dem Vorsteher der Sicherheitskräfte in Euhemeria, eine Eingabe machte.[23]

Auch hier werden die Angreifenden wieder namentlich bekannt. Dass man sich innerhalb der jeweiligen dörflichen Gemeinschaft gut kannte, vielleicht auch aus dem gleichen sozialen Milieu stammte, hielt die Menschen also keinesfalls davon ab, einander mit Gewalt zu begegnen. Die Beobachtung, dass in den Petitionen eine Bereitschaft zur Schädigung von Mitmenschen und Bekannten ohne größere Hemmschwellen sichtbar wird, hat Patrick Reinard überzeugend mit den bedrückenden ökonomischen Lebensumständen der breiten Masse erklärt – Raub und Gewalt boten Möglichkeiten zur Verbesserung der eigenen Lebenssituation.[24]

Manchmal ist es möglich, die Petitionen und die in ihnen genannten Personen in größere soziale Kontexte einzubetten und so mehr Informationen über die jeweiligen konkreten Lebensumstände zu gewinnen. Dies ist der Fall bei einer Petition aus dem Archiv des Webers Tryphon aus Oxyrhynchos, die in tiberische Zeit, genauer in den Sommer des Jahres 37 n. Chr. datiert.[25] Folgende Beschuldigung wird beim Strategen Sotas zur Anzeige gebracht: Zwei Frauen, Thenamounis und deren Tochter Demetrous, haben während der Nacht die schwangere Frau des Tryphon, Saraeus, angegriffen und so schwer verletzt, dass das Kind vor der Zeit geboren wurde. Wie bei den meisten Petitionen aus dem ersten Jahrhundert gibt auch die Petition des Tryphon nur wenige Details preis. Diese Detailarmut könnte in diesem konkreten Fall allerdings aus taktischen Erwägungen erfolgt sein. Aus anderen Texten aus Tryphones Archiv lässt

23 Zum Amt vgl. Sänger 2011, 245-247 und Jördens 2017, 280-281.

24 Reinard 2017, insb. 181.

25 SB 10/10239 = P.Oxy. 2/315 descr. (mit BL VIII 357; XII 202); Bryen 2013, 101-102. Zum Archiv des Webers Tryphon gehören gut 40 Texte; zum Archiv vgl. Biscottini 1966, 186-292.

sich ersehen, dass die oben genannte Petition eigentlich einen Fall von innerfamiliärer Gewalt dokumentiert, da der hier zur Anzeige gebrachte Vorfall eine Vorgeschichte besessen hat. Die beiden Angreiferinnen haben ihr Opfer nämlich keinesfalls zufällig ausgewählt – vielmehr ist Demetrous die erste Frau des Tryphon gewesen. Dies geht aus einer anderen Petition des Tryphon hervor, die sich – durch die Nennung des Strategen – auf die Jahre zwischen 29 und 37 n. Chr. datieren lässt.[26] In dieser beschuldigt Tryphon seine erste Frau Demetrous, die mit der Ehe unzufrieden gewesen und deshalb ausgezogen sei, des Diebstahls (ἡ δὲ ἀλλότρια φρονήσασα τῆς κοινῆς συμβιώ[σεως] κατὰ πέρ[α]ς ἐξῆ[λθε] καὶ ἀπηνέ γκαντο ̣τὰ ἡμέτερα ὧν τὸ καθ’ἓν ὑπόκειται; Z. 9-14). Diese Vorgeschichte spart Tryphon aber in der Petition aus dem Jahr 37 aus; er gibt nichts über seine vorherigen Beziehungen zu den Angreiferinnen – immerhin seiner Ex-Frau und seiner ehemaligen Schwiegermutter – preis. In den Fokus rückt Tryphon vielmehr die Details ihrer Gewalttat, v.a. die Schwangerschaft seiner Frau und deren vorzeitige Niederkunft, um die Schwere des Übergriffs zu betonen. Er behauptet sogar: μὴ ἔχουσαι [πρὸ]ς ἐμὲ μηδὲ πρὸς τὴν [σύ]μβιόν μου Σαραεῦτα̣ (Z. 10-12) – weder mit ihm noch mit Saraeus hätten die angreifenden Frauen irgendwelche Angelegenheiten gehabt – mit anderen Worten, es habe keine Beziehung zwischen ihnen bestanden. Durch diese Lüge erscheint die Attacke willkürlich, die anklagende Seite wird zu einem völlig überraschend angegriffenen Opfer der beiden Frauen.

Ein anderes Beispiel für innerfamiliäre Gewalt liegt uns auch aus dem späten 3. Jh. n. Chr. aus Karanis vor – hier ging der Angriff sogar gleich von sechs Täterinnen aus.[27] Es handelt sich um fünf Cousinen und die Tante der Klägerin Aurelia Taesis, die ihre Petition selbst an den Benefiziarier (βενεφικιάριος) Aurelius Gordianus richten. Aurelia Taesis schildert die Vorgeschichte des Übergriffs vergleichsweise ausführlich: Sie ist Waise und bei ihrem Onkel mütterlicherseits, Ammonios, aufgewachsen. Nun ist sie volljährig und fordert von ihrem Onkel väterlicherseits, Chairemon, ihr väterliches Erbe zurück, das dieser sich widerrechtlich angeeignet hatte. Zweimal hat sie bereits deswegen ein Verfahren angestrengt und jeweils Recht bekommen, ihr Onkel hat dennoch die Güter nicht zurückgegeben. Stattdessen sind ihre fünf Cousinen und ihre Tante über sie hergefallen, haben sie geschlagen, ihre Kleidung zerrissen, ihr die Haare ausgerissen und sie zu Boden geworfen (με πλ[ηγα]ῖς αἰκίσαντες τῶν τριχῶν περι[....] τες καὶ τὴν [ἐσ]θῆτα διαρρήξαντες χαμαιριφῆ ἀφῆκαν; Z. 24-26) – und das alles in Anwesenheit zweier Beamter, die die Frauen schließlich trennten. In diesem innerfamiliären

26 P.Oxy. 2/282 = Chr.Mitt. 117.

27 P.Cair.Isid. 63 = SB 6/9185 (mit BL X 32); vgl. Bryen 2013, 102-104 und 182-192. Auf Grund anderer Dokumente sind wir nicht nur in der Lage den Stammbaum der Taesis zu rekonstruieren, es lässt sich auch erkennen, dass sie bereits mehrfach rechtliche Konflikte mit Familienmitgliedern ausgetragen hat, darunter gegen ihre Stiefmutter. Auch erbrechtliche Regelungen, genauer die Teilung des Erbes, lassen sich hier greifen – insgesamt erscheint Taesis also als streitbare Person, die auch vielfach Grund dazu hatte, ihre Rechte gerichtlich durchzusetzen, da sie von ihrer Familie übervorteilt und betrogen wurde.

Konflikt, der sechs gegen eine ausgetragen wird, geht es klar um ökonomische Belange – die hier zur Anwendung kommende Gewalt durch die sechs Frauen soll die wirtschaftliche Lage ihrer Familie sichern und deren Besitz gegen die – durchaus berechtigten – Ansprüche der unglücklichen Aurelia Taesis verteidigen.

Diese Petition zeigt deutlich, dass Gewalt sowohl innerhalb der gut vernetzten dörflichen Gemeinschaft als auch innerhalb von Familien stattfand und dass dabei Frauen nicht nur als Gewaltopfer, sondern auch als Gewaltausübende beteiligt waren.

Dass die Petition der Aurelia Taesis dabei ausführlicher auf die Geschehnisse eingeht und dieses dabei in einen größeren Kontext einordnet, spiegelt eine allgemeine Entwicklung in den Petitionen des 3. Jh.s n. Chr. wider. Die unterstellten Taten werden in dieser Zeit detaillierter geschildert und damit die Ruchlosigkeit der Beschuldigten besonders herausgehoben. Diese Entwicklung lässt sich auch an SB 6/9421 aufzeigen, einer Petition aus Oxyrhynchos, die aus paläographischen Gründen ebenfalls ins 3. Jh. zu datieren ist und in der eine Frau namens Didyme beschuldigt wird. Aurelios, auch genannt Aphynchis, beschuldigt sie am Abend in sein Haus eingedrungen zu sein und ihn und die Seinen verprügelt und wüst beschimpft zu haben. Aurelios betont, die ihm angetane Gewalt sei sowohl sagbar als auch unsagbar (ἐξύβρισεν ἡμᾶς ῥητοῖς τε καὶ ἀρρήτοις; Z. 10-11) und die Angreiferin eine völlig schamlose Frau (γυνὴ ἀναιδείᾳ μεγίστῃ καὶ θράσει κεχορηγημένη; Z. 12-13). Auch den Übergriff selbst schildert er ausführlich – er habe versucht, sie zurückzuhalten, sie sei aber hitzig und verrückt und habe ihn niedergeschlagen. Die Betonung, dass die Gewalt von einer ruchlosen, verdorbenen Person ausgegangen sei, ist ein typisches Charakteristikum der Petitionen aus dem 3. und 4. Jh. n. Chr. Die Art und Weise, wie über die erlittene Gewalt im Rahmen einer Anzeige berichtet wird, verändert sich somit über die Zeit – von einem eher knappen Abriss des Tatbestandes hin zu einem stärker ausgeschmückten Narrativ der Gewalt.

Exkurs: Ägypten als Hort der Gewalt?

Ägypten wird in den antiken literarischen Texten häufig nicht nur als Ort von Andersartigkeit, sondern gerade bei den lateinischen Autoren auch als besonders gewaltbehaftete Region thematisiert. Man denke etwa an die Ausführungen des Tacitus, der Ägypten eine „durch Aberglauben und Zuchtlosigkeit innerlich zerrissene und unzuverlässige Provinz, die nichts von Gesetzen, nichts von Beamten wissen wollte“[28] nennt. Auch in Juvenals Satiren ist im Besonderen von Feindschaft und Hass in der Region zu lesen.[29] Im Konflikt zweier Dörfer in der Nähe von Koptos, Ombi und Tentura, deren Bevölkerung als äußerst gewaltbereit und raufwütig beschrieben wird[30], sei es sogar,

28 Tac. hist. 1,11,1.

29 Sat. 15,33-38.

30 Sat. 15,53-54.

angepeitscht von einer grausamen, blutdürstigen Menge, zu Kannibalismus gekommen.[31] Ausgehend von dieser Episode entwirft der Sprecher der Satire nun eine Definition dessen, was überhaupt Menschlichkeit ausmacht – mit dem offensichtlichen Ziel, die brutalen ägyptischen Kannibalen aus dieser Definition auszuschließen. Der geschilderte Fall wird durch die Nennung des Suffektkonsuls präzise auf das Jahr 127 n. Chr. datiert und spielt damit nur wenige Jahre nach der Veröffentlichung von Tacitus' *Historien*. Ob wir es hier mit einem verbreiteten literarischen Topos des frühen 2. Jh. n. Chr. zu tun haben und ob in anderen Provinzen des Imperium Romanum nicht vielleicht ähnlich häufig *iniuriae* anzeigt wurden, ist auf Grund der Überlieferungslage schlicht nicht zu entscheiden.

Resümee

„Crime itself is a highly problematic area in the papyri" – stellte Roger S. Bagnall bereits 1989 fest.[32] Und in der Tat – trotz der großen Fülle an Einzelschicksalen, die in all ihrer Unmittelbarkeit und Direktheit in den Petitionen des römischen Ägypten begegnen, werden durch diese Texte nur eingeschränkte Eindrücke von real erlebter Gewalt möglich.[33] In den Petitionen wird eine bestimmte Gewalttat stets aus einer subjektiven Perspektive der (vermeintlichen) Opfer beschrieben, die Natur der Dokumente ist dementsprechend immer anklagend, beschuldigend und übermäßig dramatisierend. Greifbar wird immer nur die Perspektive der anklagenden Partei, der es um Schadensersatz geht und die ihren Tatvorwurf unter Verwendung stereotyper Phrasen verschriftlicht – zunächst sehr knapp, ab dem 3. Jh. n. Chr. dann deutlich ausgeschmückter und eindringlicher. Die in den Petitionen sichtbar werdenden Fälle von Gewalt sind eben kein exaktes Spiegelbild für die real existierende Gewalt in dieser Region oder die absolute Art und Häufigkeit begangener Verbrechen, sondern bieten ein in der Tendenz zwar sicher richtiges, aber eben auch verzerrtes Bild.[34] Dennoch wird man aber behaupten dürfen, dass Gewalt – besonders aus wirtschaftlichen Gründen – im kaiserzeitlichen Ägypten weit verbreitet und im alltäglichen Leben der Bevölkerung häufig erfahrbar war. Die Quellen zeigen deutlich, dass Gewalt dabei auch von Frauen ausgehen konnte, die sowohl einzeln als auch in Gruppen agierten und denen v.a. Körperverletzung und Beleidigungen zur Last gelegt werden. Die in diesen Dokumenten unterstellten und damit in der damaligen Welt vorstellbaren Gewalthandlungen sind nicht geschlechtlich gebunden; Frauen kommen nicht nur als Opfer von Gewalt, sondern auch als Gewaltausübende vor. So legt der Befund nahe, dass für Frauen im römischen Ägypten grundsätzlich eine ähnliche Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit vorauszusetzen ist, wie für die Männer, auch wenn dennoch Männer häufiger als Frauen ver-

31 Sat. 15,75-83.

32 Bagnall 1989, 203.

33 Zur Bedeutung solcher Mikroperspektiven oder Nahsichten s. a. Zimmermann 2013, 14.

34 Vgl. Kelly 2011, 9.

schiedener Gewalttaten beschuldigt wurden. Gelegentlich lässt sich dabei zeigen, dass die Gewalt der Frauen sich in familiären Kontexten abspielte und eine längere Vorgeschichte besaß, meist gibt es aber keine Anhaltspunkte, die das Binnenverhältnis zwischen den Beteiligten erhellen würden. Die hier vorgestellten Dokumente zeigen jedenfalls, dass Frauen in der antiken Welt nicht nur als Opfer von physischen Gewalthandlungen[35], sondern eben auch als deren Täterinnen betrachtet werden müssen.

Anhang

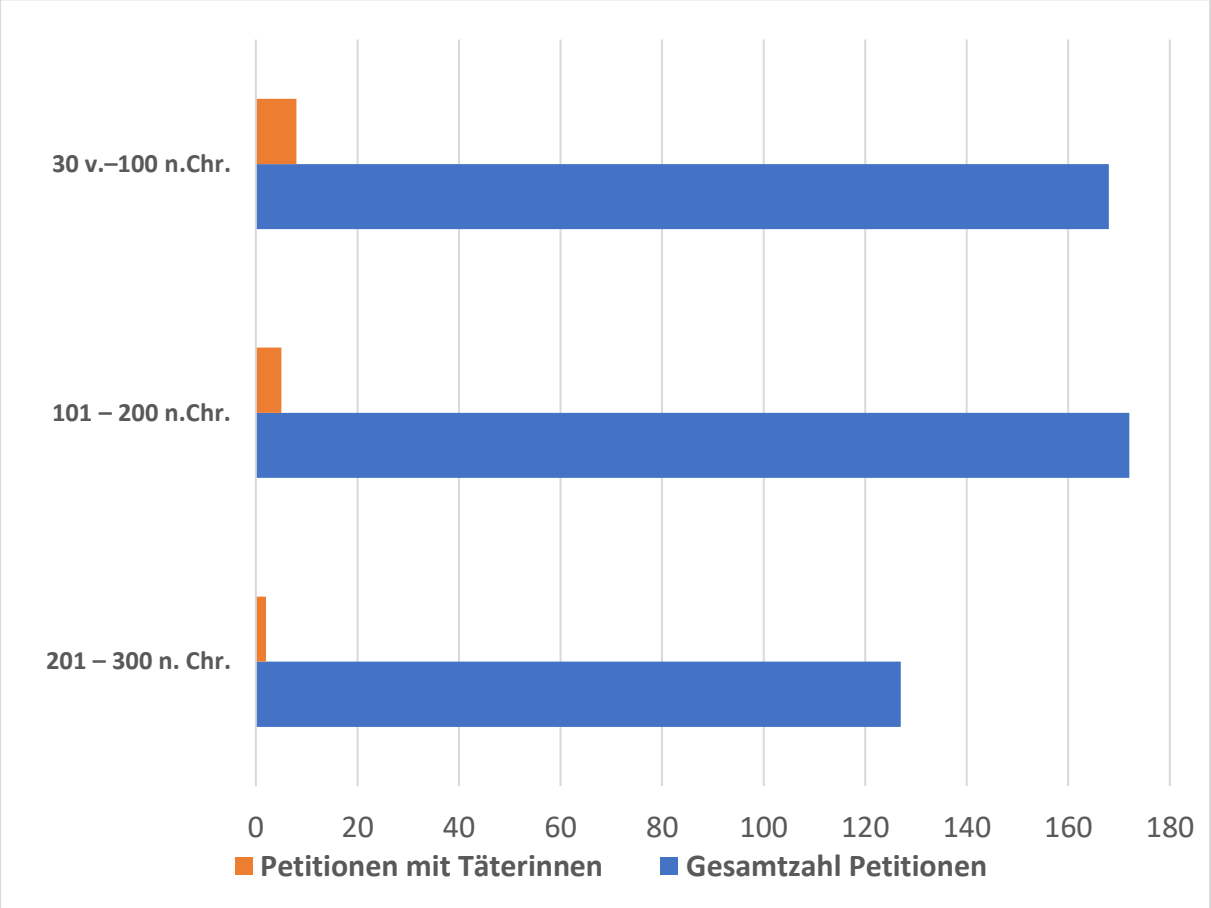

Abb. 1: Chronologische Verteilung der Petitionen mit weiblichen Beschuldigten (Gesamtzahl der Petitionen basierend auf Kelly 2011).

35 Unter den jüngeren Arbeiten zur Gewalt gegen Frauen im Imperium Romanum sei hier nur verwiesen auf Witzke 2016, 248-273.

Text	Datierung	Ort	Täterin	Tat
SB 18/13087	**4 v.Chr.**	Arsinoites	Mittäterin des Ehemannes und Sohnes	Körperverletzung mit Diebstahl
P.Sijp. 14	**22** (11. Sept.)	Philadelphia (?) (Arsinoites)	Mittäterin (2 Frauen)	Körperverletzung mit Sachbeschädigung und Diebstahl
P.Ryl. 2/136 (mit BL XI 189)	**34** (4. Mai)	Euhemeria (Arsinoites)	Mittäterin des Ehemannes	Diebstahl mit darauf folgender Körperverletzung
SB 10/10239 = P.Oxy. 2/315 descr. (mit BL VIII 357; XII 202)	**37** (25. Juni - 24. Juli)	Oxyrhynchos	Mittäterin (2 Frauen)	Körperverletzung
P.Lond. 3/1218	**39**	Euhemeria (Arsinoites)	Einzeltäterin	Körperverletzung?
P.Ryl. 2/151 (mit BL XI 189)	**40** (17. Okt.)	Euhemeria (Arsinoites)	Einzeltäterin	Diebstahl in Tateinheit mit Körperverletzung
SB 10/10244 (mit BL XII, S. 203)	**50** (7. Nov.)	Oxyrhynchos	Mittäterin in einer Gruppe unbek. Zusammensetzung	Körperverletzung
P.Ryl. 2/124 (mit BL XI 189; XII 168)	**1. Jh.**	Euhemeria (Arsinoites)	Mittäterin in einer Gruppe aus 2 Frauen & 2 Männern	Körperverletzung
SB 12/11018	**1./2. Jh.**	Oxyrhynchos	Einzeltäterin	Beleidigung mit Anstiftung zur Körperverletzung
BGU 1/22	**114** (1. Apr.)	Bakchias (Arsinoites)	Einzeltäterin	Sachbeschädigung mit Diebstahl
P.Hamb. 4/240	**119** oder **120**	?	Mittäterin (2 Frauen)	Beleidigung und Körperverletzung
P.Sijp. 16	**155** (6. Dez.)	Narmuthis (Arsinoites)	Einzeltäterin	Körperverletzung in Tateinheit mit Diebstahl
P.Oxy. 2/237	**186**	Oxyrhynchos	Einzeltäterin	nicht spezifizierte Gewalt innerhalb der Familie
P.Cair.Isid. 63 = SB 6/9185 (mit BL X 32)	**297** (> 20. Nov.)	Karanis (Arsinoites)	Mittäterin (6 Frauen)	Körperverletzung in Tateinheit mit Sachbeschädigung innerhalb der Familie
SB 6/9421	**3. Jh.**	Oxyrhynchos	Einzeltäterin	Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung

Text	Datierung	Ort	Täterin	Tat
P.Herm. 20	**4. Jh.**	?	Mittäterin in einer Gruppe aus 3 Männern und 1 Frau	Körperverletzung
P.Lond. 3/983, S. 229 + P.Flor. 3/309	**4. Jh.**	Hermopolites	Einzeltäterin	Beleidigung und indifferente Gewalt

Tabelle 1: Petitionen aus dem römischen Ägypten mit Frauen als Beschuldigte von Taten physischer Gewalt.

Bibliographie

Anagnostou-Cañas 1991: Barbara Anagnostou-Cañas, Juge et sentence dans l'Égypte romaine. Rechtsphilosophische und rechtshistorische Studien 6, Paris 1991.

Bagnall 1989: Roger S. Bagnall, Official and private violence, Bulletin of the American Society of Papyrologists 26, 1989, 201-216.

Biscottini 1966: Maria Valentina Biscottini, L'archivio di Tryphon tessitore di Oxyrhynchos, Aegyptus 46, 1966, 186-292.

Bryen 2013: Ari Z. Bryen, Violence in Roman Egypt. A Study in Legal Interpretation, Philadelphia 2013.

Cuvigny: Hélène Cuvigny 2012: Didymoi. Une garnison romaine dans le désert oriental d'Égypte. II – les textes. Fouilles de l'Ifao 67, Kairo 2012.

Demandt 2019: Alexander Demandt, Mark Aurel. Der Kaiser und seine Welt, München 2018.

Diemke 2023: Justine Diemke (Hrsg.), Forschungen zur Gewalt in der römischen Antike, Stuttgart 2023.

Drexhage 1988: Hans-Joachim Drexhage, Eigentumsdelikte im römischen Ägypten (1.-3. Jh. n. Chr.). Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II,10,1, 1988, 952-1004.

Eich 2007: Peter Eich, Die Administration des römischen Ägyptens, in: Rudolf Haensch, Johannes Heinrichs (Hrsg.), Herrschen und Verwalten. Der Alltag der römischen Administration in der Hohen Kaiserzeit, Köln 2007, 378-399.

Gehrke/Schneider 2000: Hans-Joachim Gehrke, Helmuth Schneider, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), Geschichte der Antike. Ein Studienbuch, Stuttgart 2000, 1-16.

Gilhaus 2017: Lennart Gilhaus, Physische Gewalt in der griechisch-römischen Antike – Ein Forschungsbericht, H-Soz-Kult v. 13.07.2017; www.hsozkult.de/literaturereview/id/fdl-136858 (letzter Zugriff: 28.11.2023).

Habermann 1998: Wolfgang Habermann, Zur chronologischen Verteilung der papyrologischen Zeugnisse, Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 122, 1998, 144-160.

Haensch 1994: Rudolf Haensch, Die Bearbeitungsweisen von Petitionen in der Provinz Aegyptus, Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 100, 1994, 487-546.

Heinen 1995: Heinz Heinen, Vorstufen und Anfänge des Herrscherkultes im römischen Ägypten, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II,18,5, 1995, 3144-3180.

Jördens 2009: Andrea Jördens, Statthalterliche Verwaltung in der römischen Kaiserzeit: Studien zum Praefectus Aegypti. Historia Einzelschriften 175, Stuttgart 2009.

Jördens 2017: Andrea Jördens, Entwurf und Reinschrift – oder: Wie bitte ich um Entlassung aus der Untersuchungshaft, Chiron 47, 2017, 271-302.

Kapellos 2019: Aggelos Kapellos (Hrsg.), Xenophon on Violence. Trends in Classics Suppl. 88, Berlin 2019.

Kavemann 2009: Barbara Kavemann, Täterinnen. Die Gewaltausübung von Frauen im privaten Raum im Kontext der feministischen Diskussion über Gewalt im Geschlechterverhältnis, Neue Kriminalpolitik 21:2, 2009, 46-50.

Kelly 2011: Benjamin Kelly, Petitions, Litigation, and Social Control in Roman Egypt. Oxford Studies in Ancient Documents, Oxford/New York 2011.

Machado et al. 2020: Andrea Machado et al., Male Victims of Female-Perpetrated Partner Violence: A Qualitative Analysis of Men's Experiences, the Impact of Violence, and Perceptions of Their Worth, Psychology of Men & Masculinity 21/4, 2020, 612-621.

Popitz 1992: Heinrich Popitz, Phänomene der Macht, Tübingen ^{2}1992.

Rathbone 1989: Dominic Rathbone, The Ancient Economy and Graeco-Roman Egypt, in: Lucia Criscuolo, Giovanni Geraci (Hrsg.), Egitto e storia antica dall'ellenismo all'età araba. Bilanco di un confronto, Bologna 1989, 159-176.

Reinard 2016: Patrick Reinard, Kommunikation und Ökonomie. Untersuchungen zu den privaten Papyrusbriefen aus dem kaiserzeitlichen Ägypten. 2 Bde. Pharos 32, Rahden/Westf. 2016.

Reinard 2017: Patrick Reinard, Gewalt und Wirtschaft. Eine Untersuchung zu Petitionen aus dem griechisch-römischen Ägypten, in: Lennart Gilhaus (Hrsg.), Gewalt und Wirtschaft in antiken Gesellschaften, Hamburg 2017, 163-185.

Rieß 2020: Werner Rieß, Prolegomena zu einer digitalen althistorischen Gewaltforschung: Gewaltmuster bei Solon, Alkibiades und Arat im Vergleich, Klio 102/2, 2020, 445-473.

Sänger 2011: Patrick Sänger, Das Sicherheitswesen im römischen Ägypten nach den Papyri, in: Marcus Reuter, Romina Schiavone (Hrsg.), Gefährliches Pflaster. Kriminalität im Römischen Reich. Xantener Berichte 21, Mainz 2011, 241-253.

Sänger 2023: Patrick Sänger, Papyrologie, in: Patrick Reinard (Hrsg.), Werkzeuge der Historiker – Antike, Stuttgart 2023, 82-105.

Seidensticker 2012: Bernd Seidensticker, „Erzähle, wie sie starben.“ Die Darstellung des Schrecklichen in der Euripideischen Medea und das tragische Vergnügen, in: Nike Bätzner et al. (Hrsg.), Medeamorphosen: Mythos und ästhetische Transformationen, München 2012, 79-90.

Seidl 1973: Erwin Seidl, Rechtsgeschichte Ägyptens als römische Provinz, St. Augustin 1973,.

Walser 2001: Andreas V. Walser, Zur Rolle des Geldes im Handel zwischen dem Imperium Romanum, Südarabien und Indien in der frühen Kaiserzeit, MBAH 20/2, 2001, 81-107.

Witzke 2016: Serena S. Witzke, Violence against Women in Ancient Rome. Ideology versus Reality, in: Werner Rieß, Garrett G. Fagan (Hrsg.), The Topography of Violence in the Greco-Roman World, Ann Arbor 2016, 248-273.

Wolff 1970: Hans J. Wolff, Das Justizwesen der Ptolemäer, München ^{2}1970.

Wolff 2002: Hans J. Wolff, Das Recht der griechischen Papyri Ägyptens in der Zeit der Ptolemaeer und des Prinzipats. Bd. I.: Bedingungen und Triebkräfte der Rechtsentwicklung. Handbuch der Altertumswissenschaften X,5,1, München 2002.

Zimmermann 2013: Martin Zimmermann, Gewalt. Die dunkle Seite der Antike, München 2013.

Frauen der Macht in Nordeuropa

Jutta Kneisel und Stefanie Schaefer-Di Maida

Einleitung

In der Prähistorie ist der Nachweis gewalttätiger Frauen schwierig, denn die Überlieferung, wer das Schwert führte oder den Pfeil abschoss, fehlt. Ohne Skelettreste oder anthropologische Untersuchungen bleibt es unklar, ob es eine Frau oder ein Mann war, der/die mit reichen Waffenbeigaben ausgestattet war. Zwar zeigt sich bei den vorhandenen anthropologisch bestimmten Gräbern, dass Waffen meist mit männlichen Bestattungen vorkommen, aber eben nicht ausschließlich. In der Forschungsgeschichte neigen Autor*innen häufig dazu, die wenigen Frauenbestattungen mit Waffen anders als Gewaltausübende zu interpretieren oder zu ignorieren. Es existieren zwar wenige Beispiele für Schwertbeigaben im Grabkontext einer weiblichen Bestattung, dagegen ist der Dolch häufig anzutreffen. Es gibt aber noch einen zweiten Aspekt der Gewaltausübung durch Frauen, der sich nicht unmittelbar an der Waffenbeigabe festmachen lässt.

Aus der Bronzezeit Nord- und Mitteleuropas kennen wir vielfach reiche und gut erhaltene Frauenbestattungen. So auch aus den Grabhügeln der älteren Bronzezeit im Norden. Auch wenn die direkte Ausübung von physischer Gewalt nur schwer zu belegen ist, können weibliche Machtpositionen in der Bronze- und Eisenzeit nicht abgestritten werden. Dieser Aspekt wird in der Forschung bisher viel zu selten aufgegriffen. Im folgenden Artikel möchten wir uns daher nicht nur der Suche nach der Kämpfenden verschreiben, sondern auch der Darstellung von „Positionen der Macht“, die die Frauen der Bronze- und frühen Eisenzeit innehatten. Für den vorliegenden Artikel wurden verschiedene Fallbeispiele herangezogen. Dabei ist das Thema „Kriegerinnen“ nur in der allerjüngsten Forschungsliteratur anzutreffen. Die Ergebnisse dieser Studien sollen hier zusammenfassend dargestellt werden, jedoch ist den Autorinnen dieses Artikels bewusst, dass sie lediglich Einzelstudien umfassen und weitere Forschungen zu diesem Thema dringend notwendig sind.

Für die nordische Bronzezeit, mit ihren aufwendigen Grabhügeln und reichen Beigaben, werden bislang nur die „Krieger“ in den Vordergrund gerückt, doch was bedeuten die reichen Frauenbestattungen, wieso erhalten sie ähnlich aufwendige Grabbauten und welche Position hatten sie inne? Auch wenn der Anteil von reichen Frauenbestattungen in Dänemark nur ein Sechstel beträgt, scheint der Anteil jener mit einer Dolchbeigabe vergleichsweise hoch. Welche Rolle hatten diese Frauen inne?

Ein weiteres Fallbeispiel sind die eisenzeitlichen Gesichtsurnen Nordpolens, die umfangreiche Untersuchungen zum sozialen Kontext erlauben. So finden sich regelmäßig

reich verzierte Urnen mit weiblichen Ausstattungsmustern, denen eine besondere Rolle in der sonst vermeintlich patriarchalischen Gesellschaft zukommt und deren Position vererbt wird, sodass bisherige Gesellschaftskonzepte unweigerlich und dringlich mit frischen Theorieentwürfen betrachtet werden müssen.

Gewalt – Krieg und Konflikt

Die Auseinandersetzung mit Gewalt und Konflikt in der Bronzezeit ist ein Thema, das seit dem Ende des Kalten Krieges intensiv, vor allem im nordeuropäischen Raum, aber auch in Mitteleuropa erforscht wird. Auf Befunde, wie der gewaltsame Konflikt im Tollensetal oder die hohe Waffendichte in den Grabhügeln der älteren Bronzezeit, folgen in der Forschung zahlreiche Publikationen zum Thema Gewalt, Konflikt und Krieg.[1] Vergleicht man die Anzahl der Einträge in der DAI Zenon Datenbank, so liegen für die Bronzezeit zahlreiche Einträge vor, während für die Eisenzeit die Zahl der Titel, die sich explizit mit Gewalt, Konflikt und Krieg beschäftigen, eher gering ist. Dieses Ungleichgewicht ist forschungsgeschichtlich zu erklären, galt die Bronzezeit lange eher als friedliche Epoche, während für die Eisenzeit Gewaltausübung und Konflikte vorausgesetzt werden.

Besonders die Schwerter als neue Artefaktgruppe ab der mittleren Bronzezeit weisen auf ein zunehmendes Gewaltpotential und mögliche Konflikte hin. Denn das Schwert ist eine Waffe, der keine andere Verwendung als für den Kampf bzw. der Androhung von Gewalt zugesprochen werden kann. Die Masse der Bestattungen mit Schwertern in der nordischen Bronzezeit in den Grabhügeln wird gerne als männliche Kriegerelite gedeutet.[2] Von ihnen soll nicht nur ein Gewaltpotential, sondern auch symbolische und/oder politische Macht ausgehen.[3] Tatsache ist, dass wir im chronologischen Vergleich zwischen Bronze- und früher Eisenzeit eine regional sehr unterschiedliche Entwicklung von Waffen, deren Nutzung und deren Fundkontexten im Norden sehen.[4] Beispiele wie Nachahmungen der Schwerter aus Flint und Holz (Favrskov und Åtte, Dänemark) oder die Bronzeschwerter von Rørby, Dänemark mit ihrer nicht gebrauchsfähigen Schneide, weisen auch auf eine andere Nutzung als im unmittelbaren Kampf hin, sei es symbolisch in Konfliktverhandlungen oder als Sport.[5] Zudem fehlen im Norden gewaltpräventive Maßnahmen (z.B. *Feastings*, territoriale Marker, Befestigungen,

1 U.a. Fyllingen 2003; Vandkilde 2006a; Otto et al. 2006; Vandkilde 2013; Terberger et al. 2014; Vandkilde 2018; Horn/Kristiansen 2018; Hansen/Krause 2019; Krause 2019; Molloy/ Horn 2020; Jantzen/Lidke 2022.

2 U.a. Kristiansen 1984; Vandkilde 2006b; Kristiansen 2014a; Harding 2015; Skogstrand 2016; Horn 2023, kritisch dazu: Streiffert Eikeland 2023, 136 oder „Chiefs“ (u.a. Brück/Fontijn 2013; Iversen 2016).

3 Siehe auch Arponen/Ohlrau 2023.

4 Kneisel et al. 2024.

5 Peter-Röcher 2007; Filipp 2013.

Migration), wie sie aus anderen Regionen wie Polen oder Mecklenburg-Vorpommern bekannt sind und die auf tiefgreifende Konflikte innerhalb der Region hinweisen.[6]

Aber wie definieren wir in einer Zeit, die nur materielle Funde kennt, das Geschlecht der Gewaltausübenden? Ist das Schwert im Grab tatsächlich vom Verstorbenen genutzt worden oder nur symbolisch zu verstehen? Kann es in seiner Objektgeschichte nicht auch von einer Frau geführt worden sein? Und es muss nicht die Kriegsführende, die Schwertragende oder Wagenlenkende sein, die Gewalt ausübte. Können Frauen in Machtpositionen gewesen sein, die weniger kämpferisch, aber dafür trotzdem macht- und gewaltvoll über Leben und Tod entschieden haben? Macht kann nach Georg Lohmann Herrschaft oder Zwang, aber eben auch Gewaltausübung bedeuten. „Mal ist Macht Herrschaft, mal Gewalt, mal Zwang oder Einfluss."[7] Die Bedeutung und Zuordnung dieser Begriffe sind je nach historischem Kontext immer unterschiedlich interpretiert und auch verstanden worden.[8] Des Weiteren ist eine einseitige Definition von Macht mit Blick auf die Komplexität und Regionalität, die die Prähistorie mit sich bringt, höchst unbefriedigend. Offene Definitionen, die sowohl flexible Rollen[9] als auch kollektive Machtverteilungen einbeziehen,[10] sind daher wichtig, um der Vielschichtigkeit der prähistorischen Gesellschaft mit vielen komplexen sozialen und flexiblen Rollen gerecht zu werden.[11]

Im Hinblick auf die archäologischen Untersuchungen zu Waffenbeigaben in Gräbern oder Waffenniederlegungen in Depotfunden fällt es schwer, bestehenden Paradigmen auszuweichen. Im Norden kommen die schlechten Erhaltungsbedingungen für Knochen hinzu, die die osteologischen Untersuchungen beeinträchtigen. Eichenkistensärge mit Nasskernerhaltung bilden leider die Ausnahme.[12] Auch für jüngere Abschnitte der Bronzezeit mit ihren Brandgräbern liegen immer noch zu wenige anthropologische Untersuchungen vor, um fundierte Aussagen zum Verhältnis von Waffenbeigabe und Geschlecht treffen zu können.[13] Finden sich Waffen in Frauengräbern, kommen in der Literatur häufig die im Folgenden aufgeführten Erklärungsmuster zum Tragen und wir Autorinnen ertappen uns gelegentlich in die gleiche Falle zu treten. So müssen wir uns mit Blick auf richtige Genderforschung immer wieder fragen:

- Ist ein Frauengrab mit Waffe immer anthropologisch falsch bestimmt?
- Gehört die Waffe bei einer Doppelbestattung (Mann/Frau) immer dem Mann?
- Sind Waffen in Frauengräbern nur die Beigaben ihrer überlebenden Männer?

6 Kneisel et al. 2024.

7 Lohmann 2018.

8 Lohmann 2018.

9 Graeber/Wengrow 2022.

10 Arendt 1970; Foucault 1983.

11 Schaefer-Di Maida et al. 2024.

12 Bergerbrant 2007.

13 Kneisel 2018.

- Sind gemischte Horte (Waffen- und Schmuckinventar) immer von Männern und Frauen niedergelegt worden?
- Sind Pfeile/Lanzenspitzen in Frauengräbern nur Jagdwaffen?
- Dienen Dolche in Frauengräbern nur der Nahrungszubereitung?

Forschungsreflexion

Die Frage nach Kriegerinnen oder gewaltausübenden Frauen in der Vorgeschichte – insbesondere in der Bronzezeit – als Pendant zum sehr häufig dargestellten Krieger, der zudem immer männlich und machtvoll wiedergegeben wird, wird nur sehr selten gestellt. Es ist nichts Neues, dass der Zeitgeist Forschungsperspektiven und -ansichten formt und auch, dass persönliche Ansichten von Wissenschaftler*innen Theorien und Narrative prägen. Dabei fließen nicht selten politisch, oder auch kapitalistisch, westlich, ethisch und religiös geprägte Ansichten ein. Es ist daher keine Überraschung, dass zukunftsorientierte feministische Perspektiven erst mit dem aktuellen Zeitgeist immer häufiger Eingang in den prähistorischen Forschungsdiskurs finden.

Die anachronistische Übertragung von historisch und westlich geprägten Rollen oder volkskundlichen Aufarbeitungen[14] auf die Prähistorie limitierte, unserer Meinung nach, die Forschung bislang bereits zu häufig, weswegen wir uns mit diesem Beitrag die ambitionierte Frage stellen möchten, ob es in der Bronzezeit Kriegerinnen bzw. gewaltausübende Frauen gegeben hat. Diese Frage wurde bislang in Nebensätzen bestehender Artikel mundtot gemacht. So wurden z.B. einzelne Gräberfelder, an denen osteologische Untersuchungen die Stereotypen der veralteten Narrative bestätigen, als Grundlage für eine Gesellschaftsstruktur genutzt, obwohl sie nur einen kleinen Zeitraum und eine kleine Gemeinschaft repräsentieren.[15] Sie werden als Beleg verwendet, sämtliche Waffengräber übergreifend als männlich zu bezeichnen,[16] obwohl entsprechende osteologische Daten für die große Masse an Grabfunden schlichtweg fehlen. Des Weiteren werden kriegerische und martialische Interpretation oft auf das Vorhandensein von Waffen beschränkt, und somit die Komplexität von Gewalt- und Machtdefinitionen eklatant begrenzt.[17] Macht muss jedoch nicht mit Gewalt einhergehen und genauso muss auch Gewalt nicht von Macht begleitet werden.[18]

Der bronzezeitlichen Gesellschaft wird oft ein elitäres und hierarchisches Herrschaftssystem unterstellt, das lediglich veralteten Definitionen und Theorien entspringt.[19]

14 Z.B. ‚Männerbünde', vgl. Steuer 2006; Anthony 2007, 364; Sarauw 2007; Kristiansen et al. 2017; Iversen 2017, 364.

15 Vgl. Iversen 2017, 364.

16 Iversen 2017; Horn/Kristiansen 2018; Meller 2019; Risch et al. 2021; Horn 2023, 67.

17 Bergerbrant 2007; Streiffert Eikeland 2023; Schaefer-Di Maida et al. 2024.

18 Arendt 1970.

19 Z.B. nach Weber 1980; Meller 2019; Harding 2017.

Solche Narrative lassen die Anwendung neuster Methoden (z.B. aDNA[20]; Isotopenanalysen[21]; Biomarker[22]) oft in einem eindimensionalen Bild enden, das nur der Bestätigung veralteter Interpretationen dient, und so das Personalpronomen und den Machtanspruch der Krieger prägten.[23] Ungeachtet dessen, dass es zum Beispiel für die Patri- und Matrilokalität keine umfassenden und flächendeckenden Nachweise für die Prähistorie gibt, muss sie nicht unbedingt die Macht des einen oder anderen Geschlechts eingeschränkt haben.[24] Darüber hinaus muss die Wohnfolgeordnung auch nicht binär gewesen sein, sondern kann auch bilaterale flexible Verwandtschaften dargestellt haben, also weder patri- noch matrilinear, wie beispielsweise von den San in der Kalahari-Wüste bekannt.[25] Bei den San ist diese Flexibilität darüber hinaus mit keiner Machtspezifischen Geschlechterdifferenzierung verbunden, sondern lediglich mit einer geschlechtsbedingten Arbeitsteilung, die jedoch auf kooperativen Reproduktionsarbeiten, persönlicher Autonomie und Herrschaftsfreiheit mit konsensorientierten Entscheidungen beruht.[26] Ein weiteres Beispiel führt Lenz mit den Irokesen an. Sie haben/hatten[27] ein matrilineares Abstammungssystem, jedoch eine Geschlechtersymmetrie mit einer verstreuten und damit ausbalancierten Machtverteilung.[28]

Anhaltspunkten für vereinzelte patrilokale Wohnorganisationsformen in der Prähistorie zum Trotz, können Frauen den gleichen Machtanteil gehabt haben wie Männer, sodass dieser doch so oft herangezogene ‚Beweis' für männliche dominante Machtansprüche damit hinfällig wäre. In Ergänzung dazu hat David Adams auf Basis ethnografischer Daten die Abhängigkeit weiblicher Kriegerinnen von exogamen und endogamen Heiratsregeln herausgearbeitet und zeigt damit, dass das Fehlen weiblicher Teilnehmer in kriegerischen Situationen demnach keine Geschlechterunterschiede widerspiegelt, sondern lediglich politische Gründe offenlegt.[29]

Eine weitere Frage, die sich aufdrängt, ist, warum Kriegern überhaupt Macht zugesprochen wird. Als ausführende Gewalt stehen sie eigentlich am Ende einer Befehlskette, während der Befehl für den Einsatz eines Kriegers von einem Nicht-Krieger[30]

---

20 Z.B. zur Feststellung patrilokal geprägter Strukturen.

21 Z.B. zur Feststellung patrilokal geprägter Strukturen oder eines Geschlechtsdimorphismus in der Ernährung.

22 Z.B. zur Bestimmung der Funktion von Dolchen (Caricola at al. 2022).

23 Vgl. Kristiansen et al. 2017; Meller 2019.

24 Kneisel 2012, 492.

25 Lenz 2023, 277-278.

26 Lenz 2023, 277-279.

27 Wie auch bei den San, mittlerweile aufgebrochen durch westlichen Kolonialismus.

28 Lenz 2023, 280-282.

29 Adams 1983.

30 Während die klassische Definition von Krieger, einer Person, die im Krieg kämpft, in den wenigsten Fällen archäologisch nachweisbar ist, reicht die Beigabe einer Waffe, meist Schwert oder Schutzwaffen, in der Forschungsliteratur schon aus, um die bestattete

ausgehen könnte, der oder die hingegen ohne Waffen, sondern ‚lediglich' reich ausgestattet begraben wurde. Dafür sprechen u.a. auch die abseits der Familienbestattung angelegten Kriegergräber in der pommerschen Gruppe am Ende der frühen Eisenzeit, die eben nicht zur sozialen Einheit der Familien gehören.[31] Zum Zeitpunkt des Aufkommens der sog. ‚Kriegerelite' im Norden, bzw. der Zeitphase, während der viele Waffen in Gräbern (jedoch nicht flächendeckend) gefunden wurden (Periode II, ca. 1500-1300 v. Chr.), gibt es auch viele reiche Schmuckgräber, die keine Waffen aufweisen. In den wenigen Fällen, für welche osteologische Untersuchungen vorliegen, kommen nicht selten auch Frauen mit reichen Beigaben und weiträumigen Beziehungen vor. Zu den bekannten Befunden zählen zum Beispiel die Frau von Thürkow in Mecklenburg-Vorpommern[32] oder die Ølby-Frau in Ringkøping Amt in Dänemark,[33] sowie die Frau aus Lugnaro im schwedischen Halland.[34] Weitere Fallbeispiele aus Mitteleuropa mit gut aufgearbeiteten anthropologischen Untersuchungen und aus unterschiedlichen Zeitabschnitten der Bronzezeit belegen, dass Waffen nicht ausnahmslos in Männergräbern vorkommen, sondern auch Frauen diese als Beigaben erhalten konnten. Erfolgt die Interpretation „Waffe = Krieger", muss dies unabhängig vom Geschlecht geschehen. Auch wenn Männer überwiegen, schließt dies Frauen keinesfalls aus.

Im Folgenden möchten wir einige dieser Fälle darstellen, um die Forschungsperspektiven in diesem Feld zu sensibilisieren und Eckpunkte für neue Rahmenbedingungen in der Herangehensweise zu setzen.

Ausgewählte Fallbeispiele von weiblichen Individuen mit Waffen

Für die Frühbronzezeit gibt es Studien, die sich mit einer Hierarchie innerhalb der Gruppe der Waffenträger u.a. in den Aunjetitzer Gruppen Mitteldeutschlands beschäftigen.[35] Ob diese feine Unterteilung tatsächlich streng hierarchische militärische Strukturen widerspiegelt, ist sicherlich noch nicht ausdiskutiert. Generell wird der Dolch hier nicht nur als Waffe, sondern auch als Symbol für eine höhere Stellung in der Kommandokette interpretiert. Die unteren Stufen werden durch Beile und Dolche repräsentiert, die obere Stufen durch Stabdolche und Farbabstufungen im Gussmaterial.[36] Jedoch wird auf die Möglichkeit weiblicher Waffenträger in dem hier zitierten Artikel nicht eingegangen. Einen ähnlichen Ansatz, aber diesmal von der anderen Seite der Genderperspektive betrachtet, verfolgt Tibor-Tamás Daróczi, der sich mit „War-

Person als Krieger anzusprechen. Ein Nicht-Krieger wäre demnach eine Bestattung ohne Waffenbeigaben.

31 Kneisel 2012, 350; Kneisel 2018.

32 Scherping/Schmidt 2007; Schmidt 2007.

33 Müller-Karpe 1985; Varberg et al. 2014.

34 Streiffert Eikeland 2023.

35 Meller 2017; Meller 2019.

36 Meller 2017, 1541 Abb. 10.

rior women and skirmishers“ in der frühen Bronzezeit im östlichen Karpatenbecken (2700/ 2500-2000/1900 v. Chr.) beschäftigt.[37] Anhand von 186 untersuchten Frauengräbern von 255 Fundplätzen im Karpatenbecken erstellt er auf der Grundlage der Beigaben eine soziale Stufengliederung in elf Gruppen, vor deren Hintergrund er die Waffenbeigaben interpretiert. Vier Gräber enthalten Dolche, drei weitere Äxte, zwei Keulen. Damit enthalten gut 5% der Frauengräber Waffen (2,2% Dolche, 1,2 % Äxte; 1,1% Keulen). Leider fehlen hier die Angaben zu der Anzahl der Männergräber. Die Waffenbeigaben verteilen sich auf verschiedene Altersstufen, darunter einmal die Altersklasse 7-14 Jahre, einmal senil und der Rest in die Klassen adult bis matur. Allgemein gehören diese Waffengräber zu den Gräbern mit einer größeren Beigabenzahl und weisen zum Teil besondere Beigaben auf.[38]

Es fällt allerdings schwer, in allen Fällen tatsächlich seiner Interpretation als Kriegeranwärterin, Teil der Kriegerelite oder einer rituellen Position innerhalb der Kriegerelite zu folgen. Nur zwei der Gräber enthalten komplette Dolche (Pitvaros Grab 4 und Szőre-Lelőhely C/Szív utca Grab 67), sie gehören in die 5. und 6. Stufe seiner sozialen Untergliederung von 1 niedrig bis 11 hoch.[39] Die anderen beiden Dolchträgerinnen weisen nur ein Grifffragment oder ein als Armring umgearbeitetes Stück eines Dolches auf (Mokrin-Selište-Lalina Humka Grab 182; Grab 267). Sie stehen mit einer Zuordnung zu den Klassen 7 und 9 etwas höher als die beiden Dolchträgerinnen und sind reicher ausgestattet. Die drei erstgenannten Dolchträgerinnen sind *adult* bis *matur*, der als Armband umgearbeitete Dolch dagegen gehört einem 7-14-jährigen Kind, einem Mädchen, wie die Beigaben und Orientierung vermuten lässt. Interessant ist, dass die Frau aus Grab 67 eine Trepanation aufweist und der Frau aus Grab 182 Hände und Füße fehlen.[40]

In drei weiteren Gräbern finden sich Äxte. In Mokrin-Selište-Lalina Humka Grab 69 und Szőreg-Lelőhely C/Szív utca Grab 114 liegen Fragmente von Schaftlochäxten vor. Zwei Geweihäxte mit Schaftloch stammen aus Szőreg-Lelőhely C/Szív utca Grab M3. Alle drei gehören der 7. und 8. Klasse an. Die Waffen liegen hier nur fragmentiert vor, nichtsdestotrotz gehören beide Gräber mit ihrer besonderen Ausstattung, reichem Kopf- und Perlschmuck zu den hervorgehobenen Frauengräbern, die der Autor als Kriegerinnen mit zum Teil zeremoniellen Aufgaben deutet.[41] Auch die Frauengräber mit Keulenköpfen gehören eher in die gehobene Beigabenkategorie (Stufe 6 und 8). Erstere ist *adult*, letztere über 60 Jahre alt. Beide stammen vom gleichen Gräberfeld (Mokrin-Selište-Lalina Humka Grab 61 und 269).

Auch wenn die Verfasserinnen nicht in allen Fällen der Interpretation Tibor-Tamás Daróczi als Kriegerinnen folgen möchten, weisen die Befunde auf reich ausgestattete

37 Daróczi 2017.

38 Daróczi 2017, 12 Abb. 5.

39 Daróczi 2017, 14 Abb. 7.

40 Daróczi 2017, 15.

41 Daróczi 2017, 18.

Frauengräber hin, deren sozialer Status über dem der durchschnittlichen Gräber liegt. Die Waffenbeigaben als Fragment oder umgewidmet als Armband unterstreichen diesen besonderen Status, der sonst mehrheitlich mit Männern in Verbindung gebracht wird.

Aus dem gut untersuchten Gräberfeld von Jelšovce, das ebenfalls in die Frühbronzezeit datiert (ca. 2100-1500 v. Chr.), sind elf Dolchbeigaben belegt, davon werden sieben anthropologisch als Männer und zwei als Frauen bestimmt. Von den geschlechtlich Unbestimmten gehört eine Beigabe zu einem Kind, eine zu einem maturen Individuum.[42] Nimmt man die neun sicher bestimmten Gräber, gehören 22 % der Dolchgräber zu weiblichen Bestattungen. Interessant ist die Tatsache, dass die Dolchbeigaben von den Altersklassen her mit zwei Ausnahmen (Infans III, senil) vor allem bei maturen Individuen auftreten.

Eine Fallstudie zur Bronzezeit in Oberbayern belegt ebenfalls die Beigabe von Dolchen in Frauengräbern.[43] Der Autor nennt vier weibliche Bestattungen mit Dolchen, jedoch liegt nur eine anthropologische Bestimmung vor, die Zuordnung der anderen Bestatteten erfolgt über Schmuck.[44] Von 33 Dolchfunden aus Gräbern ist nur ein Individuum sicher als männlich bestimmt,[45] bei vier Frauengräbern wäre dies ein Anteil von 12 % an Bestattungen mit Dolchen. Für das südliche Bayern kann Ken Massy ebenfalls die Dolchbeigabe in Frauengräbern nachweisen, sie waren Teil der gemeinsamen Ausstattung für Männer und Frauen.[46] In der nordischen älteren Bronzezeit (Per. II-III, 1500-1100 v. Chr.) ist die Dolchbeigabe in Frauengräbern regelmäßig belegt. Auch hier liegen nur wenige anthropologische Untersuchungen vor. Doch konnte Louise Felding überzeugend ein Beigabenensemble für Frauen und Männer herausarbeiten.[47] Von 270 Bestattungen, deren Inventar Louise Felding als weiblich bestimmt hat, enthalten 19,6 % eine Dolchbeigabe in der älteren Bronzezeit. Interessant ist die Abnahme der Beigabenhäufigkeit von Periode II (1500-1300 v. Chr.) zur Periode III (1300-1100 v. Chr.). Während in der Periode II die Häufigkeit bei 38,6% liegt, sinkt sie in der Periode III auf 9,7%, bei etwa gleicher Anzahl an Bestattungen. Diesen Rückgang vergleicht sie mit der Häufigkeit der Primärbestattung der Frauengräber, der über den gleichen Zeitraum von 33% auf 16% sinkt, und offensichtlich mit einem Wandel in der sozialen Rolle der Frauen einhergeht.[48] Allerdings sind Primärbestattungen in der Periode III leicht rückläufig und Sekundärbestattungen nehmen stark zu.[49]

42 Bátora/Görsdorf 2000.

43 Falkenstein 2006/07.

44 Koschik 1981, 50 Anm. 160 Kat.-Nr. 180 C Hügel 7, Grab 2.

45 Koschik 1981, Kat.-Nr. 233 Grab 45.

46 Massy 2018, 266.

47 Felding 2020; Felding et al. 2020.

48 Felding 2020, 42 Tab. 3.

49 Kneisel et al. 2019, 1613 Abb. 4.

Gehören Dolche auch zum männlichen Ausstattungsmuster, ist das Schwert vor allem dem männlichen Ausstattungsmuster zuzurechnen. Louise Felding nennt nur zwei Ausnahmen. Das anthropologisch unbestimmte Grab von Vorgod, Ringkøbing Amt (Dänemark, Aner 1995) mit einem Schwert sowie Arm- und Halsring, die Felding eher dem weiblichen Ausstattungsmuster zuordnet.[50] Die zweite Ausnahme ist das Grab von Ølby auf Seeland, Dänemark, das neben einer reichen Ausstattung auch eine abgebrochene Schwertklinge enthält. Die Bestattung im Eichensarg ist als erwachsene Frau bestimmt und enthält neben zahlreichen Bronzetutuli eines Schnurrockes auch einen Halskragen, Bernstein und eine Perle aus ägyptischem Glas.[51] Die abgebrochene Schwertklinge wird generell eher als Dolchersatz denn als Schwert angesprochen. Sicher ist jedoch, dass wir nicht nur mit dem Grab von Ølby eine reiche soziale Schicht der Frauen fassen, deren Bestattung den Männern und sogenannten Waffengräbern (Schwert, Lanze, Axt) an Reichtum in nichts nachsteht, sondern die auch über weiträumige Verbindungen verfügt, wie der Bernstein und die Glasperle belegen.[52]

Aus der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit stammt ein weiteres Beispiel aus Polen. Während Schwerter eher selten in Gräbern anzutreffen sind und mehrheitlich aus Horten und als Einzelfunde bekannt sind, treten Pfeil- und Lanzenspitzen häufiger in Gräbern auf. Das mag zum einen eine praktische Erklärung haben, da diese klein genug sind, um in eine Urne zu passen, zum anderen sind es auch die gängigen Waffen für Angriffe auf befestigte Siedlungen, die gerade mit Beginn der frühen Eisenzeit deutlich zunehmen.[53] Die Verknüpfung mit Brandhorizonten wie in Wicina oder Kamieniec zeugt davon, dass vor allem Pfeile, aber auch Lanzen als Angriffswaffen genutzt wurden.[54] Widerhaken an den Pfeilspitzen deuten ebenfalls auf einen Einsatz im Kampf hin, da dadurch größere Verletzungen zugefügt werden.

Marek Gedl legt über 1700 Pfeilspitzen der Bronze- und Eisenzeit für Gesamt-Polen vor.[55] Von den knapp über 70 anthropologisch untersuchten Gräbern enthalten fünf Frauengräber Pfeilspitzen (Przeczyce Grab 540, 714; Mierczyce Grab 7; Zerniki Górne Grab 8; Kietrz Grab 1551), sowie eine Doppelbestattung Mann/Frau (Raciborowice-Kolonia Grab 7) und eine Dreifachbestattung Mann/Frau/Kind aus Chojne, Grab 10.[56] Dagegen stehen 54 anthropologisch bestimmte Männergräber bzw. vier weitere mit Doppelbestattungen Mann/Frau oder Kind. Ohne Doppelbestattungen (67 Gräber) liegt der Anteil von Frauen mit Pfeilspitzen bei 4,4 %. Die Altersverteilung (Abb. 1) zeigt einen Schwerpunkt im adulten und maturen Alter. Allerdings finden sich auch bei

50 Felding 2020, 41.

51 Müller-Karpe 1985; Reiter et al. 2019; Varberg et al. 2014.

52 Varberg et al. 2015; Serbe 2023; Kneisel im Druck.

53 Kneisel et al. 2024, 450-455 Abb. 3; 5; 7.

54 Gedl 1964-65; Bugaj 2014, 52.

55 Gedl 2014.

56 Gedl 2014, Kat.-Nr. 570, 703, 1039-41, 1049-50, 1219, 1242-48, 1486, 1691.

Kindern erstaunlich viele Pfeilspitzen. Einen Unterschied im Material der Pfeilspitzen lässt sich allerdings feststellen (Abb. 2). Während in den Männergräbern die Pfeilspitzen aus Knochen, Geweih, Flint oder Bronze bestehen, sind die Pfeilspitzen in den Frauengräbern nichtmetallischen Materials (Geweih, Knochen, Flint). Bei der geringen Anzahl belegter Exemplare kann dies allerdings Zufall sein. Nur in der Dreierbestattung aus Chojne fand sich eine bronzene Pfeilspitze. In der zweiten Urne des gleichen Grabs mit einer jugendlichen Bestattung lag eine weitere Pfeilspitze aus Bronze. Beide Stücke weisen einen Schaftdorn auf und sind vermutlich eher für den Kampf als die Jagd bestimmt.[57]

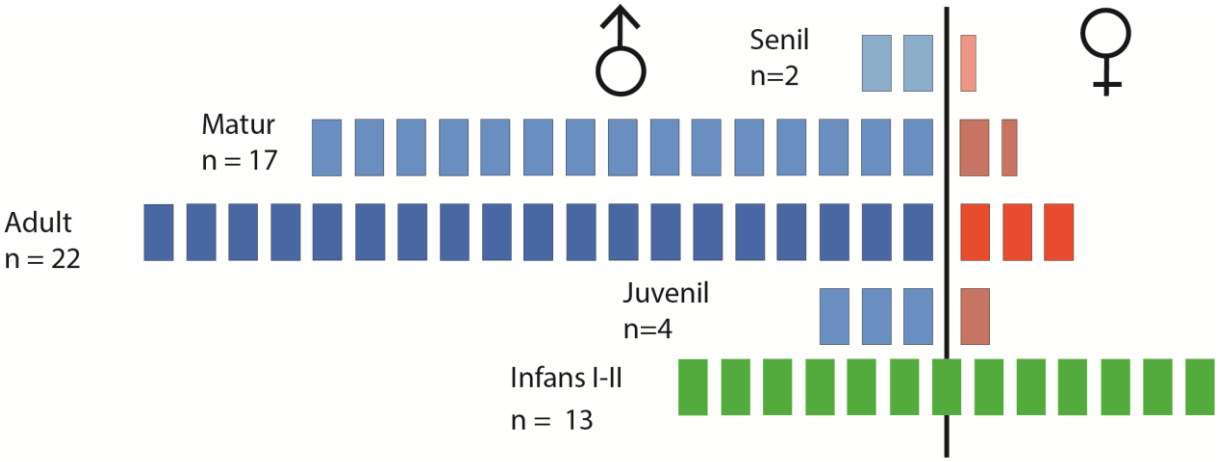

Abb. 1: Alters- und Geschlechtsverteilung der Pfeilspitzenbeigabe in Gräbern in Polen (nach Gedl 2014).

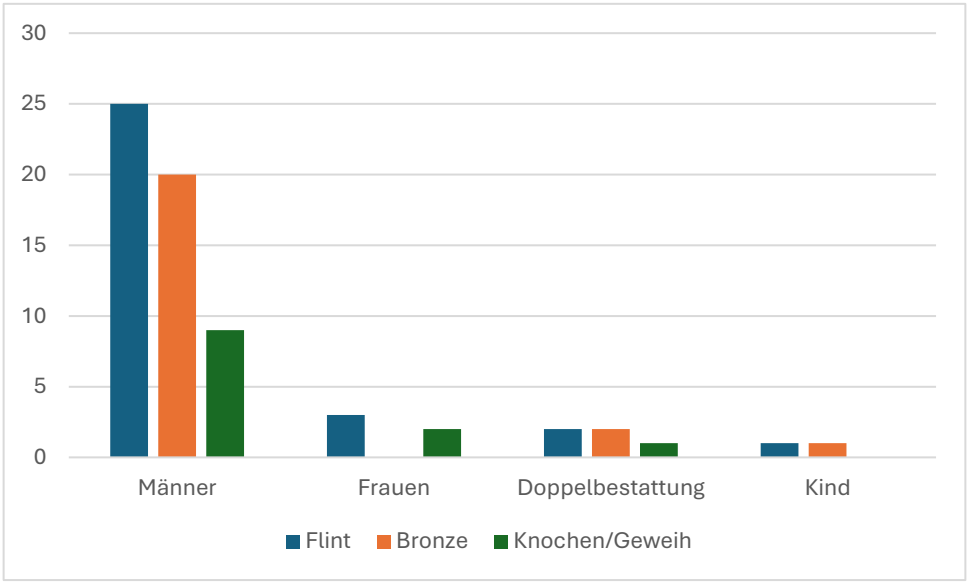

Abb. 2: Material der Pfeilspitzen in Bezug auf die Geschlechtsverteilung (nach Gedl 2014).

57 Gedl 2014, 73 Kat.-Nr. 570.

Für eine Gleichstellung der Frauen mit Waffenbeigaben mit den männlichen Bestatteten spricht die Anzahl der Pfeilspitzen in den Gräbern. Die Frauengräber aus Raciborowice-Kolonia und Przeczyce enthalten zwischen zwei bis sieben Pfeilspitzen, was mit der üblichen Anzahl in Männergräbern übereinstimmt. Auch die Altersstruktur der Frauengräber mit Pfeilspitzen entspricht der der Männer, die in der Regel im adulten und maturen Alter sind.[58] Ob diese Frauen aber ‚nur gejagt' haben oder auch an Konflikten beteiligt waren, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Der Pfeil ist jedoch eine Waffe, die die körperlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Kampf ausgleicht und durchaus als Angriffswaffe auch für die Frauen gedient haben kann. Katarina Streiffert Eikeland weist in ihrem Artikel auf eine mesopotamische Darstellung von Frauen mit Bogen hin.[59] Auch in skythischen Kontexten kennen wir sowohl Darstellungen als auch Bestattungen von Frauen mit Bögen.[60]

Bei den Lanzenspitzen in Polen ist die Verteilung auf die beiden Geschlechter geringer als für die Pfeilspitzen. Marek Gedl legt nur zwei anthropologisch bestimmte Gräber vor, in denen Lanzenspitzen vorkommen. Eine davon ist eine Doppelbestattung eines Mannes, etwa 35 Jahre alt, und einer Frau, etwa 30 Jahre alt, die zweite ein Mann, etwa 25 Jahre alt.[61] Beide Gräber stammen vom gleichen Gräberfeld Częstochowa-Raków. Hier liegen schlichtweg zu wenige Angaben vor, um eine eindeutige Aussage treffen zu können.

Reiche und *einflussreiche* Frauen

Die im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten Beispiele zeigen, dass die Beigabe von Dolchen in der frühen mitteleuropäischen Bronzezeit bzw. älteren nordischen Bronzezeit in Frauengräbern nichts Ungewöhnliches ist. In der jüngeren Bronzezeit dagegen finden sich kaum noch Beispiele von Waffen und der Dolch wird oft durch das Messer ersetzt. Die Fallstudien zur jüngeren Bronzezeit sind allerdings sehr gering und es bedarf sicherlich noch zukünftiger Forschungen.

In der jüngeren Phase der Bronzezeit dominieren Urnengräber. Eine Analyse der datierbaren Gräber nach Evert Baudou ermöglicht die Auswertung von 438 Bestattungen aus Dänemark und Schleswig-Holstein.[62] Für Schleswig-Holstein konnte anhand von anthropologisch bestimmten Leichenbränden nachgewiesen werden, dass bestimmte Beigaben bzw. Beigabenkombinationen geschlechtsspezifisch sind. Dazu gehören Pinzetten und Rasiermesser, die eher dem männlichen Ausstattungsmuster angehören,[63]

58 Kneisel 2012, 338; Terberger et al. 2014, 105.

59 Streiffert Eikeland 2023, 152-152 Abb. 3.

60 Hasanov 2018; Hellmuth 2010.

61 Gedl 2009, Kat.-Nr. 398-399.

62 Baudou 1960.

63 Nur ein kleiner Prozentsatz ist mit Frauenschmuck vergesellschaftet, das zeigen auch Befunde aus Skandinavien und Schleswig-Holstein: Schmidt 1993; Thedéen 2003, doch sind sie mehrheitlich erwachsenen Männern beigegeben.

sowie Armringe, Halsschmuck, Plattenfibeln, die eher dem weiblichen Ausstattungsmuster angehören.[64] Vier Beigabengruppen, die vor allem funktional unterschieden werden, wurden gebildet (Schmuck, Waffen, Werkzeuge, Toilettebesteck). Nadeln und Knöpfe sowie Pfrieme sind als geschlechtsneutral ausgeklammert. In der Auswertung der Kombinationen in den Gräbern zeigt sich eine kleine Gruppe von gemischten Inventaren, die sowohl Waffen als auch Elemente des weiblichen Ausstattungsmusters enthalten. Die Prozentzahlen mit 0,7 % sind jedoch wesentlich geringer als in der älteren Bronzezeit (Abb. 3).

Die Gräber der jüngeren Bronzezeit sind nur eine Befundgruppe des reichen Fundspektrums Südskandinaviens. Es lohnt sich daher auch, einen Blick auf die Hortfunde zu werfen. Für die Analyse standen 250 Deponierungen zur Verfügung, die Evert Baudou als chronologisch aussagekräftig vorgelegt hat.[65] Die Aufteilung in die Artefaktgruppen entspricht jener aus den Gräbern: Nadeln, Pfrieme und Knöpfe werden als neutral bezeichnet und lassen sich nicht eindeutig einem Geschlecht zuordnen. Betrachtet man die Zusammensetzung der Hortfunde, fällt die Dominanz von Schmuck auf (Abb. 4-5). 50 % der Hortfunde der jüngeren Bronzezeit enthalten nur Schmuck, gefolgt von 12 % reinen Waffen- und 9 % reinen Werkzeugdeponierungen.

Der Schmuck besteht oft aus massiven Arm- und Beinringen, Halsschmuck sowie Gürteldosen und ist allein hinsichtlich des Volumens umfangreich. Schmuckbestandteile kommen in 72 % aller Horte vor. Waffen finden sich dagegen nur in 26% aller Deponierungen und sind damit wesentlich seltener vertreten. Werkzeuge treten in 28% der Horte auf, sind aber nicht unbedingt geschlechtsspezifisch zu deuten.[66] Die Dominanz des weiblichen Anteils an der Hortzusammensetzung und wahrscheinlich auch an dem eigentlichen Akt der Niederlegung ist in der jüngeren Bronzezeit demnach überproportional hoch. Der Schmuck in den Horten zeigt eine ähnlich reiche Zusammensetzung wie in den Gräbern der älteren Bronzezeit. D. h. in beiden Zeitabschnitten fassen wir reiche Besitztümer der Frauen, entweder im Grab oder in den Deponierungen.

64 Kneisel 2018, 194 Abb. 11b.

65 Baudou 1960.

66 Felding 2020, 242.

Beigabenkombination	Anzahl	%
Waffen - Werkzeug - Toilettebesteck	1	0.2
Waffen - Werkzeug - Toilettebesteck - **Schmuck**	1	0.2
Waffen - **Schmuck**	3	0.7
Toilettebesteck - **Schmuck**	3	0.7
Waffen - Werkzeug	5	1.1
Werkzeug - **Schmuck**	5	1.1
Waffen	17	3.9
Schmuck	17	3.9
Werkzeug - Toilettebesteck	21	4.8
Werkzeug	22	5.0
Waffen - Toilettebesteck	93	21.2
Toilettebesteck	152	34.7

Abb. 3: Verteilung der Beigabenkombination in geschlossenen Gräbern der jüngeren Bronzezeit, Per. IV-VI (nach Baudou 1960).

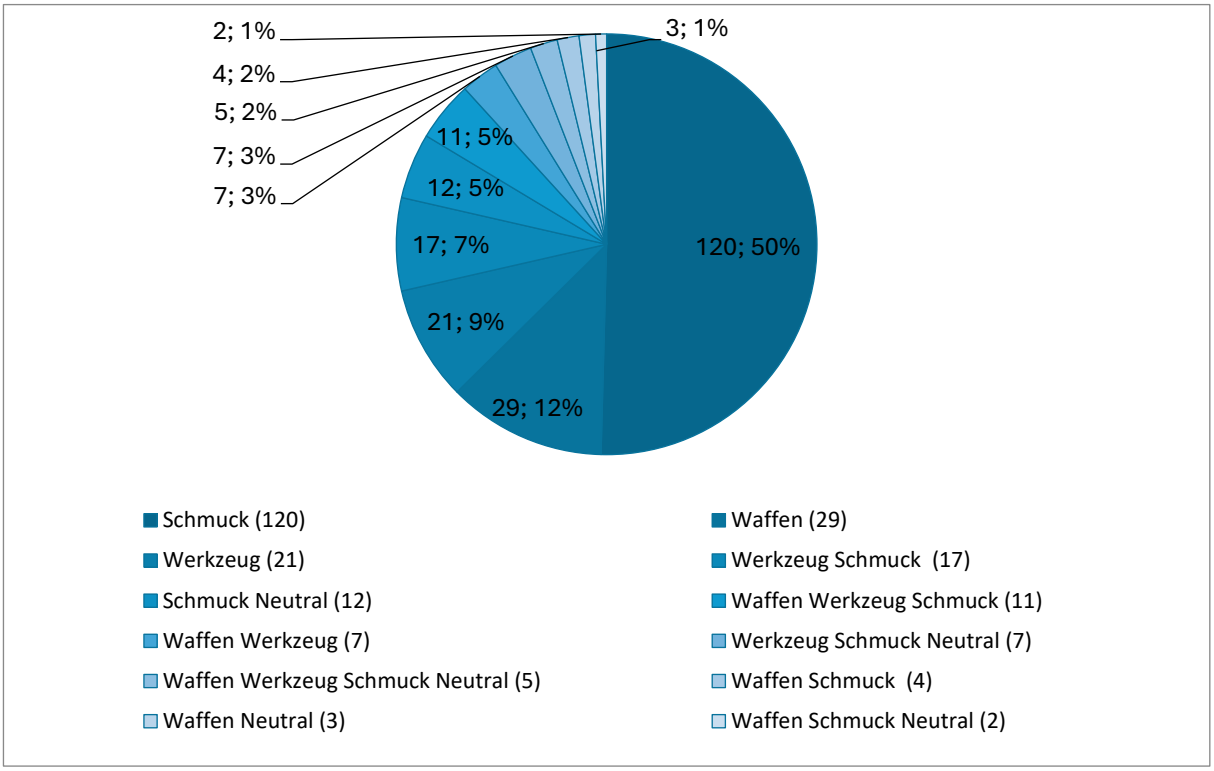

Abb. 4: Die prozentuale Verteilung der Hortfundkategorien ohne die Kombinationen, die nur einmal vorkommen (nach Baudou 1960).

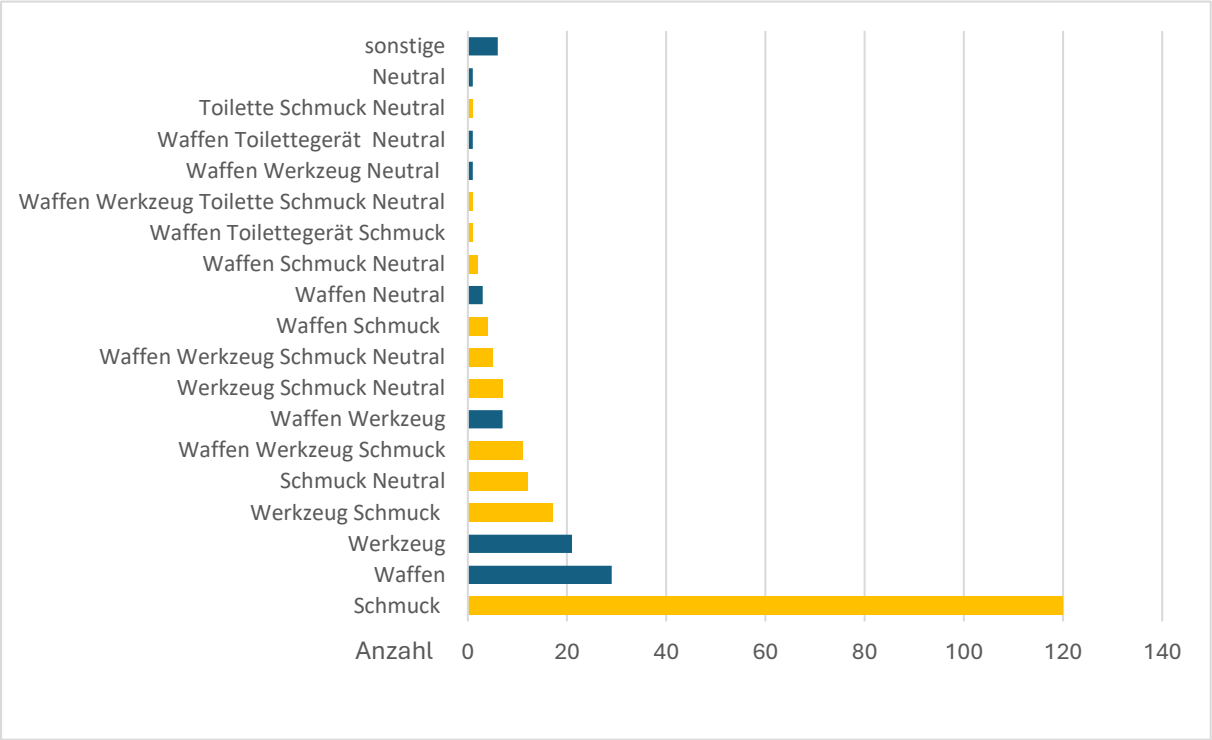

Abb. 5: Anzahl der Hortfunde mit unterschiedlichen Kombinationen der Artefaktgruppen (nach Baudou 1960).

Es wäre irreführend davon auszugehen, dass nur Männer für die Deponierung der Funde, sei es im Grab oder im Depot, verantwortlich sind, bzw. die Schmuckobjekte gleichfalls ihren Besitz darstellen. Am Beispiel fremden Trachtschmucks lässt sich dies klären. Der gerne unter dem Begriff „Fremde Frau“ sublimierte Heiratstausch[67] bezieht sich auf fremde Tracht oder Ausstattungselemente, die regional fremd sind, also folglich mit der Frau oder im Besitz der Frau in die Fremde gelangten. Das bedeutet, dass der Schmuck nicht aus dem Besitz des regional ansässigen ‚Bräutigams‘ oder seiner Familie stammt, also Eigentum der Frau ist. Die bereits oben erwähnte Frau von Ølby, Dänemark, ist im Besitz einer blauen Glasperle, wie wir sie auch aus anderen Frauengräbern im Norden kennen[68] und deren Rohmaterial womöglich aus Ägypten und Mesopotamien stammt.[69] Studien zum Mädchen aus Egtved, Dänemark zeigen, dass dieses mehrfach weite Strecken zurückgelegt hat,[70] was nicht unbedingt für eine Heiratsallianz spricht. Dies steht im Gegensatz zur Frau von Skrydstrup, bei der nur einmal eine weite Reise nachgewiesen werden konnte.[71] Frauengräber aus Schiffssetzungen belegen aller Wahrscheinlichkeit nach die Beteiligung am Handel und an Seereisen, wie Katarina Streiffert Eikeland schlüssig argumentiert (Streiffert Eikeland 2023).

67 Jockenhövel 1995.
68 Varberg et al. 2014.
69 Varberg et al. 2015.
70 Frei et al. 2015.
71 Frei et al. 2017.

Auch im Kontext der Gesichts- und Hausurnen, die während der frühen Eisenzeit weit im Baltikum verstreut vorkommen und deren anthropologisch bestimmter Anteil an Frauen jenem der Männer gleicht, ist von einer gleichwertigen Beteiligung der Frauen am Handel und Austausch in der jüngeren Bronzezeit auszugehen.[72] Noch liegen nur Einzelstudien zur Mobilität der Frauen vor, die sich auf Strontium-Isotopenanalysen stützen.[73] Das Bild zeigt aber, dass wir es sehr wohl mit mobilen Frauen zu tun haben. Das mögen zum Teil Heiratsverbindungen sein, aber warum nicht auch Gesandtschaften, Botschafterinnen oder Handelstreibende, wie dies für das Tollensetal jüngst angenommen wird,[74] oder schlichtweg Wissensvermittlerinnen?

Ihnen zur Seite stehen die reich ausgestatteten ‚einheimischen' Frauen. Louise Felding stellt für die nordische Bronzezeit 576 sicher bestimmbare einzelne Frauengräber den 2690 Männer- und 23 Kinderbestattungen gegenüber, weitere 80 Gräber enthalten Doppelbestattungen Frau/Mann, drei weitere Mehrfachbestattungen mit Kind.[75] Das heißt, der Frauenanteil an den Bestattungen beträgt 17 %, jener der Männer 80 % auf der Grundlage geschlechtsspezifischer Beigaben. Die geringe Zahl der Doppelbestattungen spricht dafür, dass die Einzelbestattungen von Männern und Frauen auch eine gleiche gesellschaftliche Position beinhalten, die vielleicht funktional unterschiedlich sein kann, aber nicht muss. Vom Status her sind sie gleichgestellt. Allerdings muss ebenfalls bedacht werden, dass eine ‚Kriegerin' in dieser Art von Analyse, die nur auf Beigabenkombinationen beruht, als männlich bestimmt würde. Es bleibt festzuhalten, dass bei einer eingehenden Untersuchung der Beigaben in den Gräbern, Hortkategorien, aber auch bei Felsbildern[76] oder Isotopenanalysen[77] Frauen erkennbar werden, die eine hohe soziale Position, Macht und Einfluss hatten. Sie sind nicht so häufig wie Männer in den Gräbern und selten direkt am martialischen Aspekt der Gewaltausübung beteiligt, dominieren aber die Deponierungen. Diese nur als Referenz des männlichen Aspekts zu bezeichnen[78] und ihnen keine eigene Machtausübung zuzugestehen ist kurzsichtig und beruht auf unserem heutigen Geschlechterverständnis der 50er Jahre. Auch aus der Antike oder aus Ägypten kennen wir zeitgleich zur Bronzezeit einflussreiche Frauen, denen heute keiner ihre Macht oder Einfluss absprechen würde.[79]

Dass die Frauen in der Bronzezeit aktiv Macht ausüben konnten und Macht ausgeübt haben, zeigt sich unseres Erachtens in den Deponierungen, die zum großen Teil aus weiblichen konnotierten Inventaren bestehen.

---

72 Kneisel 2013.

73 Siehe auch Stockhammer u.a. 2015; Mittnik et al. 2019.

74 Jantzen 2022.

75 Felding 2022, 85 Tab. 5.

76 Streiffert Eikeland 2023, 150 Abb. 2.

77 Z.B. Frei et al. 2015; Knipper et al. 2017.

78 Kristiansen 2014b; Meller 2019.

79 Müller-Karpe 1985; Streiffert Eikeland 2023; Hartmann 2021.

Ein Beispiel aus der frühen Eisenzeit soll dies näher verdeutlichen. In der pommerschen Kultur (700 bis ca. 400 v. Chr.) in Polen herrscht die gemeinsame Urnenbestattung in Steinkisten vor.[80] Die Steinkisten können einzelne Urnen oder bis zu 20 Urnen enthalten, im Durchschnitt sind es meist 5-7 Urnen. Alle Altersklassen und beiderlei Geschlecht sind vertreten. Zwei Besonderheiten erlauben weitere Aussagen zur Zusammensetzung der Gräber. Zum einen sind die Urnen z. T. mit Gesichtern, Ohren und darin hängendem Kettenschmuck versehen. Zum anderen sind Beigaben als Piktogramme auf den Urnen eingeritzt. Dazu gehören Waffen (Lanze, Schwert, Schild), Schmuck wie Nadeln und Fibeln, aber auch Halsringe und Halskragen sowie figürliche Szenen von Jagd, Wagen und Pferden. Anhand der anthropologischen Untersuchungen konnten drei Ausstattungsmuster unterschieden werden:[81] Das der Männer mit szenischen Darstellungen und zwei parallel angeordneten Nadeln und überlappend, das der Krieger mit zwei Lanzen, Schilden und einem helmförmigen Deckel. Das dritte Ausstattungsmuster ist weiblich. Dazu gehört reicher Ketten- und Perlschmuck in den Ohren der Urnen, Ritzdarstellungen von großen Scheibenkopfnadeln und Ringhalskragen (Abb. 6), die mitunter so authentisch wiedergegeben sind, dass der Typ bestimmt werden kann.[82]

Abb. 6: Details der Gesichtsurne von Jablkowo, Polen mit Scheibenkopfnadel, Ringhalskragen, rückseitiger Schließe und Zöpfen (Foto: Agnes Heitmann).

80 U.a. La Baume 1963; Kneisel 2012; Dzięgielewski 2017.

81 Kneisel 2003.

82 Kneisel 2012, 253-257.

Das Besondere an den Ringhalskragen ist, dass wir die Originalformen nahezu ausschließlich aus Horten kennen, im Fall des Depotfundes von Mrowino auch zusammen mit einer goldplattierten Scheibenkopfnadel.[83] Der Metallwert der schweren Ringhalskragen, die im Fall vom Fund aus Mrowino aus 14 Ringen und einer Schließe bestehen, ist enorm. Anhand der Darstellungen auf den Urnen ist es möglich, die Position und Anzahl dieser mit Ringhalskragen und Scheibenkopfnadel verzierten Grabgefäße in den Steinkistengräbern zu untersuchen. Auch die Altersverteilung kann aufgrund ausreichend anthropologischer Untersuchungen bestimmt werden. Da bereits an anderer Stelle ausführlich auf diese Thematik eingegangen wurde, sollen hier nur zusammenfassend die Ergebnisse vorgestellt werden.[84]

In den Urnen mit Ringhalskragen- und Scheibenkopfnadelpiktogrammen finden sich weibliche Individuen aller Altersklassen von infans bis matur.[85] Es kommen nie mehr als zwei solcher verzierten Urnen in den Steinkisten vor, es sei denn, die Gesamtzahl der Urnen übersteigt neun.[86] Die Altersverteilung deutet vermutlich auf eine ererbte Position hin. Die Bestattete hatte offensichtlich das Recht, einen Ringhalskragen zu tragen, und vermutlich gab es jeweils nur eine Ringhalsträgerin gleichzeitig innerhalb der Bestattungsgemeinschaft. Der eigentliche Ringhalskragen aus Bronze wurde dagegen außerhalb der Gräber niedergelegt – möglicherweise nach dem Ende einer Erblinie. Leider liegen zu wenige Aufzeichnungen für die Grabfolge innerhalb der Steinkisten vor, um weitere Aussagen zu diesen hervorgehobenen Frauen treffen zu können. Aus anderen Gräberfeldern lässt sich jedoch schließen, dass es sich um eine patrilineare Gesellschaft handelt, denn zumindest in der Urnenaufreihung steht der senile Mann an erster Stelle in einer Steinkiste. Ist Platz vorhanden, steht eine weibliche Bestattung daneben.[87]

Die Urnen mit Kriegerdarstellung sind dagegen unter sich in Steinkisten mit 2-3 Urnen bestattet, von denen mindestens zwei Darstellungen von Waffen aufweisen. In den Gemeinschaftsgräbern fehlen sie. Somit stehen die Krieger außerhalb der eigentlichen Gemeinschaftsbestattung. Die Frauen mit Ringhalskragen dagegen üben eine wichtige Funktion innerhalb der Gemeinschaft aus, die offensichtlich vererbt und nur einmal pro Generation besetzt wird. Diese Position ist mit dem Besitz und Reichtum der bronzenen Ringhalskragen, aber auch Schmuck wie Bernstein- und Glasperlen oder Goldblechverzierung verbunden. Die Vernetzungen, die wir in der nordischen Bronzezeit in den reichen Frauengräbern sehen, lässt sich auch auf die Eisenzeit in Pommern übertragen. Fernkontakte bis nach Italien und Gotland, aber auch ins westliche Baltikum sind belegt.[88]

83 Kamińska 1991/1992; Kneisel 2012, 249-251.

84 Kneisel 2012, 337ff; Kneisel 2018.

85 Kneisel 2018, 186 Abb. 3.

86 Kneisel 2012, 349.

87 Kneisel 2012, 253-255.

88 Kneisel 2012, 457ff.

Zusammenfassung

Der Artikel versucht, einen Überblick über die aktuelle Forschung zum Thema Frauen, Gewalt und Macht in der Bronzezeit und frühen Eisenzeit zu geben. Es ist bedauerlich, feststellen zu müssen, dass dieser Themenschwerpunkt erst in den letzten Jahren in den Fokus der Forschung gerückt ist. Noch zu oft werden reiche Frauen – wenn überhaupt – zwar als Einzelpersonen in den Mittelpunkt gestellt, größere zusammenhängende Untersuchungen zur Rolle der Frauen in der Bronzezeit fehlen jedoch. Die Erklärungsmuster für die reichen Bestattungen folgen dabei fortwährend alten Erklärungsmodellen, die das Forschungsverständnis der letzten 100 Jahre widerspiegeln. Die Aufsätze von Louise Felding und Katarina Streiffert Eikeland bilden die rühmlichen Ausnahmen.

Für den vorliegenden Artikel wurden Fallbeispiele aus der frühen und späten Bronzezeit sowie frühen Eisenzeit untersucht. Auffällig ist, dass der Dolch in der frühen Bronzezeit häufig in Frauengräbern auftritt und dabei Anteile von 20-30 % erreicht. Demgegenüber werden Dolche in Sachsen-Anhalt oder auch in Dänemark als Abzeichen einer Kriegergruppe und/oder Symbol von Männerbünden interpretiert. Hier zeigt sich ein Widerspruch, der weitere systematische Untersuchungen von Gräberkontexten erfordert. Es scheint, dass die Dolchbeigabe im frühen Abschnitt der Bronzezeit in Frauengräbern nichts Ungewöhnliches ist und damit die bestehende Interpretation der frühbronzezeitlichen ‚Kriegerelite' in Frage gestellt werden muss. Untersuchungen an Biomarkern, wie sie an Dolchen in Italien vorgenommen wurden, scheinen ein vielversprechender Ansatz zu sein, um die eigentliche Funktion bzw. Nutzung der Dolche zu klären.[89]

Interessant ist der Wandel zur jüngeren Bronzezeit und die Abnahme oder der eindeutige Rückgang der Dolchbeigaben, den wir im Norden beobachten.[90] Doch ist es zu vereinfachend, darauf auf eine geringere Position der Frauen zu schließen. Gerade in den Hortfunden der jüngeren Bronzezeit in Nordeuropa wird die Dominanz des weiblichen Anteils in den Deponierungen deutlich. Es ist somit offensichtlich, dass wir mit den reichen Ausstattungsmustern auch eine besondere Position der Frauen erfassen. Sie sind repräsentativ nach außen (und das nicht für ihren Mann, denn dies wäre wieder eine anachronistische Übertragung) und durch ihren Schmuck als etwas Besonderes gekennzeichnet. Es ist anzunehmen, dass hinter dieser Repräsentation auch Macht, Einfluss und damit gegebenenfalls Gewalt stecken, die es ermöglichen, Menschen zum Bau eines gewaltigen Grabhügels zu veranlassen, die es erlauben in den Besitz exoti-

89 Caricola et al. 2022.

90 Die gleichzeitige Zunahme von Messern in den Gräbern der jüngeren Bronzezeit würde tatsächlich auf eine Interpretation des Dolches als Schneidewerkzeug hinweisen. Sollte dies der Fall sein, wäre dies aber auf alle Dolche anzuwenden und nicht nur auf die in Frauengräbern, wenn Dolche gleichzeitig in Männergräbern als Schwertersatz gedeutet werden.

scher Güter zu kommen und an den bestehenden Austauschnetzwerken teilzunehmen oder davon zu profitieren. Dabei werden Macht und Gewalt hier nicht mit der physischen Androhung von Gewalt gleichgesetzt, sondern nach Hannah Arendt multidimensional betrachtet. So legt Arendt in ihrer Betrachtung den Fokus auf den kollektiven und konsensbasierten Charakter der Macht. Sie betrachtet diese als Wesensmerkmal und notwendige Voraussetzung für jede Form gesellschaftlichen Zusammenlebens. Arendt differenziert dabei zwischen Macht und Gewalt, wobei sie Letztere als das Gegenteil von Macht definiert. Beide Kräfte manifestieren sich in der Regel gemeinsam, wobei sie sich gegenseitig ergänzen. Dominiert jedoch die eine über die andere, wird diese geschwächt, da Gewalt die kollektive Basis der Macht zerstört.[91] Demnach muss unser wissenschaftliches Verständnis der Frau in der hier beschriebenen Bronze- und Eisenzeit als eine am gesellschaftlichen Leben mit Einfluss und Entscheidungsmacht tragende Person gleichrangig neben dem Mann stehend angesehen werden. Diese offene Betrachtungsweise ist deswegen auch zukünftig sehr wichtig, wenn prähistorische Gewaltdynamiken vor dem Hintergrund von Geschlechtsidentitäten behandelt werden.

Danksagungen

Dieser Artikel basiert auf einer Zusammenarbeit zwischen dem Teilcluster D3 des SFB 1266, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG - Projektnummer 2901391021-SFB 1266) und dem deutschen Exzellenzstrategie ROOTS Teilcluster 6 „Conflict and Conciliation“ (EXC-2150 - 390870439).

Literaturverzeichnis

Adams 1983: David B. Adams, Why There Are So Few Women Warriors, Behavior Science Research 18, 3, 1983, 196-212.

Aner 1995: Ekkehard Aner, Ringkøbing Amt. Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen 10, Neumünster 1995.

Anthony 2007: David W. Anthony, The Horse, the Wheel, and Language. How Bronze-Age Riders from the Eurasian steppes shaped the modern world, Oxford 2007.

Arendt 1970: Hannah Arendt, On Violence, San Diego 1970.

Arponen/Ohlrau 2023: Vesa P. J. Arponen, René Ohlrau, Archaeological Interpretation and Current Events: Some Reflections on the War in Ukraine from the Point

91 Arendt 1970.

of View of Philosophy of Archaeology and Anthropology, Forum Kritische Archäologie 12, 2023, 92-105.

Bátora/Görsdorf 2000: Jozef Bátora, Jochen Görsdorf, Das Gräberfeld von Jelšovce/ Slowakei. Ein Beitrag zur Frühbronzezeit im nordwestlichen Karpatenbecken. Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 16, Kiel 2000.

Baudou 1960: Evert Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im nordischen Kreis, Stockholm 1960.

Bergerbrant 2007: Sophie Bergerbrant, Bronze Age Identities: Costume, Conflict and Contact in Northern Europe 1600-1300 BC. Stockholm Studies in Archaeology 43, Lindome 2007.

Brück/Fontijn 2013: Joanna Brück, David Fontijn, The Myth of the Chief. Prestige Goods, Power, and Personhood in the European Bronze Age, in: Harry Fokkens, A. F. Harding (Hrsg.), The Oxford Handbook of the European Bronze Age, Oxford 2013, 197-215.

Bugaj 2014: Michał Bugaj, Non-destructive Survey on Fortified Settlement in Wicina, Jasień Commune, Lubuskie Voivodeship, Poland, in: Hans Kamermans, Martin Gojda, Axel Posluschny (Hrsg.), A Sense of the Past: Studies in Current Archaeological Applications of Remote Sensing and non-invasive Prospection Methods, Oxford 2014, 47-58.

Caricola et al. 2022: Isabella Caricola, Alasdair Charles, Jacopo Tirillò, Fraser Charlton, Huw Barton, Francesco Breglia, Alberto Rossi, Maria Chiara Deflorian, Anna Maria De Marinis, Susanna Harris, Alessio Pellegrini, Federico Scacchetti, Paolo Boccuccia, Monica Miari, Andrea Dolfini, Organic residue analysis reveals the function of bronze age metal daggers, Scientific Reports 12:1, 2022, 1-10.

Daróczi 2017: Tibor-Tamás Daróczi, Enyo's skirmishers. Warrior women during the earlier Bronze Age in the Eastern Carpathian Basin, Ephemeris Napocenis 27, 2017, 7-48.

Dzięgielewski 2017: Karol Dzięgielewski, Late Bronze Age and Early Iron Age communities in the northern part of the Polish Lowlands (1000-500 BC), in: Przemysław Urbańczyk (Hrsg.), The Past Societies 3, Warszawa 2017, 296-340.

Falkenstein 2006/07: Frank Falkenstein, Gewalt und Krieg in der Bronzezeit Mitteleuropas, in: Egon Johannes Greipl, C. Sebastian Sommer (Hrsg.), Befestigungsanlagen in der Urnenfelderzeit und ihr Umfeld. Kolloquium am 8. Juli 2006 in Bad Staffelstein. Bericht der Bayrischen Bodendenkmalpflege 47/48, Bonn 2006/07, 33-52.

Felding 2020: Louise Felding, One Ring to Rule Them All? Appearance and Identity of Early Nordic Bronze Age Women, Praehistorische Zeitschrift 2020, 422-446.

Felding 2022: Louise Felding, Relational Approaches to Gender, Identity and Mobility in the Southern Early Nordic Bronze Age (PhD Aarhus University, Vejle Museerne 2022).

Felding et al. 2020: Louise Felding, Samantha Scott Reiter, Karin Margarita Frei, Helle Vandkilde, Male Social Roles and Mobility in the Early Nordic Bronze Age. A Perspective from SE Jutland, Danish Journal of Archaeology 9, 2020, 1-167.

Filipp 2013: Juliane Filipp, Southern Scandinavia around 1600 B. C. Signs of mobility, trade, and communication: the scimitars from Rørby (Denmark), in: Harald Meller, François Bertemes (Hrsg.), 1600 – Kultureller Umbruch im Schatten des Thera-Ausbruchs? 4. Mitteldeutscher Archäologentag vom 14. bis 16. Oktober 2011 in Halle (Saale), Halle (Saale) 2013, 551-565.

Frei et al. 2015: Karin Margarita Frei, Ulla Mannering, Kristian Kristiansen, Morten E. Allentoft, Andrew S. Wilson, Irene Skals, Silvana Tridico, Marie-Louise Nosch, Eske Willerslev, Leon Clarke, Robert Frei, Tracing the dynamic life story of a Bronze Age Female, Nature 5:10431, 2015, 1-4.

Frei et al. 2017: Karin Margarita Frei, Chiara Villa, Marie Louise Jørkov, Morten Allentoft, Flemming Kaul, Per Ethelberg, Samantha Scott Reiter, Andrew S. Willson, Michelle Taube, Jesper Olsen, Niels Lynnerup, Eske Willerslev, Kristian Kristiansen, Robert Frei, A Matter of Months. High Precision Migration Chronology of a Bronze Age Female, PLoS ONE 12:6, 2017, 1-20.

Fyllingen 2003: Hilde Fyllingen, Society and Violence in the Early Bronze Age. An Analysis of Human Skeletons from Nord-Trøndelag, Norway, Norwegian Archaeological Review 36:1, 2003, 27-43.

Gedl 1964-65: Marek Gedl, Groby szkieletowe w kulturze łużyckiej, Przegląd Archeologiczny 17, 1964-65, 5-45.

Gedl 2009: Marek Gedl, Die Lanzenspitzen in Polen. Prähistorische Bronzefunde V 3, Mainz 2009.

Gedl 2014: Marek Gedl, Die Pfeilspitzen in Polen. Prähistorische Bronzefunde V 6, Stuttgart 2014.

Hansen/Krause 2019: Svend Hansen, Rüdiger Krause (Hrsg.), Materialisierung von Konflikten. Beiträge der Dritten Internationalen LOEWE-Konferenz vom 24. bis 27. September 2018 in Fulda. Prähistorische Konfliktforschung 4. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 346, Bonn 2019.

Harding 2015: Anthony Harding, The emergence of elite identities in Bronze Age Europe, Origini 37, 1, 2015, 111-121.

Harding 2017: Anthony Harding, Warfare and the Political Economy. Europe 1500-1100 BC, in: Kristian Kristiansen, Christian Horn (Hrsg.), Warfare in Bronze Age Society, Cambridge 2017, 23-46.

Hartmann 2021: Elke Hartmann, Frauen in der Antike. Weibliche Lebenswelten von Sappho bis Theodora, München 2021.

Hasanov 2018: Zaur Hasanov, The cult of female warriors and rulers in the Scythian and Sarmatian cultures, Annales Universitatis Apulensis Series Historica 22:1, 2018, 131-150.

Hellmuth 2010: Anja Hellmuth, Bogenschützen des Pontischen Raumes in der Älteren Eisenzeit: Typologische Gliederung, Verbreitung und Chronologie der skythischen Pfeilspitzen, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 177, Bonn 2010.

Horn 2023: Christian Horn, Warriors as a Challenge: Violence, Rock Art, and the Preservation of Social Cohesion During the Nordic Bronze Age, European Journal of Archaeology 26:1, 2023, 57-80.

Horn/Kristiansen 2018: Christian Horn, Kristian Kristiansen (Hrsg.), Warfare in Bronze Age Society, Cambridge 2018.

Iversen 2016: Rune Iversen, Was there ever a Single Grave culture in East Denmark? Traditions and transformations in the 3rd millennium BC, in: Martin Furholt, Ralph Großmann, Marzena Szmyt (Hrsg.), Transitional Landscapes? The 3rd Millennium BC in Europe. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 292, Bonn 2016, 159-170.

Iversen 2017: Rune Iversen, Big-Men and Small Chiefs. The Creation of Bronze Age Societies, Open Archaeology 3, 2017, 361-375.

Jantzen 2022: Detlef Jantzen, Das Rätsel um die Schlacht im Tollense-Tal, https://www.deutschlandfunk.de/schlacht-tollense-bronzezeit-archaeologie-100.html (letzter Zugriff 08.01.2024).

Jantzen/Lidke 2022: Detlef Jantzen, Gundula Lidke, Bloody warriors? The Tollense valley conflict and its relation to the Baltic Sea region, in: Daniela Hofmann, Robert Schumann, Frank Nikulka (Hrsg.), The Baltic in the Bronze Age, Leiden 2022, 345-354.

Jockenhövel 1995: Albrecht Jockenhövel, Zur Ausstattung von Frauen in Nordwestdeutschland und in der deutschen Mittelgebirgszone während der Spätbronzezeit und Älteren Eisenzeit, in: Albrecht Jockenhövel (Hrsg.), Festschrift für Hermann Müller-Karpe zum 70. Geburtstag, Bonn 1995, 195-212.

Kamińska 1991/1992: Małgorzata Kamińska, Napierśniki kultury pomorskiej i ich wyobrażenia na popielnicach twarzowych, Wiadomości archeologiczne 52, 1991/1992, 17-44.

Kneisel 2003: Jutta Kneisel, Krigeren og præstinden? Den pommerske kulturs gravskikke, in: Joakim Goldhahn (Hrsg.), Mellan Sten och bronze. Det 9.e Nordiska Bronsålderssymposiet. Tagung Göteborg 9.-12. Oktober 2003, Göteborg 2003, 637-658.

Kneisel 2012: Jutta Kneisel, Anthropomorphe Gefäße in Nord- und Mitteleuropa während der Bronze- und Eisenzeit. Studien zu den Gesichtsurnen – Kontaktzonen, Chronologie und sozialer Kontext. Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa 7, Bonn 2012.

Kneisel 2013: Jutta Kneisel, Long and close distance trade and exchange at the Baltic Coast during Early Iron Age, in: Serena Sabatini, Maria Emanuela Alberti (Hrsg.), Exchange Networks and Local Transformations. Interactions and Local Changes in Europe and the Mediterranean between Bronze and Iron Age, Oxford 2013, 156-168.

Kneisel 2018: Jutta Kneisel, Face-urns in different social context. Patriarchate against Equality?, in: Sanne Boddum, Martin Mikkelsen, Niels Terkildsen (Hrsg.), Status og samfundsstruktur i yngre bronzealders kulturlandskab. Arkæologisk seminar 2.-3. marts Viborg 7, Viborg 2018, 183-200.

Kneisel et al. 2019: Jutta Kneisel, Walter Dörfler, Stefan Dreibrodt, Stefanie Schaefer-Di Maida, Ingo Feeser, Cultural change and population dynamics during the Bronze Age: Integrating archaeological and palaeoenvironmental evidence for Schleswig-Holstein, Northern Germany, in: Katharina Fuchs, Wiebke Kirleis, Johannes Müller (Hrsg.), Scales of Transformation – Human-Environmental Interaction in Prehistoric and Archaic Societies, Holocene 2019, 1607-1621.

Kneisel et al. 2024: Jutta Kneisel, Anna K. Loy, Oliver Nakoinz, Stefanie Schaefer-Di Maida, Konfliktvermeidung und Konfliktbeilegung in der Südzone des nordischen Kreises und Polen, in: Matthias Jung (Hrsg.), Konfliktvermeidung und Konfliktbeilegung in Gesellschaften ohne Zentralgewalt, Würzburg 2024, 443-478.

Kneisel im Druck: Jutta Kneisel, From the Source – Amber trading During Bronze and Early Iron Age, in: Jutta Kneisel (Hrsg.), Amber – a Connector of Knowledge and Societies. Proceedings of the Amber Workshop 23rd-25th of February 2023 in Kiel, Leiden (im Druck).

Knipper et al. 2017: Corina Knipper, Alissa Mittnik, Ken Massy, Catharina Kociumaka, Isil Kucukkalipci, Michael Maus, Fabian Wittenborn, Stephanie E. Metz, Anja Staskiewicz, Johannes Krause, Philipp Stockhammer, Female exogamy and gene pool diversification at the transition from the Final Neolithic to the Early Bronze Age in central Europe, PNAS 114, 2017, 10083-10088.

Koschik 1981: Harald Koschik, Die Bronzezeit im südwestlichen Oberbayern. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 50, Kallmünz 1981.

Krause 2019: Rüdiger Krause, Zur Professionalisierung des Krieges in der Bronzezeit. in: Svend Hansen, Rüdiger Krause (Hrsg.), Materialisierung von Konflikten. Proceedings of the Third International LOEWE Conference, 24.-27. September 2018 in Fulda. Prähistorische Konfliktforschung 4. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 346, Bonn 2019, 13-42.

Kristiansen 1984: Kristian Kristiansen, Krieger und Häuptlinge in der Bronzezeit Dänemarks. Ein Beitrag zur Geschichte des bronzezeitlichen Schwertes, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 31, 1984, 187-208.

Kristiansen 2014a: Kristian Kristiansen, The Decline of the Neolithic and the Rise of Bronze Age Society, in: Chris Fowler, Jan Harding, Daniela Hofmann (Hrsg.), The Oxford Handbook of Neolithic Europe, Oxford 2014a, 1093-1118.

Kristiansen 2014b: Kristian Kristiansen, The dialectics of gender. Ritualizing gender relations in Late Bronze Age Southern Scandinavia, in: Med hjärta och hjärna. En vänbok till professor Elisabeth Arwill-Nordbladh. GOTARC Series A, Gothenburg Archaeological Studies, Göteborg 2014b, 339-354.

Kristiansen et al. 2017: Kristian Kristiansen, Morten Allentoft, Karin Margarita Frei, Rune Iversen, Nils N. Johannsen, Guus Kroonen, Łukasz Pospieszny, Douglas T. Price, Simon Rasmussen, Karl-Göran Sjögren, Martin Skiora, Eske Willerslev, Re-Theorising Mobility and the Formation of Culture and Language among the Corded Ware Culture in Europe, Antiquity 91, 356, 2017, 334-347.

La Baume 1963: Wolfgang La Baume, Die pommerellischen Gesichtsurnen. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 17, Mainz 1963.

Lenz 2023: Ilse Lenz, Frauenmacht ohne Herrschaft – Überblick und aktuelle Ansätze feministischer Theorie, in: Thomas Stöllner, Uwe H. Bittlingmayer, Gözde Okcu (Hrsg.), Anarchistische Gesellschaftsentwürfe – Zwischen partizipatorischer Wirtschaft, herrschaftsfreier Vergesellschaftung und kollektiver Entscheidungsfindung, Münster 2023, 275-298.

Lohmann 2018: Georg Lohmann, Versuch über Versionen der Macht. Herrschaft, Gewalt, Zwang und Einfluss, in: Katrin Felgenhauer, Falk Bornmüller (Hrsg.), Macht:Denken. Substantialistische und relationalistische Theorien – eine Kontroverse. Sozialphilosophische Studien, Bielefeld 2018, 31-44.

Massy 2018: Ken Massy, Die Gräber der Frühbronzezeit im südlichen Bayern. Untersuchungen zu den Bestattungs- und Beigabensitten sowie Gräberfeldimmanenten Strukturen. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 107, Kallmünz/Opf., 2018).

Meller 2017: Harald Meller, Armies in the Early Bronze Age? An alternative interpretation of Únetice Culture axe hoards, Antiquity 91, 2017, 1529-1545.

Meller 2019: Harald Meller, Fürsten, Goldwaffen und Armeen. Überlegungen zum Goldfund von Dieskau und dessen möglicher Herkunft aus dem frühbronze-

zeitlichen Großgrabhügel Bornhöck bei Dieskau, Saalekreis, in: Harald Meller, François Bertemes (Hrsg.), Der Aufbruch zu neuen Horizonten. Neue Sichtweisen zur europäischen Frühbronzezeit. Abschlusstagung der Forschergruppe FOR550 vom 26. November 2010 in Halle (Saale). Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 19, Halle (Saale) 2019, 101-111.

Mittnik et al. 2019: Alissa Mittnik, Ken Massy, Corina Knipper, Fabian Wittenborn, Ronny Friedrich, Saskia Pfrengle, Marta Burri, Nadine Carlichi-Witjes, Heidi Deeg, Anja Furtwängler, Michaela Harbeck, Kristin von Heyking, Catharina Kociumaka, Isil Kucukkalipci, Susanne Lindauer, Stephanie Metz, Anja Staskiewicz, Andreas Thiel, Joachim Wahl, Wolfgang Haak, Ernst Pernicka, Stephan Schiffels, Philipp Stockhammer, Johannes Krause, Kinship-based social inequality in Bronze Age Europe, Science 366, 2019, 731-734.

Molloy/Horn 2020: Berry Molloy, Christian Horn, Weapons, Warriors and Warfare in Bronze Age Europe, in: Garrett G. Fagan, Linda Fibiger, Mark Hudson, Matthew Trundle (Hrsg.), The Cambridge world history of violence, Cambridge 2020, 117-141.

Müller-Karpe 1985: Hermann Müller-Karpe, Frauen des 13. Jahrhunderts v. Chr. Kulturgeschichte der antiken Welt 26, Mainz 1985.

Otto et al. 2006: Ton Otto, Henrik Thrane, Helle Vandkilde (Hrsg.), Warfare and Society. Archaeological and Social Anthropological Perspectives, Aarhus 2006.

Peter-Röcher 2007: Heidi Peter-Röcher, Gewalt und Krieg im prähistorischen Europa. Beiträge zur Konfliktforschung auf der Grundlage archäologischer, anthropologischer und ethnologischer Quellen. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 143, Bonn 2007.

Reiter et al. 2019: Samantha Scott Reiter, Karin Margarita Frei, Heide Wrobel Nørgaard, Flemming Kaul, The Ølby Woman. A Comprehensive Provenance Investigation of an Elite Nordic Bronze Age Oak-Coffin Burial, Danish Journal of Archaeology 8, 2019, 1-22.

Risch et al. 2021: Roberto Risch, Harald Meller, Selina Delgado-Raack, Thorsten Schunke, The Bornhöck Burial Mound and the Political Economy of an Únětice Ruler, in: Stefanos Gimatzidis, Reinhard Jung (Hrsg.), The Critique of Archaeological Economy, New York 2021, 85-116.

Sarauw 2007: Torben Sarauw, Male symbols or warrior identities? The ‚archery burials' of the Danish Bell Beaker culture, Journal of Anthropological Archaeology 26:1, 2007, 65-87.

Schaefer-Di Maida et al. 2024: Stefanie Schaefer-Di Maida, Julian Laabs, Maria Wunderlich, Robert Hofmann, Henny Piezonka, Patric-Alexander Kreuz, Shikharani Sabnis, Jan Piet Brozio, Caitriona Dickie, Martin Furholt, Scales of political practice and patterns of power relations in Prehistory, in: Johannes Müller,

Wiebke Kirleis, Nicole Taylor (Hrsg.), Perspectives on Socio-environmental Transformations in Ancient Europe, Berlin 2024, 257-339.

Scherping/Schmidt 2007: Regina Scherping, Jens-Peter Schmidt, Seide im Norden – die Textilreste am älterbronzezeitlichen Halskragen von Thürkow, Lkr. Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern), Archäologisches Korrespondenzblatt 37:2, 2007, 207-220.

Schmidt 1993: Jens-Peter Schmidt, Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 15, Bonn 1993.

Schmidt 2007: Jens-Peter Schmidt, Die älterbronzezeitlichen Gräber von Thürkow, Lkr. Güstrow, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 55, 2007, 67-118.

Serbe 2023: Benjamin Serbe, Bernstein in der Bronzezeit. Netzwerke und Interaktion in Europa, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 2023.

Skogstrand 2016: Lisbeth Skogstrand, Warriors and other Men: Notions of Masculinity from the Late Bronze Age to the Early Iron Age in Scandinavia, Oxford 2016.

Steuer 2006: Heiko Steuer, Warrior bands, war lords, and the birth of tribes and states in the first millennium AD in Middle Europe, in: Ton Otto, Henrik Thrane, Helle Vandkilde (Hrsg.), Warfare and society: Archaeological and social anthropological perspectives, Aarhus 2006, 227-236.

Stockhammer et al. 2015: Philipp Stockhammer, Ken Massy, Corina Knipper, Ronny Friedrich, B. Kromer, Susanne Lindauer, Jelena Radosavljević, E. Pernicka, E. Krause, Kontinuität und Wandel vom Endneolithikum zur frühen Bronzezeit in der Region Augsburg, in: Harald Meller, H. W. Arz, Reinhard Jung, Roberto Risch (Hrsg.), 2200 BC – Ein Klimasturz als Ursache für den Zerfall der Alten Welt? 7. Mitteldeutscher Archäologentag vom 23. bis 26. Oktober 2014 in Halle (Saale). Tagungsberichte des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 12, Halle (Saale) 2015, 617-641.

Streiffert Eikeland 2023: Katarina Streiffert Eikeland, Female Presence in Maritime Settings – Trade and Warfare, Journal of Maritime Archaeology 18, 2023, 129-163.

Terberger et al. 2014: Thomas Terberger, Anne Dombrowsky, Jana Dräger, Professionelle Krieger in der Bronzezeit vor 3300 Jahren? Zu den Überresten eines Gewaltkonfliktes im Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern, in: Thomas Link, Heidi Peter-Röcher (Hrsg.), Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit = Violence and society. Dimensions of violence in pre- and protohistoric times. Internationale Tagung an der Julius-Maxi-

milians-Universität Würzburg 14.-16. März 2013. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 259, Bonn 2014, 93-110.

Thedéen 2003: Susanne Thedéen, Life Course Practices in Bronze Age Landscapes of East Central Sweden, Current Swedish Archaeology 11, 2003, 97-118.

Vandkilde 2006a: Helle Vandkilde, Warfare, Weaponry, and Material Culture. An Introduction, in: Ton Otto, Henrik Thrane, Helle Vandkilde (Hrsg.), Warfare and society. Archaeological and social anthropological perspectives, Aarhus 2006a, 483-490.

Vandkilde 2006b: Helle Vandkilde, Warriors and Warrior Institutions in Copper Age Europe, in: Ton Otto, Henrik Thrane, Helle Vandkilde (Hrsg.), Warfare and Society. Archaeological and social Anthropological Perpspectives, Aarhus 2006b, 393-422.

Vandkilde 2013: Helle Vandkilde, Warfare in Northern European Bronze Age Societies. 20th century presentations and recent archaeological research inquiries, in: Sarah Ralph (Hrsg.), The Archaeology of Violence. Interdisciplinary Approaches, New York 2013, 37-62.

Vandkilde 2018: Helle Vandkilde, Violent Beauty in the Bronze Age, in: Svend Hansen, Rüdiger Krause (Hrsg.), Bronzezeitliche Burgen zwischen Taunus und Karpaten. Beiträge der Ersten Internationalen LOEWE-Konferenz vom 7. bis 9. Dezember 2016 in Frankfurt/M. Prähistorische Konfliktforschung 2. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 319, Bonn 2018, 83-102.

Varberg et al. 2014: Jeanette Varberg, Flemming Kaul, Bernhard Gratuze, Danish Bronze Age glass beads traced to Egypt. Analyses of glass beads found in Denmark give us new knowledge of Bronze Age trade routes (2014), http://sciencenordic.com/danish-bronze-age-glass-beads-traced-egypt (letzter Zugriff: 08.12.2024).

Varberg et al. 2015: Jeanette Varberg, Bernhard Gratuze, Flemming Kaul, Between Egypt, Mesopotamia and Scandinavia: Late Bronze Age glass beads found in Denmark, Journal of Archaeological Science 54, 2015, 168-181.

Weber 1980: Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Berlin 1980.

Bewaffnete Frauen? – Überlegungen zur Bedeutung von Waffen als Grabbeigaben in Gräbern von Frauen der Römischen Kaiserzeit in Nord- und Mitteldeutschland

Marcella Hoppe

Einleitung

Die Rolle von Frauen in der Römischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteleuropa ist in der prähistorischen Forschung häufig von Stereotypen geprägt, die sich überwiegend auf häusliche und familiäre Aufgaben beschränken. Archäologische Funde legen jedoch nahe, dass das gesellschaftliche Leben dieser Zeit weitaus komplexer war.

Eine besondere Gegebenheit ist die Beigabe von Waffenbestandteilen in anthropologisch bestimmten Gräbern von Frauen, die in Nord- und Mitteldeutschland während der Römischen Kaiserzeit keine Ausnahme darstellen und immer wieder dokumentiert werden. Dieses Phänomen wirft eine Vielzahl von Fragen auf: Welche Bedeutung hatten die Waffen für die bestatteten Frauen und welche Schlüsse lassen sich daraus auf ihre soziale Stellung ziehen? Handelt es sich bei diesen Frauen um tatsächliche Kriegerinnen bzw. Kämpferinnen, die an kriegerischen Aktivitäten teilnahmen oder steht die Waffenbeigabe im Zusammenhang mit dem Bestattungsritual und hat eine symbolische Bedeutung?

Die prähistorische Forschung hat Waffen bisher als männliche Beigaben angesprochen, die als Symbol für kriegerische Tapferkeit und sozialen Status interpretiert werden. Anthropologisch als Frauen identifizierte Leichenbrände aus Gräbern mit Waffenbeigaben wurden wiederholt als Fehlbestimmungen klassifiziert. Doch was bedeutet diese Beigabenart, wenn von der Korrektheit der anthropologischen Bestimmung ausgegangen wird?

Diese Untersuchung zielt darauf ab, Gräber mit Waffenbeigaben von anthropologisch weiblich bestimmten Leichenbränden aus der Römischen Kaiserzeit in Nord- und Mitteldeutschland zusammenzutragen und der Bedeutung von Waffen als Grabbeigaben bei Frauen nachzugehen. Durch eine Analyse archäologischer Funde und eine anschließende Diskussion möglicher Interpretationen wird versucht, einen Beitrag zur laufenden Debatte über die Rolle von Frauen in antiken Gesellschaften zu leisten.

Überblick zum Forschungsstand

Die Frage nach der Rolle von Frauen in der Frühgeschichte ist thematisch der Geschlechterforschung unterzuordnen. In diesem Forschungsfeld wird zwischen *sex* (biologisches Geschlecht) und *gender* (soziales Geschlecht) unterschieden. Unter *sex* wer-

den hauptsächlich genetische, hormonelle und körperliche Ausprägungen verstanden, die in zwei Kategorien, männlich und weiblich, unterteilt werden.[1] Die (prähistorische) Anthropologie untersucht menschliche Überreste, beispielsweise Skelette oder Leichenbrände, vorrangig hinsichtlich des biologischen Geschlechts.[2] Das soziale Geschlecht untersteht kulturspezifischen Vorstellungen und Normen, die mit den Geschlechtern verknüpft werden und ihnen Rollen und Verhaltensweisen zuschreiben.[3] Das soziale Geschlecht wird von der (prähistorischen) Archäologie insbesondere anhand von Grabbeigaben erforscht. Problematisch ist, dass nicht selten Analogieschlüsse gezogen werden, die aus bürgerlichen Geschlechtermodellen des 18. und 19. Jahrhunderts abgeleitet wurden und bis heute Bestand haben.[4] Dies betrifft insbesondere die Assoziation von männlichem Geschlecht und Waffen und damit Gewalt. Wenn das durch Anthropologie und Archäologie ermittelte Geschlecht nicht übereinstimmt, wird häufig von der archäologischen Forschung argumentiert, dass es sich um Fehlbestimmungen seitens der Anthropologie handelt.[5]

Ausgangspunkt zur Erforschung von bewaffneten Frauen im archäologischen Kontext ist oftmals der Amazonenmythos.[6] Dabei sind es vornehmlich archäologische Untersuchungen zu skythisch-sarmatischen Gräbern und Grabbeigaben, die umfangreiche geografische Räume und Zeitabschnitte umfassen.[7] In vielen Fällen liegen keine anthropologischen Bestimmungen der Skelette vor. Dennoch konnte auch anhand von DNA-Analysen ein weibliches Individuum mit Schwertbeigabe, das bis dahin als das Grab eines männlichen Individuums galt, belegt werden.[8] Laut diesen Arbeiten sind die Waffenbeigaben tatsächlich von den Frauen getragen sowie benutzt worden, folglich seien es Kriegerinnen.

Zur Rolle der Frauen in der Römischen Kaiserzeit im Barbaricum wurde mehrfach geforscht. Nicht zuletzt ist dieses Thema eng mit Untersuchungen zu den vermeintlichen Männer- und Frauenfriedhöfen dieses Zeitabschnitts verbunden. Grundlegend dazu ist die Arbeit von Heidrun Derks, die sich u.a. mit der archäologischen Geschlechtsbestimmung anhand der Grabbeigaben in Nord- und Mitteldeutschland während der älteren Römischen Kaiserzeit beschäftigt.[9] Schon früh wurden Waffengräber von anthropologisch bestimmten Frauen erkannt, aber als seltsam befunden und die enthaltenen Militaria als Grabgeschenke interpretiert.[10] Für Wolfgang Adler, der sich mit der ger-

1 Hofmann 2009, 135.
2 Alt/Röder 2009, 112f.
3 Alt/Röder 2009, 114.
4 Alt/Röder 2009, 115.
5 Beilke-Voigt 2020, 22.
6 Moser 2008, 65-75; Meister/Ruprecht 2023, 26f.
7 Beispielsweise: Ateshi Gadirova 2014, 239-256; Hellmuth Kramberger 2017, 227-250.
8 Ateshi Gadirova 2014, 249.
9 Derks 2012.
10 Gebühr 1975, 435f.

manischen Bewaffnung beschäftigt, sind, solange keine archäologischen Beweise vorliegen, Krieger nur männlichen Geschlechts.[11] Anthropologische Geschlechtsbestimmungen von weiblichen Individuen mit Waffen sind für Christoph Eger Fehlbestimmungen.[12] Alina Beyer hingegen verweist auf anthropologisch bestimmte Frauen mit Waffenbeigaben in Nord- und Mitteleuropa.[13] Einzelne Frauen mit Waffenbeigaben seien Ausdruck eines Rollenwechsels aufgrund politischer, familiärer und gesellschaftlicher Gründe. Diese Frauen würden in die soziale Rolle eines Mannes schlüpfen und dadurch sei das Tragen und der Gebrauch der Waffen legitimiert gewesen. Im Regelfall sei das Tragen und Verwenden von Waffen aber auf Männer beschränkt gewesen.

Auch auf frühmittelalterlichen Bestattungsplätzen Deutschlands, Großbritanniens und Skandinaviens wurden Gräber mit Waffenbeigaben von anthropologisch weiblich bestimmten Individuen festgestellt.[14] Als Erklärung für die Divergenz zwischen archäologischer und anthropologischer Geschlechtsbestimmung wurde in der britischen Forschung die These von mehr als zwei Geschlechtern aufgeworfen. Dieser Erklärungsansatz hat aber, vor allem in der deutschen Forschung, keine große Zustimmung gefunden, stattdessen wurden menschliche Skelettreste erneut anthropologisch und darüber hinaus genetisch untersucht. Die dadurch erzielten Ergebnisse offenbaren, dass es im Frühmittelalter nur sehr vereinzelte Fälle von ‚cross-gender'-Individuen gab.[15] In der deutschen Forschung wird ‚cross-gender' zu ‚cross-dressing' reduziert, demnach beispielsweise Frauen in Männerkleidung, aber auch dieses Konzept wird skeptisch bewertet.[16] Die skandinavische Forschung betrachtet die Waffen in Frauengräbern als Prunk- und nicht als Gebrauchswaffen, dementsprechend seien die Waffen von Frauen auch nicht benutzt worden.[17]

Eines der bekanntesten und in letzter Zeit häufig rezipierten Beispiele für eine Frau mit Waffenbeigabe ist das Grab Bj. 581 von Birka. In diesem Grab lag eine nach anthropologischer und genetischer Untersuchung bestimmte Frau mit umfangreicher Waffenausstattung, die als professionelle Kriegerin angesprochen wird.[18]

Für Ines Beilke-Voigt ist ein Geschlechterrollenwechsel der favorisierte Erklärungsansatz für die Diskrepanz zwischen archäologischer und anthropologischer Geschlechtsbestimmung.[19] Anhand mehrerer ethnologischer Beispiele differenziert sie den Rol-

11 Adler 1993, 148.

12 Eger 1999, 137.

13 Beyer 2020, 265f.

14 Beispielsweise: Härke 2011, 98-105; Gärtner et al. 2014, 219-240; Mattes 2017, 219-240.

15 Härke 2011, 103; Gärtner et al. 2014, 231-245.

16 Gärtner et al. 2014, 236.

17 Mattes 2017, 236-238.

18 Hedenstierna-Jonson et al. 2017, 853-860; Price et al. 2019, 181-198.

19 Beilke-Vogt 2020, 15-30.

lenwechsel aufgrund von Varianzen der Geschlechterrollen in den ideellen Konzepten verschiedener Kulturen und ambivalenter Identität bzw. Intersexualität. Dennoch ist der Geschlechterrollenwechsel bei Frauen seltener belegt als der von Männern und zudem bleiben sie von Jagd und Krieg ausgeschlossen.

Gräber von Frauen mit Waffenbeigaben wurden in der (prähistorischen) Archäologie überwiegend als Ausnahmefälle oder teils als Fehlbestimmungen durch die Anthropologie bewertet. Der kurze Überblick zum Forschungsstand verdeutlicht, dass dieses Phänomen geografisch und zeitlich weiter verbreitet war, als bislang suggeriert wurde. Auch die Erklärungsansätze zu Frauen mit Waffenbeigaben sind vielfältig, sie reichen von tatsächlichen Kriegerinnen bis zu einem Geschlechterwechsel bei Frauen.

Quellen und Vorgehensweise

Die Grundlage dieser Arbeit bildet ein Teil der Datensammlung meiner laufenden Dissertation[20], in der Gräberfelder aus Nord- und Mitteldeutschland systematisch untersucht werden. Die Daten stammen aus publizierten Untersuchungen mit anthropologischen Bestimmungen von Gräberfeldern der Römischen Kaiserzeit und wurden in eine dafür eigens entwickelte Datenbank überführt, die eine detaillierte Erfassung der Gräber, der Grabbeigaben und der menschlichen Überreste ermöglicht. Die vorliegende Analyse konzentriert sich gezielt auf Gräber anthropologisch bestimmter Frauen mit Waffenbeigaben. Als Waffen werden in dieser Arbeit sowohl Angriffs- als auch Verteidigungswaffen, dazu zählen Schwerter und ihr Zubehör, Schilde, die sich in verschiedene Bestandteile wie Schildbuckel, -fessel und -niete etc. unterteilen, Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen sowie Äxte behandelt. Sporen, die häufig im Zusammenhang mit der Bewaffnung genannt werden, bleiben in dieser Untersuchung unberücksichtigt. Denn Sporen sind im archäologischen Kontext weniger ein Hinweis auf bewaffnete Individuen als vielmehr ein Indiz für Reiterei und die Nutzung von Pferden. Die Datensammlung wurde nach den genannten Waffen ausgewertet und mit den anthropologischen Daten zusammengeführt. Auf insgesamt sechs Bestattungsplätzen im Untersuchungsgebiet und -zeitraum sind Waffengräber belegt, für drei Gräberfelder (Putensen, Kleinzerbst und Stevelin) sind weibliche Individuen mit Waffenbeigaben dokumentiert. Diese Bestattungsplätze erstrecken sich von Norddeutschland (Putensen und Stevelin) bis nach Mitteldeutschland (Kleinzerbst), dabei sind es sowohl Kleinstfriedhöfe mit weniger als zehn Gräbern (Stevelin) als auch Großfriedhöfe mit annähernd 1000 Gräbern (Putensen). Auf den in diese Untersuchung aufgenommenen Gräberfeldern wurde ausschließlich brandbestattet, das heißt, die Verstorbenen wurden verbrannt und ihre Überreste, der Leichenbrand, anschließend in einer Grabgrube deponiert. Der Belegungszeitraum der Bestattungsplätze umfasst hauptsächlich die ältere Römische Kaiserzeit (Stufe B1–B2/C1 nach Eggers) und reicht etwa von 0 bis 200 n. Chr.

20 Der Arbeitstitel lautet „Untersuchungen zum Bestattungsritual im norddeutschen Raum während der Römischen Kaiserzeit“. Das Promotionsvorhaben ist an der Universität Rostock angesiedelt.

Ergebnisse

Putensen

Vom Bestattungsplatz Putensen 1A[21], Landkreis Harburg, sind mindestens 88 Gräber mit Waffenbeigaben belegt.[22] Vier der Leichenbrände lagen nicht zur anthropologischen Untersuchung vor. Die restlichen Leichenbrände sind nach der anthropologischen Bestimmung von Bärbel Heußner 80 Einzel- und vier Doppelbestattungen.[23] Demnach wurden in den Leichenbränden aus Gräbern mit Waffenbeigaben 88 Individuen bestimmt. Die untersuchten Leichenbrände stammen von 15 Kindern bzw. Jugendlichen und 73 Erwachsenen; 30 Erwachsene waren nicht geschlechtsbestimmbar. Für 43 Erwachsene wurde das Geschlecht bestimmt, danach sind es 28 eher weibliche und 15 eher männliche Individuen.

Die Waffengräber werden im Folgenden chronologisch geordnet vorgestellt, um eine klare und nachvollziehbare Darstellung aufzuzeigen. Erste Waffenbeigaben treten am Übergang von Stufe 1 zu Stufe 2 nach Eger[24] bzw. der entwickelten Stufe Harck IId auf, dieser Zeitraum entspricht etwa den ersten vor- und nachchristlichen Jahrzehnten. In diesen Zeitabschnitt gehören insgesamt acht Gräber mit Waffenbeigabe (Tab. 1), davon drei eher weibliche Individuen. Spezifisch für diesen Zeitabschnitt sind einzelne Schildniete, die im Leichenbrand lagen. Eines der ältesten Waffengräber ist das eines 11- bis 13-jährigen Kindes, etwa 0,25 m von der Urne entfernt lagen die Überreste einer zerschlagenen Lanzenspitze und drei Fragmente eines Schildbuckels. Ein anthropologisch männlich bestimmtes Individuum ist nur in einer Doppelbestattung mit einem jugendlichen Individuum belegt.

In die darauffolgende Zeitstufe, Stufe 3 nach Eger bzw. Stufe B1a nach Eggers (ca. 10/20-40 n. Chr.), werden 25 Waffengräber (Tab. 2) datiert, davon wurden sieben Leichenbrände aus Einzelbestattungen als eher weibliche Individuen bestimmt. Die Waffengräber von anthropologisch bestimmten Frauen sind in dieser Zeit mit Teilen von Schilden, Lanzen- und Speerspitzen ausgestattet. Bei vier Gräbern lagen jeweils eine zum Teil unvollständige Schildfessel oder ein Schildniet im Leichenbrand. Auf dem Urnenrand von Grab 123 waren eine Lanzen- und eine Speerspitze positioniert. Bei zwei weiteren Frauengräbern lagen die Waffenbeigaben neben der Urne. Grab 178 war

21 Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen und ein Katalog des Bestattungsplatzes Putensen 1A wurden zunächst von Willi Wegewitz (1972) vorgelegt. Eine erneute Bearbeitung des Fundmaterials wurde von Christoph Eger (1999) vorgenommen.

22 Der Bestattungsplatz Putensen 1A zeichnet sich neben den Waffengräbern auch durch zahlreiche Waffendeponierungen aus, die sowohl einzeln als auch in Kombinationen auftreten und sich über einen Großteil des Gräberfelds verteilen. Während der Ausgrabung war die Zugehörigkeit der Waffen zu einem Grab oder einer Deponierung nicht immer eindeutig zu bestimmen (Wegewitz 1972, 235).

23 Heußner in Eger 1999, 338-353.

24 Eger 1999, 105-116.

mit einem zerdrückten Schildbuckel und einer zerschlagenen Schildfessel ausgestattet, die neben der Urne deponiert waren. Die Waffenbeigaben aus Grab 480, ein mit der Spitze nach oben ausgerichteter Schildbuckel, eine zerschlagene Schildfessel sowie eine vollständige Lanzenspitze wurden neben der Urne positioniert. Die drei anthropologisch bestimmten Männer aus Einzelbestattungen dieser Zeitstufe waren alle mindestens mit einem Schildbuckel ausgestattet. Im Fall von Grab 74 war der Schildbuckel unterhalb der umgestülpten Urne mit der Spitze nach unten ausgerichtet. Auch bei Grab 120 lag unterhalb der umgestülpten Urne ein zusammengefaltetes Schwert, der Leichenbrand aus diesem Grab wurde nicht untersucht. Der Schildbuckel aus Grab 143 lag ebenfalls mit der Spitze nach unten ausgerichtet, darüber befanden sich waagerecht positioniert weitere Waffenbeigaben. Hier war der Leichenbrand nicht geschlechtsbestimmbar und stammt von einem Individuum mit einem Sterbealter von ca. 48 Jahren. Dem Leichenbrandlager 237, mit den menschlichen Überresten eines Kindes, wird ein mit der Spitze nach oben ausgerichteter Schildbuckel und ein zusammengebogenes Schwert zugewiesen. Die verschiedenen einzelnen Schildbestandteile lassen auf die Demontage der Schilde vor ihrer Einbringung in die Gräber schließen.[25] Da einige der bronzenen Schildfragmente Brandspuren aufweisen, könnten sie mit dem bzw. der Verstorbenen auf dem Verbrennungsplatz gelegen haben.

Für den nächsten Zeitabschnitt, Stufe 4 nach Eger bzw. Stufe B1b nach Eggers (ca. 40-70 n. Chr.), sind acht Waffengräber (Tab. 3) belegt, die nach anthropologischer Bestimmung der Leichenbrände fünf eher weibliche Individuen sind. Im vorherigen Zeitabschnitt wurden Frauen vor allem kleinere Teile der Schilde, etwa Schildfesseln und -niete, beigegeben. Dieser Umstand ist nur noch vereinzelt zu beobachten. Vier Frauengräber mit Waffenbeigaben sind jeweils mit einem Schildbuckel und zwei bis vier Lanzen- und Speerspitzen ausgestattet. Es sind vor allem die Lanzen- und Speerspitzen, die besondere Behandlungen im Rahmen des Bestattungsrituals aufweisen. Insgesamt sind neun Lanzen- und Speerspitzen aus diesen vier Frauengräbern belegt, wovon sieben zerschlagen oder verbogen wurden. Die Schildbuckel lagen zweimal mit der Spitze nach unten und zweimal mit der Spitze nach oben ausgerichtet, die Lanzen- und Speerspitzen waren, bis auf eine Ausnahme aus Grab 118, allesamt waagerecht auf oder neben den Schildbuckeln positioniert. Das einzige Männergrab mit Waffenbeigaben dieser Zeitstufe ist Grab 150. Dieses Grab gilt als das reichste des Friedhofs und neben Waffen auch mit römischen Metallgefäßen ausgestattet. Ungewöhnlich ist die Lage aller Waffen, auch eines gefalteten Schwertes, in der Urne und auf dem Leichenbrand. Das einzige Kindergrab mit Waffenbeigabe dieser Zeitstufe ist mit einer Schildfessel ausgestattet.

Die nächste Zeitstufe, Stufe 5 nach Eger bzw. Stufe B2a nach Eggers (ca. 70-100 n. Chr.), hat elf waffenführende Gräber (Tab. 4), von denen aber nur drei Leichenbrände geschlechtsbestimmt sind. Es sind zwei eher weibliche Individuen und ein eher männliches Individuum. In Grab 17 lag unterhalb mehrerer Keramikscherben und Leichen-

25 Karlsen/Augstein 2023, 73.

brand eine zerschlagene und verbogene Lanzenspitze. Der Leichenbrand wurde als eher weiblich mit einem Sterbealter von ca. 64 Jahren bestimmt. Im Leichenbrand eines eher weiblichen Individuums mit einem Sterbealter von ca. 29 Jahren aus Grab 25 lag ein Fragment einer Schildfessel. Die wenigen geschlechtsbestimmten Leichenbrände aus Waffengräbern dieser Zeitstufe lassen keine Regelhaftigkeiten in der Waffenausstattung erkennen. In diesem Bereich des Bestattungsplatzes wurde eine größere Störung festgestellt.[26]

In der vorletzten Belegungsstufe 6 nach Eger bzw. Stufe B2b nach Eggers (ca. 100-150/160 n. Chr.) sind für den Bestattungsplatz Putensen 27 Waffengräber (Tab. 5) dokumentiert, davon wurden sechs Leichenbrände als eher weibliche, erwachsene Individuen bestimmt. Dreimal tritt eine einzelne Lanzenspitze auf, die zweimal neben der Urne senkrecht im Boden und einmal in der Urne im Leichenbrand positioniert wurden. Auch die anderen drei Frauengräber sind, bis auf eine Ausnahme, mit einer oder mehreren Lanzen- und Speerspitzen sowie mit Teilen des Schildes ausgestattet. Die Schildbuckel aus den Gräbern 767 und 797 wurden unterhalb der Urnen mit den Spitzen nach unten ausgerichtet deponiert. Für die sechs zeitgleichen Männergräber mit Waffenbeigaben zeigt sich ein vergleichbares Beigabenspektrum. Sie sind mit einzelnen Lanzenspitzen, die neben der Urne senkrecht im Boden steckten oder zwei Lanzen- und Speerspitzen sowie mit Teilen des Schildes ausgestattet. Auch bei Grab 776 war der Schildbuckel unterhalb der Urne mit der Spitze nach unten ausgerichtet. Die sechs Gräber mit Waffenbeigaben von Kindern und Jugendlichen sind nur mit einzelnen Waffenbestandteilen, etwa Teilen von Schilden oder Lanzen- und Speerspitzen ausgestattet. Für die Lanzen- und Speerspitzen dieses Zeitabschnitts sind häufig ausgebrochene oder beschädigte Tüllen beschrieben. Diese Beobachtung spricht für eine andere Behandlung der Lanzen- und Speerspitzen dieses Zeitabschnitts im Bestattungsritual und gegen eine oberirdische Kennzeichnung der Gräber durch senkrecht eingebrachte Lanzen- und Speerspitzen.

Die für Stufe 6 nach Eger beschriebenen Waffenbeigaben setzen sich auch in Stufe 7 nach Eger bzw. Stufe B2/C1(a) nach Eggers (ca. 150/60-200 n. Chr.) fort. In diesem Zeitabschnitt sind neun Waffengräber (Tab. 6) belegt, davon vier mit eher weiblichen Individuen. Es treten einzelne Lanzenspitzen oder Teile von Schilden, in Form von Schildrandbeschlägen oder -nieten auf. Nur aus Frauengrab 844 sind Waffenkombinationen belegt. Diese bestehen aus zwei Lanzenspitzen und Teilen vom Schild, die allesamt zerschlagen und teilweise verbogen sind sowie unterhalb der Urne lagen. Auffällig ist, dass in diesem Zeitabschnitt die Erwachsenen, bis auf eine Ausnahme, ein Sterbealter zwischen 29 und 39 Jahren erreichten und somit der adulten Altersklasse angehören. In den vorherigen Zeitstufen hatten die Erwachsenen tendenziell ein höheres Sterbealter erreicht.

Insgesamt wurden 986 Gräber in der Datenbank erfasst, demnach machen die Waffengräber auf diesem Fundplatz etwa 9 % der Gräber aus. Wie bereits erörtert, treten Waf-

26 Eger 1999, 6.

fenbeigaben in den Gräbern von Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen sowie von Männern und Frauen auf. Im Vergleich aller anthropologisch untersuchten Leichenbrände vom Gräberfeld Putensen 1A fällt auf, dass anthropologisch als weiblich bestimmten Individuen in Waffengräbern überproportional vertreten sind (Tab. 7). Kinder, Männer und nicht geschlechtsbestimmbare Erwachsene sind im Vergleich in Waffengräbern weniger vertreten. Durch die große Anzahl der Waffengräber im Vergleich zu anderen Bestattungsplätzen ist es möglich unterschiedliche Auswahlkriterien, Behandlung und Positionierungen der Waffen über einen längeren Zeitraum zu verfolgen. Diese scheinen in einigen Stufen alters- und geschlechtsspezifisch gewesen zu sein.

Kleinzerbst

Auf dem Bestattungsplatz Kleinzerbst, Landkreis Anhalt-Bitterfeld, wurden insgesamt elf Gräber mit Waffenbeigaben (Tab. 8) gefunden. Erika Schmidt-Thielbeer dokumentiert für den Fundplatz Kleinzerbst 21 Waffengräber, jedoch wurde für mindestens zehn dieser Befunde kein Leichenbrand beschrieben.[27] Als Gräber sind solche Befunde zu bezeichnen, in denen menschliche Überreste, auch kleinste Mengen, enthalten sind. Demnach sind die Befunde ohne Leichenbrände als Deponierungen zu werten. Die anthropologische Untersuchung der Leichenbrände von Kleinzerbst wurde von Bärbel Heußner durchgeführt.[28] Drei der elf Leichenbrände wurden nicht anthropologisch untersucht. Die untersuchten Leichenbrände stammen von zwei Kindern und sechs Erwachsenen, zwei der Erwachsenen waren nicht geschlechtsbestimmbar. Für vier Erwachsene wurde das Geschlecht bestimmt, danach sind es drei eher weibliche Individuen und ein eher männliches Individuum.

In der Urne aus Grab 51 lag der Leichenbrand eines eher weiblichen Individuums mit einem Sterbealter von ca. 41 Jahren.[29] Die Urne stand in einer Grabgrube mit einem Durchmesser von 0,70 m im oberen und 0,20 m im unteren Bereich und begann in einer Tiefe von etwa 0,40 m. Vermutlich lagen die Beigaben in der Urne, die Lage dieser ist jedoch in der Beschreibung des Grabes nicht explizit aufgeführt. Zu den Beigaben zählen Teile eines Schildes, und zwar Fragmente eines Schildbuckels und einer Schildfessel, eine Lanzenspitze, eine Gürtelschnalle und Fragmente eines Messers, allesamt aus Eisen. Die Beigaben weisen keine besonderen Behandlungen auf. Chronologisch datiert das Grab in Stufe B1 nach Eggers, etwa in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.[30]

27 Schmidt-Thielbeer 1998, 28f. Tab.1.

28 Heußer in Schmidt-Thielbeer 1998, 129-156.

29 Die Altersbestimmungen wurden mit dem histologischen Verfahren durchgeführt, dazu wurden Dünnschnittpräparate der zu untersuchenden Knochen angefertigt und mikroskopisch untersucht (Heußner in Schmidt-Thielbeer 1998, 131).

30 Schmidt-Thielbeer 1998, 29-36 Tab. 2.

Grab 58 ist nach der anthropologischen Bestimmung die Bestattung eines eher weiblichen Individuums mit einem Sterbealter von ca. 57 Jahren. Eine Grabgrube wird für Grab 58 nicht ausdrücklich beschrieben, die Urne wurde in einer Tiefe von 0,35 bis 0,45 m gefunden. Die Beigaben lagen, bis auf mehrere sekundär gebrannte Keramikscherben und Fragmente von zwei Nadeln aus Knochen, außerhalb bzw. neben der Urne. Die weiteren Beigaben bestehen aus einem Schwert, Teilen eines Schildes, und zwar ein unvollständiger Schildbuckel und eine ebenfalls unvollständige Schildfessel, zwei Lanzenspitzen mit abgetrennten Spitzen, einer Schere und einem Messer aus Eisen sowie mehreren Schildrandbeschlägen aus Bronze. Das einschneidige Schwert, das auf der Klinge mit eingeritzten Dreiecken verziert ist, ist verbogen bzw. zusammengerollt in das Grab gelangt. Das Grab hat dieselbe Zeitstellung wie das zuvor beschriebene Grab 51.[31]

Auch in Grab 87 lagen die verbrannten menschlichen Überreste eines eher weiblichen Individuums mit einem Sterbealter von ca. 51 Jahren. Die Grabgrube, in der die Urne aus diesem Grab stand, hatte eine Tiefe von 0,24 bis 0,65 m, wobei der Urnenboden bis in eine Tiefe von 0,38 m reichte. Im Planum hatte die Grabgrube eine länglich-ovale Form, maß 0,70 x 0,30 m und hatte eine graue, schwarzfleckige Färbung. Die Beigaben lagen in einer stark zerdrückten und teilweise fragmentierten Urne auf und im kompakten Leichenbrand. Zu den Beigaben zählen Teile eines Schildes, ein eiserner Schildbuckel, eine eiserne Schildfessel und mehrere bronzene Schildniete, eine eiserne Lanzenspitze, eine eiserne Gürtelschnalle und ein Fragment einer eisernen Nadel. Nach den Zeichnungen der Beigaben sind der Schildbuckel zerdrückt, die Schildfessel in drei Fragmente zerschlagen und die Lanzenspitze leicht verbogen. Folglich weisen alle größeren Waffenbestandteile besondere Behandlungen auf. Das Grab wird aufgrund seiner Beigaben in Stufe B2 nach Eggers datiert, entsprechend etwa in die zweite Hälfte des 1. und die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.[32]

Demgegenüber gibt es auf dem Bestattungsplatz nur ein Grab eines Mannes mit Waffenbeigabe. Dieses Grab 72 war bereits zerstört und stellt keinen geschlossenen Befund dar. Zu einer stark fragmentierten Urne gehört der Leichenbrand eines eher männlichen Individuums mit einem Sterbealter von ca. 37 Jahren. Als Beigaben haben sich eine bronzene Gürtelschnalle und mehrere eiserne Schildrandbeschläge erhalten. Das Grab wird chronologisch in Stufe B1 bis B2 nach Eggers gesetzt, demnach etwa in die frühe zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.[33]

Die zwei Kindergräber mit Waffenbestandteilen sind die Gräber 96 und 175. In Grab 96 lag unter einem Steinschutz in einer Tiefe von 0,50 bis 0,70 m ein Bronzegefäß, das als Urne diente. Darin lagen die menschlichen Überreste eines Kindes mit einem Sterbealter von ca. 10 bis 12 Jahren. Der Leichenbrand könnte nach der Beschreibung der

31 Schmidt-Thielbeer 1998, 29-36 Tab. 2.

32 Schmidt-Thielbeer 1998, 29-36 Tab. 2.

33 Schmidt-Thielbeer 1998, 29-36 Tab. 2.

untersuchenden Archäologin anatomisch geschichtet in die Urne gelegt worden sein. Die Beigaben lagen auf und im Leichenbrand. Dem verstorbenen Kind wurden ein Schwert sowie ein Messer aus Eisen und eine Gürtelschnalle aus Bronze beigegeben. Das Schwert ist auf der Zeichnung vollständig abgebildet, dieses Schwert hätte aber nicht in seiner vollen Länge von 0,56 m in die Urne gepasst, die eine Höhe von ca. 0,24 m und einen Durchmesser von 0,21 m hatte. Folglich muss davon ausgegangen werden, dass das Schwert in mehreren Teilen in die Urne gelangte. Auch dieses Grab datiert in Stufe B1 nach Eggers.[34]

Grab 175 lag in einer Tiefe von 0,30 m und war bereits teilweise gestört. Die Grabgrube hatte eine graue Färbung, diese war aber im Bereich des Urnenbodens nicht mehr erkennbar. Der Leichenbrand gehört nach anthropologischer Bestimmung zu einem Kind mit einem Sterbealter von ca. 9 bis 10 Jahren. Ein eisernes Schwert lag im Inneren der Urne und war in aufgerollter Form in dieser deponiert worden. Das Grab datiert vermutlich in Stufe A nach Eggers, etwa in die ersten vor- und nachchristlichen Jahrzehnte.[35]

Ein Großteil der Gräber vom Bestattungsplatz Kleinzerbst war zum Zeitpunkt ihrer Entdeckung bereits gestört, deshalb ist die Gesamtzahl der Gräber schwer einzuschätzen. Erika Schmidt-Thielbeer geht von 273 Gräbern aus, von denen 103 gestört waren.[36] Der Anteil an Befunden mit Waffenbestandteilen, bei denen zwischen Gräbern, Deponierungen und unklaren Befunden unterschieden wird, entspricht etwas mehr als 7 %. Wie bereits erörtert, finden sich die Waffenbeigaben in Gräbern sowohl von Kindern und Erwachsenen als auch von Männern und Frauen. Im Vergleich aller anthropologisch untersuchten Leichenbrände vom Gräberfeld Kleinzerbst fällt auf, dass die als anthropologisch weiblich bestimmten Individuen in Gräbern mit Waffenbeigaben häufiger auftreten (Tab. 9). Die anthropologisch männlich bestimmten Individuen haben einen etwa gleichen Anteil. Der Anteil an nicht geschlechtsbestimmbaren Erwachsenen ist bei den Gräbern mit Waffenbeigabe geringer als im Vergleich zu allen anthropologisch untersuchten Leichenbränden. Auch der Anteil an Kindern und Erwachsenen fällt bei den Leichenbränden aus Gräbern mit Waffenbeigaben anders aus als bei allen anthropologisch untersuchten Leichenbränden. Die kindlichen Individuen sind bei den Waffengräbern häufiger vertreten als in der Gesamtzahl der Leichenbrände. Folglich sind auch die Erwachsenen in den Waffengräbern mit einem geringeren Anteil vertreten. Diese Daten sind jedoch unter Vorbehalt zu sehen, denn es handelt sich bei den untersuchten Leichenbränden aus Waffengräbern, im Vergleich zur Gesamtzahl der anthropologisch untersuchten Leichenbrände, doch um eine sehr kleine Anzahl.

34 Schmidt-Thielbeer 1998, 29-36 Tab. 2.

35 Schmidt-Thielbeer 1998, 29-36 Tab. 2.

36 Schmidt-Thielbeer 1998, 27.

Stevelin

Das Gräberfeld Stevelin, Landkreis Vorpommern-Greifswald, ist nur teilweise archäologisch untersucht worden. Allein das folgend beschriebene Grab 1 wurde systematisch ausgegraben und von Horst Keiling publiziert.[37] Oberhalb des Grabes befand sich eine ungestörte Steinpackung, an die unmittelbar ein großer Findling angrenzte. Eine unterhalb der Steinpackung befindliche Grabgrube wird von Keiling nicht beschrieben.[38] Die anthropologische Bestimmung des Leichenbrandes aus der Urne wurde von Walfried Blume durchgeführt. Demzufolge ist es der Leichenbrand eines eher weiblichen, spätmaturen bis frühsenilen Individuums. Zu den Grabbeigaben zählen Teile eines Schildes, und zwar ein Schildbuckel und eine Schildfessel, eine Lanzenspitze sowie eine Fibel, allesamt aus Eisen. Alle Grabbeigaben sind unvollständig. Der leicht verbogene Schildbuckel ist in mehreren Fragmenten zu etwa zwei Dritteln erhalten, der Schildfessel fehlt mindestens ein Ende und die Fibel wurde ohne Nadel aufgefunden. Auch die Lanzenspitze scheint im Zuge des Bestattungsrituals durch einen gezielten Schlag in zwei Teile getrennt worden zu sein. Laut der Beschreibung Keilings fehlt der Lanzenspitze ihr Spitzenende, das bei der dazugehörigen Zeichnung aber als vorhanden dargestellt ist.[39] An einem der Schildnägel konnte Keiling eine Brandpatina dokumentieren. Der Schildbuckel lag auf dem Leichenbrand und die Lanzenspitze im Leichenbrand, für die anderen Beigaben kann eine ähnliche Lage vermutet werden. Das Grab wird chronologisch in Stufe A bis B1a nach Eggers datiert, etwa in die ersten vorchristlichen Jahrzehnte und die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Angesichts des weiblichen Individuums mit Waffenbeigaben weist Keiling darauf hin, dass es sich um eine anthropologische Fehlbestimmung handeln könnte.[40] Er schließt Waffenbeigaben bei Frauen aber nicht kategorisch aus, sieht diese im Zusammenhang mit Jenseitsvorstellungen und (Bestattungs-) Ritualen. Kriegerinnen seien Frauen mit Waffenbeigaben, ebenso wenig wie Kinder, aber nicht gewesen.

Überlegungen zur Bedeutung von Waffenbeigaben am Beispiel der Römischen Kaiserzeit in Nord- und Mitteldeutschland

Grabbeigaben im Allgemeinen werden unterschiedlichste Bedeutungen und Funktionen zugeschrieben. Heinrich Härke unterscheidet zwischen mitgeführter und gezeigter Zeremonialbeigabe sowie mit der bzw. dem Verstorbenen deponierter Grabbeigabe.[41] Hinsichtlich der Funktion der Grabbeigaben spezifiziert er zwischen Ausstattung für das Jenseits, persönlichem Eigentum, das nicht vererbt werden kann, ostentativer Zerstörung von Reichtum, Rangabzeichen und Statusanzeigern, den Verstorbenen repräs-

37 Keiling 1993, 119-129.

38 Keiling 1993, 123f.

39 Keiling 1993, 23 mit 127, Abb. 5.

40 Keiling 1993, 129.

41 Härke 2003, 107-125.

sentierenden Zeichen, Gabe für die Toten, Gabe für übermenschliche Wesen, Bestandteile von Totenfeiern, Beseitigung unreiner Gegenstände, Schutz der Lebenden und dem Bemühen um Vergessen. Die Funktionen können vergangenheitsbezogen, gegenwartsbezogen, zukunftsbezogen oder diachronisch sein. Eine eindeutige Unterscheidung der Wirkung und Funktion ist oftmals nicht möglich und verweist auf die Vieldeutigkeit von Grabausstattungen. Demnach sind Gräber und Grabbeigaben kein Spiegel des Lebens, vielmehr sind sie intentional und spiegeln Ideen und Ideologien wider.[42] Kerstin Hofmann macht darauf aufmerksam, dass wenig Konkretes über die Auswahl der Grabbeigaben bekannt ist und die Konzepte zu Grabbeigaben bislang kaum überprüft wurden.[43] Sie plädiert dafür, auch einen semiotischen Ansatz zu berücksichtigen, nach dem die Grabbeigaben als Zeichenträger dienen.

Doch welche Bedeutung und Funktion haben Waffen in Gräbern? Waffen könnten demnach das Eigentum des bzw. der Verstorbenen gewesen sein und dessen bzw. deren Identität als Krieger bzw. Kriegerin kennzeichnen. Demnach wurden die Waffen getragen und im Kampf auch eingesetzt. An den Waffen von den beschriebenen Bestattungsplätzen Putensen, Kleinzerbst und Stevelin fehlen Merkmale, die auf den Gebrauch der Waffen in Kampfhandlungen hindeuten. Häufig sind Waffen, die meistens aus Eisen bestehen, stark korrodiert, sodass Merkmale, die von Kampfhandlungen herrühren, zumindest in dem Zustand, in dem sich die Waffen heute befinden, schwer zu erkennen sind. Ein weiteres Argument für kämpfende Frauen aus Nord- und Mitteleuropa in der Eisenzeit sind römische Schriftquellen, in denen beschrieben wird, dass sich Frauen an Kampfhandlungen beteiligten.[44] Dementsprechend ist es möglich, dass es Kriegerinnen in der Römischen Kaiserzeit in Nord- und Mitteldeutschland gab. Ein eindeutiger Beweis dafür, dass die Frauen, die in den hier beschriebenen Gräbern bestattet waren, an Kampfhandlungen teilnahmen, steht noch aus und kann nur über eine genaue Materialanalyse erzielt werden. Dennoch muss berücksichtigt werden, dass der Nutzungsnachweis einer Waffe nicht zwangsläufig bedeutet, dass sie von der bestatteten Person auch verwendet wurde.

Die Schwerter in Gräbern der frühen Eisenzeit Süddeutschlands sind für Martin Trachsel Statussymbole und Insignien der Herrschaft.[45] Anhand von Schwertbeigaben verdeutlicht er, dass die Lage dieser im Grab nicht der Tragweise eines kampfbereiten Kriegers entspricht. Stattdessen wurde ein Großteil der Schwerter intentionell zerstört, distanziert oder verkehrt zu den körperlichen Überresten im Grab deponiert. Er nimmt an, dass diese Praktiken der rituellen Bannung dienen und auf die Furcht vor Wiedergängern und Geistern zurückgehen. Bei den in dieser Arbeit untersuchten Waffengräbern fällt auf, dass auf dem Gräberfeld Putensen 1A das Schwert eine seltene Grabbeigabe ist, wohingegen auf dem Bestattungsplatz Kleinzerbst die Waffengräber häufiger

42 Härke 2011, 103 f.

43 Hofmann 2013, 269-298.

44 Stoll 2008, 25f.

45 Trachsel 2005, 53-82.

Schwerter enthielten. Diese Grabbeigabe wurde sowohl einem Mann als auch einer Frau sowie mehreren Kindern zuteil. Wenn die Schwertbeigabe ein Statussymbol ist, dann wurde dieser Status vererbt und nicht im Laufe eines Lebens erworben. Ansonsten ließe sich die Schwertbeigabe bei Kindern nicht als Statussymbol erklären. Sogenannte Prunkwaffen aus Edelmetallen, wie sie beispielsweise aus den Mooropferplätzen Norddeutschlands und Dänemarks bekannt sind,[46] fehlen meistens im Inventar der Bestattungsplätze Nord- und Mitteldeutschlands.

Heidrun Derks ist der Meinung, dass Grabbeigaben mit rein symbolischem Charakter der älteren Römischen Kaiserzeit in Nord- und Mitteldeutschland fehlen.[47] Für sie sind Waffen Statussymbole, die dennoch symbolische Wirkungen hatten.[48] Alina Beyer schreibt Waffen dieser Zeit aus Nord- und Mitteleuropa eine große Symbolkraft zu.[49] Die hier beschriebenen Waffen waren im Rahmen des Bestattungsrituals unterschiedlichen Behandlungen ausgesetzt. Sie wurden verbogen, zerschlagen und/oder zusammengefaltet sowie dem Feuer ausgesetzt. Außerdem ist die Lage der Waffenbeigaben interessant. Häufig liegen die Waffen nicht wie gewöhnlich innerhalb, sondern außerhalb der Urnen. Die Deponierung von Waffen beschränkt sich nicht nur auf die Gräber, sondern sie treten auch ohne menschliche Überreste einzeln und in Kombinationen auf, die sich in einigen Fällen über den gesamten Bestattungsplatz ziehen. Für Heidrun Derks spielten „Kampf und Krieg […] hier tatsächlich oder zumindest mental eine stärkere Rolle, was sich im Bestattungsbrauch offenbar niederschlug.“[50] Dafür spricht, dass die gesamte Gemeinschaft daran Anteil hatte, denn, wie bereits beschrieben, erstrecken sich die Waffenbeigaben auf Kinder bzw. Jugendliche und Erwachsene sowie Frauen und Männer. Allerdings sind es vor allem ältere Kinder der Altersklasse Infans II. Auf den Bestattungsplätzen Putensen 1A und Kleinzerbst sind unter den ältesten Waffengräbern die von Kindern. Frauen sind in den Waffengräbern häufiger vertreten als im Vergleich zu allen Gräbern beider Bestattungsplätze. Auffällig sind zahlreiche Schildbestandteile in den Gräbern, sie könnten auf einen symbolischen Schutzaspekt dieser Grabbeigabe hinweisen. In diesem Kontext könnten die Waffen weniger als tatsächliche Kampfgeräte, sondern vielmehr, als symbolische Objekte mit Schutzfunktion verstanden werden. Frauen und Kinder waren nach der Anzahl der Waffenbeigaben von den hier untersuchten Bestattungsplätzen besonders schützenswert. Kriegerische Handlungen spielten, wie bereits beschrieben, eine große Rolle im Leben und Tod der Gemeinschaften. Nicht allein die Grabbeigaben, sondern im Besonderen die Deponierungen, sind dafür ein eindrückliches Zeugnis. Vielleicht mussten in Einzelfällen Personen, die als besonders schutzbedürftig galten, zusätzlich mit Waffenbeigaben ausgestattet werden.

46 Carnap-Bornheim/Rau 2009, 25-35.

47 Derks 2012, 53.

48 Derks 2012, 141.

49 Beyer 2020, 87.

50 Derks 2012, 141.

Diese Untersuchung zu Frauengräbern mit Waffenbeigaben der Römischen Kaiserzeit in Nord- und Mitteldeutschland zeigt, dass Waffen in ihrer Funktion im Bestattungsritual weit über ihre funktionale Rolle als Kampfgerät hinausgingen. Dafür sprechen ihre Platzierung und Behandlung, vermutlich hatten Waffen eine besondere symbolische Bedeutung im Bestattungsritual der Gemeinschaften. Denkbar ist es, dass die Waffen in Frauengräbern in Einzelfällen in Kampfhandlungen eingesetzt wurden und als Statussymbol dienten. Eindeutige Belege für die Römische Kaiserzeit in Nord- und Mitteldeutschland fehlen jedoch. Im Allgemeinen ist festzuhalten, dass Waffen in Frauengräbern unterschiedlichste Funktionen und Bedeutungen hatten und diese anhand archäologischer Befunde und Funde stets zu überprüfen sind.

Literaturverzeichnis

Adler 1993: Wolfgang Adler, Studien zur germanischen Bewaffnung. Waffenmitgabe und Kampfesweise im Niederelbgebiet und im übrigen Freien Germanien um Christi Geburt. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 58, Bonn 1993.

Alt/Röder 2009: Kurt W. Alt, Brigitte Röder, Das biologische Geschlecht ist nur die halbe Wahrheit. Der steinige Weg zu einer anthropologischen Geschlechterforschung, in: Ulrike Rambuscheck (Hrsg.), Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Frauen – Forschung – Archäologie 8, Münster 2009, 85-129.

Ateshi Gadirova 2014: Nourida Ateshi Gadirova, Zur Identifizierung von bewaffneten Frauen in den Gräbern des 2. bis 1. Jahrtausends v. Chr. in Aserbaidschan auf Basis der archäologischen Funde, Archäologische Informationen 37, 2014, 239-256.

Beilke-Voigt 2020: Ines Beilke-Voigt, Weibliche Beigaben in männlichen Gräbern und männliche Ausstattungen für die Frau? Zur personalen Identität und Geschlechterrolle im Bestattungskontext, in: Alena Bistáková, Gertrúda Březinová, Peter C. Ramsl (Hrsg.), Multiple identities in prehistory, early history and presence. Archaeologica Slovaca Monographiae. Communicationes 24, Nitra 2020, 15-30.

Beyer 2020: Alina Beyer, Soziale Diversität in Mittel- und Nordeuropa während der älteren Römischen Kaiserzeit – eine statistische und sozialarchäologische Analyse, Berlin 2020.

Carnap-Bornheim/Rau 2009: Claus von Carnap-Bornheim, Andreas Rau, Zwischen religiöser Zeremonie und politischer Demonstration – Überlegungen zu den südskandinavischen Kriegsbeuteopfern, in: Uta von Freeden, Herwig Friesinger, Egon Wamers (Hrsg.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen

im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 12, Bonn 2009, 25-35.

Derks 2012: Heidrun Derks, Gräber und „Geschlechterfragen". Studie zu den Bestattungssitten der älteren Römischen Kaiserzeit. Archäologische Berichte 24, Bonn 2012.

Eger 1999: Christoph Eger, Die jüngere vorrömische Eisen- und römische Kaiserzeit im Luhetal (Lüneburger Heide). Teil I. Text und Katalog. Internationale Archäologie 56, Rahden, Westf. 1999.

Gärtner et al. 2014: Tobias Gärtner, Brigitte Gebhard-Haas, Michaela Harbeck, Franziska Immler, Andreas Rott, Frühmittelalterliche Frauen in Waffen? Divergenzen zwischen der archäologischen und anthropologischen Geschlechtsansprache, Bayerische Vorgeschichtsblätter 79, 2014, 219-240.

Gebühr 1975: Michael Gebühr, Versuch einer statistischen Auswertung von Grabfunden der römischen Kaiserzeit am Beispiel der Gräberfelder von Hamfelde und Kemnitz, Zeitschrift für Ostforschung 24, 1975, 433-456.

Härke 2003: Heinrich Härke, Beigabensitten und Erinnerung: Überlegungen zu einem Aspekt des frühmittelalterlichen Bestattungsrituals, in: Jörg Jarnut, Matthias Wemhoff (Hrsg.), Erinnerungskultur im Bestattungsritual. Archäologisch-Historisches Forum. MittelalterStudien 3, München 2003.

Härke 2011: Heinrich Härke, Gender representation in early medieval burials: ritual reaffirmation of a blurred boundary?, in: Stuart Brookes, Sue Harrington, Andrew Reynolds (Hrsg.), Studies in early Anglo-Saxon art and archaeology. Papers in honour of Martin G. Welch. British Archaeological Reports British Series 527, Oxford 2011, 98-105.

Hedenstierna-Jonson et al. 2017: Charlotte Hedenstierna-Jonson, Anna Kjellström, Torun Zachrisson, Maja Krzewińska, Veronica Sobrado, Neil Price, Torsten Günther, Matthias Jakobsson, Anders Götherström, Jan Storå, A female Viking warrior confirmed by genomics, American Journal of Physical Anthropology, 2017, 853-860.

Hellmuth Kramberger 2017: Anja Hellmuth Kramberger, Bewaffnete Frauen vs. geschmückte Männer. Zum Problem des Genderings von Grabbeigaben am Beispiel der frühskythischen Bestattungen am Mittleren Dnepr, in: Christin Keller, Katja Winger (Hrsg.), Frauen an der Macht? Neue interdisziplinäre Ansätze zur Frauen- und Geschlechterforschung für die Eisenzeit Mitteleuropas. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 299, Bonn 2017, 227-250.

Hofmann 2009: Kerstin P. Hofmann, Grabbefunde zwischen *sex* und *gender*, in: Ulrike Rambuscheck (Hrsg.), Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Frauen – Forschung – Archäologie 8, Münster 2009, 133-161.

Hofmann 2013: Kerstin P. Hofmann, Gräber und Totenritual. Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen, in: Manfred K. H. Eggert, Ulrich Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland. Tübinger Archäologische Taschenbücher 10, Münster u. a. 2013, 269-298.

Karlsen/Augstein 2023: Hans-Jörg Karlsen, Melanie Augstein, Das Gräberfeld von Nienbüttel – der „reichste Urnenfriedhof des östlichen Hannovers". Die Altgrabungen von 1901 bis 1911. Neue Studien zur Sachsenforschung 12, Wendeburg 2023.

Keiling 1993: Horst Keiling, Ein spätlatènezeitliches Waffengrab vom „Hohen Berg" bei Stevelin, Kr. Greifswald, Ausgrabungen und Funde 38/3, 1993, 119-129.

Mattes 2017: Julia Mattes, Drei außergewöhnliche spätwikingerzeitliche Schwertfunde aus Skandinavien, Prähistorische Zeitschrift 92:1, 2017, 219-240.

Meister/Ruprecht 2023: Jan B. Meister, Seraina Ruprecht, Weiblichkeit, Macht, Männlichkeit und die Antike – Konzepte, Debatten und Perspektiven einer Geschlechtergeschichte der Antike, In: Jan B. Meister, Seraina Ruprecht (Hrsg.), Weiblichkeit – Macht – Männlichkeit. Perspektiven für eine Geschlechtergeschichte der Antike. Geschichte und Geschlechter 79, Frankfurt a. M. 2023, 9-39.

Moser 2008: Christian Moser, Amazonen, in: Maria Moog-Grünewald (Hrsg.), Der neue Pauly. Supplemente 5. Mythenrezeption. Die antike Mythologie in Literatur, Kunst und Musik von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2008, 62-67.

Price et al. 2019: Neil Price, Charlotte Hedenstierna-Jonson, Torun Zachrisson, Anna Kjellström, Jan Storå, Maja Krzewińska, Torsten Günther, Verónica Sobrado, Mattias Jakobsson, Anders Götherström, Viking warrior women? Reassessing Birka chamber grave Bj.581, Antiquity 93/367, 2019, 181-198.

Schmidt-Thielbeer 1998: Erika Schmidt-Thielbeer, Kleinzerbst. Ein germanisches Gräberfeld der Spätlatènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit aus dem Landkreis Köthen. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie, Landesmuseum für Vorgeschichte Sachsen-Anhalt 51, Halle (Saale) 1998.

Stoll 2008: Oliver Stoll, ‚Incedere inter milites, habere ad manum centuriones … iam et exercitus regerent!' Frauen und römisches Militär – eine schwierige Beziehung?, in: Ulrich Brandl (Hrsg.), Frauen und römisches Militär. Beiträge eines Runden Tisches in Xanten vom 7. bis 9. Juli 2005. British Archaeological Reports International Series 1759, Oxford 2008, 20-51.

Trachsel 2005: Martin Trachsel, Kriegergräber? Schwertbeigabe und Praktiken ritueller Bannung in Gräbern der frühen Eisenzeit, in: Raimund Karl, Jutta Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 1. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 18, Linz 2005, 53-82.

Wegewitz 1972: Willi Wegewitz, Das langobardische Brandgräberfeld von Putensen, Kreis Harburg. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 10, Hildesheim 1972.

Anhänge

Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
263	ein Schildniet, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 57 Jahre
266	ein Schildniet, ein Gürtelhaken, ein Ring mit Zwinge, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 51 Jahre
316	mehrere Schildrandbeschläge, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 28 Jahre
317	drei Schildniete, ein Messer, mehrere Keramikscherben	eher männlich, ca. 29 Jahre; unbestimmt, ca. 13-19 Jahre
368	ein Schildniet, ein Messer, eine Fibel	eher weiblich, ca. 64 Jahre
393	eine Schildfessel, eine Fibel, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 48 Jahre
401	ein Schildniet, zwei Fibeln, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 71 Jahre
495	ein Schildbuckel, eine Lanzenspitze	unbestimmt, ca. 11-13 Jahre

Tabelle 1: Waffengräber von Putensen 1A der Stufe 1b/2.

Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
73	eine Schildfessel, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ab 20 Jahren
74	ein Schildbuckel	eher männlich (?), ca. 60 Jahre
77A	zwei Lanzenspitzen, mehrere Keramikscherben	Leichenbrand nicht untersucht
120	ein Schwert	Leichenbrand nicht untersucht
123	eine Lanzenspitze, eine Speerspitze	eher weiblich, ca. 57 Jahre
125B	ein Schildniet, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 42 Jahre
128	eine Lanzenspitze, ein Messer, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 13-19 Jahre
138	eine Lanzenspitze	unbestimmt, ca. 54 Jahre
139	eine Schildfessel, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 33 Jahre
143	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, eine Schere, ein Urnenharzstück	unbestimmt, ca. 48 Jahre
146	eine Schildfessel, eine Bärenkralle, mehrere Keramikscherben	eher weiblich (?), ca. 62 Jahre
153	eine Schildfessel, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 42 Jahre
176A	eine Pfeilspitze, eine Fibel, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 7-12 Jahre; unbestimmt, ca. 61 Jahre
178	mehrere Teile von einem Schild, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 40-48 Jahre
193	eine Lanzenspitze, ein Beschlag, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 54 Jahre
204	eine Schwertscheidenklammer	unbestimmt, ca. 57 Jahre

Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
205	ein Schildbuckel, eine Lanzenspitze, mehrere Keramikscherben	eher männlich, ca. 57 Jahre
226	ein Schildbuckel	eher männlich, ca. 67 Jahre
237	ein Schwert, ein Schildbuckel	unbestimmt, ca. 7-12 Jahre
248	eine Schildfessel, ein Messer	eher weiblich, ca. 57 Jahre
267	ein Schwert, drei Fibeln, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 29 Jahre
268	ein Schwert, ein Schildniet, eine Fibel	unbestimmt, ca. 33 Jahre
272	zwei Schildniete, ein Tierkopfhaken, zwei Fibeln, eine Öse, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 51 Jahre; eher männlich, ca. 67 Jahre
336	ein Schildniet, drei Fibeln, ein Beschlag, zwei Ösen, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 71 Jahre
480	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, ein Messer	weiblich, ca. 54 Jahre

Tabelle 2: Waffengräber von Putensen 1A der Stufe 3.

Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
61	ein Schildniet, mehrere Keramikscherben	eher weiblich (?), ca. 41 Jahre
71	ein Schildbuckel, zwei Lanzenspitzen, eine Fibel, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 45 Jahre
77B	ein Schildbuckel, vier Lanzenspitzen, zwei Messer, eine Schere, ein Pfriem, eine Kasserolle, eine Fibel, eine Gürtelschnalle	eher weiblich, ca. 42 Jahre
117	eine Schildfessel, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 7-12 Jahre
118	mehrere Teile von einem Schild, zwei Lanzenspitzen, eine Speerspitze, ein Messer, ein Pfriem, eine Gürtelschnalle, ein Ring, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 40 Jahre
141	ein Schildbuckel, eine Lanzenspitze, eine Speerspitze, ein Messer, eine Fibel, eine Gürtelschnalle, ein Pfriem, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 46 Jahre
150	ein Schwert, mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, ein Messer, acht Fibeln, eine Nadel, eine Gürtelschnalle, vier Riemenzungen, sechs Sporen, ein Beschlag, mehrere Teile von einem Trinkhorn, zwei Kasserollen, mehrere Textilreste	eher männlich, ca. 48 Jahre
163	mehrere Teile von zwei (?) Schilden, zwei Lanzenspitzen, eine Fibel, eine Gürtelschnalle	unbestimmt, ca. 61 Jahre

Tabelle 3: Waffengräber von Putensen 1A der Stufe 4.

Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
B1	mehrere Teile von einem Schild, ein Urnenharzstück, mehrere Keramikscherben	Leichenbrand nicht untersucht
17	eine Lanzenspitze, zwei Fibeln, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 64 Jahre
25	eine Schildfessel, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 29 Jahre
26	eine Lanzenspitze, ein Messer, mehrere Keramikscherben	Leichenbrand nicht untersucht
35	eine Lanzenspitze, zwei Fibeln, mehrere Keramikscherben	eher männlich, ca. 34 Jahre
38	eine Schildfessel, eine Fibel, ein Pfriem, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 52 Jahre
46	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, eine Speerspitze	unbestimmt, ca. 32 Jahre
50	eine Schwertscheidenklammer, mehrere Schildrandbeschläge, eine Lanzenspitze, eine Fibel, ein Sieb	unbestimmt, ca. 45 Jahre
59	eine Schildfessel, eine Lanzenspitze, eine Speerspitze, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 13-19 Jahre
91	ein Schwert, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 61 Jahre
103	ein Schildniet, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 71 Jahre

Tabelle 4: Waffengräber von Putensen 1A der Stufe 5.

Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
592	eine Axt, eine Fibel	unbestimmt, ca. 7-12 Jahre
597	eine Lanzenspitze	unbestimmt, ca. 10-12 Jahre
599	eine Lanzenspitze, eine Fibel, eine Gürtelschnalle	eher männlich, ca. 54 Jahre
600	eine Schildfessel, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 43 Jahre
605	zwei Schildniete, eine Fibel	unbestimmt, ca. 32 Jahre; unbestimmt, ca. 65 Jahre
618	eine Schildfessel, eine Lanzenspitze, eine Nadel	eher weiblich, ca. 36 Jahre
619	eine Lanzenspitze, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 61 Jahre
621	eine Lanzenspitze, eine Fibel, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 37 Jahre
624	zwei Lanzenspitzen, ein Ring, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 60 Jahre
626	ein Schildbuckel, eine Speerspitze, ein Spielstein, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 37 Jahre
627	eine Lanzenspitze, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 42 Jahre
642	eine Schildfessel, eine Lanzenspitze	unbestimmt, ca. 64 Jahre
666	eine Schildfessel, mehrere Keramikscherben	eher männlich, ca. 57 Jahre
669	ein Schildbuckel, mehrere Keramikscherben	eher männlich (?), ca. 40 Jahre

Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
676	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, eine Fibel, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 35 Jahre
694	eine Lanzenspitze, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 48 Jahre
731	eine Schildfessel, eine Fibel	eher weiblich, ca. 7-12 Jahre
732	ein Schildbuckel, zwei Lanzenspitzen	unbestimmt, ca. 62 Jahre
747	eine Speerspitze, eine Nadel, eine Gürtelschnalle, ein Urnenharzstück	unbestimmt, ca. 7-10 Jahre
767	mehrere Teile von einem Schild	eher weiblich, ca. 51 Jahre
773	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, eine Speerspitze	eher männlich, ca. 61 Jahre
775	eine Lanzenspitze, eine Fibel, ein Urnenharzstück	eher weiblich, ca. 42 Jahre
776	ein Schildbuckel, eine Lanzenspitze, eine Fibel	eher männlich, ca. 39 Jahre
793	ein Schildniet	unbestimmt, ca. 13-19 Jahre
797	mehrere Teile von einem Schild, zwei Lanzenspitzen, eine Speerspitze, eine Fibel	eher weiblich, ca. 61 Jahre
826	eine Lanzenspitze, mehrere Keramikscherben	unbestimmt, ca. 10-12 Jahre
832	eine Lanzenspitze, eine Fibel	eher männlich, ca. 51 Jahre

Tabelle 5: Waffengräber von Putensen 1A der Stufe 6.

Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
817	eine Lanzenspitze, eine Fibel, ein Urnenharzstück	eher weiblich (?), ca. 32 Jahre
844	mehrere Teile von einem Schild, zwei Lanzenspitzen, eine Fibel, ein Beschlag	eher weiblich, ca. 29 Jahre
851	ein Schildniet, ein Urnenharzstück	unbestimmt, ca. 0-6 Jahre
862	eine Lanzenspitze, zwei Fibeln	eher männlich, ca. 32 Jahre
906	ein Schildniet	eher weiblich, ca. 39 Jahre
921	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, eine Fibel	eher männlich, ca. 37 Jahre
947	eine Lanzenspitze	unbestimmt, ca. 7-12 Jahre
952	mehrere Schildrandbeschläge, ein Urnenharzstück	eher weiblich, ab 60 Jahre
985	eine Lanzenspitze	unbestimmt, ca. 34 Jahre

Tabelle 6: Waffengräber von Putensen 1A der Stufe 7.

	Waffengräber Anthropologie	Gesamtanthropologie
Kinder	11	135
Jugendliche	4	39
Erwachsene	73	775
Frauen	28	245
Männer	15	194
geschlechtsunbestimmte Erwachsene	30	336

Tabelle 7: Anthropologische Bestimmungen Waffengräber und alle Gräber von Putensen 1A.

Befund- bzw. Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
2	eine Speerspitze, eine Fibel	kein Leichenbrand
5	mehrere Teile von einem Schild, zwei Lanzenspitzen, ein Messer, eine Kasserolle	kein Leichenbrand
18	ein Schwert, mehrere Teile von einem Schild, eine Speerspitze, ein Messer, mehrere Keramikscherben	kein Leichenbrand
28	ein Schwert, mehrere Teile von einer Schwertscheide, mehrere Teile von zwei Schilden, zwei Lanzenspitzen, zwei Speerspitzen, eine Schere, zwei Messer, ein Feuerstahl, zwei Sporen, zwei Kasserollen, eine Keramikscherbe	kein Leichenbrand
29	ein Schwert, mehrere Teile von einer Schwertscheide, mehrere Teile von einem Schild, eine Schere, mehrere Teile von zwei Trinkhörnern, eine Fibel, zwei Gürtelschnallen, mehrere Nadeln, zwei Knochenartefakte, ein Urnenharzstück	unbestimmt, ca. 50 Jahre
31	ein Schwert, mehrere Teile einer Schwertscheide, mehrere Teile von einem Schild, zwei Lanzenspitzen, ein Messer, ein Kamm	Leichenbrand nicht untersucht
33	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, eine Schere, zwei Messer, ein Schleifstein, ein Sporn, eine Gürtelschnalle, ein Teil vom einem Trinkhorn, eine Kelle, ein Sieb, mehrere Keramikscherben	kein Leichenbrand
49	eine Lanzenspitze, eine Schildfessel, ein Ring, eine Kasserolle	kein Leichenbrand
51	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, ein Messer, eine Gürtelschnalle	eher weiblich, ca. 41 Jahre
53	mehrere Teile von einem Schild, zwei Lanzenspitzen, ein Messer	kein Leichenbrand
58	ein Schwert, mehrere Teile von einem Schild, zwei Lanzenspitzen, eine Schere, ein Messer, mehrere Nadeln, mehrere Keramikscherben	eher weiblich, ca. 57 Jahre

Befund- bzw. Grabnr.	Ausstattung	anthropologische Bestimmung
72	mehrere Schildrandbeschläge (?), eine Gürtelschnalle	eher männlich, ca. 37 Jahre
75	ein Schwert (?), ein Teil von einer Schwertscheide, mehrere Teile von einem Schild, zwei Messer, mehrere Keramikscherben	Leichenbrand nicht untersucht
80	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, ein Messer, ein Schleifstein	unbestimmt, ca. 29 Jahre
87	mehrere Teile von einem Schild, eine Lanzenspitze, eine Gürtelschnalle, eine Nadel	eher weiblich, ca. 51 Jahre
96	ein Schwert, ein Messer, eine Gürtelschnalle	unbestimmt, ca. 10-12 Jahre
175	ein Schwert	unbestimmt, ca. 9-10 Jahre
193	ein Schwert, ein Teil von der Schwertscheide, ein Schildbuckel, zwei Lanzenspitzen, eine Schere, eine Kasserolle, mehrere Keramikscherben	Leichenbrand nicht untersucht
245	mehrere Teile von einem Schild, eine Speerspitze, drei Messer, mehrere Beschläge, mehrere Keramikscherben	kein Leichenbrand
250	eine Lanzenspitze, mehrere Keramikscherben	kein Leichenbrand
259	mehrere Schildrandbeschläge, zwei Lanzenspitzen, ein Messer, mehrere Keramikscherben	kein Leichenbrand

Tabelle 8: Gräber und Befunde mit Waffen vom Gräberfeld Kleinzerbst.

	Waffengräber Anthropologie	Gesamtanthropologie
Kinder	2	25
Jugendliche	0	2
Erwachsene	6	151
Frauen	3	40
Männer	1	25
geschlechtsunbestimmte Erwachsene	2	86

Tabelle 9: Anthropologische Bestimmungen Waffengräber und alle Gräber von Kleinzerbst.

Germanische Kriegerinnen? Eine Spurensuche

Stefan Burmeister

Zusammenfassung

Mit der seit einigen Jahrzehnten in den Kultur- und Geschichtswissenschaften erfolgten Hinwendung zu Themen von Krieg und Konflikt ist es naheliegend, dass auch die Rolle von Frauen in diesem Themenfeld untersucht wird. Frauen als Opfer kriegerischer Ereignisse sind vielfach erforscht worden, doch wie sieht es mit weiblichen Gewaltakteuren aus? Gab es Kriegerinnen und welche Rolle spielten sie? Diesen Fragen wird für die germanische Eisenzeit und die Wikingerzeit nachgegangen. Hierzu werden die schriftlichen ebenso wie die archäologischen Quellen untersucht. Fazit der Quellenschau: Belastbare Hinweise auf Kriegerinnen bei den Germanen und Wikingern lassen sich nicht feststellen. Diese Gesellschaften hatten ein striktes binäres Verständnis der Geschlechterrollen, das keine Rollenwechsel vorsah. Dennoch gibt es einige Hinweise, dass Frauen die Rolle männlicher Krieger annahmen. Hierbei wird es sich jedoch um Einzelfälle gehandelt haben.

„Women have never taken a major part in combat – in any culture, in any country, in any period of history", so der renommierte Militärhistoriker Martin van Creveld.[1] Er unterstrich seine Aussage mit dem Zusatz, dass die Amazonen immer ein Mythos gewesen seien und Frauen, die in Armeen kämpften, dies meist verkleidet getan hätten und nach Enttarnung entlassen worden wären. Etablierte Staaten würden ihre Frauen nicht in den militärischen Kampf (*combat*) führen.[2] Damit trägt van Creveld zu einer hitzigen Debatte in den westlichen Ländern bei, die seit den 1990er Jahren über die Öffnung der Armee für Frauen geführt wird. 1994 wurden die Beschränkungen über den Kampfeinsatz von Soldatinnen in der US-Armee weitgehend aufgehoben; 2000 erlaubte die Bundeswehr den Dienst an der Waffe auch für Frauen, nachdem ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs die bisherige Praxis als rechtswidrig verurteilt hatte. Zahlreiche Stimmen aus dem Militär propagierten, dass der Dienst von Frauen im Kampfeinsatz die Einsatzfähigkeit der Armee gefährden würde. Die Argumente schöpften aus einer biologistischen Grundhaltung und der Vorstellung scheinbar unüberwindbarer kultureller Gepflogenheiten und sind mehr Ausdruck einer patriarchalen Voreingenommenheit denn evidenzbasierte Auswertung praktischer Erfahrungen.[3]

1 Van Creveld 1993, 5.

2 Van Creveld 1993, 5.

3 Siehe Apelt 2005; Seifert 2005.

Nach Jahren des gemeinsamen Militärdienstes stellt sich die Geschlechterfrage in den westlichen Armeen ambivalent dar. Auch wenn Frauen positive Effekte für sich aus ihrem Militärdienst ziehen, etwa hinsichtlich ihrer eigenen Leistungswahrnehmung, und sich auch eine Normalisierung im Umgang mit Soldatinnen einzustellen scheint, zeigt der Vergleich der Ergebnisse zweier Studien von 2005 und 2011, dass sich in diesen Jahren das Integrationsklima in der Bundeswehr verschlechtert hat. Die Einschätzung, dass Soldatinnen weniger leistungsfähig seien als ihren männlichen Kameraden, dass die Bundeswehr insgesamt durch die Aufnahme von Frauen an militärischer Kampfkraft eingebüßt und sich durch die Integration von Frauen insgesamt zum Schlechteren entwickelt habe, teilen inzwischen mehr männliche Soldaten als noch sechs Jahre zuvor. Die letztgenannte Position äußerte in der jüngeren Studie immerhin 57 % gegenüber zuvor 52 % der Befragten.[4] Da in den Studien die Wahrnehmung abgefragt wurde, ist nicht ersichtlich, ob reale Erfahrungen reflektiert werden oder sich hier ein patriarchaler *backlash* artikuliert. Die Erhebungen zeigen, dass in den Jahren die politische Verortung der Soldaten sich in ähnlichem Maße nach rechts entwickelt hat,[5] weswegen vielleicht von der Zunahme eines konservativen Geschlechtsrollenbildes ausgegangen werden kann.

Das Militär ist eine gewachsene männliche Domäne, die von Männern nicht ohne Weiteres preisgegeben wird. Studien zeigen, dass Frauen dem Militär nicht ihren weiblichen Stempel aufdrücken, sondern als Soldatinnen männliche Rollenmuster und maskuline Verhaltensweisen übernehmen; am Ende reproduzierten sie die hegemoniale patriarchale Ordnung.[6] Für Frauen können der Militärdienst und die Aneignung männlicher Räume durchaus Formen des Empowerments sein. Doch letztlich begeben sie sich in eine ambivalente Position, da sie kaum ein eigenes positives soldatisches Selbstbild entwickeln.[7]

Mit der Frage nach Frauen unter Waffen begibt man sich auf ein geschlechtspolitisches Kampfgebiet, was die Antwortsuche grundsätzlich erschwert. Wenn im gesellschaftlichen Diskurs das Militär als ein Un-Ort für Frauen dargestellt wird, so werden Frauen auch diskursiv aus diesem Bereich ausgeschlossen und am Ende auf diesem Terrain unsichtbar gemacht. Michel Foucault hat sich in seiner Gefängnisstudie *Überwachen und Strafen* mit den gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihrer Architektur auseinandergesetzt.[8] Macht entwickelt sich für ihn aus einem Netz diskursiver Praktiken, dass die Mächtigen wie auch Machtlosen miteinander unauflösbar verknüpft. Marginalisierung und die damit verbundene Unsichtbarkeit sind ein machtpolitisches Dispositiv, um Teile der Gesellschaft aus den privilegierten Zentren zu drängen. Machtverhältnisse sind umso wirkungsvoller, je verborgener und unsichtbarer sie angelegt sind;

4 Siehe Kümmel 2014.

5 Siehe Kümmel 2014, 31 Abb. 6.

6 Siehe z.B. Sasson-Levy 2003.

7 Dittmer 2014, 37.

8 Foucault 1976.

am effektivsten wirken sie, wenn sie in ihrer Unsichtbarkeit nicht mehr diskursivierbar sind.[9] Eine Konsequenz der Foucault'schen Lehre ist es auch, die Wissenschaft als ein hegemoniales System zu begreifen, das uns aufgrund von Denkstilen und Sehgewohnheiten epistemische Filter vorsetzt. Unsichtbarkeit ist ein diskursiver Effekt des Verbergens und Ausblendens. Nichts zu sehen kann folglich verschiedene Gründe haben: Zum Beispiel, dass nichts zum Sehen da ist oder dass man unfähig ist zu sehen. Diese Unterscheidung muss das Leitmotiv der folgenden Betrachtung sein.

Kriegerinnen in der Antike

Kriegerinnen üben in einer patriarchalen Welt eine starke Faszination aus. Die zentrale Referenz, das Urbild der Kriegerin, ist die Amazone, die meist ins Reich der Mythen verwiesen wird. Doch es gibt auch zahlreiche Untersuchungen, die diesen mythischen Kriegerinnen einen historischen Kern beimessen und Hinweise auf kämpfende Frauen in der Antike zusammentragen.[10] Es gibt offensichtlich das Bedürfnis, dem weiblichen Rollenbild eine militante Seite einzuschreiben; so etwa Julie Wheelwright mit ihrem Buch „Sisters in Arms", das auf einer anekdotischen Ebene historische Fälle von kämpfenden Frauen zusammenträgt, die jedoch in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen und zeitlichen Kontext stets eine Ausnahme waren.[11]

Die antiken Hinweise auf kämpfende Frauen sind jedoch hinreichend zahlreich, dass sie nicht ignoriert oder schnell abgetan werden können.[12] Eine eingehende Betrachtung dieser Quellen zeigt allerdings ein differenziertes Bild. Die ägyptische Nofretete wird in einigen Bildszenen bei der Tötung besiegter Feinde dargestellt. Ikonograpisch folgen diese Szenen dem etablierten Bildmuster des siegreichen Pharao. Auch die Frau Amenophis III, Teje, wird in ähnlichen Szenen dargestellt. Auffällig in diesen Darstellungen ist, dass, wie Uroš Matić bemerkt, die beiden Pharaoninnen Frauen unterwerfen – was bei ihren männlichen Pendants niemals zu sehen ist.[13] Bildszenen dieser Art sind Teil pharaonischer Herrschaftspropaganda und selten Abbild realer Ereignisse – so ist Tutenchamun vielfach siegreich in Kriegsszenen dargestellt, nahm jedoch zeit seines jungen Lebens niemals an einem Kriegszug teil. So sind auch die kriegerischen Szenen mit Nofretete und Teje nicht als reale Situation zu sehen, sondern als Spiegel männlicher Herrschaft. Wie Matić festhält, transportieren diese Bilder eine doppelte Bot-

9 Siehe hierzu den Sammelband von Gabriele Sorgo (2023) zur Herstellung weiblicher Unsichtbarkeit; für die diskursive Wirkung von Nichtdiskursivität siehe z.B. Stefan Hirschauer (2001) zum Vergessen des Geschlechts.

10 Z.B. Mayor 2014.

11 Siehe Wheelwright 2020.

12 Siehe den Tagungsband „Gender und Krieg" (Walde/Wöhrle 2018), insbesondere mit den Beiträgen Walde 2018 und Ambühl 2018.

13 Matić 2017. – Für wertvolle Literaturhinweise danke ich Martin Fitzenreiter und Angelika Lohwasser, beide Münster, sowie Frida Antonia Weise, Groningen.

schaft: Die ägyptische Dominanz über ihre Nachbarn und die Dominanz der Männer über die Frauen.[14] Kriegerinnen sind diese Pharaoninnen nicht. Ähnlich verhält es sich mit den hellenistischen Königinnen, die als Kriegerkönige in antiken Schriftquellen beschrieben sind. Auch wenn – oder weil – sie reale Herrschaft ausübten, gehörte es zu ihrem herrschaftlichen Rollenbild, das eigene Heer im Krieg anzuführen. Gekämpft hatten sie deshalb selbst nicht.[15]

Germaninnen in kriegerischer Aktion in der antiken Historiographie

Reinhold Bruder eröffnet seine monographische Abhandlung über die germanische Frau mit der Feststellung, dass man fast eineinhalb Jahrhunderte nach Jakob Grimm nicht über dessen germanisches Frauenbild hinausgekommen sei.[16] Ein Blick in die Literatur gibt ihm Recht; Frauen haben offensichtlich keinen eigenständigen Themenwert. Auch das jüngst erschienene Monumentalwerk von Heiko Steuer über die Germanen aus archäologischer Sicht räumt Frauen in der germanischen Welt keinen eigenen Platz ein.[17] Die Suche nach germanischen Kriegerinnen gestaltet sich schwierig.

Die antike Historiographie ist reich an Belegen über germanische kriegerische Aktivitäten. Die Beschreibungen von Frauen in kriegerischer Aktion sind hingegen rar; dennoch gibt es einige Berichte.[18] Etliche der Überlieferungen können nicht als unabhängig, sondern müssen als Adaptionen älterer Quellen angesehen werden. Es scheint nur eine einzige originäre Nachricht zu geben, die Frauen als Kriegerinnen erwähnt. Nach seinem Sieg über die Goten 271 n. Chr. präsentierte Kaiser Aurelian in seinem Triumphzug die bezwungenen Gegner. Die Beschreibung dieser Siegesschau besteht aus einer langen Liste der unterlegenen Kriegergruppen. Unter den Goten befanden sich zehn Frauen, die in männlicher Kleidung gekämpft hätten und von den Amazonen abstammen sollten; viele weitere seien zuvor im Kampf gestorben.[19] So mythisch diese ethnische Zuweisung ist, im strengen Sinne wären sie nicht als Germaninnen anzusehen. Auffällig ist jedoch, dass es aus diesem ansonsten sehr gut dokumentierten Kriegsgebiet keine weiteren Erwähnungen von Kriegerinnen dieser Art gibt.

In den wenigen anderen Belegen tauchen Frauen am Rande des Schlachtfeldes auf. Vor Ort mahnen sie ihre kämpfenden Männer zur Tapferkeit und feuern sie durch Rufe an. In einigen Fällen griffen sie auch ins Kampfgeschehen ein, wenn sich die eigenen Verbände auflösten und die Männer flohen und sich in die Wagenburg zurückzogen. In diesen Fällen griffen die Frauen zu den Waffen und kämpften gegen die Feinde; fielen

14 Matić 2017, 118.

15 Strootmann 2023.

16 Bruder 1974, V-VI.

17 Siehe Steuer 2021.

18 Siehe die Zusammenstellungen bei Bruder 1974, 129-130; 136.

19 Hist. Aug. Aurelian 34,1.

bemerkenswerterweise jedoch auch in Raserei und töteten die eigenen Männer, die Kinder und sich selbst, um dem Schicksal der Sklaverei zu entgehen.[20] Hierbei handelte es sich um historische Einzelfälle, die im Zusammenhang von Wanderzügen zu sehen sind. Ungeachtet der Glaubwürdigkeit dieser Beschreibungen ergibt sich ein Bild, das die germanischen Frauen eben nicht als aktive Kriegerinnen zeigt, sondern sie nur in Aktion bringt im Angesicht einer kaum abwendbaren Niederlage. Sie waren Teil des Geschehens, als sich die gesamte Gruppe auf der Wanderung befand und die Frauen mit ihren Familien vor Ort waren; sie waren keinesfalls aktiv in den Krieg gezogen, sondern reaktiv in die Kämpfe hineingezogen worden, in die sie ab einem bestimmten Punkt unterstützend eingriffen.[21]

In der *Germania* des Tacitus erfahren die germanischen Krieger besondere Aufmerksamkeit, Frauen tauchen im kriegerischen Kontext hingegen nur im oben beschriebenen Sinne auf: Sie unterstützen die Krieger durch ihre Anwesenheit, ihre Rufe und die Drohung der Versklavung. Sie werden aber auch als Care-Arbeiterinnen beschrieben, die die Wunden der Männer versorgten und die Kämpfer verpflegten. Ihre große Rolle nahmen die Frauen laut Tacitus jedenfalls nicht im Kampf, sondern als Seherinnen ein.[22] Tacitus schien kein Kuriosum auszulassen bei seiner ethnographischen Beschreibung der Germanen, so dass Kriegerinnen sicherlich für ihn berichtenswert gewesen wären. Andererseits zeichnete er auch ein hehres Bild der germanischen Frau als Gegenentwurf zu den römischen Frauen, das möglicherweise in diesem Sinne durch kriegerische Aktivitäten eingetrübt worden wäre. Da das erzählerische Interesse Tacitus' gegenüber dem Bedürfnis akkurater Beschreibungen überwiegt, ist auch diese Quelle trotz ihrer dichten Beschreibungen kaum als Tatsachenbericht zu werten.

Die Überlieferung der germanischen Stammesrechte

Verfolgen wir die Spuren des Gewalthandelns germanischer Frauen in den Schriftquellen weiter, so finden wir weitere ambivalente Hinweise in den frühmittelalterlichen germanischen Volks- oder Stammesrechten.[23] Gewalt an Frauen wie auch Gewalt von Frauen störten die Rechtsnormen und wurden als Unrecht angesehen. Ziel dieser frühen Gesetzestexte war nicht die Strafregelung, sondern die Bemessung eines Unrechtsausgleichs. Die rechtliche Position von Frauen in den frühmittelalterlichen Gesellschaften war allerdings prekär. Sie waren zwar nicht rechtlos, aber rechtsunmündig: Ihr Recht musste durch den männlichen Hausvorstand erwirkt werden.[24] Dieses unterlegene Rechtsverhältnis wird im *Edictus Rothari*, der ersten Kodifikation der *Leges Lango-*

20 Z.B. Plut. Mar. 19; 27.

21 Für die Diskussion siehe Bruder 1974, 130-142.

22 Tac. Germ. 7; 8.

23 Zu den *leges* siehe Schmidt-Wiegand 2001.

24 Bader 1995, 4-5. – Siehe hier auch Guerra Medici 2001.

bardorum aus dem Jahr 643, klar benannt.[25] Die rechtliche Abhängigkeit vom Mann bedingte jedoch auch den Anspruch auf Versorgung und Schutz. Aus dieser Position heraus ergeben sich die Rechtsnormen hinsichtlich jeglicher Gewalthandlungen. Die Männer übten das Gewaltmonopol aus; Frauen war zumindest im langobardischen Recht das Tragen von Waffen untersagt.[26] Die Wehrlosigkeit war in einigen der Gesetzestexte ein explizit genannter Grund, dass Kompensationszahlungen für erlittenes Unrecht, wie das Wergeld, für Frauen deutlich höher bemessen wurden als vergleichsweise für Männer. In etlichen *Leges* wird eine gestaffelte Wertbeimessung angegeben, die den reproduktiven Nutzen einer Frau für ihre Familie bemisst. Die jeweiligen Stammesgesetze regeln diesen Umstand unterschiedlich, eine höhere Kompensationszahlung kennen jedoch die meisten dieser Gesetzestexte.[27]

Öffentliche Gewaltausübung von Frauen war verpönt und galt als unehrenhaft,[28] dennoch gab es sie. Denn auch für diese Fälle gab es Regelungen: Im *lex Baiuvariorum* wird das höhere Wergeld zu Schaden gekommener Frauen festgelegt mit dem Verweis auf deren Wehrlosigkeit, um gleich im Anschluss festzuhalten, dass Frauen, die kühn wie ein Mann kämpften, auch wie ein Mann – d. h. mit niedrigerem Wergeld – zu büßen seien.[29] Eine Formulierung des Langobardischen Rechts ist bemerkenswert. Dieses Frauen gegenüber sehr restriktive Recht hebt explizit hervor, dass Frauen nicht den Tatbestand eines Hofüberfalls erfüllen könnten. Das legt nahe, dass es hier aufgrund konkreter Vorfälle Klärungsbedarf gegeben hat.[30]

Die hierdurch geschaffene Regelungslücke scheinen einige Männer gezielt ausgenutzt zu haben, indem sie ihre Frauen dazu anhielten, ein Dorf zu überfallen, um so die dafür vorgesehenen Sanktionen zu umgehen. Der langobardische König Luitprand novellierte in Reaktion auf diesen Vorfall 734 das Gesetz, so dass Frauen in solch einem Fall bußlos verletzt oder getötet werden konnten, die Frauen durch Scheren der Haare und Auspeitschen zu bestrafen seien und die jeweiligen Männer der Frauen Bußzahlungen an jene zu entrichten hätten, die durch den Überfall zu Schaden gekommen seien.[31]

25 Siehe Balzaretti 1998, 178.

26 Balzaretti 1998, 187.

27 Siehe Schumann 2014, 40-48. Die germanischen Stammesrechte weisen in ihrem Rechtsverständnis durchaus Unterschiede auf. So war das westgotische *lex Visigothorum* deutlich stärker vom römischen Recht beeinflusst und gewährte den Frauen z.B. in der Erbfolge entsprechend mehr Rechte. Das burgundische, alamannische und baiuvarische Recht privilegierte jeweils die Männer; nach fränkischem Recht waren Frauen nicht erbberechtigt; im langobardischen Recht waren Frauen ebenfalls nicht erbberechtigt, wenn männliche Erben vorhanden waren (Guerra Medici 2001, 224). Siehe hier ebenso Johlen 1999, die zeigt, wie die vermögensrechtliche Stellung der Frau abweicht je nach Einfluss römischer oder germanischer Rechtsvorstellungen.

28 Balzaretti 1998, 187.

29 Schumann 2014, 47-48.

30 So Schumann 2014, 49.

31 Schumann 2014, 49.

Die asymmetrische Rechtsposition von Männern und Frauen wird hier weiter untermauert: Die Gewalthandlungen der Frauen werden als unehrenhaft angesehen; die Frauen verlieren ihren Rechtsstatus und werden der öffentlichen Schande ausgesetzt und die Männer werden entsprechend des Bußgeldkatalogs für die Taten ihrer Frauen zur Rechenschaft gezogen.

Die einzelnen Stammesrechte weisen Frauen eine untergeordnete Rechtsposition zu; es sind aber nur drei Stammesrechte – *lex Burgundionum*, *lex Baiuvariorum* und die *leges Langobardorum* –,[32] die explizit eine rechtliche Regelung für von Frauen verübte Gewalthandlungen vorsehen. Insgesamt legt die frühmittelalterliche Rechtspraxis nahe, dass Gewalt durchaus auch von Frauen ausgeübt wurde. Die Rechtstexte, aus denen ein klarer Regelungsbedarf hervorgeht, waren jedoch auch klar darin, in diesen Gewalthandlungen einen Bruch mit den gesellschaftlichen Normen und dem gängigen Rollenbild von Frauen zu sehen. Für Ross Balzaretti sind die geschlechtsspezifischen unterschiedlichen Standards in der Rechtspraxis ein deutlicher Beleg dafür, dass das Verhältnis von Gender und Gewalt und die damit verbundenen rechtlichen Sanktionen Mechanismen sind, die gesellschaftlichen Kategorien von Mann und Frau zu konstituieren und die Frauen in einer gesellschaftlich unterlegenen Position zu halten.[33]

Kriegerinnen, die ihren männlichen Pendants gesellschaftlich gleichgestellt waren, scheinen in der frühmittelalterlichen germanischen Welt keinen Platz gehabt zu haben. Denken wir an die *lex Baiuvariorum*, so sind kämpfende Frauen allerdings auch nicht auszuschließen, es scheint sich jedoch um Ausnahmeerscheinungen gehandelt zu haben.

Germanische Frauen unter Waffen: die archäologischen Quellen

Durch die Neubewertung eines merowingerzeitlichen Grabs aus Niederstotzingen, Kreis Heidenheim, hatte die Frage germanischer Kriegerinnen an Aktualität gewonnen. In einer kleinen Nekropole wurden hier in den 1960er Jahren zwölf Gräber mit insgesamt 14 Toten freigelegt – z. T. waren die Gräber bereits in alter Zeit ausgeräumt. Aufgrund der erhaltenen hochkarätigen und exklusiven Grabbeigaben wurde dieser Friedhof als Adelsnekropole angesprochen. Bei den meisten Toten handelte es sich um reich ausgestattete Krieger; zwei Mehrfachbestattungen lassen auf die gemeinsamen Bestattungen von Gefolgschaftskriegern schließen.[34] Die allerdings nur schlecht erhaltenen Skelette wurden osteologisch untersucht; auffällig waren hierbei zwei der Toten, die aufgrund der reichen Waffenausstattung zwar als Krieger angesprochen wurden, nach anthropologischer Analyse aufgrund ihres grazilen Körperbaus jedoch durchaus als weiblich gelten konnten. Die eine Person (Grab 3C) war von unterdurchschnittlicher Körpergröße, wohingegen die zweite Person (Grab 12C), wie der Anthropologe einräumte, in einem Grab ohne Beigaben ohne Zweifel als weiblich diagnostiziert wor-

32 Schumann 2014, 40-41.

33 Balzaretti 1998, 189.

34 Siehe hierzu Paulsen 1967.

den wäre.[35] Die Diskrepanz zwischen der anthropologischen Geschlechtsbestimmung, die ein weibliches Geschlecht für möglich hielt, und dem archäologischen Befund der Waffenausstattung, die als männliche Ausstattung gedeutet wurde, wurde zugunsten der archäologischen Bestimmung aufgelöst.[36] Hiermit folgte man dem gängigen Deutungsmuster, dass Waffen als männliches Attribut galten, und so der archäologischen Geschlechtsbestimmung das Primat gegenüber der anthropologischen Analyse zukam: Sachkultur schlägt Biologie. Eine Unterscheidung von *sex* und *gender* war in den 1960er Jahren noch nicht denkbar.

Mit den in den 1990er Jahren aufkommenden Möglichkeiten der molekularbiologischen Analytik konnten die drei Toten aus Grab 3 genetisch untersucht werden. Die DNA-Analyse ergab, dass die drei Personen miteinander verwandt waren. Große Aufmerksamkeit erregte jedoch die Bestimmung der Person 3C als weiblich.[37] Die bereits in der anthropologischen Erstansprache geäußerten Zweifel erhielten mit dem neuen Ergebnis ihre Bestätigung. Dieses Ergebnis fand eine beachtliche Resonanz und mit diesem Perspektivwechsel begann man auch weitere frühmittelalterliche Gräber von Kriegerinnen in Süddeutschland zu entdecken. Auch das in der genannten Studie nicht untersuchte Individuum aus Grab 12 von Niederstotzingen wurde in der Folge als „bis an die Zähne bewaffnete ‚Dame'" gewertet – um hier die Formulierung des erstbestimmenden Anthropologen Norman Creel zu verwenden.[38]

Der Rückruf erfolgte durch eine Neuuntersuchung der sterblichen Überreste der Toten von Niederstotzingen. Durch die weiterentwickelten Methoden der aDNA-Analyse konnten die beiden Individuen 3C und 12C nun zweifelsfrei wieder als männlich diagnostiziert werden.[39] Aufgrund ihres Körperbaus handelte es sich um zwei sehr grazil gebaute und weiblich anmutende Männer. Als Beleg für frühmittelalterliche Kriegerinnen bei den Germanen können diese Beiden somit nicht mehr herhalten.

Die bei frühmittelalterlichen Gräbern vielfach beobachtete Diskrepanz zwischen anthropologischer und archäologischer Geschlechtsbestimmung führte zu einer Irritation, die auf Lösung drängte. Die jüngste aDNA-Analyse der Toten von Niederstotzingen gab in den konkreten Fällen der archäologischen, von der Ausstattung ausgehenden Bestimmung recht und korrigierte die anthropologische, von der Biologie ausgehende

35 Creel 1967, 27.

36 Es lässt sich nicht mehr zweifelsfrei klären, welche der vorhandenen Waffen den jeweiligen drei Individuen in Grab 12 zuzuordnen sind. Dieses Grab, das durch einen Lamellenpanzer und den bislang einzigen bekannten Lamellenhelm nördlich der Alpen eine sehr exklusive Ausstattung aufweist, wurde durch die Bauarbeiten, die zur Auffindung der Nekropole geführt hatten, stark in Mitleidenschaft gezogen (Paulsen, Bd. 1 1967, 125; 133; Ade 2023, 176).

37 Zeller 2000, 114.

38 Creel 1967, 30. Für die Ansprache der Person aus Grab 12 als Kriegerin siehe z.B. Schneider 2008, 13; 2010.

39 Wahl et al. 2014, 379.

Geschlechtsansprache. Zumindest für Niederstotzingen konnte die Diskrepanz dahingehend aufgelöst werden, dass die Waffenausstattung im Grab mit dem geschlechtsspezifischen Rollenverständnis, das auch die archäologische Forschung traditionell auszeichnet, im Einklang steht. Die gängige Gleichung Krieger = Männer fand hier ihre Bestätigung. Doch offen blieb, ob sich der Befund von Niederstotzingen auf die anderen diskrepanten Fälle übertragen lässt. In einer umfassend angelegten Studie wurden die fraglichen frühmittelalterlichen Fälle aus Bayern einer Revision unterzogen. Hierbei zeigte sich, dass in allen Fällen, in den die sterblichen Überreste eine Analyse zuließen, sich alle „Frauen“ mit einer Waffenausstattung im Grab über ihre DNA als Männer herausstellten.[40] In der Konsequenz heißt das, dass es archäologisch für Kriegerinnen im germanischen Frühmittelalter keine belastbaren Belege gibt.

Ausblick in die Wikingerzeit

Bei der gegenwärtigen Quellenlage gibt es keine hinreichenden Gründe, von Kriegerinnen bei den Germanen auszugehen. Sowohl die schriftliche als auch die archäologische Überlieferung lassen für den Zeitraum vom zweiten vorchristlichen bis zum siebten nachchristlichen Jahrhundert keine Kriegerinnen zweifelsfrei erkennen. Die archäologischen Quellen sind hier deutlicher, die Schriftquellen hingegen etwas ambivalenter, finden wir hier zumindest Berichte über situativ kämpfende Frauen.

Im Folgenden soll deshalb der zeitliche Fokus erweitert und die Wikingerzeit ebenfalls in den Blick genommen werden. In der reichhaltigen mittelalterlichen Literatur ziehen kämpfende Frauen im europäischen Norden eine Spur der Gewalt durch die verschiedenen Textgattungen. Wir erfahren von großen Kriegerinnen, die auch die Männer das Fürchten lehrten und viele Schlachten erfolgreich schlugen. Hier stellt sich die Frage, ob diese Kriegerinnen erst im Mittelalter plötzlich auftauchten oder sie nicht doch Vorläuferinnen in der germanischen Eisenzeit hatten.

Auch in der Erforschung der Wikingerzeit blieben Frauen lange unter dem Radar der wissenschaftlichen Betrachtung. Eine der frühesten Studien wurde von Megan McLaughlin vorgelegt, die zwar zu einer kritischen Bewertung der schriftlichen Überlieferung kam, letztlich aber angesichts der Fülle der Berichte über kämpfende Frauen diesen Quellen einen Kern an Historizität zubilligte. Entscheidend war ihre Einschätzung, dass im Mittelalter – und hier bezog sie sich auch auf die Wikingerzeit – die Kriegsführung noch nicht staatlich organisiert gewesen sei, sondern in der häuslichen Sphäre wurzelte. Dies hätte Frauen die Möglichkeit gegeben, mit Waffen zu trainieren und so auch den Status einer Kriegerin zu erlangen.[41] Weitere wichtige Arbeiten folgten mit den umfassenden Studien zur Frau in der wikingerzeitlichen Gesellschaft von Judith Jesch und Jenny Jochens.[42]

40 Gärtner et al. 2014; Gärtner 2017.

41 McLaughlin 1990, 201-202.

42 Jesch 1991; Jochens 1996.

Die Forschung zur Wikingerzeit erlebte ebenfalls ihren „Niederstotzingen"-Moment. Seit seiner Freilegung im Jahr 1879 zog das Grab Bj. 581 auf dem Friedhof von Birka, dem im 8.-10. Jahrhundert bedeutendsten Zentrum in Skandinavien, die Aufmerksamkeit auf sich. Das Grab lag in herausgehobener Position und gehört zu den 20 reichsten Gräbern dieser großen Nekropole – von den bislang rund 3.000 identifizierten Gräbern wurden über 1.100 inzwischen freigelegt. Nur 75 Gräber enthielten mindestens eine Waffe; allein zwei Gräber enthielten einen vollständigen Waffensatz; eines davon das besagte Grab Bj. 581. In dem aufwändig gefertigten Kammergrab lag eine Person, auf einer abgesetzten Plattform auch noch zwei Pferde – Hengst und Stute. Zur Waffenausstattung gehörten ein Schwert, eine Axt, ein Kampfmesser, zwei Lanzen, zwei Schilde und 25 panzerbrechende Pfeile. Ungewöhnlich ist die Dopplung von Lanze und Schild, die sonst aus der Wikingerzeit nicht bekannt ist. Weitere Ausstattungsmerkmale weichen ebenfalls von der üblichen Beigabenpraxis ab: etwa die Position des Schwertes am Körper und die Beigabe eines Satzes Steigbügel ohne Sporen. Die Kleidung ist ebenfalls auffällig und stammt z. T. aus dem eurasischen Steppenraum. Trotz zahlreicher offener Fragen zur Identität der toten Person und zur Grabausstattung bestand kein Zweifel, dass hier ein Krieger von hohem Rang bestattet war.[43] Neue DNA-Analysen sprechen allerdings dagegen: Es handelt sich hier eindeutig um eine Frau. Bereits drei frühere anthropologische Untersuchungen hatten ergeben, dass es sich bei der Person um eine Frau handeln könne, was jedoch in der weiteren wissenschaftlichen Diskussion keine Beachtung fand.[44] Auch hier folgte man letztlich dem archäologischen Befund und entschied sich aufgrund der Waffenausstattung für eine Deutung als Kriegergrab.

Das Grab Birka Bj. 581 ist nicht singulär: Es gibt weitere wikingerzeitliche Frauengräber mit einer Waffenausstattung. Aus dem norwegischen Nordre Kjølen, Hedmark, stammt ein Grab, das neben einem Pferd noch ein umfangreiches Waffenensemble enthielt: Schwert, Axt, Schild, Lanze und fünf Pfeile. Die Axt entspricht nicht dem Typ einer klassischen Streitaxt – bei dieser könnte es sich auch um ein Arbeitsgerät handeln –, doch an der kriegerischen Ausstattung des Grabes besteht kein Zweifel. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte Ansprache der bestatteten Person als weiblich wurde bei einer erneuten Untersuchung Anfang der 1980er Jahre bestätigt. Der Anthropologe Per Holck äußerte jedoch seine Zweifel, ob es sich bei der Toten um eine Kriegerin handeln könne: Die Frau sei nur 1,5 m groß gewesen und hätte 30-40 kg gewogen und damit keine Statur gehabt, die in einem Kampf erforderlich wäre.[45]

43 Hedenstierna-Jonson et al. 2017; Price et al. 2019; Gardeła 2021, 47-55.

44 Kjellström 2012, 76; 2016, 198. Ein Problem aller Untersuchungen des Knochenmaterials von Birka ist, dass mit Durchmischungen von Knochen aus verschiedenen Gräbern zu rechnen ist. Folglich ist die Integrität der sterblichen Überreste in den einzelnen Gräbern nicht garantiert (siehe Kjellström 2012, 73). Bei der DNA-Analyse wurden ein Zahn und ein Oberarmknochen beprobt; nach Ergebnis der Analyse gehören sie zu einem Individuum (Hedenstierna-Jonson et al. 2017).

45 Zu dem Grab von Nordre Kjølen siehe Gardeła 2021, 57-60; zu dem anthropologischen Gutachten siehe Gardeła 2021, 58.

Ebenfalls aus Norwegen liegt ein weiteres Frauengrab mit einer Waffenausstattung vor. Das Grab einer 19-20-jährigen Frau aus Aunvoll, Nord Trøndelag, enthielt u.a. ein Schwert und ein Speer.[46] Bemerkenswert bei diesen drei Gräbern ist, dass sie keine Beigaben enthielten, die ansonsten dem weiblichen Kontext zuzuweisen sind – von einer Perle im Grab von Aunvoll abgesehen.[47]

Zwei weitere Frauengräber aus Dänemark sind hier zu nennen: eine Doppelbestattung aus Gerdrup, Seeland, und das Grab einer 16-18-jährigen Frau aus Bogøvej, Langeland. In der Doppelbestattung von Gerdrup lag ein 35-40-jähriger Mann und eine mittelalte Frau. Die Altersbestimmung der Frau als „mittelalt" ist unspezifisch; eine DNA-Analyse hat die beiden Toten als Mutter und Sohn identifiziert – was bei dem nicht sehr großen Altersunterschied der beiden bemerkenswert ist. Der anthropologische Befund und die Lage des Mannes im Grab sprechen dafür, dass er gehängt und gefesselt ins Grab gelegt worden war. Auch bei der Frau handelte es sich nicht um eine gewöhnliche Bestattung: Neben ihr lag ein Speer; doch auf eine besondere Behandlung bei der Grablege weisen drei große Steine von 20-75 kg Gewicht, die auf ihren Körper gelegt worden waren. Die Beschwerung eines Leichnams wird vielfach mit Totenfurcht in Verbindung gebracht. In diesem Fall wird sie jedoch als sozialer Marker gedeutet, um auf die herausragende Stellung der Frau hinzuweisen.[48] Auch das zweite hier genannte Grab weicht in einiger Hinsicht von den gängigen Bestattungen der Zeit in Dänemark ab. Die junge Frau hatte eine Streitaxt im Grab, die als Waffe anzusehen ist. Das Grab war im Verhältnis zu den anderen Gräbern des Friedhofs reich ausgestattet. Es handelte sich hierbei um ein Kammergrab; ungewöhnlich war, dass die Tote nicht einfach in der Kammer niedergelegt worden war, sondern zusätzlich in einem Sarg lag. Dieser Grabbrauch wie auch einige der Beigaben im Grab verweisen in den westslawischen Raum nach Polen.[49]

Leszek Gardeła führt in seiner umfassenden Zusammenschau von Frauengräbern mit Waffenbeigaben noch zahlreiche weitere skandinavische Gräber auf, die Äxte und Pfeile oder Miniaturwaffen enthielten. Der Waffencharakter ist hier jedoch keinesfalls eindeutig, so dass auch er diese Gräber nicht als Hinweise auf Kriegerinnen werten möchte.[50] Letztlich gibt es unter den vielen tausend wikingerzeitlichen Gräbern und hunderten von Waffengräbern nur fünf sichere Bestattungen von Frauen mit Waffen. Eine Ausstattungsregel innerhalb dieser kleinen Gruppe ist nicht festzustellen. Keines der Gräber lässt sich in die gängigen Schemata der üblichen wikingerzeitlichen Bestattungsbräuche einfügen. Die drei Frauengräber mit den umfangreichen Waffenausstat-

46 Siehe Gardeła 2021, 64-65.

47 Die Perle wie auch die Speerspitze wurden erst nachträglich gefunden, werden aber dem Grab der Frau zugeordnet (siehe Gardeła 2021, 64); die Zugehörigkeit kann jedoch aufgrund der Fundumstände nicht als zweifelsfrei gesichert gelten.

48 Kastholm/Margaryan 2021.

49 Gardeła 2021, 70-74.

50 Für die Grabbefunde siehe Gardeła 2021, 47-80; für die Diskussion siehe Gardeła 2021, 81-116.

tungen sehen dem ersten Anschein nach wie ein typisches „Kriegergrab“ aus, doch bei genauerer Betrachtung fällt die Lage des Schwertes auf: normalerweise liegen die Schwerter auf der rechten Seite des Toten, in diesen Fällen liegt das Schwert jedoch jeweils links. Da es auch Männergräber mit dieser abweichenden Schwertlage gibt, ist daraus kein geschlechtsspezifisches Merkmal abzuleiten. Es ist jedoch auffällig, dass alle der aufgeführten Frauengräber für sich besonders sind und von der Norm abweichende Merkmale aufweisen. Die beiden Gräber Birka und Bogøvej legen zudem nahe, dass die jeweiligen Frauen nicht aus Skandinavien kamen. Es ist jedenfalls offensichtlich, dass in der Wikingerzeit Frauen mit Waffen bestattet werden konnten und Waffenausstattungen nicht zwingend Männern vorbehalten waren.

In der schriftlichen Überlieferung des Mittelalters sind Kriegerinnen und andere kämpfende Frauen bei den Wikingern eine feste Größe. Der dänische Historiker Saxo Grammaticus schuf in seinem großen um 1200 verfassten dänischen Geschichtswerk *Gesta Danorum* ein reiches Figurentheater, in dem große Kriegerinnen tragende Rollen spielten. Lathgertha war eine solche Kämpferin, die als Kriegerin und Frau von Ragnar Lodbrok Eingang in die heutige Populärkultur gefunden hat. Er schrieb:

> „There were once women in Denmark who dressed themselves to look like men and spent almost every minute cultivating soldiers’ skills … they courted military celebrity so earnestly that you would have guessed they had unsexed themselves … aimed at conflicts instead of kisses, tasted blood, not lips, sought the clash of arms rather than the arm’s embrace, fitted to weapons hands which should have been weaving, desired not the couch, but the kill ….“[51]

Einige der beschriebenen Kriegerinnen tauchen auch in anderen nordischen Texten auf, wenngleich Bezüge und Ursprünge bei Saxo nicht immer klar sind; Lathgertha hingegen findet ausschließlich in dem dänischen Geschichtswerk Erwähnung.

Auch die altnordische Saga-Literatur ist reich an solchen Frauengestalten. Die wohl schillerndsten Persönlichkeiten sind Hervör und Brynhildr, deren beider Geschichte in die Völkerwanderungszeit zurückgeht und im zeitlichen Umfeld der Kämpfe der Goten gegen die Hunnen spielt.[52] Die Geschichte der Hervör ist in mehreren Texten und Varianten erzählt; die umfangreichste Erzählung liefert die *Hervara Saga*. Hervör wird als Mädchen von großer Schönheit beschrieben:

> „She was strong as a man; as soon as she could do anything for herself she trained herself with a bow and shield and sword than with needlework and embroidery. She did more often harm than good, and when it was forbidden her she ran away to the woods and killed men for her gain.“[53]

---

51 Zitiert nach Jesch 1991, 176 (für Verweis siehe Jesch 1991, 218).

52 In der Geschichte der Hervör gibt es einen zeitlichen Bruch. Während die hier beschriebene Hervör zeitlich in einen Wikinger-Kontext gestellt wird, kämpft ihre Enkelin gleichen Namens, die ebenfalls eine erfolg- und ruhmreiche Kriegerin ist, gegen die Hunnen (siehe Jochens 1996, 97-100).

53 *Hervarar saga ok Heiðreks konungs* 10; Zitat nach Tolkien 1960, 10. Siehe auch die deutsche Übersetzung bei Reifegerste 1989, 32.

Später legte sie sich den männlichen Namen Hervard zu, kleidete sich wie ein Mann und führte viele Jahre siegreich eine Gefolgschaft von Wikingern an.

All diese Frauen entstammen einer mythischen Vorzeit. Saxo Grammaticus beschrieb sie in seinen Büchern, die er der heidnischen und sagenhaften Vorzeit widmete. Auch die Kriegerinnen der Saga-Literatur entstammen den so genannten Vorzeiterzählungen (fornaldersögur), die in der mythischen Vergangenheit verortet sind. In den so genannten Isländersagas, deren mündliche Überlieferung nicht vor Ende des 9. Jahrhunderts einsetzte, werden ebenfalls zahlreiche kämpfende Frauen dargestellt. Doch diese werden nicht als Kriegerinnen beschrieben, sondern als Frauen, die im privaten, häuslichen Umfeld Gewalt ausübten: Sie verteidigten sich gegen Angreifer, sie nahmen Rache, töteten ihre Männer. Hier wird ein gänzlich anderer Kämpferinnentypus beschrieben: es handelt sich nicht um Kriegerinnen im eigentlichen Sinne, sondern um wehrhafte, durchaus auch um sozial unverträgliche Frauen, die sich in einer Männerwelt behaupten.[54]

Die Beschreibungen der vorzeitlichen Kriegerinnen haben einige wiederkehrende Motive, die das mittelalterliche Rollenverständnis widerspiegeln. Generell bekunden die mittelalterlichen Texte eine strenge Rollenerwartung für Männer und Frauen. Dass Frauen oder Männer sich in der Wikingerzeit entgegen den geschlechtsspezifischen Normen verhielten, war gesellschaftlich geächtet und wurde sanktioniert.[55] Auch die oben angeführten Zitate über Kriegerinnen von Saxo Grammaticus oder die Beschreibung der jugendlichen Hervör in der *Hervara Saga* weisen Frauen das textile Handwerk als das vorgesehene weibliche Tätigkeitsfeld zu; die Kriegskunst gehörte definitiv nicht dazu. Die kriegerischen Frauen verweigern sich diesem Rollenbild. Hierbei ist jedoch bemerkenswert, dass sie ihr weibliches Geschlecht ablegen und eine männliche Identität annehmen. Saxo spricht ihnen sogar jegliche Geschlechtlichkeit ab, und dennoch werden die Frauen in den Erzählungen erotisiert, indem ihre Schönheit betont wird.[56] Brynhildr nimmt hier eine Sonderrolle ein: Sie ist zwar gerüstet wie ein Krieger, dennoch besteht kein Zweifel an ihrer Weiblichkeit. Ihre übermenschliche Stärke wurzelt in ihrer Jungfräulichkeit; mit dem Verlust der Jungfräulichkeit und der Heirat verliert Brynhildr auch ihre Kraft.[57] Während die Kriegerinnen bei Saxo Grammaticus, von wenigen Ausnahmen wie Lathgertha abgesehen, den Tod im Kampf finden, heiraten am Ende die meisten Kriegerinnen der Vorzeitsagas, legen fortan die Waffen nieder und fügen sich in das erwartete Rollenbild der Hausfrau und Mutter. Thornbjörg ist so ein Fall: Hrólfr hatte mehrfach erfolglos um sie geworben; erst als er sie besiegt hatte, nimmt sie seinen Antrag an – sie heiraten und bekommen Kinder.[58] Weibliche Sexualität

54 Siehe Jesch 1991, 182-202; Jochens 1996, 132-161; Gardeła 2021, 30-34.

55 Gardeła 2021, 12.

56 So zum Beispiel in Saxo Grammaticus' Beschreibung von Alvild, die aufgrund ihrer Schönheit zur Anführerin gewählt wurde (Zitat bei Gardeła 2021, 29; 43 Anm. 15).

57 Siehe Jochens 1996, 94.

58 Siehe Jochens 1996, 101.

und kriegerische Gewalt schließen sich aus; nur eine Frau – wie Jochens bilanziert –, die ihre Sexualität verleugnet, kann aus ihrer angestammten Rolle ausbrechen und eine männliche Rolle annehmen.[59]

Es besteht in der fachlichen Diskussion weitgehende Einigkeit, dass in diesen Erzählungen nicht die Historizität der geschilderten Ereignisse und Personen im Vordergrund steht – diese ist sehr zweifelhaft –, sondern sie eine Aushandlung gesellschaftlicher Normen darstellen. Jochens bringt es prägnant auf den Punkt: Es geht in den Erzählungen weniger um eine Geschichte der Frauen als um eine Auseinandersetzung über *gender*.[60] Die Vorzeitsagas und die ersten Bücher zur dänischen Geschichte von Saxo Grammaticus lieferten mit den Erzählungen aus heidnischer Vorzeit eine Kontrastfolie zur Gesellschaft der Erzählzeit. Es waren von Männern verfasste Geschichten, die vor einem männlichen Auditorium vorgetragen wurden und männliche Vorstellungen weiblicher Rollen reflektierten. Für Saxo Grammaticus lebten die Kriegerinnen außerhalb der für ihn wünschenswerten gesellschaftlichen Norm – weswegen sie am Ende vielleicht auch sterben mussten – und verkörperten das heidnische Chaos. Seine Kriegerinnen waren von den Amazonen der klassischen Antike inspiriert und sind nicht als historische Figuren angelegt. Sein eigentliches Augenmerk lag auf seiner zeitgenössischen Geschichte und dem christlichen Ideal der Frau; in seinen Büchern 10-16 tauchen keine Kriegerinnen mehr auf, sondern Mütter, Schwestern, Ehefrauen, Konkubinen und Töchter dänischer und anderer Könige.[61] Und so sind auch die Erzählungen über die Kriegerinnen der Vorzeitsagas als Lehrstück zu lesen über die Geschichte der „Widerspenstigen Zähmung“[62] und die Domestikation der die gesellschaftlichen Normen sprengenden Frauen.

Die literarische Welt der Wikingerzeit wird auch noch durch die Walküren und „Schildmädchen“ bevölkert. Auch bei diesen handelt es sich um kriegerische Frauen, die nicht ins gesellschaftliche Normengerüst passen.[63] Obwohl beide Begriffe häufig synonym verwendet werden, entstammen die Walküren dem mythischen Bereich und bezeichnen Frauen aus dem Gefolge von Odin; dagegen sind die „Schildmädchen“ irdischer Natur – und, wie Ute Zimmermann herausarbeitet, kommen ihnen jeweils gänzlich andere Eigenschaften und Aufgaben zu.[64] Obwohl Walküren ein kriegerisches Erscheinungsbild haben – sie tragen meist Helm und Panzer und sind mit Schild und Speer bewaffnet –, sind sie in der Regel nicht aktiv an Kämpfen beteiligt. Eine ihrer wesentlichen Rollen besteht darin, Sieg oder Niederlage zu vergeben und die dem Tod bestimmten Krieger auszuwählen. Sie nehmen durch Zauber Einfluss auf den Schlach-

59 Jochens 1996, 101.

60 Jochens 1996, 88.

61 Jesch 1991, 178.

62 So hat es Priska Steger für den Mythos der Brünhild aus der Nibelungensage formuliert (Steger 1996, 341).

63 Siehe hierzu Jochens 1996, 38-39; 95-96; Zimmermann 2012 (mit weiterer Literatur).

64 Zimmermann 2012.

tenverlauf, sie helfen den Helden oder verweigern die Hilfe: Sie machen Helden und sie zerstören Helden. Doch sie sind keine Kriegerinnen, sondern die Personifikation von Kampf und Schlachtenglück.[65] Sie „handeln immer nur in Bezug auf die männlichen Protagonisten".[66] Die „Schildmädchen" sind uns schon begegnet als die Kriegerinnen bei Saxo Grammaticus und in den Vorzeitsagas.[67] Ihr Handeln steht dem konträr entgegen: Sie handeln nicht in Bezug auf männliche Protagonisten, sondern sie agieren *wie* männliche Protagonisten.

Ziehen wir mit Judith Jesch Bilanz: „there are in fact no medieval texts that provide conclusive evidence for warrior women in the Viking Age".[68] Das ist die Erkenntnis der Quellenschau. Die textliche Überlieferung liefert keine verlässlichen Berichte über kriegerische Frauen in der Wikingerzeit, sondern thematisiert geschlechtsspezifische Normativität.[69] Die archäologische Überlieferung zeigt, dass mit Frauen unter Waffen zwar zu rechnen ist, diese jedoch eine gesellschaftliche Minderheit bildeten. Die fünf bekannten – und hier beschriebenen – Frauengräber sind ein Indiz für einen Normenbruch und Rollenwechsel. Es ist hier jedoch auch festzuhalten, dass alle fünf Gräber Besonderheiten aufwiesen, die sie unabhängig vom Geschlecht der Toten als auffällig auszeichneten. Diese Bestattungen verweisen auf die Ausnahme und nicht die Regel.

Mit diesem Exkurs in die Wikingerzeit sollte überprüft werden, ob sich die opake Quellenlage zu den germanischen Kriegerinnen durch die zeitlich anschließenden Quellen, quasi im Blick nach vorn, aufklären lässt. Ausgehend von der Hypothese wikingerzeitlicher Kriegerinnen wären deren Ursprünge durchaus in germanischer Zeit anzunehmen. Da sich die Hypothese der wikingerzeitlichen Kriegerinnen allerdings ebenfalls aufgelöst hat, stellt sich die Kontinuitätsfrage nicht mehr. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Jenny Jochens einen ebensolchen methodischen Weg beschritten hatte, um trotz der schwierigen Quellenlage wikingerzeitliche Kriegerinnen doch bestätigen zu können: im Blick zurück auf die germanische Situation. Mit Bezug auf eine Veröffentlichung von Alfred Dieck schlussfolgerte sie: „If Germanic women occasionally participated in battle during the migration age of the fourth and fifth centuries, it would be reasonable to consider that similar conditions might have prevailed …, thus justifying an expectation of fighting viking women."[70] So wie der von mir beschrittene Weg der Kontinuitätshypothese nicht funktioniert, gelingt es Jochens eben-

65 Zimmermann 2012, 181-207.

66 Zimmermann 2012, 212.

67 Zimmermann 2012, 207-211; Jesch 2021. – Der Begriff „Schildmädchen" ist eine Übersetzung aus dem altnordischen „skjaldmær".

68 Jesch 2021, 138.

69 Dagrún Ósk Jónsdóttir weitet hier unseren Fokus: Sie zeigt anhand isländischer Legenden, dass diese mythischen Erzählungen als Mahnung zu verstehen sind, die hegemonialen Normen in Bezug auf Weiblichkeit und weibliche Sexualität nicht zu missachten (Jónsdóttir 2023).

70 Jochens 1996, 108. Zimmermann 2012, 212 folgt ihr hier.

falls nicht, mit dem Blick in die Vorvergangenheit ein neues Indiz für die Historizität wikingerzeitlicher Kriegerinnen zu gewinnen. Die als Kronzeuge angeführte Publikation von Dieck[71] zu germanischen Kriegerinnen, die dieser in einer Reihe von Moorleichenfunden nachweisen wollte, ist wissenschaftlich vollkommen haltlos.[72] Seine Forschungen zu den europäischen Moorleichen halten generell einer kritischen Prüfung nicht stand; zahlreiche seiner Angaben sind eindeutig manipuliert und beruhen auf offensichtlichen Fehlern oder falschen Informationen,[73] so dass sich insgesamt ein desaströses Bild der Forschungsergebnisse Diecks ergibt. Als Hinweisgeber für die Evidenz germanischer Kriegerinnen taugt diese Arbeit nicht. Von daher muss der Versuch des Brückenschlags zwischen germanischer Zeit und Wikingerzeit als gescheitert angesehen werden.

Fazit

Die Suche nach germanischen Kriegerinnen hat ein klares Bild ergeben: Weder in der germanischen Eisenzeit noch in der anschließenden Wikingerzeit ließen sich belastbare Hinweise auf Kriegerinnen finden. Bislang wurde der Begriff der „Kriegerin" hier zwar zurückhaltend, aber auch sehr allgemein verwendet. Es wurde bereits von anderen kritisch angemerkt, dass es in der Fachdiskussion einen sehr beliebigen Umgang mit dem Begriffspaar Krieger/Kriegerin gibt, das zwar Gewaltakteure als solche kennzeichnet, diese Begriffe aber als typbildende Termini sehr wenig besagen.[74] Wir wissen letztlich nichts über die Einbindung von „Kriegerinnen" in militärische Strukturen, den Grad ihrer Professionalisierung und ihre gesellschaftliche Stellung. Wie gezeigt werden konnte, sind die textlichen Überlieferungen nicht dazu geeignet, uns ein reelles Bild dieser kriegerischen Frauen zu vermitteln. Wir erfahren hier weniger über die Frauen als über die geschlechtsspezifischen Rollenbilder dieser patriarchalen Gesellschaften.

Sicherlich hat es immer wieder gewalttätige Frauen gegeben – die gab und gibt es zu allen Zeiten und sie sind auch über die Textquellen für die Germanen und Wikinger belegt. Alles andere wäre verwunderlich. Doch im Fokus dieses Beitrags steht nicht die Gelegenheitsgewalt, sondern die organisierte, kriegerische Gewalt, die nicht nur reaktiv erfolgen kann, sondern auch proaktiv, und die im militärischen Verband agiert. Das wäre das Aktionsfeld der Krieger und Kriegerinnen. Hierzu sind die Quellen jenseits des ideologischen Geschlechterdiskurses stumm und versagen uns belastbare Aussagen. Auch hier ist durchaus immer mit einzelnen Kriegerinnen zu rechnen; doch dann wären wir bei den „Sisters of Arms" von Julie Wheelwright, die zu allen Zeiten präsent sind – aber eben auch stets eine gesellschaftliche Ausnahme bildeten.

71 Dieck 1975.

72 Burmeister 2020, 380.

73 Siehe Eisenbeiß 1994; van der Sanden/Eisenbeiß 2006.

74 Jung/Reymann 2021.

Die Welt der Germanen und Wikinger zeigt sich als eine stringent binäre Geschlechterwelt mit klaren Rollenzuweisungen.[75] Die Kriegerinnen, die hier auftauchen – sowohl in der schriftlichen wie archäologischen Überlieferung –, haben ihre Weiblichkeit abgelegt und agierten als Männer. Mit diesem *Gender*-Wechsel wären sie dann jedoch strenggenommen als „Krieger" zu sehen. Über damit verbundene Rollenkonflikte und gesellschaftliche Akzeptanzprobleme wissen wir nichts. Ebenso wenig können wir die individuellen Handlungsspielräume der Frauen einschätzen. *Gender*-Wechsel und *Cross-dressing* wird es immer wieder gegeben haben – auch das legen die archäologischen und schriftlichen Quellen nahe –,[76] doch dafür, dass dies eine gängige und gesellschaftlich geübte Praxis war, gibt es keine Indizien. Auf der gegenwärtigen Grundlage können „Kriegerinnen" folglich nur als gelegentlicher Sonderfall angesehen werden.

Eingangs wurde Unsichtbarkeit als ein diskursiver Effekt des gesellschaftlichen Verbergens und Ausblendens dargestellt. Wir müssen hier also wachsam bleiben. Marianne Moen hat jüngst darauf verwiesen, wie tiefverwurzelt die Wikingerkriegerideologie in unserem Denken ist und hier keinen Raum für Frauen lässt.[77] Man wird ihr nicht in allen Punkten Recht geben wollen, denn gerade Wissenschaftlerinnen wie Judith Jesch und Jenny Jochens haben spürbar mit den Quellen gerungen, um diesen auch den kleinsten Hinweis auf Kriegerinnen zu entnehmen. Doch es ist eben auch nicht zu verkennen, dass die Überlieferung insbesondere durch Männer und generell durch die patriarchale Mehrheitsgesellschaft produziert wurde. Welche Chance hatten spezifisch weibliche Gegenentwürfe, Eingang in die Überlieferung zu finden? Und wie sind mögliche Spuren zu identifizieren? Wie viele Personen weiblichen Geschlechts verbergen sich noch in den zahllosen Waffengräbern, die bislang unerkannt geblieben sind, da sie nicht auf ihr biologisches Geschlecht hin untersucht wurden? Das letzte Kapitel dieser Geschichte ist sicherlich noch nicht geschrieben.

Literaturverzeichnis

Antike Quellen

Hist. Aug. Aurelian, Der vergöttlichte Aurelianus von Flavius Vopiscus aus Syrakus, in: Historia Augusta. Römische Herrschergestalten, Bd. 2. Von Maximinus Thrax bis Carinus. Eingeleitet und übersetzt von Ernst Hohl, bearbeitet und erläutert von Elke Merten und Alfons Rösger, Zürich 1985, 174-218.

75 Auch sprachlich zeichnet sich ein striktes generisches Prinzip ab. In der klassischen Periode des Urnordischen erfolgte vor der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends ein Strukturwandel von der Stamm- zur Genusflexion. Das *Gender First*-Prinzip führte zu sprachlich eindeutigen Geschlechtsdifferenzierungen, die vorher nicht so stringent gehandhabt wurden (Schulte 2024, 68-71).

76 So Gardeła et al. 2022, 119.

77 Moen 2021.

Plut. Mar., Plutarch, Vitae parallelae, Bd. 9. Griechisch/Englisch, übersetzt von Bernadotte Perin, London 1920.

Tac. Germ., P. Cornelius Tacitus, Germania. Lateinisch/Deutsch; übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort herausgegeben von Manfred Fuhrmann, Stuttgart 2016.

Sekundärliteratur

Ade 2023: Dorothee Ade, Herren unter sich. Das Gräberfeld von Niederstotzingen, in: Elke Nieveler, Michael Schmauder, Thorsten Valk (Hrsg.), Bodi. Eine Forschungsreise ins frühe Mittelalter, Darmstadt 2023, 171-179.

Ambühl 2018: Annemarie Ambühl, Frauen als Akteurinnen in Kriegssituationen in der antiken Historiographie und weiteren Gattungen: Das Fallbeispiel Tomyris, in: Walde/Wöhrle 2018, 19-49.

Apelt 2005: Maja Apelt, Geschlecht und Militär – Grundzüge der neueren Diskussion, in: Jens-Rainer Ahrens, Maja Apelt, Christiane Bender (Hrsg.), Frauen im Militär. Empirische Befunde und Perspektiven zur Integration von Frauen in die Streitkräfte, Wiesbaden 2005, 13-29.

Bader 1995: Karl Siegfried Bader, Zum Unrechtsausgleich und zur Strafe im Frühmittelalter, Zeitschrift für Rechtsgeschichte 112, Germanische Abteilung 1995, 1-63.

Balzaretti 1998: Ross Balzaretti, ‚These are things that men do, not women': the social regulation of female violence in Langobard Italy, in: Guy Halsall (Hrsg.), Violence and Society in the Early Medieval West, Woodbridge 1998, 175-192.

Bruder 1974: Reinhold Bruder, Die germanische Frau im Lichte der Runeninschriften und der antiken Historiographie. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker N. F. 57 [181], Berlin 1974.

Burmeister 2020: Stefan Burmeister, Bog bodies, ritual violence, and non-places, in: Harald Meller, Roberto Risch, Kurt W. Alt, François Bertemes, Rafael Micó (Hrsg.), Rituelle Gewalt – Rituale der Gewalt/Ritual Violence – Rituals of Violence. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 22, Halle (Saale) 2020, 379-394.

Creel, Norman, Die menschlichen Skelettreste, in: Paulsen, Bd. 2, 1967, 27-32.

Van Creveld 1993: Martin van Creveld, Why Israel Doesn't Send Women Into Combat, Parameters 23.1, 1993, 5-9.

Dieck 1975: Alfred Dieck, Germanische Kriegerinnen: Literarische Erwähnungen und Moorleichenfunde, Archäologisches Korrespondenzblatt 5, 1975, 93-96.

Dittmer 2014: Cordula Dittmer, Genderdimensionen des Waffengebrauchs, Aus Politik und Zeitgeschichte 64, 2014, 34-39.

Eisenbeiß 1994: Sabine Eisenbeiß, Berichte über Moorleichen aus Niedersachsen im Nachlaß von Alfred Dieck, Die Kunde N. F. 45, 1994, 91-120.

Foucault 1976: Michel Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main 1976.

Gärtner 2017: Tobias Gärtner, Female warriors and ‚cross-dressing' in early medieval Bavaria? Some critical comments, Archeologické rozhledy 59, 2017, 109-120.

Gärtner et al. 2014: Tobias Gärtner, Brigitte Haas-Gebhard, Michaela Harbeck, Franziska Immler, Andreas Rott, Frühmittelalterliche Frauen in Waffen? Divergenzen zwischen der archäologischen und anthropologischen Geschlechtsansprache, Bayerische Vorgeschichtsblätter 79, 2014, 219-240.

Gardeła 2021: Leszek Gardeła, Women and Weapons in the Viking World. Amazons of the North, Oxford 2021.

Gardeła et al. 2022: Leszek Gardeła, Peter Pentz, Neil Price, Revisiting the ‚Valkyries'. Armed Females in Viking Age Figurative Metalwork, Current Swedish Archaeology 30, 2022, 95-151.

Guerra Medici 2001: Maria Teresa Guerra Medici, Women in Civil and Canon Law from Early to Late Middle Ages, in: Kari Elisabeth Børresen, Sara Cabibbo (Hrsg.), Gender and Religion in Europe, Rom 2001, 219-236.

Hedenstierna-Jonson et al. 2017: Charlotte Hedenstierna-Jonson, Anne Kjellström, Torun Zachrisson, Maja Krzewińska, Verónica Sobrado, Neil Price, Torsten Günther, Mattias Jakobsson, Anders Götherström, Jan Storå, A female Viking warrior confirmed by Genomics, American Journal of Physical Anthropology 164, 2017, 853-860.

Hirschauer 2001: Stefan Hirschauer, Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung, in: Bettina Heintz (Hrsg.), Geschlechtersoziologie, Wiesbaden 2001, 208-235.

Jesch 1991: Judith Jesch, Women in the Viking Age, Woodbridge 1991.

Jesch 2021: Judith Jesch, Women, War and Words: a Verbal Archaeology of Shieldmaidens, Viking 84, 2021, 127-142.

Jochens 1996: Jenny Jochens, Old Norse Images of Women, Philadelphia, PA 1996.

Johlen 1999: Monika Johlen, Die vermögensrechtliche Stellung der weströmischen Frau in der Spätantike. Zur Fortgeltung des römischen Rechts in den Gotenreichen und im Burgunderreich. Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen N. F. 31, Berlin 1999.

Jónsdóttir 2023: Dagrún Ósk Jónsdóttir, „[She] was very eager for men and hated living alone". Supernatural Women Who Pose a Threat to Men in Icelandic Legends, Ethnologia Europaea 53:1, 2023, 1-19.

Jung/Reymann 2021: Matthias Jung, Andy Reymann, Funktion, Rolle oder Status? Die Unschärfen archäologischer Identitätszuweisungen am Beispiel von „Kriegern"

und „Kriegerinnen“, in: Valeska Becker, Isabel Hohle, Hans-Jürgen Beier, Ralph Einicke (Hrsg.), Soziale Beziehungen, Netzwerke und Sozialstrukturen im Neolithikum Europas. Varia neolithica 11. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 97, Langenweißbach 2021, 117-125.

Kastholm/Margaryan 2021: Ole Thirup Kastholm, Ashot Margaryan, Reconstructing the Gerdrup Grave – the story of an unusual Viking Age double grave in context and in the light of new analysis, Danish Journal of Archaeology 10, 2021, 1-20.

Kjellström 2012: Anna Kjellström, Projektet människor i Brytningstid. Skelettgravar i Birka och dess nära omland, in: Charlotte Hedenstierna-Jonson (Red.), Birka nu. Pågående forskning om världsarvet Birka och Hovgården. The National Historical Museum Stockholm Studies 22, Stockholm 2012, 69-80.

Kjellström 2016: Anna Kjellström, People in Transition: Life in the Mälaren Valley from an Osteological Perspective, in: Val Turner (Hrsg.), Shetland and the Viking World. Papers from the Proceedings of the 17th Viking Congress 2013, Lerwick 2016, 197-202.

Kümmel 2014: Gerhard Kümmel, Truppenbild ohne Dame? Eine sozialwissenschaftliche Begleituntersuchung zum aktuellen Stand der Integration von Frauen in die Bundeswehr. Forschungsbericht des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr 106, Potsdam 2014.

Matić 2017: Uroš Matić, „Her striking but cold beauty“: Gender and violence in depictions of Queen Nefertiti smiting the enemies, in: Uroš Matić, Bo Jensen (Hrsg.), Archaeologies of gender and violence, Oxford 2017, 103-121.

Mayor 2014: Adrienne Mayor, The Amazons. Lives and Legends of Warrior Women across the Ancient World, Princeton, NJ 2014.

McLaughlin 1990: Megan McLaughlin, The woman warrior: gender, warfare and society in medieval Europe, Women’s Studies 17, 1990, 193-209.

Moen 2021: Marianne Moen, No Man’s Land or Neutral Ground: Perceived Gendered Differences in Ideologies of War, Viking 84, 2021, 43-62.

Paulsen 1967: Peter Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A 12,1-2, Stuttgart 1967.

Price et al. 2019: Neil Price, Charlotte Hedenstierna-Jonson, Torun Zachrisson, Anna Kjellström, Jan Storå, Maja Krzewińska, Torsten Günther, Verónica Sobrado, Mattias Jakobsson, Anders Götherström, Viking warrior women? Reassessing Birka chamber grave Bj. 581, Antiquity 93:367, 2019, 181-198.

Reifegerste 1989: E. Matthias Reifegerste, Die Hervara Saga. Eine kommentierte Übersetzung und Untersuchung zur Herkunft und Integration ihrer Überlieferungsgeschichten. Altnordische Bibliothek 6, Leverkusen 1989.

Van der Sanden/Eisenbeiß 2006: Wijnand A. B. van der Sanden, Sabine Eisenbeiß, Imaginary people – Alfred Dieck and the bog bodies of northwest Europe, Archäologisches Korrespondenzblatt 36, 2006, 111-122.

Sasson-Levy 2003: Orna Sasson-Levy, Feminism and Military Gender Practices: Israeli Women Soldiers in ‚Masculine' Roles, Sociological Inquiry 73:3, 2003, 440-465.

Schmidt-Wiegand 2001: Ruth Schmidt-Wiegand, Stichwort „Leges", in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 18, 2001, 195-201.

Schneider 2008: Tobias Schneider, Mehrfachbestattungen von Männern in der Merowingerzeit, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 36, 2008, 1-32.

Schneider 2010: Tobias Schneider, Die Frauenkrieger von Niederstotzingen, in: Alexander Koch (Hrsg.), Amazonen. Geheimnisvolle Kriegerinnen. Begleitbuch zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz Speyer, Speyer 2010, 178-181.

Schulte 2024: Michael Schulte, Stationen der frühen nordgermanischen Sprachgeschichte. Zu einer neuen Periodisierung des Urnordischen, Nowelle 77:1, 2024, 49-80.

Schumann 2014: Eva Schumann, Kriegerinnen in den Leges?, in: Ignacio Czeguhn, (Hrsg.), Recht im Wandel – Wandel des Rechts. Festschrift für Jürgen Weitzel zum 70. Geburtstag, Köln 2014, 27-68.

Seifert 2005: Ruth Seifert, Weibliche Soldaten: Die Grenzen des Geschlechts und die Grenzen der Nation, in: Jens-Rainer Ahrens, Maja Apelt, Christiane Bender (Hrsg.), Frauen im Militär. Empirische Befunde und Perspektiven zur Integration von Frauen in die Streitkräfte, Wiesbaden 2005, 230-241.

Sorgo 2023: Gabriele Sorgo (Hrsg.), Starke Ordnungen und das schwache Geschlecht. Herstellung weiblicher Unsichtbarkeit, Weinheim 2023.

Steger 1996: Priska Steger, Brünhild. „Ez pfliget diu küneginne sô vreislîcher sît". Zum Schreckensmythos der isländischen Königin und Heldin Brünhild, in: Ulrich Müller, Werner Wunderlich (Hrsg.), Herrscher, Helden, Heilige. Mittelalter-Mythen 1, St. Gallen 1996, 341-366 .

Steuer 2021: Heiko Steuer, „Germanen" aus Sicht der Archäologie. Neue Thesen zu einem alten Thema. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 125, Berlin/Boston 2021.

Strootmann 2023: Rolf Strootmann, Warrior Queens of the Hellenistic World, in: Lucinda Dirven, Martijn Icks, Sofie Remijsen (Hrsg.), The Public Lives of Ancient Women (500 BCE-650 CE), Leiden/Boston 2023, 18-45.

Tolkien 1960: Christopher Tolkien, The Saga of King Heidrek the Wise, London 1960.

Wahl et al. 2014: Joachim Wahl, Giovanna Cipollini, Valentina Coia, Michael Francken, Katerina Harvati-Papatheodorou, Mi-Ra Kim, Frank Maixner, Niall O'Sullivan,

Douglas T. Price, Dieter Quast, Nivien Speith, Albert Zink, Neue Erkenntnisse zur frühmittelalterlichen Separatgrablege von Niederstotzingen, Kreis Heidenheim, Fundberichte aus Baden-Württemberg 34, 2014, 341-390.

Walde 2018: Christine Walde, Krieg – Geschlechterrollen – Altertumswissenschaften. Ein Essay, in: Walde/Wöhrle 2018, 1-18.

Walde/Wöhrle 2018: Christine Walde, Georg Wöhrle (Hrsg.), Gender und Krieg. Beiträge zur altertumswissenschaftlichen Genderforschung 8, Trier 2018.

Wheelwright 2020: Julie Wheelwright, Sisters in Arms. Female Warriors from Antiquity to the New Millennium, Oxford 2020.

Zeller 2000: Monika Zeller, Molekularbiologische Geschlechts- und Verwandtschafts-Bestimmung in historischen Skelettresten, Dissertation Universität Tübingen 2000. https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/10900/48115/1/pdf/dr_arbeit_monika_zeller.pdf [abgerufen am 14.03.2025].

Zimmermann 2012: Ute Zimmermann, Kampf, Tod und die Erweckung des Helden. Zu den Walkürenvorstellungen in der mittelalterlichen skandinavischen Literatur. Schriften zur Mediävistik 20, Hamburg 2012.

Wer folgt hier wem?
Kritische Betrachtungen zur Totenfolge in der Eisenzeit

Katja Winger

Einleitung

Zum Themenkomplex „Frauen und Gewalt im 1. Jt. v. Chr." gehört aus archäologischer Sicht auch das Phänomen der Totenfolge.[1] Gemeint ist „die freiwillige oder unfreiwillige Nachfolge eines oder mehrerer Menschen als Begleitung eines Verstorbenen in den Tod, während der Bestattungszeremonien".[2] Damit handelt es sich um Gewaltanwendungen, die eine Machtdemonstration bezüglich Körper und Leben der getöteten Person darstellen. Diese Deutung steht praktisch bei allen Mehrfachbestattungen im Raum, wird aber vor allem bei gemischtgeschlechtlichen Doppelbestattungen gerne angeführt und teilweise mit dem Begriff „Witwentötung"[3] assoziiert, was den Frauen die Opferrolle und den Männern entsprechende Macht zuschreibt. Geschieht dies in modernen archäologischen Beiträgen in wissenschaftlichen Formaten in Form einer Fußnote oder als eine von vielen möglichen Szenarien, so findet man in populären Medien zahlreiche vermeintlich gesicherte archäologische Belege für Totenfolge. Auch Wikipedia schreibt, dass Totenfolge in „vielen Kulturen verbreitet" war, z.B. „bei den Skythen" und „zur Hallstattzeit".[4] Das Thema „Witwenfolge" macht derzeit zwei Drittel des kurzen Wikipedia-Eintrags aus. Um die Wissenschaftlichkeit des Phänomens Totenfolge, aber insbesondere auch das gängige Narrativ „Frau folgt Mann" zu überprüfen, werden im Folgenden zunächst die gern als Beleg angeführten schriftlichen Zeugnisse betrachtet, bevor einschlägige Fallbeispiele diskutiert werden.

Totenfolge in der schriftlichen Überlieferung

Homer

Das erste gerne herangezogene Beispiel findet sich im 23. Gesang der *Ilias* und betrifft die Opferung von zwölf Trojanern anlässlich Patroklos' Tod.[5] Mit diesem Beispiel wird die tiefe Verwurzlung der Totenfolge in der europäischen Kultur suggeriert.[6] Tat-

1 Oeftiger 1984 (vgl. auch die wohlwollende Rez. Schmid-Sikimić 1988); Egg 2006; Steuer 2007.

2 Steuer 2007, 189.

3 Reichert 2007, §2b, kritisch zu Witwenfolge u.a. Engster 1970; Pauli 1987; Hess 2013.

4 https://de.wikipedia.org/wiki/Totenfolge (zuletzt aufgerufen am 25.01.2024).

5 Hom.Il. 23, 22-24; 175-174.

6 Oeftiger 1984, 95.

sächlich fehlt jedoch die Verbindung zwischen den Opfern und dem Bestatteten und es gibt auch keine Indizien für eine gemeinsame Grablege. Zwar wurden die Trojaner mit den tierischen Opfergaben auf dem Scheiterhaufen verbrannt, jedoch wird ihre randliche Lage betont, die es ermöglichte, nur die Knochen des Patroklos in der goldenen Urne zu sammeln.[7]

Die Episode kann also nicht als Beispiel von Totenfolge dienen, sondern stellt „bloß" ein Menschenopfer dar, bei dem die Getöteten zudem Kriegsgefangene sind. Hier wird auch deutlich, dass es einer Abgrenzung dieser beiden Begriffe bedarf. Nach meiner Ansicht wäre jede Totenfolge ein Menschenopfer, aber nicht bei jedem Menschenopfer – auch bei denen am Grab – handelt es sich zwingend um Totenfolge. Ausschlaggebend wäre hier die nachweisbar gemeinsame Bestattung.

Dass gerade der für seinen alles überragenden Zorn bekannte Achill ein derartiges Opfer bringt, ist sicher kein Zufall. Im zehnten Jahr der Belagerung Trojas handelt es sich auch nicht um eine normative rituelle Handlung, sondern eine auf Rache ausgelegte übersteigerte Tat, die die Zuspitzung des Konflikts literarisch unterstreicht.

Nichtsdestotrotz wurde mit Hinweis auf diese Homerstelle auch in mykenischen Kammergräbern von Totenfolge ausgegangen. Bei den als „Pförtner" u. ä. angesprochenen Toten handelt es sich jedoch um Nachbestattungen.[8]

Herodot

Die nächste schriftliche Überlieferung stammt von Herodot und ist in ihrer Interpretation kaum vom archäologischen Befund zu trennen, der deshalb ebenfalls in diesem Kapitel besprochen wird.[9] Die Beschreibung eines elitären Bestattungsritus in Herodots *Historien*[10] wird persistent als Schablone für die Interpretation der skythischen Großkurgane genommen.[11] Bei einer Durchsicht der einschlägigen Publikationen fällt jedoch vor allem auf, dass die Grabhügel aufgrund ihrer Auffälligkeit meist beraubt waren und bereits im 19. Jh. ausgraben wurden, so dass gerade die so wichtige Frage nach der Gleichzeitigkeit der Bestattungen nicht mehr geklärt werden kann. Es wäre interessant zu wissen, wie die Interpretation ohne Herodots Beschreibung als Hintergrund ausgesehen hätte. Trotzdem – und auch trotz aller Vorbehalte gegen literarische Fremdbeschreibungen[12] – gibt es deutliche Parallelen zwischen Herodots Bericht und dem archäologischen Befund (Abb. 1).[13] Daher wird auch ohne den letzten Beweis von Totenfolge ausgegangen, da sich Herodot ja scheinbar in allen anderen Einzelheiten

7 Hom. Il. 23, 238-243.

8 Vgl. Steuer 2007, 191 mit weiterer Literatur.

9 Zur phantasievollen Darstellung extremer Gewalt bei Herodot: Rollinger 2010.

10 Hdt. Hist. 4, 71-72.

11 Ivantchik 2011; Rolle 1979, bes. 80-95.

12 Kritisch über Herodot als Quelle für skythische Sitten u.a. Rostowzew 1931, 7-8.

13 Ivantchik 2011, bes. Tab. 3.1.

auch als verlässlich gezeigt hat. Es gibt aber auch auffallende Unterschiede. So kann z.B. entgegen Herodot (und trotz aller Beraubungen) kein Verzicht auf Silber- und Bronzegefäße festgestellt werden und einige der vermeintlichen Beweise sind das Ergebnis von Zirkelschlüssen: wenn man Großkurgane mit Herodots Bericht vergleicht, erübrigt sich z.B. der Aspekt „Große Hügelaufschüttungen"; wenn man Personen aufgrund der schriftlichen Quellen als (Ehe-)frauen, Gefolge, Wächter usw. anspricht, können diese eben keinen Beweis für die Richtigkeit dieser Quelle erbringen.

Die Überlieferung nach Herodot und der archäologische Befund

Überlieferung nach Herodot	Archäologischer Befund		
	7.–6. Jh.	5. Jh.	4. Jh.
1. Gräber im Gebiet, bis zu dem der Borysthenes schiffbar ist	–	+	+
2. Die »Königsgräber« liegen am Rande Skythiens	+	–	–
3. Große, viereckige Grabgruben	+	+	–
4. Der Leichnam wird einbalsamiert	?	Pazyryk-Kultur	
5. Selbstverstümmelung als Äußerung von Trauer	?	?	+
6. Der Leichnam wird auf ein Lager ohne Sarg gelegt	+	+/–	–
7. Lanzen werden zu beiden Seiten des Leichnams in den Boden gesteckt	+	+	+
8. Eine Grube mit einer hölzernen, mit Flechtwerk bedeckten Abdeckung	+	+	–
9. Eine Frau wird mit dem »König« begraben	+	+	+
10. Das »Gefolge« wird mit dem »König« begraben	+/?	?	+
11. Pferde werden mit dem »König« begraben	+	+	+
12. Pferde werden im selben Grab beigesetzt	+	+/–	+/–
13. Nur die besten Stücke werden ins Grab beigegeben	+	+	+
14. Beigabe von goldenen Schalen	+	+	+
15. Fehlen von silbernen oder bronzenen Schalen im Grab	+/–	–	–
16. Große Hügelaufschüttungen	+	+	+
17. Der Kurgan wird von einer Wache aus toten Reitern umstellt	?	?	+

Abb. 1: Gegenüberstellung der Schilderungen Herodots mit dem archäologischen Befund. Aus: Ivantchik 2007.

Bei einigen jüngeren Ausgrabungen konnte nachgewiesen werden, dass die Toten nicht alle gleichzeitig in den Grabhügel gelangten. In der 1971 gegrabenen Tolstaja mogila / Towsta Mohyla z.B. wurde das (unberaubte) Grab einer Frau erst nach dem (beraubten) Zentralgrab angelegt, bevor wiederum ein Kind im Seitengrab nachbestattet wurde.[14] Bei ersterem soll es sich um einen der seltenen Fälle der Totenfolge zugunsten einer weiblichen Person handeln.[15] In diesem äußerst reichen Grab aus der

14 Rolle 1979, 101-107.

15 Spindler 1982, 201. Dort auch die nachfolgende Beschreibung mit der entsprechenden Benennung der Personen im Grab.

Mitte des 4. Jh. v. Chr. befanden sich neben der als „Fürstin“ angesprochenen Person vier weitere Tote, für die die üblichen Ansprachen als „Wagenlenker“, „Küchenmädchen“ und „Wächter“ vergeben wurden. Einzig das Skelett eines Kindes passt nicht ins Schema und wird „Spielgefährte des Fürstensohnes“ betitelt. Beim „Fürstensohn“ handelt es sich um ein später durch einen Schacht ebenfalls im Grab beigesetztes Kind unbekannten Geschlechts[16]. Bezeichnenderweise ist es unklar, welche der „Begleitpersonen“ zur erwachsenen bzw. kindlichen „Hauptperson“ gehören,[17] aber man ist sich trotzdem sicher, dass es sich um Totenfolge handelt.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass Herodot über die Grablege eines *basileus* berichtet und auch die großen Kurgane nur einen winzigen Teil der Bevölkerung abbilden. Die Totenfolge wäre hier auch im Sinne einer maximalen Machtdemonstration zu sehen und kann keinesfalls als übliches Ritual gelten.

Auch Herodots Beschreibung der thrakischen Sitten wird gern als Beleg von Totenfolge herangezogen.[18] Der Text suggeriert, dass Witwenfolge dort kein elitäres Phänomen war, sondern „jeder Mann“ viele Frauen hatte, die bei seinem Tod in einen Wettstreit treten, wer ihm nachfolgen durfte. Doch fragt man sich, wie realistisch es sein kann, dass dort jeder Mann „viele Frauen“ hat – dies wäre aus demografischer Sicht nur mit einem massiven Infantizid der männlichen Kinder realisierbar. Es scheint sich vielmehr auch hier entweder um ein absolutes Elitenphänomen oder eine stereotype Darstellung zu handeln, die die Thraker – wie auch die Skythen – als den Griechen völlig unähnlich zeichnen will.[19]

Auffällig ist neben der Kombination der Aspekte „Gewalt“ und „Sexualität“, die typisch für archaisierende Fremdbeschreibungen sind, um das eigene Publikum mit Grausen und Überlegenheit zu versorgen[20] auch der Topos des freiwilligen Todes der Witwen, welcher durch Herodots Zeitgenossen Euripides und Sophokles erstmals nachweisbar populär wurde. Von diesen ist u.a. die Geschichte der Euadne[21] überliefert, deren Ehemann bei der Belagerung von Theben durch einen Blitz von Zeus getö-

16 Mozolevskiy 1979, 232.

17 Spindler 1982, 201.

18 Bes. Hdt. 5,5: Ἔχει γυναῖκας ἕκαστος πολλάς· ἐπεὰν ὧν τις αὐτῶν ἀποθάνῃ, κρίσις γίνεται μεγάλη τῶν γυναικῶν καὶ φίλων σπουδαὶ ἰσχυραὶ περὶ τοῦδε, ἥτις αὐτέων ἐφιλέετο μάλιστα ὑπὸ τοῦ ἀνδρός· ἣ δ’ ἂν κριθῇ καὶ τιμηθῇ, ἐγκωμιασθεῖσα ὑπό τε ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν σφάζεται ἐς τὸν τάφον ὑπὸ τοῦ οἰκηιοτάτου ἑωυτῆς, σφαχθεῖσα δὲ συνθάπτεται τῷ ἀνδρί· αἱ δὲ ἄλλαι συμφορὴν μεγάλην ποιεῦνται· ὄνειδος γάρ σφι τοῦτο μέγιστον γίνεται. Kritisch zu archäologischen „Belegen“ der Totenfolge thrakischer Frauen: Dimova 2014.

19 Bekanntermaßen leben Barbarentopoi von der Gegenüberstellung der Zivilisation mit einer „barbarischen Gegenwelt“, die insbesondere Sitte und Tugend vermissen lässt. Vgl. z.B. Brather 2004, 622; Zerjadtke 2020.

20 Rollinger 2010; Veit 2014.

21 Eur. Hik. 421; Suppl. 980-1072; ind. Soph. Oed. Col. 1318; Ant. 127-139.

tet wurde. Als vorbildliche Gattin[22] wirft sich Euadne auf den brennenden Scheiterhaufen und folgt ihrem Mann freiwillig in den Tod. Während dieses Motiv auf den Theaterbühnen präsent ist, lässt Herodot in seinen Texten die Thrakerinnen freiwillig sterben.

Caesar

Topoi und politische Agenda beim Beschreiben des Feindes spielen bekanntermaßen auch bei Caesars Berichten über die Gallier eine enorme Rolle.[23] Seine Angaben zu gallischen Totenriten[24] sind also keine objektiven ethnografischen Quellen. Allein die Angabe, dass Totenfolge „bis vor Kurzem" (*paulo supra hanc memoriam*) noch existierte macht klar, dass diese Information – wenn sie nicht frei erfunden ist – auf Hörensagen basieren muss. Da seine „Informanten" aber bekanntlich auch von Elchen ohne Kniegelenke[25] berichteten, ist hier Vorsicht angesagt.

Ibn-Fadlan

Eine wichtige literarische Quelle für Totenfolge stellt der ins 10. nachchristliche Jahrhundert gehörende Bericht Ahmad Ibn-Fadlans über die Sitten der Kiewer Rus dar.[26] Der Inhalt dieses Berichts diente als Roman- und Filmvorlage und wird gern als Beleg für Totenfolge herangezogen.[27] Der Autor beschreibt u.a. ein Begräbnis, welches durch das verwendete Schiff und die erwähnten Leibeigenen mit Sicherheit einer elitären Person gebührt. Im Zuge dessen meldet sich eine der Sklavinnen des Verstorbenen freiwillig, um ihm in den Tod zu folgen. Nach diversen Riten und Gruppenvergewaltigungen wird sie schließlich gleichzeitig erstochen und stranguliert. Dabei sind im gesamten Bericht von Ibn-Fadlan Gewaltbereitschaft, sexuelle Freizügigkeit und mangelnde Hygiene wiederkehrende Topoi, die sicher einen deutlich abgrenzenden Effekt auf seine islamische Leserschaft hatten. Die Männer der Rus beschreibt er auch stereotyp: jeder ist so groß wie ein Dattelbaum und vollständig tätowiert.[28] Was einem neben diesen Beschreibungen zu denken gibt, ist die Aussage, dass er während seines Aufenthaltes im Norden 5000 Personen bekehrt und im Islam unterrichtet und sogar eine Moschee gebaut haben will.[29] Dass diese Mission keinerlei historisch oder archäologisch feststellbare Spuren hinterlassen hat, könnte natürlich verschiedene Gründe haben. Schauen wir uns aber die überlieferten Schiffsgräber an, so wird schnell klar, dass es kaum Indizien für die von Ibn-Fadlan geschilderte Totenfolge gibt.

22 Siehe z.B. Escher 1907.

23 Creer 2019; Polito 2012.

24 Bes. Caes.Gall. 6,19.

25 Caes.Gall. 6,27.

26 Montgomery 2017.

27 Vgl. z.B. Steuer 2007, 192-193; Oeftiger 1984, 86-96.

28 A. Zeki Velidi Togan (Hrsg.), Ibn Fadlans Reisebericht. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 24:3, Leipzig 1939, 82.

29 Wikander 1978, 21.

Das einzige Schiffsgrab, für welches Totenfolge immer wieder diskutiert wird, ist das 1904-05 ausgegrabene Oseberg-Schiff, in dem zwei weibliche Tote bestattet wurden.[30] Bezeichnend ist die auf die Ausgrabung folgende Diskussion, welche der beiden die Dienerin war – man entschied sich für die ursprünglich als ca. 30-Jährige angesprochene jüngere Frau. Es wurde auch ernsthaft diskutiert, ob es eine später entfernte männliche Hauptperson gegeben haben könnte, der beide Frauen nachfolgen mussten.[31] Moderne Untersuchungen konnten nicht nur das Alter der jüngeren Frau auf 40-50 im Gegensatz zur älteren mit 70-80 Jahren präzisieren, sie belegten anhand der Isotopen auch ähnliche Essgewohnheiten der beiden.[32] Keine der Frauen wies irgendwelche Marker auf, die auf Standesunterschiede hingewiesen hätten. Leider war die DNA nicht gut genug erhalten, um eventuelle Verwandtschaft zu überprüfen, aber die jüngere Frau gehörte wohl einem vorderasiatischen Genpool an und lebte laut Isotopendaten schon lange vor Ort. Der als Indiz für einen gewaltsamen Tod gewertete Schlüsselbeinbruch der jüngeren Frau war nach neuerer Untersuchung bereits verheilt und somit nicht ursächlich für ihren Tod. Da es sich um eine für Reitunfälle ganz typische Verletzung handelt, könnte hier eher ein Indiz für eine höhere gesellschaftliche Stellung vorliegen.

Außer dem Osebergschiff sind bisher keine großen Schiffsgräber mit „verdächtigen" Doppelbestattungen überliefert, obwohl sich die Aussage vehement hält, dass es regelhaft zu Menschenopfern und Totenfolge gekommen sein soll.[33] Das Schiffsgrab von Ladby, für das aufgrund seiner drei Steigbügelpaare auch eine Mehrfachbestattung angenommen wird, ist wahrscheinlich antik beraubt und enthielt keinerlei Skelettreste[34]. Ähnliches gilt für den Nordhügel von Jelling, in dem ein königliches Doppelgrab von Gorm und Thyra vermutet wird.[35] Aufgrund der Runeninschrift auf dem kleinen Jellingstein wird aber davon ausgegangen, dass Thyra vor Gorm starb,[36] weshalb sich eine Ansprache des sekundär stark gestörten Befunds als Doppelgrab eigentlich verbietet. Ebenfalls als Beispiel von Totenfolge angeführt wird das Bootskammergrab aus Haithabu.[37] Wie bei zahlreichen anderen archäologischen Beispielen (s. u.), gibt es hier jedoch forschungsgeschichtliche Dokumentationslücken, die eine sichere Ansprache verunmöglichen: So wurden die publizierten Pläne nicht während der Grabung

30 Brøgger/Christensen 1917-1927. Als Beispiel für Totenfolge z.B. bei Hasenfratz 1992, 18.

31 https://wikinger-toplak.de/gokstad-und-oseberg-zwei-aussergewoehnliche-schiffsgraeber-der-wikingerzeit/ (zuletzt aufgerufen am 24.4.2024).

32 Holck 2006. Auch die Informationen in den folgenden Sätzen beruhen auf dieser neuen Untersuchung.

33 Z.B. Brink/Price 2008, 257-273.

34 Eisenschmidt 1994, 120-121.

35 Eisenschmidt 1994, 114-115.

36 Mohr 1999.

37 Für die Interpretation als Totenfolge z.B. Wamers 2005.

angefertigt und es liegt kein Knochenmaterial vor.[38] Dass es sich um drei Männer gehandelt hat, von denen einer aufgrund seiner Ausstattung heraussticht, beruht einzig auf der Fundzuordnung, weswegen sich die Gründe für eine gemeinsame Bestattung völlig unserer Kenntnis entziehen. Leider kann im Rahmen dieses Beitrags nicht allen Doppelgräbern Nordeuropas nachgegangen werden, aber da man sich argumentativ auf den Bericht Ibn-Fadlans stützt, fehlt mit dem nicht erbrachten Nachweis von Totenfolge bei den elitären Schiffsgräbern dieses gewichtige Argument.

Im Übrigen setzen sich Doppelgräber in Skandinavien in gleichem Umfang bis in christliche Zeit fort,[39] was die Erklärung mit Totenfolge höchst unwahrscheinlich macht. Die Beschreibungen Ibn-Fadlans widersprechen teilweise denen seines Zeitgenossen Ahmad Ibn-Rustah, der ebenfalls über das Gebiet der Rus schrieb und u.a. vom „Einsperren" der Witwe in der Grabkammer ihres verstorbenen Mannes berichtet, für das es wiederum auch keinerlei archäologische Indizien gibt.

Archäologische „Belege"

Infolge der besprochenen schriftlichen Quellen wurden immer wieder archäologische Befunde im Sinne von Totenfolge interpretiert. Dies geht soweit, dass Totenfolge bis ins Paläolithikum zurückprojiziert wird, wo man angeblich Kinder tötete, wenn ihre Mutter starb oder Frauen, wenn ihr „Ernährer" umkam.[40]

Zu einem relativ präsenten Phänomen wird die Totenfolge – eben auch durch die Schriftquellen zu Skythen, Thrakern und Kelten – in der europäischen Eisenzeit.[41] Hier gibt es quasi auf jedem repräsentativen Gräberfeld Doppel- oder Mehrfachbestattungen, wobei je nach Quellenlage nicht immer klar ist, ob es sich wirklich um gleichzeitig deponierte Personen oder doch ein Kollektivgrab mit einer gewissen zeitlichen Tiefe handelt. Gerade bei Leichenbrand, bzw. birituellen Mehrfachbestattungen sind Aussagen zur eventuellen Gleichzeitigkeit völlig haltlos, da die kremierte Person durchaus Jahre auf die Bestattung „gewartet" haben kann.

Betrachtet man die im Sinne von Totenfolge interpretierten Gräber, so fällt sofort der kleine prozentuale Anteil auf. Auf dem hallstatt- bis frühlatènezeitlichen Gräberfeld A von Chotín in der Südslowakei, das gerne mit der für die Thraker überlieferten Toten-

38 Müller-Wille 1976, 11-13.

39 Z.B. Eisenschmidt 1994.

40 Spindler 1982, 197; hier wäre es interessant zu wissen, wie z.B. die mesolithische Bestattung von Groß Fredenwalde in dieses Muster passt, wo sich in einem Grab zwei erwachsene Männer gemeinsam mit zwei Kindern befanden – Kotula/Jungklaus/Terberger 2019; auch belegen genetische Untersuchungen, dass zusammen bestattete mesolithische Individuen oft keine enge genetische Verbindung haben, was als Hinweis auf vielfältig organisierte Fürsorge für Kinder gedeutet wird: Simões et al. 2023.

41 Vgl. auch Reichenberger 2013, der Totenfolge im Zuge von Gefolgschaft für wahrscheinlich hält, aber auch keine eindeutigen Belege anführen kann.

folge in Verbindung gebracht wird, sind es z.B. 13 Mehrfachbestattungen von insgesamt 250 Körpergräbern.[42] Die Totenfolge könnte hier also höchstens eine Ausnahmeerscheinung innerhalb der Bestattungssitten sein und nicht wie von Herodot geschildert „alle Thraker" betreffen.

Ähnliches gilt für den Magdalenenberg bei Villingen, wo von 127 Gräbern maximal acht Mehrfachbestattungen in Form von Körpergräbern aufweisen.[43] Wenn auch mit einigen forschungsgeschichtlichen Unsicherheiten behaftet, so scheinen ähnliche Prozentsätze an Mehrfachbestattungen auch für das Gräberfeld von Hallstatt vorzuliegen.[44] Für den Dürrnberg wurde lange Zeit ein großer Prozentsatz an Mehrfachbestattungen kolportiert, dieser ist aber mittlerweile zugunsten von Kollektivgräbern mit chronologischer Tiefe deutlich geschrumpft, so dass Totenfolge hier kein Thema mehr ist.[45] Auch bei dem von Spindler angeführten Grafenbühl scheint es sich in vielen Fällen um Kollektivgräber zu handeln, wobei die älteren Knochen mehr oder weniger erfolgreich beiseitegeschoben wurden.[46] Trotz aller gebotenen Vorsicht spricht er jedoch von „Arm in Arm liegenden Ehepaaren"[47] (statt Individuen unterschiedlichen Geschlechts) und „Mutter mit Kind"[48] (statt Frau mit Kind). Auch der Grabhügel von Kriegenbrunn bei Erlangen enthält trotz massiver Steinpackungen Kollektivgräber mit einer zeitlichen Tiefe.[49]

Auch im Umfeld der Heuneburg gibt es einige Gräber, für die Totenfolge als Interpretation im Raum steht. Besonders plakativ wurde lange Zeit die Grabkammer von Grab 6 des Hohmichele rekonstruiert (Abb. 2). Das unberaubte Nebengrab barg die Überreste eines Mannes und einer Frau[50]. Aufgrund der Fundverteilung befanden sich die weibliche Person und der Wagen im Osten der Grabkammer. Die lange Zeit verbreitete Rekonstruktion einer männlichen Hauptperson mit einer unter den Wagen geschobenen getöteten Witwe ist jedoch unwahrscheinlicher als eine auf dem Wagen ruhende Frau und ein daneben auf dem Boden liegender Mann. Wer hier die Hauptperson ist – und, ob es überhaupt eine solche gibt – bleibt bei objektiver Betrachtung völlig offen.[51]

42 Dušek 1966; die 13 Mehrfachbestattungen verteilen sich auf 9 Doppelgräber, ein Körpergrab mit Leichenbrand und 3 Dreifachbestattungen; das Gräberfeld wurde hier aufgeführt, weil es z.B. bei Spindler 1982 als Beleg für Totenfolge angeführt wird.

43 Spindler 1982, 208.

44 Kromer 1959.

45 Wendling 2018.

46 Spindler 1982, 206-209; Zürn 1970.

47 Spindler 1982, 206.

48 Spindler 1982, 208.

49 Winger 2020.

50 Rieck 1962.

51 Zu Rollenklischees in der archäologischen Fachliteratur anhand dieses Beispiels: Röder 1999. Dort auch eine Gegenüberstellung von Kuhn 1992 und Schiek 1981, die bezeichnenderweise beide Totenfolge in dem Befund vom Hohmichele sehen, jedoch jeweils die andere Person als „folgende".

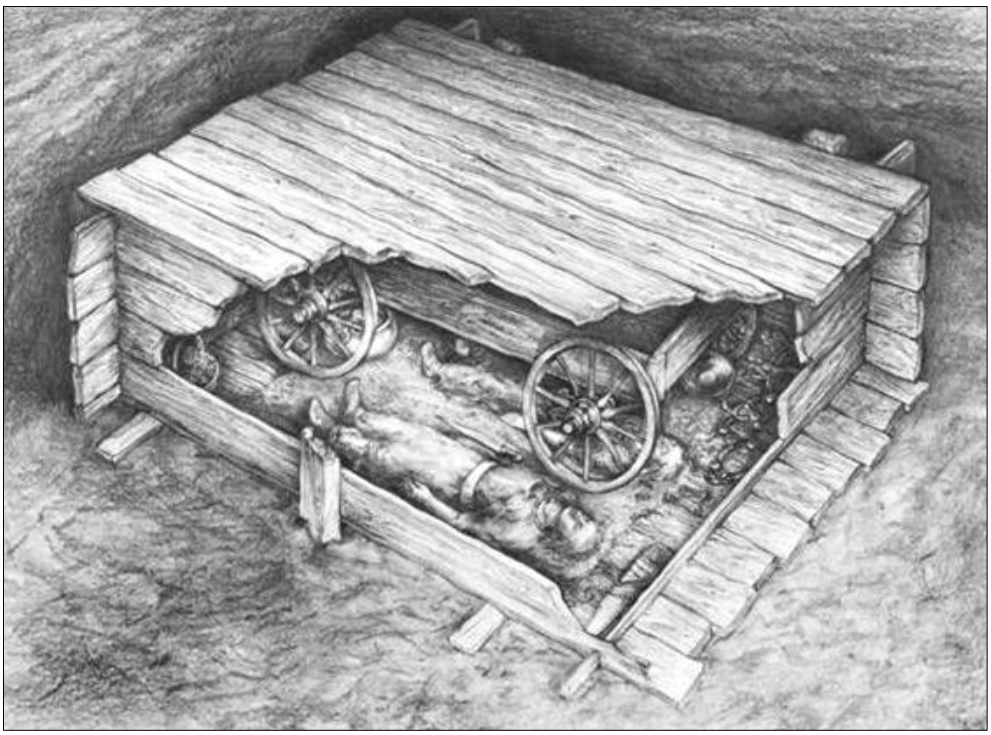

Abb. 2a: Gegenüberstellung zweier Rekonstruktionen der Grabkammer 6 vom Hohmichele. a) aus Fischer 1982, 16.

Abb. 2b: Gegenüberstellung zweier Rekonstruktionen der Grabkammer 6 vom Hohmichele. b) aus Krausse et al. 2022.

2010 wurde das Zentralgrab von Hügel 4 der ebenfalls im Umfeld der Heuneburg befindlichen Bettelbühl-Nekropole im Block geborgen und anschließend im Labor freigelegt.[52] Neben einer reich ausgestatteten weiblichen Person wurden deutlich schlechter erhaltene Reste einer weiteren – vermutlich ebenfalls weiblichen – Person angetroffen. Die schlechtere Erhaltung der zweiten Person könnte auch zu schlechterer Funderhaltung geführt haben, so dass das Bild der „armen Dienerin" hier schon wankt. Tatsächlich war unter den recht wenigen Grabbeigaben ein durchaus beeindruckender Fund, welcher als Kopfschmuck eines Pferdes angesprochen wird. Leider bleiben bei dieser Grabkammer noch immer zahlreiche Fragen offen. Die für uns wohl interessanteste ist die nach der Gleichzeitigkeit, die auch in einer modernen Ausgrabung im Labor nicht abschließend beantwortet werden konnte.[53] Angesichts dieses Ergebnisses einer aktuellen Untersuchung wird deutlich, wie fantasiereich viele Erklärungsmodelle für Altgrabungen sind. So liegen z. B. für die Befunde der 1876/77 gegrabenen und vorher bereits beraubten Hügel 1 und 2 der Gießübel-Talhau-Nekropole kaum Beschreibungen vor und deren Funde sind verschollen.[54]

Interessanterweise gibt es aus Hügel 17 der Speckhau-Hohmichele-Gruppe einen spektakulären Krankheitsbefund:[55] der dort nach seiner Kremierung bestattete Mann starb allem Anschein nach am Krim-Kongo-Fieber, einer extrem ansteckenden, Ebola-ähnlichen Erkrankung mit einer Inkubationszeit von ca. 14 Tagen. Laut Wiktorowicz et al. hat sich mit Sicherheit jeder, der mit der Behandlung des Leichnams beschäftigt war, infiziert. Die unverbrannten Reste der wohl weiblichen Toten im selben Grab erscheinen so in einem völlig anderen Licht. Die Kombination aus verbrannter Hauptperson und unverbrannter Nebenperson ist bisher völlig einmalig im Westhallstattkreis und unterstreicht gemeinsam mit dem Fehlen von Nachbestattungen mindestens aus den folgenden 100 Jahren die Besonderheit dieses Grabhügels. Dieser seltene Nachweis einer ansteckenden Krankheit wirft ein Schlaglicht auf eine viel wahrscheinlichere Ursache für Doppel- und Mehrfachbestattungen, wird aber häufig zugunsten der spektakuläreren Erklärung „Totenfolge" vernachlässigt.

Zum Thema Totenfolge wird gerne auch eine „Gegenprobe" angebracht: für Kulturen ohne schriftliche Hinweise auf Totenfolge sollen auch keine Mehrfachbestattungen vorliegen.[56] Hierfür insbesondere das klassische Griechenland herangezogen, das laut Spindler, Oeftiger und anderen offensichtlich als Kontrast zu den „barbarischen" Nachbarn fungiert und somit unreflektiert den antiken Barbaren-Topoi folgt. Ohne viel suchen zu müssen kann dies leicht widerlegt werden: auf dem Kerameikos, dem be-

52 Zusammenfassend Krausse/Ebinger 2021.

53 Krausse et al. 2022, 259: „Es handelt sich offensichtlich um eine Nebenbestattung, wahrscheinlich um eine weibliche „Begleitperson", die entweder gleichzeitig mit der vornehmen Dame oder wenig später bestattet wurde."

54 Vgl. Arnold/Fernández-Götz 2017, 182-184.

55 Wiktorowicz et al. 2017.

56 Vgl. z.B. Spindler 1982, 213; Oeftiger 1984, 105-123.

rühmten Friedhof Athens, lag das Grab der Ampharete und ihrer Enkelin.[57] Ebenfalls auf dem Kerameikos befinden sich die Lakedaimoniergräber.[58] Diese sind ganz typische Mehrfachbestattungen, die Dank der Inschrift mit einer ganz konkreten kriegerischen Handlung 403 v. Chr. verbunden werden können. Man darf sich zu Recht fragen, wie die Interpretation ohne schriftliche Quellen und eine derart genaue zeitliche Einordnung aussähe. Würden wir dann eine Hauptbestattung und viele gewaltsam getötete Gefolgsleute sehen?

Nicht die Abwesenheit von Mehrfachbestattungen, sondern allein die Tatsache, dass wir im Falle von Griechenland meist recht gut über die wirklichen Umstände von Mehrfachbestattungen unterrichtet sind, verhindert die Ansprache im Sinne von Totenfolge. Ähnliches gilt für die Tumuli in der Ebene bei Marathon oder das Massengrab von Phaleron, für die wir als Kontext Krieg bzw. Strafjustiz kennen.

Zusammenfassung

Ausgehend von den vorgestellten Texten und Befunden wurden die gängigsten „Verdachtsfälle“ für Totenfolge behandelt. Auch wenn dieser Beitrag nur kursorischen Charakter haben kann, zeichnen sich doch folgende Dinge ab:

1. Die als Belege für Totenfolge herangezogenen literarischen Quellen stellen keinesfalls verlässliche, objektive oder gar ethnologische Beschreibungen dar, sondern sind als Fremdbeschreibungen Ergebnis ihrer Zeit und der Agenda der schreibenden Personen.
2. Altgrabungen sind in den meisten Fällen für diese spezielle Fragestellung nicht verwendbar. Hier fehlt es in der Regel an der Dokumentation von Fakten, wohingegen die Interpretation oft vorgegeben scheint.[59] Ein weiteres Beispiel wäre hier das frühbronzezeitliche „Fürstengrab“ von Leubingen, in dem noch immer ein geopfertes Kind rekonstruiert wird,[60] obwohl bei der Grabung nur zwei Langknochen dieses zweiten Individuums angetroffen wurden.[61]
3. Totenfolge kam – wenn überhaupt – in keiner der betrachteten Regionen/Zeiten regelhaft vor. Falls es sich nicht gänzlich um einen *Topos* handelt, wäre es ein extremes Elitenphänomen im Sinne einer maximalen Machtdemonstration. Diese würde im Zuge der Bestattungen nicht nur den Besitz an Gegenständen und Tieren, sondern auch an Leibeigenen und Untergebenen versinnbildlichen.

57 Für diesen Hinweis danke ich Jutta Stroszeck.

58 Stroszeck 2013.

59 Vgl. auch Ludowici 2009, Anm. 6 zu einer angeblichen Totenfolge anhand eines Grabbefunds aus dem frühgeschichtlichen bzw. frühmittelalterlichen Bestattungsplatz bei Sarstedt (Ldkr. Hildesheim).

60 Vgl. z.B. Kienlin 2008; Steuer 2007, Abb. 25.

61 Höfer 1906.

4. In den Doppel- und Mehrfachbestattungen der mitteleuropäischen Eisenzeit gibt es keinerlei Muster von Alters- und Geschlechtskombinationen im Sinne von „Mann+Frau“. Mit regionalen und chronologischen Abstufungen in der Häufigkeit sind alle denkbaren Varianten wie z.B. Frau+Frau, Mann+Kind oder Kind+Kind vertreten.[62] Die Frage, ob es im Grab eine „Hauptperson“ gibt, lässt sich häufig nicht klären, bzw. beruht lediglich auf vorgefassten Vorstellungen. Auch ein nachweisbar unnatürlicher Tod einer von mehreren Personen im Grab muss nicht zwingend auf Totenfolge hinweisen
5. Für diese verschiedenen Kombinationen gibt es unterschiedliche Deutungsmuster wie „Witwentötung“, Opferung von Bediensteten oder „Bluts- und Waffenbruderschaft“, die für Mitteleuropa alle bisher nicht eindeutig belegt werden können.
6. Bemerkenswert ist die unterschiedliche Deutung von Doppelbestattungen Erwachsener: handelt es sich (archäologisch oder naturwissenschaftlich bestimmt) um die Kombination Frau+Mann, wird von einer emotionalen und/oder sexuellen Beziehung ausgegangen (Abb. 3).[63] Sind es zwei männliche Tote, spricht man von Gefolgschaft oder Waffenbrüdern. Bei zwei weiblichen Erwachsenen scheint „Fürstin und Dienerin“ das beliebteste Modell zu sein,[64] welches durch zunehmende DNA-Analysen mittlerweile teilweise widerlegt werden kann.[65]
7. Die griechischen Beispiele wie die Lakedaimoniergräber, das Massengrab von Phaleron und die Marathon-Grabhügel haben gezeigt, wie anders sich Mehrfachbestattungen mit einem gesicherten historischen Hintergrund darstellen können. Neben Kriegen, Überfällen und Hinrichtungen[66] gibt es aber noch eine Menge anderer Erklärungen für Doppel- und Mehrfachbestattungen, z.B. Katastrophen wie Brand, Überschwemmung und Erdbeben oder der Komplex Schwangerschaft/Entbindung/Kindbett. Mediziner kennen das „broken heart syndrom“ – eine u.a. durch Kummer ausgelöste Fehlfunktion des Herzmuskels, die tödlich enden kann.[67] Historische Überlieferungen und Kirchenbücher belegen eindrucksvoll, wie Krankheiten in jüngeren Epochen innerhalb weniger Tage ganze Familien auslöschen konnten und wie oben erwähnt, kamen auch im Umfeld der Heuneburg durchaus extrem ansteckende Erreger vor. Ähnliches gilt für die in Asch-

62 Vgl. z.B. Rebay-Salisbury 2018.

63 Interessant sind die interpretatorischen Entwicklungen, wenn ein vermeintliches heterosexuelles Liebespaar wie die „Lovers of Modena“ durch naturwissenschaftliche Analysen zu einem Doppelgrab zweier Männer wird. Lugli et al. 2019. Vgl. auch die „Hasanlu Lovers“, bei denen es sich ebenfalls um zwei männliche Individuen handelt, Killgrove 2017 mit weiterer Literatur.

64 Z.B. Magdalenenberg Grab 78/79; Spindler 1973, 47-55.

65 Vgl. Hagmann et al. 2024.

66 Vgl. z.B. Carver 2005 für Sutton Hoo.

67 Herzlichen Dank an Justine Diemke für den Hinweis auf die Sammlung phrygischer Grabinschriften durch Parker 2023 mit zahlreichen Hinweisen auf Trauernde, die einer Geliebten Person letztlich in den Tod folgen.

heim nachgewiesene Justinianische Pest.[68] Durch die wachsende Rolle genetischer Untersuchungen werden sich sicher auch die Nachweise derartiger Epidemien künftig deutlich mehren. Dass kurz hintereinander Verstorbene in ein gemeinsames Grab kamen, kann neben verwandtschaftlichen Beziehungen auch wirtschaftliche und hygienische Gründe haben.[69] Ein anderer Aspekt sind mehrstufige und durch äußere Umstände wie Frost aufgeschobene Bestattungen, die dazu führen können, dass nicht gleichzeitig Verstorbene in einem gemeinsamen Grab beigesetzt werden. Im RGA-Artikel zur Totenfolge werden auch historische Beispiele aus China zitiert, bei denen z.B. die Knochen einer seit 50 Jahren toten Frau ausgegraben wurden, um bei ihrem deutlich später verstorbenen Mann bestattet zu werden.[70]

Abb. 3: „Hasanlu Lovers“. Aus https://www.penn.museum/sites/expedition/lovers-friends-or-strangers/. Anthropologisch und genetisch handelt es sich um zwei männliche Individuen. „I knew at first sight who was the female“ (Muscarella 2013).

68 Gutsmiedl-Schümann 2005: Im Doppelgrab 166/167 des Fundortes Aschheim-Bajuwarenring lagen zwei miteinander verwandte Frauen im Alter von ca. 48 bzw. 13-16 Jahren, welche beide an der Pest gestorben sind.

69 Zu genetischen Beziehungen gemeinsam Bestatteter (vor allem in der Kombination adult-subadult) siehe z.B. Simões et al. 2023; Zedda et al. 2023.

70 Steuer 2007, 192.

Während der Arbeit an diesem Thema haben sich ausnahmslos alle Befunde, die teilweise auf den ersten Blick nach überzeugenden Beweisen für Totenfolge aussahen, als nicht haltbar herausgestellt. Die Interpretation von Mehrfachbestattungen im Sinne von Totenfolge bleibt zwar möglich, sollte aber in Hinblick auf deutlich wahrscheinlichere (wenn auch unspektakulärere) Szenarien[71] keine größere Rolle in wissenschaftlichen Publikationen spielen[72].

Literaturverzeichnis

Arnold/Fernández-Götz 2017: Bettina Arnold, Manuel Fernández-Götz, The grave's a not-so-private place. Elite multiple burials in Early Iron Age West-Central Europe, Germania 95, 2017, 181-198.

Brather 2004: Sebastian Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 42, Berlin/New York 2004.

Brink/Price 2008: Stefan Brink, Neil Price, The Viking World, London 2008.

Brøgger et al. 1917-1927: Anton Wilhelm Brøgger, Haakon Schetelig, Hjalmar Falk (Red.), Osebergfundet 1-5. Uigit av den Norske Stat, Oslo 1917-1927.

Carver 2005: Martin Carver, Execution burials of the eighth to eleventh centuries, in: Martin Carver, The Sutton Hoo. A seventh-century princely burial ground and its context, London 2005, 315-359.

Creer 2019: Tyler Creer, Ethnography in Caesar's Gallic War and its Implications for Composition, Classical Quarterly 69:1, 2019, 246-263.

Dimova 2014: Bela Dimova, Royal Bodies, Invisible Victims: gender in the funerary record of Late Iron Age and Early Hellenistic Thrace, in: Catalin Nicolae Popa, Simon Stoddart (Hrsg.), Fingerprinting the Iron Age: Approaches to identity in the European Iron Age: Integrating South-Eastern Europe into the debate, Oxford 2014, 33-47.

Dušek 1966: Mikuláš Dušek, Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit in Chotín. Fontes Archeologica Slovaca Fontes VI, Bratislava 1966.

71 Vgl. Hagmann et al. 2024. Hier wird als Todesursache zweier Frauen einer Doppelbestattung trotz des fehlenden Nachweises aufgrund der Wahrscheinlichkeit eine Infektionskrankheit angenommen.

72 Aus populären Darstellungen wird Totenfolge aufgrund des „sex and crime"-Effekts wohl kaum verschwinden. Siehe z.B. https://www.welt.de/geschichte/article203822832/Wikinger-Vor-ihrer-Bestattung-hatte-sie-mit-allen-Gefolgsleuten-des-Toten-Sex.html (letzter Aufruf: 13.08.2024). In diesem Artikel geht es übrigens um zwei Einzelgräber – trotzdem spannt man den Bogen zu Ibn-Fadlans Bericht.

Egg 2006: Markus Egg, Anmerkungen zu den Fürstengräbern im Osthallstattkreis, in: Claus von Carnap-Bornheim, Dirk Krausse, Anke Wesse, Herrschaft, Tod, Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Internationale Fachkonferenz Kiel 16.-19. Oktober 2003. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 139, Bonn 2006, 41-60.

Eisenschmidt 1994: Silke Eisenschmidt, Die Kammergräber der Wikingerzeit in Altdänemark. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 25, Bonn 1994.

Engster 1970: Hermann Engster, Das Problem des Witwenselbstmordes bei den Germanen, Göttingen 1970.

Escher 1907: Jakob Escher, sv. Euadne (2), Pauly-Wissowa VI, 1 (1907) 818.

Fischer 1982: Franz Fischer, Die Heuneburg und ihre Fürstengräber, in: Franz Fischer, Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa, Sondernummer Antike Welt 13, 1982, 11-22.

Hagmann et al. 2024: Dominik Hagmann, Barbara Ankerl, Nisa Kirchengast, Olivia Cheronet, Michaela Greisinger, Renate Miglbauer, Sylvia Kirchengast, Double feature: First genetic evidence of a mother-daughter double burial in Roman period Austria, Journal of Archaeological Science: Reports 55, May 2024, 104479.

Hasenfratz 1992: Hans-Peter Hasenfratz, Die religiöse Welt der Germanen, Freiburg 1992.

Hess 2013: Marina Sarah Hess, Mehrfachbestattungen von der späten Bronzezeit bis zur frühen Eisenzeit, Freiburger Archäologische Studien 6, Rahden (Westf.) 2013.

Höfer 1906: Paul Höfer, Der Leubinger Grabhügel, Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 5, 1906, 1-59.

Holck 2006: Per Holck, The oseberg ship burial, Norway: new thoughts on the skeletons from the grave mound, European Journal of Archaeology 9:2-3, 2006, 185-210.

Ivantchik 2007: Askold Ivantchik, Zum Totenritual skythischer „Könige“. Herodot und der archäologische Befund, in: Wilfried Menghin, Hermann Parzinger, Anatoli Nagler, Manfred Nawroth (Hrsg.) Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen, München/Berlin/London/New York 2007, 238-241.

Ivantchik 2011: Askold Ivantchik, The funeral of the Scythian kings. The historical reality and the description of Herodotus (4.71-72), in: Larissa Bonfante (Hrsg.) The Barbarians of Ancient Europe. Realities and Interactions, Cambridge 2011, 71-106.

Kienlin 2008: Tobias L. Kienlin, Der „Fürst“ von Leubingen: Herausragende Bestattungen der Frühbronzezeit als Bezugspunkt gesellschaftlicher Kohärenz und kul-

tureller Identität, in: Christoph Kümmel, Beat Schweizer, Ulrich Veit (Hrsg.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6, Münster 2008, 181-206.

Killgrove 2017: Kristina Killgrove, Is That Skeleton Gay? The Problem With Projecting Modern Ideas Onto The Past, Forbes. 8. April 2017. https://www.forbes.com/sites/kristinakillgrove/2017/04/08/is-that-skeleton-gay-the-problem-with-projecting-modern-ideas-onto-the-past/ (letzter Zugriff 18.08.2024).

Kotula/Jungklaus/Terberger 2019: Andreas Kotula, Bettina Jungklaus, Thomas Terberger, Im Lichte neuer Forschungen. Die „Mehrfachbestattung" von Groß Fredenwalde, Lkr. Uckermark, Archäologie in Berlin und Brandenburg 2019, 44-48.

Krausse/Ebinger 2021: Dirk Krausse, Nicole Ebinger, Das Geheimnis der Keltenfürstin. Der sensationelle Fund von der Heuneburg, Darmstadt 2021.

Krausse et al. 2022: Dirk Krausse, Leif Hansen, Nicole Ebinger, Reiche Frauengräber des 1. Jahrtausends v. Chr. in Südwestdeutschland, Cuadernos de Prehistoria y Arqueología de la Universidad de Granada 32, 2022, 253-275.

Kromer 1959: Karl Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt, Firenze 1959.

Kuhn 1992: Annette Kuhn (Hrsg.), Chronik der Frauen, Dortmund 1992.

Ludowici 2009: Babette Ludowici, Gedanken zu Phänomenen des Religiösen bei den kontinentalen Sachsen vom 6. bis 10. Jahrhundert im Spiegel archäologischer Quellen, in: Uta von Freeden, Herwig Friesinger, Egon Wamers (Hrsg.), Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposions und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonauraum, Bonn 2009, 389-394.

Lugli et al. 2019: Federico Lugli, Giulia Di Rocco, Antonino Vazzana, Filippo Genovese, Diego Pinetti, Elisabetta Cilli, Maria Cristina Carile, Sara Silvestrini, Gaia Gabanini, Simona Arrighi, Laura Buti, Eugenio Bortolini, Anna Cipriani, Carla Figus, Giulia Marciani, Gregorio Oxilia, Matteo Romandini, Rita Sorrentino, Marco Sola, Stefano Benazzi, Enamel peptides reveal the sex of the Late Antique ‚Lovers of Modena', Nature Scientific Reports 9:1, 2019, 13130. doi: 10.1038/s41598-019-49562-7.

Mohr 1999: Lutz Mohr, Der „Kleine" und der „Große Jelling-Stein" in Jelling / Jütland / Königreich Dänemark – Symbol des Ruhmes und der Macht der Könige Gorm der Alte (um 900-um 945) und Harald Blauzahn (um 945-986) zur Wikingerzeit, in: Rainer H. Schmeissner (Hrsg.), Steinkreuzforschung. Studien zur deutschen und internationalen Flurdenkmalforschung. Beiträge zur Runensteinforschung 10, Regensburg 1999, 62-77.

Montgomery 2017: James E. Montgomery, Ibn Faḍlān and the Rūsiyyah, Journal of Arabic and Islamic Studies, 3, 1-25.

Mozolevskiy 1979: Boris M. Mozolevskiy, Tovtsa mogila, Kiev 1979.

Müller-Wille 1976: Michael Müller-Wille, Das Bootkammergrab von Haithabu, Neumünster 1976.

Muscarella 2013: Oscar W. Muscarella, The Hasanlu Lovers, In: Robert B. Koehl (Hrsg.), Amilla: The Quest for Excellence. Studies Presented to Günter Kopcke in Celebration of His 75th Birthday, Philadelphia 2013, 345-350.

Oeftiger 1984: Claus Oeftiger, Mehrfachbestattungen im Westhallstattkreis. Zum Problem der Totenfolge. Antiquitas 3.26, Bonn 1984.

Parker 2023: Robert Parker, ‚Deserting' to Hades in Phrygia?, in: Krzysztof Ulanowski, Bogdan Burliga (Hrsg.) Studies in Ancient History, Warfare and Art Presented to Nick Sekunda on his Seventieth Birthday. Philippika 171, Wiesbaden 2023, 159-164.

Pauli 1987: Ludwig Pauli, Rez. zu Oeftiger 1984, Bayerische Vorgeschichtsblätter 52, 1987, 290-291.

Polito 2012: Roberto Polito, Caesar, the Germani, and Rome: ethnography and politics in the de bello Gallico, Hyperboreus. Studia classica 18, 2012, 107-126.

Rebay-Salisbury 2018: Katharina Rebay-Salisbury, Personal relationships between co-buried individuals in the central European Early Bronze Age, in: Grete Lillehammer, Eileen Murphy (Hrsg.) Across the Generations: The Old and the Young in Past Societies. Childhood in the Past Monograph Series 8, Stavanger 2018, 35-48.

Reichenberger 2013: Alfred Reichenberger, Keltisches Gefolgschaftswesen und Totenfolge im Lichte archäologischer und althistorischer Quellen, in: Raimund Karl, Jutta Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 5. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte Oberösterreich 37, Linz 2013, 181-190.

Reichert 2007: Hermann Reichert, s.v. Witwe, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34, 2007, 159-165.

Rieck 1962: Gustav Rieck, Der Hohmichele. Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit. Heuneburgstudien 1, Römisch-Germanische Forschungen 26, Berlin 1962.

Röder 1999: Brigitte Röder, Fürst mit Wagen und Ehefrau: Rollenklischees in der archäologischen Fachliteratur, Archäologie der Schweiz 22:3, 1999, 153-156.

Rolle 1979: Renate Rolle, Totenkult der Skythen. Teil I. Das Steppengebiet. Text und Tafeln. Vorgeschichtliche Forschungen 18, I, Berlin/New York 1979.

Rollinger 2010: Robert Rollinger, Extreme Gewalt und Strafgericht. Ktesias und Herodot als Zeugnisse für den Achaimenidenhof, in: Bruno Jacobs, Robert Rollinger (Hrsg.), Der achaimenidische Hof / The Achaemenid Court. Classica et Orientalia 3, Wiesbaden 2010, 559-666.

Rostowzew 1931: Michael Rostowzew, Skythien und der Bosporus. 1: Kritische Übersicht der schriftlichen und archäologischen Quellen, Berlin 1931.

Schiek 1981: Siegwalt Schiek, Bestattungsbräuche, in: Kurt Bittel, Wolfgang Kimmig, Siegwalt Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg, Stuttgart 1981, 118-137.

Schmid-Sikimić 1988: Biljana Schmid-Sikimić, Rez. zu Oeftiger 1984, Germania 66, 1988, 564-567.

Simões et al. 2023: Luciana G. Simões, Rita Peyroteo-Stjerna, Grégor Marchand, Carolina Bernhardsson, Amélie Vialet, Darshan Chetty, Erkin Alaçamlı, Hanna Edlund, Denis Bouquin, Chrstian Dina, Nicolas Garmond, Torsten Günther, Mattias Jakobsson, Genomic ancestry and social dynamics of the last hunter-gatherers of Atlantic France, Proceedings of the National Academy of Sciences of the United Staates of America 121, e2310545121,2024.

Spindler 1973: Konrad Spindler, Magdalenenberg III. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald, Villingen-Schwenningen 1973.

Spindler 1982: Konrad Spindler, Totenfolge bei Skythen, Thrakern und Kelten, in: Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Abteilung für Vorgeschichte, Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e. V., Nürnberg 1982, 197-214.

Steuer 2007: Heiko Steuer, s.v. Totenfolge, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 35, 2007, 189-208.

Stroszeck 2013: Jutta Stroszeck, Το Μνημείο των Λακεδαιμονίων στον Κεραμεικό. Ένα ταφικό μνημείο στο προσκήνιο του αθηναϊκού εμφυλίου πολέμου του 403 π. Χ, in: Nikos Birgalias, Kostas Buraselis, Paul Cartledge, Ariadni Gartziou-Tatti, Maria Dimopoulou (Hrsg.), War-Peace and Panhellenic Games. Akten der 2. Sosipolis-Konferenz, Pyrgos September 2005, Athen 2013, 381-402.

Veit 2014: Ulrich Veit, Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum aktuellen Gewaltdiskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie, in: Thomas Link, Heidi Peter-Röcher (Hrsg.), Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Internationale Tagung vom 14.-16. März 2013 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 259, Bonn 2014, 19-31.

Wamers 2005: Egon Wamers, Ein dänischer Vasall im Bootkammergrab von Haithabu – fränkisches Hofzeremoniell im Norden, in: Egon Wamers, Michael Brandt (Hrsg.), Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden, Regensburg 2005, 165-172.

Wendling 2018: Holger Wendling, Gemeinsam bis in den Tod – Eisenzeitliche Nachbestattungen und Grabmanipulation auf dem Dürrnberg bei Hallein, in: Holger Wendling, Melanie Augstein, Janine Fries-Knoblach, Katrin Ludwig, Robert Schumann, Claudia Tappert, Peter Trebsche, Julian Wiethold (Hrsg.), Übergangswelten – Todesriten. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 55, Langenweißbach 2018, 157-172.

Wikander 1978: Stig Wikander, Araber, vikingar, väringar. Svenska Humanistiska Förbundet 90, Lund 1978.

Wiktorowicz et al. 2017: Conner J. Wiktorowicz, Bettina Arnold, John E. Wiktorowicz, Matthew L. Murray, Alexander Kurosky, Hemorrhagic fever virus, human blood, and tissues in Iron Age mortuary vessels, Journal of Archaeological Science 78, 2017, 29-39.

Winger 2020: Katja Winger, Der späthallstattzeitliche Grabhügel von Kriegenbrunn (Reg.Bez. Mittelfranken, Bayern), Studia Hercynia 24:2, 2020, 39-58.

Zedda et al. 2023: Nicoletta Zedda, Katie Meheux, Jens Blöcher, Yoan Diekmann, Alexander V. Gorelik, Martin Kalle, Kevin Klein, Anna-Lena Titze, Laura Winkelbach, Elise Naish, Laurent Brou, François Valotteau, Foni Le Brun-Ricalens, Joachim Burger, Maxime Brami, Biological and substitute parents in Beaker period adult-child graves, Nature Scientific Reports 13, 18765 (2023). https://doi.org/10.1038/s41598-023-45612-3.

Zerjadtke 2020: Michael Zerjatdtke, Topoi im antiken Germanenbild. Reale Beobachtung und fiktive Begründung?, in: Michael Zerjadtke (Hrsg.), Der ethnographische Topos in der Alten Geschichte. Annäherungen an ein omnipräsentes Phänomen. Hamburger Studien zu Gesellschaften und Kulturen der Vormoderne 10, Stuttgart 2020, 111-134.

Zürn 1970: Hartwig Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg: die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen). Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte 16, Stuttgart 1970.

Frauen und Gewalt in der Ur- und Frühgeschichte. Bemerkungen zu einer epistemologischen Herausforderung

Tobias Mörtz

Einleitung

Archäologische Geschlechterforschung war und ist eine Reflektion moderner Realitäten. Mit der aktuell in vielen europäischen Gesellschaften zu beobachtenden Öffnung für non-binäre Körperkonzepte und Lebensweisen hat sich auch die Suche nach Genderidentitäten im Altertum intensiviert. Dieser Perspektivwechsel kann auf eine lange Zeit zu wenig beachtete, soziologische Theoriebildung zurückgreifen, hängt mit einer zunehmend diverseren Besetzung einflussreicher Positionen zusammen und profitiert von neuen naturwissenschaftlichen Methoden wie der Analyse alter DNA, die immer detailliertere, biologische Erkenntnisse zu den Menschen der Vergangenheit ermöglichen. Kulturhistorische Kontextualisierungen ersetzen diese scheinbar quantifizierbaren Ergebnisse jedoch nicht, weshalb die eigenen Dispositionen und Erwartungen der Forschenden eine umso größere Bedeutung haben und kritisch zu hinterfragen sind.

Bei der Rekonstruktion sozialer Aktionsräume spielen Sex und Gender der Akteur*innen eine besondere Rolle. Gerade aktives, gewalttätiges Handeln wird als männliche Domäne gesehen, von welcher Frauen weitgehend ausgeschlossen blieben und im Gegenteil pauschal als Opfer gelten. Diese Einschätzung basiert auf einer biologistischen Wahrnehmung körperlicher Unterschiede und dem Postulat eines idealtypischen Rollenverhaltens, wie es in jüngeren historischen Zeiten tatsächlich prägend war und vielfach noch immer ist. Umso bedeutender sind davon scheinbar abweichende, archäologische Befunde, deren Deutungsgrundlagen und Interpretationspotentiale nachfolgend selektiv und primär für das 1. Jahrtausend v. Chr. nördlich der Alpen, d. h. die späte Bronze- und Eisenzeit, skizziert und diskutiert werden sollen.

Archäologische Gewaltforschung

Lawrence Keeleys Studie „War Before Civilization. The Myth of the Peaceful Savage“ markiert im Jahr 1996 den Beginn eines neuen Interesses an urgeschichtlicher Gewalt.[1] Seitdem werden stetig weitere Belege für altbekannte wie neue Entdeckungen identifiziert und so die im 20. Jahrhundert dominierende Annahme weitgehend friedlicher Verhältnisse substanziell kontrastiert und vielfach begründet revidiert. Für einige Epochen wie das Ende des Frühneolithikums in Mitteleuropa an der Wende vom 6. zum 5. Jahrtausend v. Chr. ist in der kulturgeschichtlichen Einordnung ein deutlicher Para-

1 Keeley 1996.

digmenwechsel zu attestieren, wohingegen beispielsweise die Bronzezeit im 2. Jahrtausend v. Chr. aufgrund der relativ vielen Waffenfunde und der vermeintlich realistischen Bezüge zu den homerischen Epen immer schon als kriegerisch geprägt galt, wenngleich die Akteure eine positive Stilisierung als Helden erfuhren.

Für den Nachweis urgeschichtlicher Gewalt stellen die Tötungswerkzeuge nur eine Quellenkategorie von mehreren dar. Als oberirdisch sicht- und damit leicht identifizierbare Monumente stehen Fortifikationen mit Wall-Graben-Anlagen spätestens seit dem 19. Jahrhundert im Fokus archäologischer Forschungen.[2] Dabei konnten gerade in den letzten Jahren immer wieder Brandhorizonte und auffällige Massierungen von Geschossen beobachtet werden, die auf gewalttätige Eroberungen und Zerstörungen hinweisen. Die bei solchen und ähnlichen Ereignissen getöteten Menschen sind vor allem in Massengräbern dokumentiert.[3] Dabei geben die an den Knochen feststellbaren Traumata lediglich einen Teil der vielfältigen letalen Verletzungen wieder, so dass sich viele Gewaltopfer nicht unmittelbar als solche identifizieren lassen. In einigen Regionen zeigen bildliche Darstellungen körperliche Übergriffe,[4] wobei diese einerseits sehr selten sind und andererseits letztlich unklar bleibt, ob man es mit realen oder fiktiven Szenen zu tun hat.

Die archäologische Fund- und Befundlage erweist sich also sowohl räumlich wie zeitlich als heterogen. Ein diachron nachweisbares Phänomen ist jedoch die Kennzeichnung primär biologisch als maskulin bestimmter Individuen in den Gräbern mittels kriegerischer Ausrüstungsgegenstände, die somit als geschlechtsspezifisch gelten können.[5] Daraus kann begründet gefolgert werden, dass diese Menschen wahrscheinlich zu Lebzeiten mit Gewalt assoziiert waren, mindestens jedoch durch die bestattende Gruppe im Zuge des Totenrituals. Die weitaus meisten Männer erhielten allerdings keine Beigabe von Waffen, so dass eine Generalisierung dieses Konnexes unterbleiben sollte.

Insofern diesbezügliche, körperliche Merkmale bei den überwiegend schematischen, ikonographischen Quellen erkennbar sind, zeigen diese offenbar ausnahmslos Kämpfer und keine Kämpferinnen. Auch aus dieser Perspektive scheint die Ausübung von Gewalt deutlich als eine männliche Domäne abgegrenzt gewesen zu sein. Dieser Eindruck erhärtet sich bei der Analyse kriegsbezogener Befunde, insbesondere Schlachtfeldern und damit assoziierten Massengräbern, die nicht nur in historischen, sondern auch prähistorischen Epochen basierend auf den osteologischen Analysen ausschließlich männliche Individuen im Jugend- und frühen Erwachsenenalter umfassen. Für die europäische Eisenzeit modern erforscht und in diesem Sinne exemplarisch sind die Befunde von Ribemont-sur-Ancre in der Picardie[6] und Alken Enge auf Jütland.[7]

2 Hansen/Krause 2018; Hansen/Krause 2019; Delfino et al. 2020.

3 Eickhoff/Schopper 2014; Hansen 2022.

4 Risch/Meller 2017; Marretta 2018; Horn 2023.

5 Pape/Ialongo 2024.

6 Brunaux 2018; Clauzel et al. 2023.

Während in schlachtbezogenen Massengräbern das Spektrum der Opfer unverkennbar einseitig ist, zeigt sich bei Massakern in Siedlungszusammenhängen eine andersartige, vielfältigere Zusammensetzung der Toten. Betroffen sind in der Regel beide Geschlechter und alle Altersgruppen und dies bereits im Kontext sesshafter Fischergesellschaften des späten Pleistozäns wie das Beispiel von Nataruk am Turkanasee in Kenia zeigt.[8] Besonders eindrücklich und für die moderne Forschung überraschend ist die stetig zunehmende Menge an Mehrfachbestattungen gewaltsam ermordeter Menschen in der Spätphase der sogenannten Linearbandkeramik am Ende des mitteleuropäischen Frühneolithikums.[9] Nach Jahrhunderten einer offenbar friedlichen Ausbreitung von Kleingruppen auf den fruchtbaren Lössböden, scheint sich an der Wende vom 6. zum 5. Jahrtausend v. Chr. ein Krisenhorizont zu manifestieren, der in die deutlich regionaleren Verhältnisse des Mittelneolithikums überleitet.

Nur selten treten mehrfach ähnlich strukturierte Befunde der gleichen Epoche in einer bestimmten Region auf, so dass sich die archäologische Gewaltforschung in den meisten Fällen mit den materiellen Hinterlassenschaften einzelner Ereignisse beschäftigt. Dies setzt einer konkreten Dechiffrierung der jeweiligen Anlässe und Gründe enge Grenzen. Zudem liegen in der Regel nur Zeugnisse entweder der Opfer- oder Täterseite vor, wobei letztgenannte etwa über die Beigabe von Waffen in Gräbern nur hypothetisch als solche adressiert werden können und die häufig feststellbaren Verletzungsspuren deutlich machen, dass physische Übergriffe nicht nur ausgeführt, sondern mitunter auch erfahren wurden. Die unmittelbaren Belege dafür sind jedoch fragmentarisch. Selbst wenn sich ein Skelett vollständig erhalten hat, fehlen doch alle Weichteile, wodurch eine Vielzahl an Verletzungen verschwindet. Aufschlussreich sind diesbezüglich die komplexen Tötungsvorgänge bei einigen eisenzeitlichen Moorleichen, die allein anhand der Knochen nicht erkennbar wären.[10] Menschliche Überreste mit letalen Traumata stehen immer am Ende einer Biografie, die wechselvoll gewesen sein mag.

Ähnliches gilt für die Autopsie von Gebrauchsspuren an Waffen, die je nach den mit ihnen assoziierten Handlungen mehrfache, auch widersprüchliche Bedeutungswandel durchlaufen haben können, etwa vom funktionalen Tötungswerkzeug zum rituellen Utensil. Trotz vieler aktueller Projekte mangelt es bislang an einem einheitlichen deskriptiven und nomenklatorischen System für die gemachten Beobachtungen.[11] Auch wenn sich nicht alle Verwendungen unmittelbar materiell manifestieren und dieserart identifizieren lassen, besteht kein Zweifel darüber, dass viele Waffen funktional eingesetzt wurden und damit gewalttätige Angriffs- und Abwehrhandlungen bezeugen.

---

7 Løvschal et al. 2019.

8 Mirazón Lahr et al. 2016.

9 Meyer et al. 2018; Fontijn 2021, 11-29; Hansen 2022.

10 Burmeister 2020; Giles 2020; van Beek et al. 2023.

11 Hermann et al. 2020; Gentile 2022; Mörtz 2024, 216-247.

In einem anderen Sinne lenkt Matthias Jung die Aufmerksamkeit auf den bislang vernachlässigten Aspekt der Reziprozität, welche sich in Konfliktsituationen in einer „negativen“ Ausprägung zeige.[12] Kooperatives Verhalten sei hingegen eine „positive“ Wechselseitigkeit, gerade weil Gewalt und deren Perpetuierung vermieden werde. Vor dem Hintergrund der multiplen Krisen der globalen Weltordnung des frühen 21. Jahrhunderts sicher nicht überraschend, haben auch archäologische Beiträge zu Eskalations- und De-Eskalationsprozessen in der letzten Dekade zugenommen und damit das Portfolio der altertumswissenschaftlichen Ansätze in eine wichtige Richtung erweitert,[13] wenngleich basierend allein auf dinglichen Zeugnissen die Nachweismöglichkeiten friedlichen Handelns beschränkt scheinen. Viel eindeutiger treten in den Befunden Indikatoren von nicht verhinderten Übergriffen hervor.

Diesbezüglich ist eine Perspektivumkehr von den Motiven der Aggressoren zu dem Leid der Opfer zu attestieren, die sich ebenfalls aus den öffentlichen Diskursen aktueller Verbrechen herleiten lässt, u.a. der Kampagne „#Say Their Names“ infolge des Attentates von Hanau im Februar 2020.[14] Diese Neuorientierung auf materiell manifestierte Ergebnisse menschlichen Handelns kommt dem Erkenntnispotential archäologischer Forschungen zugute. Obwohl hypothetische Rekonstruktionen damit nicht obsolet werden, gründen rezente Ansätze viel stärker auf einer umfassenden, interdisziplinären Analyse von menschlichen Überresten, Artefakten und Befunden. Damit einhergehend geraten marginalisierte Gruppen und vor allem verschiedenen Formen der körperlichen Unfreiheit verstärkt in den Blick.[15]

Die Eskalation von Konflikten in gewalttätiges Verhalten ist von einer Vielzahl systemischer und situativer Bedingungen abhängig, die sich im archäologischen Befund nur schwer identifizieren lassen. Die Erforschung von konkreten als auch spezifischen Ursachen bleibt daher spekulativ. Wichtig ist aber die graduelle Differenzierung verschiedener Gewaltformen beginnend bei spontanen, ungeplanten Übergriffen zwischen einzelnen Menschen und endend mit dem Krieg als organisierter, die physische Verletzung aktiv anstrebender Unternehmung zwischen zwei oder mehr Gruppen, die sich zumindest für diesen Zeitraum als klar voneinander differenziert und gegensätzlich wahrnahmen und definierten.

Kriegerische Aktionen und deren Abwehr wurden und werden aktiv vorbereitet, wobei sich in der Intensität des diesbezüglichen Trainings eine bedeutende, biologisch fundierte, aber maßgeblich kulturell gerahmte Abgrenzung zwischen den Geschlechtern zeigt.[16] Bis in die Moderne treten vor allem junge Männer als Gewaltspezialisten auf,

12 Jung 2024, 11-36.

13 Nakoinz et al. 2019.

14 https://www.demokratie-leben-hanau.de/projekte/projekte-2021/saytheirnames-projekt (letzter Zugriff: 02.05.2025)

15 Peter-Röcher 2022; Cameron 2023.

16 Goldstein 2001; Ferguson 2021.

die im Umgang mit Waffen versiert sind und in vielen relevanten Bereichen die höchste körperliche Leistungsfähigkeit aufweisen. Dass dies nicht – wie u.a. von Martin van Creveld polemisch proklamiert[17] – der alleinige Faktor für ihre diesbezüglich präferentielle Stellung ist, zeigen Studien, die beispielsweise in entsprechenden Kontexten keine Differenzen des Potentials für appetitive Aggression zwischen den Geschlechtern nachvollziehen können.[18] Es ist demnach eine vorrangig kulturell geprägte und nicht zwangsläufig patriarchal durchgesetzte, sondern vielleicht auch konsensuell verhandelte Entscheidung, Frauen weitgehend aus eskalierenden Gruppenkonflikten herauszuhalten bzw. dies nur in Sonderfällen zuzulassen. An diesem Punkt hat eine Suche nach den Krieger*innen in ur- und frühgeschichtlichen Epochen anzusetzen, während die Frage individueller und kollektiver Verhältnisse zur Gewalt weit davor beginnt und über Konflikte zwischen Gruppen hinausgeht.

Als besonders problematisch erweist sich der Versuch, indirekte, als strukturell verstandene Gewalterfahrungen mit archäologischen Mitteln nachweisen zu wollen.[19] Unabhängig von den Unwägbarkeiten dieses auch in modernen Kontexten letztlich nur über die Selbstwahrnehmung der sich als darunter leidend Wahrnehmenden konturier- und damit kaum objektivierbaren Begriffes, wird ohne materiell identifizierbare Spuren an menschlichen Überresten oder Artefakten die Belastbarkeit der ausschnitthaften und ambivalenten Quellensituation aus meiner Sicht überstrapaziert. Ungleiche Gesellschaftsstrukturen können sich zwar beispielsweise anhand differenzierter Architektur äußern und im Sinne hierarchischer Verhältnisse interpretiert werden, die Machtausübung greift jedoch auf eine Vielzahl an Handlungsoptionen zurück, die zwischen Gratifikation und Sanktion mit der Ultima Ratio vollzogener Übergriffe auf die physische Unversehrtheit oszillieren.[20] Die nachfolgenden Kommentare gründen sich daher primär auf einem engen, körperbezogenen Gewaltverständnis.

Sex und Gender in Bestattungsbefunden

Eine Annäherung an ur- und frühgeschichtliche Konzeptionen von sozial fundierten Geschlechterverständnissen erfolgt primär anhand von Bestattungen und insbesondere mit Bezug zu deren Konstruktionsaufwand und den noch feststellbaren materiellen Ausstattungen. Die körperlichen Überreste werden hingegen nicht von Archäolog*innen, sondern primär von Expert*innen der Physischen Anthropologie bearbeitet.[21] Diese Aufgabenteilung hat eine lange Tradition und ist im Hinblick auf die unterschiedlichen Kompetenzen auch begründet. Allerdings führt dies dazu, dass die Toten artifiziell von den Funden separiert werden, was sich in vielen Publikationen auch an

17 Van Creveld 2001.

18 Meyer-Parlapanis et al. 2016; Elbert et al. 2017.

19 Raffield et al. 2023.

20 Reemtsma 2008, 141-153.

21 Grupe et al. 2015.

deren getrennter Katalogisierung abbildet. Für viele alte Funde fehlen aus verschiedenen Gründen, vor allem den Erhaltungsbedingungen sowie finanziellen und logistischen Einschränkungen, professionelle Skelettanalysen bzw. erneute Untersuchungen nach aktuellen Standards. Wenn mehrfache Bearbeitungen vorgenommen wurden, führte dies nicht selten zu widersprüchlichen Ergebnissen, was den subjektiven Charakter der anthropologischen Methoden verdeutlicht. Leichenbrände erfahren aufgrund des höheren Aufwandes seltener eine Auswertung, womit Erkenntnisse zu Epochen mit vorherrschender Kremation beschränkt sind.

Somit lassen sich selbst modern dokumentierte Bestattungsplätze nur bedingt miteinander vergleichen. Verschärft wird dieses Problem durch die bislang selektive Implementierung neuer naturwissenschaftlicher Verfahren, vor allem der Untersuchung von alter DNA (aDNA) und des Proteoms.[22] Auch wenn die beachtlichen technischen Fortschritte stetig mehr Analysen zu immer günstigeren Konditionen erlauben und damit mittlerweile quantitativ der Schritt von Einzelfällen zu generellen Trends vollzogen ist, zeigen sich doch regionale und zeitliche Spezifika der jeweiligen Fundorte, die Verallgemeinerungen einschränken.

Selbst unter Berücksichtigung aller zur Verfügung stehenden Methoden geben die Ergebnisse überlieferungsbedingt nur einen Ausschnitt der ehemaligen Körperlichkeit wieder. Gerade die für die Fortpflanzung notwendigen und dadurch sexuell besonders determinierten Organe, phänotypisch auffällige Ausprägungen genetischer Veranlagungen und zu Lebzeiten vorgenommene Modifikationen lassen sich kaum – wenn überhaupt – beurteilen. Umso schwieriger ist dies bei der mentalen Selbsteinschätzung der urgeschichtlichen Menschen und der Wahrnehmung durch ihr soziales Umfeld. Eine emische Vision urgeschichtlicher Genderkonzepte und die diesbezügliche Bedeutung von Körperlichkeit bleibt damit äußerst hypothetisch. Keinesfalls erschöpft sich das Spektrum in einem ontologischen Dualismus, wie er viele moderne Gesellschaften kennzeichnet.[23] Auch mit Blick auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse ist mehr interpretatorische Flexibilität einzufordern.[24]

Die aktuellen Fortschritte zu einer rein physisch-anthropologischen Untersuchung menschlicher Überreste sind enorm. Weit über die primär anhand von Merkmalen des Beckens und Schädels differenzierbaren Skelette von Frauen und Männern hinaus, sind nun quantitative Erkenntnisse zu Augen-, Haar- und Hautfarbe der Verstorbenen und deren verwandtschaftlichen Verhältnissen möglich. Dies gilt nur unter der Voraussetzung, dass aufgrund des Erhaltungszustandes ausreichend Probenmaterial zur Verfügung steht. Wichtig sind die neuen wissenschaftlichen Verfahren, weil sie einen Einbezug von Kindern und Jugendlichen erlauben, die aufgrund nicht oder nur unzureichend ausgeprägter Knochenspezifika bislang von einer osteologischen Geschlechts-

22 Buonasera et al. 2020.

23 Ghisleni et al. 2016; Moral 2016; Gaydarska et al. 2023.

24 DuBois/Shattuck-Heidorn 2021.

bestimmung ausgenommen waren. Für diese Altersgruppen und auch uneindeutige Fälle wird traditionell auf eine Zuordnung anhand von charakteristischen Beigaben ausgewichen. Eine Pilotstudie zu dem spätneolithisch bis frühbronzezeitlichen Gräberfeld I von Franzhausen in Niederösterreich konnte bestätigen, dass bereits die Ausrichtung der Kinder den gleichen sozialen, nach Frauen und Männern differenzierten Konventionen wie bei den Erwachsenen folgte.[25] Es wird sich zeigen, ob dies in ähnlicher Art ebenso an anderen Fundorten belegbar ist.

Unter der Prämisse, die Ausstattung mit Artefakten im Grab vorrangig als sozialen Akt zu interpretieren, ließe sich die darauf basierende, archäologische Geschlechtszuweisung als Kodierung von Gender verstehen und zwanglos neben die Ergebnisse der osteologischen Analysen stellen. Im Gegenteil wird allerdings einerseits eine Kohärenz beider Bestimmungen vorausgesetzt und damit die biologische Determiniertheit des Körpers fortgeschrieben sowie andererseits bei konträren Resultaten die Evidenz der naturwissenschaftlichen Verfahren in Zweifel gezogen.[26] Angesichts des erweiterten Methodenspektrums wird es zukünftig kaum mehr überzeugen, die Widersprüche als Ungenauigkeiten oder Fehler abzutun und zugunsten eines Primats des archäologischen Befundes aufzulösen.

Während sich raum- und zeitspezifische Muster und anhand dieser einst dominante Normen identifizieren lassen, treten immer wieder abweichende und in diesem Sinne unorthodoxe Befunde auf, die u.a. auf ein zumindest für eine Minderheit fluides Genderverständnis hinweisen.[27] Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass jede Bestattung primär als Inszenierung durch die Lebenden und nicht als unmittelbare Manifestation des Status und der Biografie des Toten zu verstehen ist. In zeit- und raumübergreifenden Analysen zeigt sich deutlich eine Bindung von Waffen an maskuline Individuen, die dieserart mit Gewalt assoziiert werden. Betroffen ist allerdings nur eine Auswahl, die selten mehr als ein Zehntel und meist deutlich weniger der biologischen Männer eines Fundplatzes charakterisiert.

Feminine Individuen blieben hingegen von einer Ausstattung mit kriegerischen Ausrüstungen fast ausnahmslos ausgenommen. Die wenigen Fälle werden in der Forschung jedoch kontrovers diskutiert,[28] wobei bereits die Auffassungen darüber, was als Waffe zu verstehen ist, auseinander gehen. Sind beispielsweise einzelne Pfeilspitzen als ein Beleg für die Assoziation mit gewaltbezogenem Handeln auslegbar? Oder handelt es sich eher um ein Indiz für die Todesursache? Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Silexpfeilspitze in der Schulter der Gletschermumie vom Tisenjoch in den Alpen, allgemein bekannt als „Ötzi“.[29] Angesichts deutlich schlechterer Erhal-

25 Rebay-Salisbury et al. 2022.

26 Siehe Beitrag Hoppe.

27 Pape/Ialongo 2024.

28 Siehe Beitrag Burmeister.

29 Rohrer 2024.

tungsbedingungen lässt sich eine vergleichbare Einbettung in die Weichteile für viele andere Funde nicht sicher nachvollziehen.

Längere Klingenwaffen, vor allem Dolche, Lanzen und Schwerter, gelangten hingegen sicher nicht zufällig bzw. ungewollt, sondern als bewusste Beigaben in die Gräber. Die Gründe dafür können vielfältig gewesen sein. Eine Identifikation als Tatwaffen ließe sich unter günstigen Umständen anhand von Gebrauchsspurenanalysen wahrscheinlich machen. Wer wen damit attackierte, bleibt allerdings offen und so kann es sein, dass es die Verstorbenen selbst waren, die mit den ihnen im Grab zugeordneten Artefakten zu Tode kamen. Unabhängig von den beschriebenen Unsicherheiten der osteologischen Geschlechtsbestimmung sollten mit Waffen bestattete Menschen daher nicht apriorisch als Krieger oder Kriegerin und ergo Täter oder Täterin klassifiziert werden, sondern diese These ist zunächst archäologisch zu plausibilisieren und in den Kontext der ideellen Konnotationen und kommunikativen Botschaften der Bestattungsvorgänge einzuordnen.

Dies betrifft umso mehr das Verständnis defensiver Ausrüstungsgegenstände, insbesondere des Schildes, dessen metallene Bestandteile wiederholt zum Inventar eisenzeitlichen Gräber Nordeuropas gehören.[30] Isoliert von anderen Waffen könnte dabei ein symbolischer Schutzaspekt im Vordergrund stehen, der nur sekundär auf eine kriegerische Verwendung rekurriert. Zu bedenken ist auch, dass die großflächigen Schilde viel Platz für Verzierungen boten, in denen sich soziale Zugehörigkeiten ausgedrückt haben könnten und die sowohl für Männer wie Frauen identitätsstiftende Relevanz besaßen.

Kriegerische Paraphernalien, beispielsweise im Frühmittelalter Bestandteile von Gürtelgarnituren, erscheinen in Gräbern von Frauen vorrangig unvollständig und häufig absichtlich fragmentiert.[31] Damit wird offenbar, dass nicht die funktionalen Eigenschaften eine Beigabe fundierten, zumal die zugehörigen Waffen fehlen. Als eine Deutungsmöglichkeit ließen sich derartige, normabweichend assoziierten Artefakte als Verbindung zwischen den Geschlechtern verstehen, als dingliche Brücken zwischen Frau und Mann, im Sinne von Memorabilia eventuell sogar über Generationen hinweg. Über den Verbleib der restlichen Gürtel liegen in der Regel keine Informationen vor. Anpassungsversuche, Metall- und Stilanalysen sind objektivierbare Möglichkeiten, um einst zusammengehörige Teile zu identifizieren, auch zwischen verschiedenen Fundorten. Sollte dies gelingen, wären auch konkretere Thesen zu den Motivationen für die Beigabe möglich.

Das Vorhandensein von Waffen begründet in der Regel eine Ansprache als außergewöhnlicher und reicher Befund. Zwar treten insbesondere Schwerter regelhaft in aufwendigen Grabkonstruktionen mit quantitativ und qualitativ überdurchschnittlichen Inventaren auf, sind aber keineswegs exklusiv daran gebunden. Auffällig ist ebenso,

30 Siehe Beitrag Hoppe.

31 Gärtner et al. 2014.

dass vollständige Ausrüstungen aus unterschiedlichen Offensivwaffen und Schutzbekleidung sehr selten sind. So schließen sich beispielsweise Lanzen, Pfeilspitzen und Schwerter auf den Urnengräberfeldern der späten Bronzezeit Mitteleuropas (ca. 1350 bis 800 v. Chr.) weitgehend gegeneinander aus.[32] Angesichts der sehr selten vollständigen Ausrüstung und teils überaus bescheidenen übrigen Ausstattung fällt es schwer, eine ausgeprägte Professionalisierung der Bestatteten erkennen zu wollen. Vielmehr kennzeichnet die offenbar von vielfältigen Erwägungen abhängige Mitgabe einer Waffe nur eines von vielen sozialen Handlungsfeldern. Von einer Klassifikation der Toten als „Krieger" – und ergo „Kriegerin" – sollte folglich Abstand genommen werden, wenn damit eine direkte Umsetzung einer arbeitsteiligen und exklusiven Realität zu Lebzeiten und nicht eine abstrahierte und idealisierte Inszenierung gemeint ist.[33]

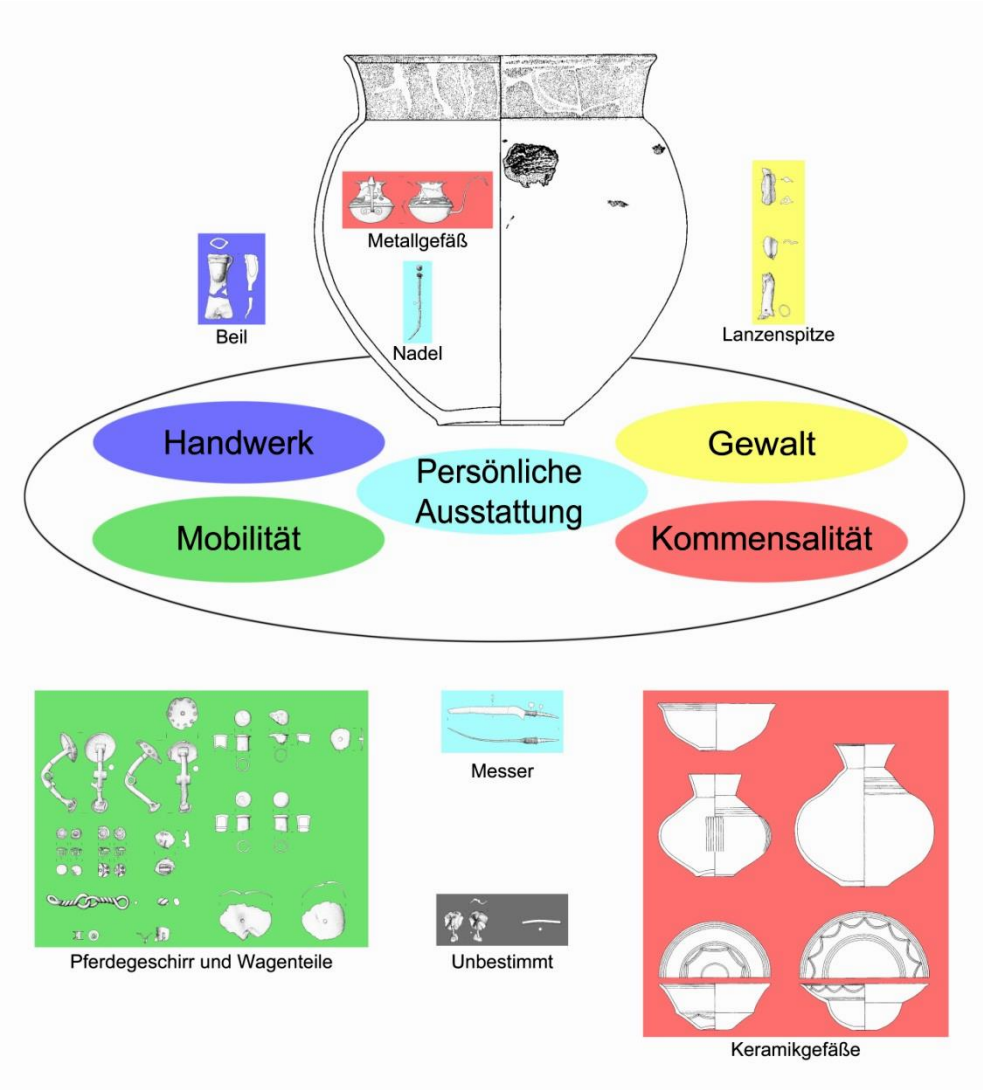

Abb. 1: Arenen sozialer Darstellung im Bestattungsbrauch am Beispiel des spätbronzezeitlichen Grabes A von Künzing in Bayern (Zeichnungen aus Deicke 2011).

32 Clausing 2005.

33 Jung/Reymann 2021.

Für überzeugender halte ich den Ansatz, die Platzierung von Waffen in Gräbern auf konkrete, biographische Ereignisse mit Gewaltbezug zurückzuführen. Trotzdem aufgrund der vorherrschenden Leichenverbrennung bislang nur sehr wenige anthropologische Analysen vorliegen, deutet sich in der späten Bronzezeit eine Bindung an die Altersklasse junger Männer an, die mit Blick auf ihre körperliche Leistungsfähigkeit auch in anderen Epochen die wesentliche Täter- sowie Opfergruppe bildeten. Außergewöhnliche Aktionen in kriegerischen Kontexten könnten sowohl ausschlaggebend für die Beigabe von Lanzen und Schwertern gewesen sein als auch den Tod bedingt haben. Im Grab erfolgte dann eine darauf bezogene Heroisierung ausgewählter Individuen, die ebenfalls eine intentionelle Behandlung der Ausrüstungen umfasste.[34] Zusätzlich zu dem allgemeinen, sozialen Status des Toten prägte somit ein spezifisches Ereignis die Performanz des Bestattungsrituals.

Diffiziler ist die Zuweisung von Waffen bei Doppel- und Mehrfachgräbern. Gelingen kann dies nur dann, wenn die Befundlage gut dokumentiert und so eine unmittelbare räumliche Bindung an ein Skelett oder einen Leichenbrand gegeben ist. Vor allem in derartigen Zusammenhängen sind während der späten Bronzezeit osteologisch als feminin bestimmte Menschen mit Lanzen und Schwertern kontextualisiert,[35] was generell wenig über deren Beziehung zu den Mitbestatteten und kulturelle Assoziation mit Gewalt aussagt. Es sollte jedoch nicht per se davon ausgegangen werden, dass der Tod eines Mannes die gemeinsame Bestattung mehrerer Menschen initiierte, womöglich sogar eine Totenfolge erzwang. Gerade aus der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit Mitteleuropas gibt es mittlerweile so viele unzweifelhaft für feminine Individuen angelegte „Fürstinnengräber“,[36] dass sich dieses Szenario ebenso umgekehrt skizzieren ließe.[37] Neben einem tatsächlich gleichzeitigen Ableben infolge von Gewaltereignissen, Krankheiten oder Unfällen ist je nach Jahreszeit weiterhin mit kurz- bis mittelfristigen Aufbewahrungen von Leichen, konservierenden Eingriffen oder Exhumierungen zu rechnen, wodurch tatsächlich zu unterschiedlichen Zeitpunkten Verstorbene in einem Befund vereint werden konnten.

Die Bedeutung von Verstorbenen unmittelbar aus dem Aufwand der Grabarchitektur und Qualität der Ausstattung ableiten zu wollen, ist eine oft aufgestellte, aber nur scheinbar einfache Rechnung. Selbst wenn plausibel gemacht werden kann, dass es sich um einst sozial eminente Menschen handelt, lässt sich doch über die Art und Fundierung dieser Position nur mutmaßen. Neben politischen Rängen ist u.a. an handwerkliche oder religiöse Spezialisierungen zu denken. Auch darüber, wie groß die Gemeinschaft und das Territorium einer etwaigen Verfügungsgewalt gewesen sein mögen, geben die archäologischen Hinterlassenschaften, die zudem über die einzelne Bestattung hinaus bewertet werden müssen, kaum Auskunft. Ein junges Sterbealter

34 Mörtz 2023.

35 Wittenborn 2014.

36 Metzner-Nebelsick 2009.

37 Siehe Beitrag Winger.

schließt eine lange Herrschaftszeit zwar aus, der Umkehrschluss ist allerdings ebenfalls nicht zwingend.

Die Gräber der wenigen historisch bekannten Herrscherinnen sind in der Regel unbekannt. Bei einigen erfolgte auch eine bewusste Verhinderung des Entstehens von Gedächtnisorten oder die bestehenden wurden durch spätere Generationen nachhaltig verändert bzw. sogar im Sinne einer Damnatio memoriae zerstört. Nach ihrer Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen wurde die Asche von Jeanne d'Arc beispielsweise in der Seine verstreut, um einen Reliquienkult zu verhindern.[38] Im Falle der Pharaonin Hatschepsut ist zwar das Grab dokumentiert, in welchem sie gemeinsam mit ihrem Vater Thutmosis I. bestattet war (KV 20). Wie viele andere Anlagen des Neuen Reiches im Tal der Könige erfolgte jedoch bereits im Altertum eine planvolle Beräumung und Umbettung der sterblichen Überreste.[39] Eine im Jahre 2007 veröffentlichte Identifikation einer weiblichen Mumie als Hatschepsut ist sehr zweifelhaft.[40] Ob ihre einstmals wohl üppige Grabausstattung ebenfalls Waffen umfasste, bleibt somit Spekulation.

Insgesamt beruht die fundierte Ansprache eines in archäologischen Kontexten mit Waffen dokumentierten Individuums als „Kriegerin" auf einer sehr voraussetzungsreichen Argumentationskette beginnend bei der Identifikation des biologischen Geschlechts und endend bei Mutmaßungen über die soziale Kontextualisierung im Spannungsfeld zwischen dem Nachweis realer Ereignisse und den daraus abgeleiteten oder gänzlich anders begründeten Botschaften der Lebenden durch die Inszenierung im Grab. Wenn die Assoziation mit gewalttätigem Handeln durch die Beigabe von Waffen mit Gebrauchsspuren oder Traumata an den Knochen wahrscheinlich scheint, muss dennoch erörtert werden, ob eher von einer habituellen oder einer außergewöhnlichen Disposition auszugehen ist, inwiefern also von einem professionalisierten Kriegertum gesprochen werden kann.

Dies gilt mithin für beide Geschlechter, da auch bei den als maskulin identifizierten Toten die ganz überwiegende Mehrheit epochenübergreifend nicht mit Lanzen oder Schwertern bestattet wurde. Es handelt sich demnach stets um eine Minorität, deren Anteil bei den biologischen Frauen sehr gering, aber offenbar identifizierbar ist.[41] Zu den gut dokumentierten und nach kontroversen Debatten auch mehrheitlich akzeptierten Fällen gehört u.a. Grab Bj.581 nahe des wikingerzeitlichen Zentralortes Birka im Mälarsee.[42] Für ältere Epochen fehlt es bislang an vergleichbar eindeutigen Befunden.

Während für die meisten Bestattungsplätze grundlegende, wenn auch je nach Zeitpunkt und Umständen der Entdeckung unterschiedlich detaillierte Informationen zu

38 Pernoud/Clin 1999, 137; Reiser 2024, 134.

39 Roehrig 2005; Nadig 2014, 144; https://thebanmappingproject.com/index.php/tombs/kv-20-thutmes-i-and-hatshepsut (letzter Zugriff: 25.05.2025).

40 Graefe 2011.

41 Pape/Ialongo 2024.

42 Hedenstierna-Jonson et al. 2017; Price et al. 2019; siehe auch Beitrag Burmeister.

den Befunden vorliegen, fehlen diese für viele abseits von Gräbern deponierte Waffen. So bleibt häufig unklar, ob überhaupt alle einst zusammen vergrabenen Artefakte modern geborgen und den verantwortlichen Behörden vorgelegt wurden und werden. Die unmittelbaren Deponierungskontexte sind in der Regel durch Baumaßnahmen, agrarwirtschaftliche Arbeiten und andere Landschaftseingriffe weitgehend oder völlig zerstört und nur selten gelingt es, die absichtlich niedergelegten Ensembles in situ zu dokumentieren. Ein Bezug zu Gewaltereignissen ist über die einseitige Zusammenstellung dieser sogenannten Horte und diesbezügliche Gebrauchsspuren plausibel herzustellen.[43] Da diese jedoch nicht mit menschlichen Überresten assoziiert sind, kann über die einstigen Verwender*innen nur gemutmaßt werden, so dass diese Funde hier keine weitere Berücksichtigung erfahren.

Männer als Helden – Frauen als Beute

Während die einzelne Bestattung als spezifisches, performatives Ritual zu begreifen ist, bei welchem die Hinterbliebenen den Status sowie die Bedeutung des Toten verhandelten, lassen sich in der räumlichen und strukturellen Assoziation mit anderen Gräbern allgemeinere Erkenntnisse zur einstigen sozialen Organisation oder zumindest ihrer ideellen Konzeptualisierung ableiten. Hierbei ist es allerdings essenziell, sich der eigenen Prädispositionen und Vorstellungen zu vergegenwärtigen, denn es wird immer gelingen, eine bestimmte These entlang der uneindeutigen archäologischen Hinterlassenschaften nachzuvollziehen. Die objektive Wahrscheinlichkeit muss allerdings anhand überzeugender Argumente objektiviert werden.

In der Zusammenschau der frühen literarischen Quellen und dinglichen Hinterlassenschaften herrscht grundsätzlich Einigkeit darüber, dass die Gesellschaften der europäischen Bronze- und Eisenzeit hierarchisch organisiert und von hegemonialen Männern geprägt waren. Zugleich jedoch gab es ausgeprägte regionale und chronologische Differenzierungen. Christine Bockisch-Bräuer betont beispielsweise die heterogene und kleinräumig sehr variable Ausstattung spätbronzezeitlicher Gräber in Mitteleuropa.[44] Für die nachfolgende ältere Eisenzeit zeigt die Analyse von Andrea Bräuning,[45] dass sich die herausragenden Hügelbestattungen durch eine sehr uniforme Ausstattung auszeichnen, die kaum zwischen Männern und Frauen unterscheidet. Dies gilt sogar für die Schmuckbeigaben. Unter der griffigen Überschrift „Belts vs. Blades“ kritisiert Bettina Arnold die reduktionistische Deutung eisenzeitlicher Grabbefunde und fordert eine Berücksichtigung intersektionaler Ansätze, gerade hinsichtlich des Alters der Verstorbenen.[46] Diesbezüglich differenzierte Beiträge gibt es, beispielsweise von Niels

43 Mörtz 2024.

44 Bockisch-Bräuer 2010.

45 Bräuning 2009.

46 Arnold 2016.

Müller-Scheeßel,[47] doch herrschen vor allem im öffentlichen Wissenstransfer andere, klischierte Narrative vor, die aus der limitierten Waffen- und keineswegs exklusiven Schmuckbeigabe ein kriegerisch fundiertes, allgemeines Männlichkeits- gegenüber einem auf Schönheit beruhenden Weiblichkeitsideal ableiten.[48]

Die damit einhergehende Behauptung eines Patriarchats übersieht – häufig bewusst – die damalige Bedeutung und Handlungsmacht von Frauen im Alltag, aber gerade auch bei gesamtgesellschaftlich wichtigen Momenten, wie Christoph Huth anhand der Legitimation von Herrschaft aufzeigt.[49] Neben den reichen Grabinventaren, wohlgemerkt für beide Geschlechter sowohl als Einzel- wie Doppelbeisetzungen,[50] stellen insbesondere die im Ostalpengebiet verbreiteten ikonographischen Quellen der sogenannten „Situlenkunst" einen wichtigen Bezugspunkt dar.[51] In ihrer strikt binären Komposition stehen die gezeigten Szenen allerdings in einem deutlichen Kontrast zu der in den Bestattungen feststellbaren Variabilität und sind in erster Linie zwar als realistische, jedoch nicht zwingend reale und somit idealisierte Darstellungen zu verstehen. Neben vielen anderen, exklusiv von Männern ausgeführten Tätigkeiten fehlt es folglich an bewaffneten Frauen.

Die Bedeutung der ausschnitthaften archäologischen Überlieferung illustriert exemplarisch die Gegenüberstellung der differenzierten Bestattungssitten vor und während der römischen Okkupation Britanniens, in welcher weite Teile der Bevölkerung sehr formalisiert und damit heute in viel größerer Zahl auffindbar beigesetzt wurden. Wie Rebecca Redfern ausführt, geht mit diesen Veränderungen nicht nur eine Zunahme, sondern ebenfalls eine Differenzierung der identifizierbaren Traumata einher, die ganz unterschiedliche physische Übergriffe bezeugen.[52] So kennzeichnen osteologische Nachweise für scharfe Klingenwaffen maskuline Überreste, während bei femininen Individuen verstärkt stumpfe Gewalt feststellbar sei.

Die Stichhaltigkeit solcher Studien hängt unmittelbar mit den berücksichtigten Parametern und deren Gewichtung durch die moderne Forschung zusammen. Modifikationen der Datenbasis können scheinbare Widersprüche auflösen. In der quellenbedingt notwendigen Argumentation anhand von Wahrscheinlichkeiten ist dies für die Interpretation bedeutsam, noch wichtiger aber für die daraus abgeleiteten Narrative, im vorliegenden Zusammenhang vor allem für jene mit einem Gewaltbezug. Aus der Diskussion um die Bestattungsbefunde und der seltenen Waffenbeigabe kann begründet der Schluss gezogen werden, dass eine aktive und vor allem offensive Beteiligung an kriegerischen Unternehmungen gewöhnlich außerhalb des sozial konstruierten Raumes für Frauen lag. Über die Beteiligung an anderen Gewaltformen ist damit jedoch noch nichts gesagt.

47 Müller-Scheeßel 2011.

48 Röder 2019.

49 Huth 2019.

50 Metzner-Nebelsick 2009; Arnold/Fernández-Götz 2017; siehe Beitrag Winger.

51 Saccoccio 2023; Schaller 2024.

52 Redfern 2020b.

Wenn im Krieg hauptsächlich junge Männer kämpfen, wie dies auch die archäologisch dokumentierten Schlachtfelder und damit assoziierte Massengräber belegen, dann ist damit zugleich die primäre Opfergruppe identifiziert. Ganze Siedlungsgemeinschaften bilden sich hingegen bei Massakern ab, die schlüssig auf erfolgreiche Überfälle zurückgeführt werden, und etwa bei eskalierenden Fehden auch innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppe auftreten können. Die derzeit dominanten Narrative für die nicht-staatlichen Gesellschaften der europäischen Stein- und Metallzeiten sehen darin die wesentliche, militärische Taktik. Dabei sei es einerseits um das soziale Prestige durch den Beweis von Tapferkeit gegangen, andererseits um materielle Beute und die Entführung von jungen Frauen.[53] Dies korrespondiere mit deren auffälligem Fehlen in den Befunden.

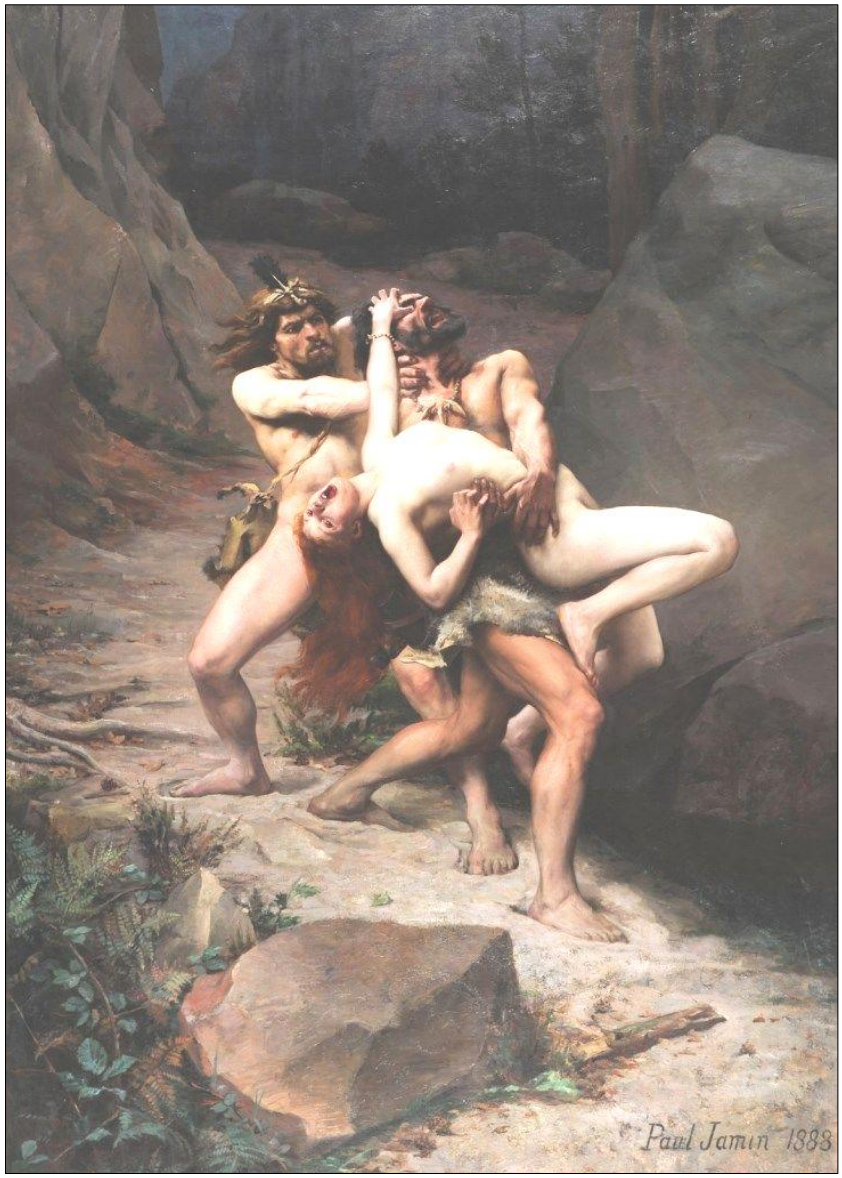

Abb. 2: Klischierte Darstellung der gewaltbezogenen Geschlechterrollen auf dem Gemälde „Rapt à l'âge du pierre“ von Paul Jamin (1888).

53 Meller et al. 2024.

Ausführlich wird ein solches Szenario für die um 2500 v. Chr. datierten Entdeckungen bei Eulau in Sachsen-Anhalt vorgestellt.[54] Die vier Mehrfachbestattungen enthielten insgesamt dreizehn miteinander verwandte Individuen, davon acht Kinder, während die Erwachsenen beiderlei Geschlechts allesamt zum Todeszeitpunkt mindestens 25 Jahre alt waren. Juvenile und frühadulte Frauen fehlen zwar, aber ebenso die Männer dieser Altersgruppe, welche angeblich abwesend waren und dadurch einen erfolgreichen Überfall überhaupt ermöglichten. Die weiblichen Teenager hätten fremde Gewaltspezialisten demnach entführt und – wahrscheinlich gegen ihren Willen – in andere Gemeinschaften integriert, so zumindest lautet nach den Bearbeitern die „Aufklärung" dieses urgeschichtlichen Verbrechens.

Die archäologischen Unwägbarkeiten dieser These hat Heidi Peter-Röcher unlängst hervorgehoben.[55] So sind letale Traumata nur bei zwei Individuen eindeutig identifizierbar und die zeitliche Geschlossenheit der Befunde untereinander bleibt offen. Über die im Umfeld dokumentierten Einzelgräber ist bislang kaum etwas publiziert. Wenn die Toten aus den Mehrfachbestattungen während eines einzigen Ereignisses umkamen, warum wurden sie dann nicht in einem einzigen Befund bestattet? Darüber hinausgehend lässt sich das vorgestellte und für viele ähnliche Entdeckungen ebenfalls favorisierte Szenario epistemologisch kritisieren, denn die den jungen Frauen zugedachte Opferrolle soll zwar auf historischen Zeugnissen fundieren, bedient aber vor allem moderne Klischees. So könnten die ebenfalls abwesenden juvenilen und frühadulten Männer ebenso entführt und versklavt worden sein.

Eingedenk des Umstandes, dass sich in der Gegenwart die meisten Morde im sozialen Nahfeld ereignen, also unter gut bekannten und mit- bzw. beieinander wohnenden Menschen,[56] kämen die in den Eulauer Befunden Vermissten auch als Täter und Täterinnen in Betracht. Im Gegensatz dazu werden Gewaltbefunde in der Urgeschichte häufig als Folge von Konflikten zwischen unterschiedlichen, teils fremden Gruppen verstanden und damit suggeriert, die internen Verhältnisse der einzelnen Siedlungsgemeinschaften seien weitgehend friedlich gewesen. Dies ist zumindest dann unwahrscheinlich, wenn im Sinne des „Web of Violence"-Modells verschiedene Gewaltformen als interdependent erachtet werden, also nach außen und innen gerichtete Konfliktlösungsstrategien in gleichartiger Weise physische Übergriffe als vor- oder nachrangige Handlungsoption vorsahen.[57] Die kulturell geprägte Bedeutung von Gewalt

54 Muhl et al. 2010.

55 Peter-Röcher 2024, 396-400.

56 Die polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland gibt für das Jahr 2024 bezogen auf die Delikte Mord, Totschlag und Tötung auf Verlangen in 1633 Fällen „informelle soziale Beziehungen" (785), „Ehe/Partnerschaft/Familie einschl. Angehörige" (729) und „formelle soziale Beziehungen" (119) an. In 762 Fällen gab es „keine Beziehung", für 427 ist das Verhältnis von Opfern und Tatverdächtigen „ungeklärt". https://de.statista.com/statistik/daten/studie/152753/umfrage/verteilung-der-opfer-tatverdaechtigen-beziehung-bei-mord-und-totschlag/ (letzter Zugriff: 25.05.2025)

57 Hamby/Grych 2013.

wird in ihren alltäglichen Erscheinungsformen offenbar, doch fällt es basierend auf den archäologischen Quellen schwer, genau diese von eher situativen Ereignissen abzugrenzen.

Ganz grundsätzlich exemplifiziert der Befund von Eulau und seine Deutung aber ein einseitiges und traditionelles Verständnis von primär biologisch konzeptualisierten Geschlechterräumen. In der begründeten Annahme, Frauen wären vor allem im Hinblick auf ihre Reproduktionsfähigkeit Opfer männlicher Gewalt geworden, wird zweifelsohne eine zu wenig beachtete Konstellation problematisiert. Eine daraus abgeleitete, pauschalisierte Kritik des sich angeblich spätestens mit der Sesshaftigkeit ausprägenden Patriarchats, wie jüngst in der Studie „Evolution der Gewalt“ von Harald Meller, Kai Michel und Carel von Schaik, manifestiert und perpetuiert jedoch die althergebrachten Täter-Opfer-Rollen.[58] Durch die Überbewertung hegemonialer Männlichkeit und Unterschätzung weiblicher Handlungsmacht, inklusive des expliziten Ausschlusses einer aktiven Teilnahme an Gewalthandlungen, findet eine Projektion normativer Vorstellungen der Moderne auf die vor- und frühstaatlichen Gesellschaften des europäischen Altertums statt.[59] So werden trotz des vergleichbaren Reichtums ihrer Grabinventare, teils sogar identischer Beigaben, die hallstatt- und frühlatènzeitlichen „Fürstinnen“ lediglich als Gattinnen omnipotenter und omnipräsenter Patriarchen konzeptualisiert.[60]

Neben ikonographischen und schriftlichen Quellen belegen verschiedene Fesselungsutensilien,[61] dass es in den zwar hierarchisch, aber nicht staatlich organisierten Gesellschaften der Eisenzeit temporär oder dauerhaft unfreie Menschen gegeben hat. Dieses Forschungsfeld ist in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus geraten.[62] Das neuerliche Interesse verbindet sich einerseits mit dem allgemeinen Aufschwung von Studien zur urgeschichtlichen Gewalt, steht jedoch andererseits in einem dialektischen Verhältnis zur bislang dominanten Ausrichtung auf die sozialen Eliten, insbesondere ausgehend von deren Prunkbestattungen. Explizit stellt sich nun die Frage, wie Herrschaft in der Eisenzeit exerziert und durchgesetzt werden konnte und auf welcher wirtschaftlichen Basis der in den Bestattungen inszenierte Luxus basierte. Gerade weil übereinstimmend von schwach ausgeprägten Hierarchien und fragilen Verhältnissen ausgegangen wird, ist eine einseitige Akkumulation von Reichtum als ein signifikanter Auslöser für innergesellschaftliche Konflikte zu berücksichtigen.[63]

Eine durch historische Nachrichten über Sklaverei unterstützte Erklärung für die in den „Fürstengräbern“ inszenierten Südkontakte und importierten Luxusgüter ist ein

58 Meller et al. 2024.

59 Wagner-Hasel 2023.

60 Röder 2019.

61 Aldhouse-Green 2005; Schönfelder 2015.

62 Mata 2019; Redfern 2020a; Peter-Röcher 2022.

63 Fernández-Götz/Arnold 2019.

intensiver und weiträumiger Menschenhandel zwischen den eisenzeitlichen Gesellschaften im Barbaricum und dem antiken Mittelmeerraum.[64] Die offenbar häufigen Überfälle könnten diesem Zweck gedient haben, waren jedoch auf Individuen beiderlei Geschlechts ausgerichtet. Darüber hinaus bleibt offen, ob Unfreiheit nur auf diesem Wege entstand oder ebenso andere Auslöser infrage kommen.

Zu den im Umfeld der als „Fürstensitz" titulierten Höhenbefestigung auf dem Glauberg in Hessen geborgenen Skeletten zählen Individuen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, die während der frühen Latènezeit sowohl gemeinsam als auch einzeln in aufgegebenen Vorratsgruben ohne erkennbares Arrangement deponiert wurden.[65] Anhand der Knochen ist eine gewaltsame Todesursache nur in einem Fall belegbar. Klar ist hingegen die deutlich abweichende, auf Hirse basierende Ernährung, während die im benachbarten Großgrabhügel bestatteten Männer signifikant mehr Fleisch zu sich genommen hatten.

Ein adultes, tendenziell maskulines Individuum aus dem Umfeld des Glaubergs weist einen zu Lebzeiten abgerissenen Dornfortsatz des siebten Lendenwirbels auf. Diese sogenannte „Schipperfraktur" tritt vermehrt infolge starker körperlicher Belastungen durch grabende Tätigkeiten bei damit nicht geübten Menschen auf. Ein Zusammenhang mit der Errichtung der Fortifikationen und/oder den Bestattungsmonumenten scheint plausibel, wenngleich chronologisch nicht unmittelbar auflösbar. Um einen Fremden handelte es sich ausweislich der Isotopensignaturen jedoch nicht. Ungeachtet alternativer Deutungen illustriert der Befund, dass es unzweifelhaft auch einen nicht zu unterschätzenden Bedarf an männlichen Arbeitskräften u.a. für physisch strapaziöse Aufgaben gab. Eine weitergehende Differenzierung zwischen freiwilliger und erzwungener Beteiligung fällt schwer, ebenso eine Applikation von Merkmalen für Sklaverei anhand des archäologischen Befundes.[66]

Eine auf rein materiellen Spuren gründende Analyse muss berücksichtigen, dass für Belastungserscheinungen, Mangelernährung und Traumata stets mehrere Ursachen zu erwägen sind und Leibeigenschaft auch ohne diese Indikatoren bestanden haben könnte. Über Isotopenanalysen belegte Fremdheit ist auch kein hinreichendes Indiz, da mannigfaltige Erklärungen für die Mobilität denkbar sind. Selbst bei einem erzwungenen Ortswechsel sollte die Möglichkeit einer Integration in neue soziale Beziehungs- und Verwandtschaftsnetzwerke qua Adoption berücksichtigt werden, die in einem starken Kontrast zur sozialen Inferiorität und Isolation von Versklavten steht. Bei auffällig hohen Zahlen von Kindern und Frauen, den epochenübergreifend anscheinend bevorzugten Opfern von Menschenraub,[67] könnte es sich alternativ um Geflohene handeln, die bei alliierten Gruppen Schutz suchten.

64 Taylor 2001; Taylor 2005; Mata 2019.

65 Meyer et al. 2016.

66 Cameron 2023.

67 Zeuske 2019.

Grundsätzlich bleiben die materiell Ärmsten und in diesem Sinne Marginalisierten auch in den dinglichen Quellen der Archäologie am schwächsten repräsentiert, umso mehr, wenn es keine distinkten Wohnorte, exklusiven Aufgaben und formalisierten Bestattungen gab. Hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit, während der europäischen Eisenzeit Opfer von Gewalt zu werden, scheint der soziale Status jedoch ein entscheidender Faktor gewesen zu sein. Aus einer hierarchischen Strukturperspektive verfügten wohl auch eminente Frauen über subalterne Menschen, vielleicht auch unterschiedlichen, biologischen Geschlechts. Dieserart interpretiert Konrad Spindler zwei unmittelbar übereinander und gleich ausgerichtete Gräber im Magdalenenberg bei Villingen aufgrund des mitgegebenen Schmuckes als Totenfolge einer jungen „Zofe“ in Bezug zu einer senilen „adligen Dame“.[68] Unterlegt wird diese These mit einer überaus suggestiven Rekonstruktionszeichnung. Angesichts aktueller genetischer Analysen wäre alternativ die Option einer dynastischen Erbfolge zu erwägen.[69]

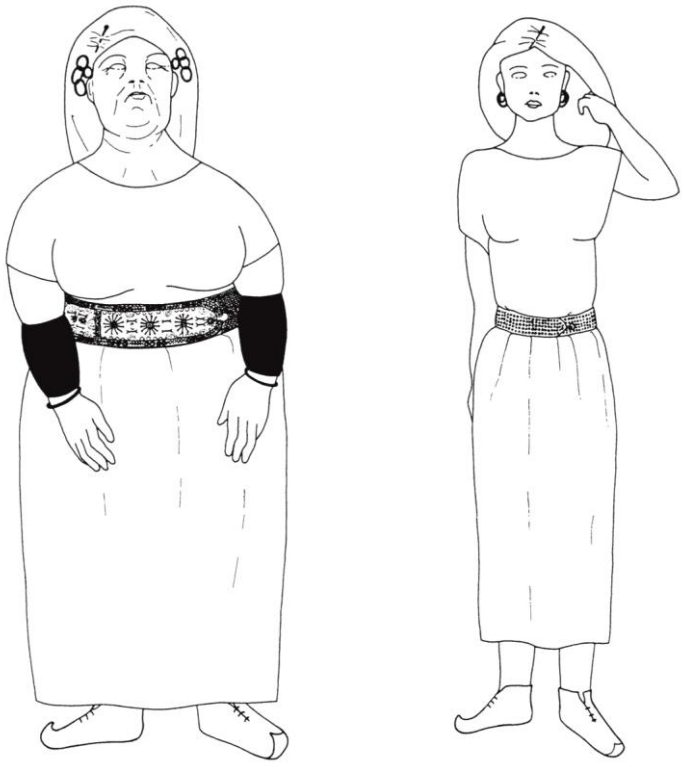

Abb. 3: Rekonstruktionszeichnung des Aussehens und der Tracht zweier biologisch weiblicher Individuen im hallstattzeitlichen Grabhügel Magdalenenberg nach Konrad Spindler (2004).

Im Falle des modern erforschten Grabes im Bettelbühl nahe der Heuneburg wird hingegen davon ausgegangen, dass die beiden unterschiedlich reich mit Beigaben versehenen Frauen mit einem zeitlichen Abstand in die um 583/82 v. Chr. errichtete Holz-

68 Spindler 2004, 143f.

69 Gretzinger et al. 2024.

kammer gelangten.[70] Feinchronologisch stößt die Archäologie hier an methodische Erkenntnisgrenzen und mehr noch hinsichtlich der möglichen Todesursachen, ein verwandtschaftliches Verhältnis ist ebenfalls nicht auszuschließen. Wenn für die mit Goldschmuck und Importgütern ausgestatteten Männer proklamiert wird, ihre Stellung habe auf sozialen Abhängigkeitsverhältnissen beruht, so müsste dies in gleicher Weise für die analog behandelten, femininen Individuen zutreffen. Vor dem Hintergrund einer fundierten Kritik patriarchaler Narrative bemerkt Beate Wagner-Hasel: „Auf keinen Fall ist davon auszugehen, dass Frauen in der Antike, sei es in Athen, sei es in Rom oder in anderen Regionen, grundsätzlich besitzlos waren."[71]

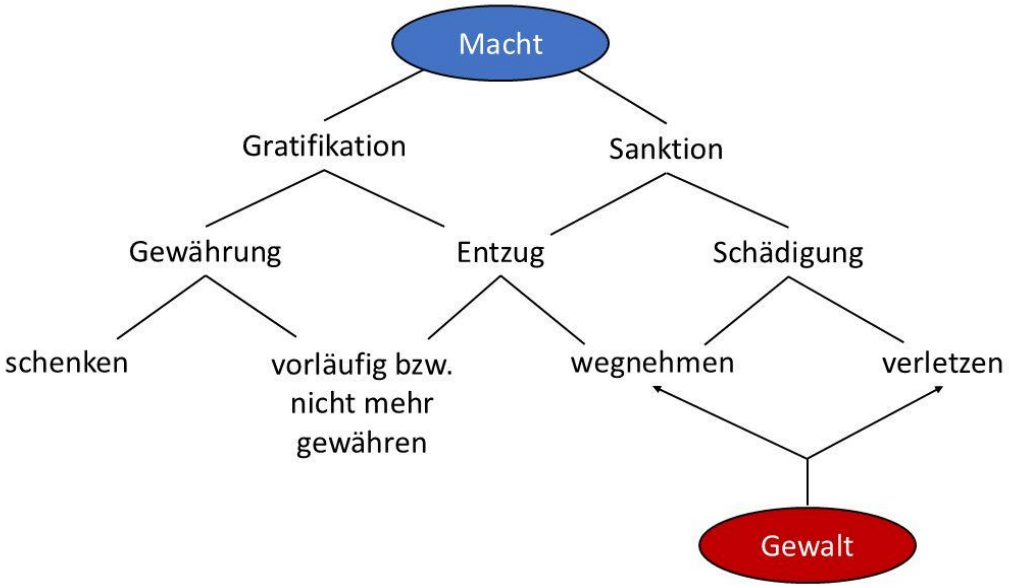

Abb. 4: Strukturelle Beziehung zwischen Macht und Gewalt nach Jan Philipp Reemtsma (2008).

Vor allem in diesem Kontext sollten machtbefugte und potenziell Gewalttaten anordnende oder sogar selbst vollziehende Frauen nicht übersehen werden, wie auch einige die in diesem Band diskutierte, historische Persönlichkeiten nahelegen.[72] Diese Sonderstellung ist nicht zu verallgemeinern, sondern stets vor dem Hintergrund einer hierarchisierten Gesellschaftsordnung mit differenzierten Machtoptionen zu verstehen, die wohl auch eine prinzipielle Scheidung genderspezifischer Interaktionsräume vorsah. In kriegerische Handlungen wurden selbst sozial eminente Frauen selten einbezogen und in der Regel nur als Substitut für einen männlichen Verwandten in Führungspositionen akzeptiert, konnten dabei aber vielleicht mit ihrem taktischen Verständnis reüssieren, wie es für die ältere Artemisia von Halikarnassos überliefert wird.[73] Habi-

70 Krausse et al. 2017.

71 Wagner-Hasel 2023, 116.

72 Siehe Einleitung sowie Beiträge Soloveva und Wesselmann.

73 Sissa 2021; siehe Beitrag Wesselmann.

tuell davon zu trennen sind auch während der europäischen Eisenzeit wahrscheinlich alltägliche, interpersonale Übergriffe, wobei Frauen aufgrund fehlenden Trainings wohl selten spezialisierte Waffen handhabten und vorrangig gegenüber anderen Frauen handgreiflich wurden, wie dies die von Kerstin Droß-Krüpe vorgestellten Fälle im römischen Ägypten illustrieren.[74]

Schlussfolgerungen: Kontinuität und Vielfalt

1. Vorranging bezugnehmend auf die Opfer und deren materielle Hinterlassenschaften muss der archäologische Indizienprozess in der Identifikation und Deutung von scheinbar gewaltbezogenen Entdeckungen ohne Zeug*innen auskommen, weshalb über die Angeklagten und deren Handlungsmotive konsequenterweise nur spekuliert werden kann. Die dennoch entwickelten und öffentlich kommunizierten, unterschiedlich plausiblen und damit wahrscheinlichen Rekonstruktionen der Befunde folgen in der Mehrzahl allerdings Narrativen mit klar zugewiesenen, geschlechtlich konnotierten sozialen Rollen. Dabei wird allzu leichtfertig übersehen, dass unter den Opfern urgeschichtlicher und moderner Gewalt auch viele, wahrscheinlich sogar mehr Männer zu identifizieren sind. Umgekehrt bleibt in der vorherrschenden Wahrnehmung die Bedeutung von Frauen als aktiv Handelnde in Gewaltkontexten zu wenig berücksichtigt, insbesondere wenn diese in sozial eminenten, mit Machtbefugnissen assoziierten Positionen agierten.

2. Die dominante Assoziation von Waffen mit Männern führt leicht zu Pauschalisierungen. So bleibt den weitaus meisten als maskulin bestimmten Individuen eine derartige Beigabe vorenthalten. Umgekehrt gehören Lanzen und Schwerter zumindest in den „Fürstengräbern“ der älteren Eisenzeit und auch später während der römischen Kaiserzeit nicht zum Standardrepertoire besonders umfangreicher Ausstattungen. Für das Verständnis sind also noch weitere, über das Geschlecht und die gesellschaftliche Position hinausgehende Parameter zu berücksichtigen. Die quantitativ insgesamt bescheidene Menge an Waffengräbern sowie deren heterogene Inventare deuten als ausschlaggebende Faktoren vielmehr auf biographische Ereignisse hin, die offenbar kriegerischer Art waren. Davon ausgehend könnten die Befunde auf eine Heroisierung der Verstorbenen infolge gewalttätiger Konflikte und eines mutmaßlich dadurch bedingten Todes hindeuten. Wie die bislang bekannten Entdeckungen menschlicher Überreste auf Schlachtfeldern zeigen, partizipierten Frauen in der Regel nicht aktiv an solchen Ereignissen. Als totales soziales Phänomen meint Gewalt jedoch mehr als Krieg.

3. Die Betrachtung von Gewalt als ein geschlechtsbezogenes Problem und nicht als eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung negiert sowohl die phänomenologischen Differenzierungen als auch die tieferliegenden, kulturell geprägten Strukturen, auf welche körperliche Übergriffe rekurrieren, sowohl in ihrer Eskalation als auch in ihrer

74 Siehe Beitrag Droß-Krüpe.

Verhinderung. Wenngleich im archäologischen Befund und vor allem den Bestattungen mindestens seit der Neolithisierung, d. h. der Ausbreitung und Adaption einer sesshaften, produzierenden, agrarischen Lebensweise, eine grundsätzliche Bindung von Waffen an Männer zu bestätigen ist, gibt es doch immer wieder Hinweise auf eine Minderheit analog ausgerüsteter, femininer Individuen. Inwiefern diese Inszenierung auf einer tatsächlichen Anwendung der Artefakte gründet oder stärker auf deren symbolischen Eigenschaften, entzieht sich in gleicher Weise einer fundierten Beurteilung wie die Abwägung zwischen der Bedeutung von biologischem gegenüber sozial konstruiertem Geschlecht. Die Annahme einer grundsätzlichen Kohärenz beider Konzepte in vormodernen Gesellschaften ist begründbar, was jedoch nicht eine essentialistische Ausschließlichkeit von körperbezogenem Rollenverhalten gegenüber praxeologischem Handeln bedeutet.

Literaturverzeichnis

Aldhouse-Green 2005: Miranda Aldhouse-Green, Ritual bondage, violence, slavery and sacrifice in later European prehistory, in: Mike Parker Pearson, I. J. N. Thorpe (Hrsg.), Warfare, Violence and Slavery in Prehistory. Proceedings of a Prehistoric Society conference at Sheffield University. British Archaeological Reports International Series 1374, Oxford 2005, 155-164.

Arnold 2016: Bettina Arnold, Belts vs. Blades: the Binary Bind in Iron Age Mortuary Contexts in Southwest Germany, Journal of Archaeological Method & Theory 23, 2016, 832-853.

Arnold/Fernández-Götz 2017: Bettina Arnold, Manuel Fernández-Götz, The grave's a not-so-private place: Elite multiple burials in Early Iron Age West-Central Europe, Germania 95, 2017, 181-198.

van Beek et al. 2023: Roy van Beek, Cindy Quik, Sophie Bergerbrant, Floor Huisman, Pikne Kama, Bogs, bones and bodies: the deposition of human remains in northern European mires (9000 BC-AD 1900), Antiquity 97, 2023, 120-140.

Bockisch-Bräuer 2010: Christine Bockisch-Bräuer, Die Gesellschaft der Spätbronze- und Urnenfelderzeit im „Spiegel" ihrer Bestattungen. Eine Untersuchung am Beispiel Nordbayerns. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 184, Bonn 2010.

Bräuning 2009: Andrea Bräuning, Überlegungen zu reich ausgestatteten Frauengräbern im westlichen Späthallstattkreis, in: Jörg Biel, Jörg Heiligmann, Dirk Krausse (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 100, Stuttgart 2009, 131-142.

Brunaux 2018: Jean-Louis Brunaux, A battle between Gauls in Picardy. The *tropaion* of Ribemont-sur-Ancre, in: Manuel Fernández-Götz, Nico Roymans (Hrsg.), Conflict Archaeology. Materialities of Collective Violence from Prehistory to Late Antiquity. Themes in Contemporary Archaeology 5, Abingdon 2018, 79-87.

Buonasera et al. 2020: Tammy Buonasera, Jelmer Eerkens, Alida de Flamingh, Laurel Engbring, Julia Yip, Hongjie Li, Randall Haas, Diane DiGiuseppe, Dave Grant, Michelle Salemi, Charlene Nijmeh, Monica Arellano, Alan Leventhal, Brett Phinney, Brian F. Byrd, Ripan S. Malhi, Glendon Parker, A comparison of proteomic, genomic, and osteological methods of archaeological sex estimation, Nature Scientific Reports 10, 2020, 11897.

Burmeister 2020: Stefan Burmeister, Bog-bodies, ritual violence, and non-places, in: Harald Meller, Roberto Risch, Kurt W. Alt, François Bertemes, Rafael Micó (Hrsg.), Rituelle Gewalt – Rituale der Gewalt. 12. Mitteldeutscher Archäologentag vom 10. bis 12. Oktober 2019 in Halle (Saale). Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte 22, Halle (Saale) 2020, 379-394.

Cameron 2023: Catherine M. Cameron, Injection: An Archaeological Approach to Slavery, in: Damian A. Pargas, Juliane Schiel (Hrsg.), The Palgrave Handbook of Global Slavery throughout History, Cham 2023, 109-119.

Clausing 2005: Christof Clausing, Untersuchungen zu den urnenfelderzeitlichen Gräbern mit Waffenbeigabe vom Alpenkamm bis zur Südzone des Nordischen Kreises. Eine Analyse ihrer Grabinventare und Grabformen. British Archaeological Report International Series 1375, Oxford 2005.

Clauzel et al. 2023: Thibault Clauzel, Pascale Richardin, Jannick Ricard, Gilles Prilaux, Jeremy E. Martin, Romain Amiot, François Fourel, Anh Nguyen Van, Florent Arnaud-Godet, Arnauld Vinçon-Laugier, Jean-Pierre Flandrois, Christophe Lécuyer, Geographic origin and social status of the Gallic warriors from Ribemont-sur-Ancre (France) studied through isotope systematics of bone remains, International Journal of Osteoarchaeology 33, 2023, 39-50.

van Creveld 2001: Martin van Creveld, Frauen und Krieg, München 2001.

Deicke 2011: Aline J. E. Deicke, Studien zu reich ausgestatteten Gräbern aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Künzing (Lkr. Deggendorf, Niederbayern), Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 58, 2011, 1-188.

Delfino et al. 2020: Davide Delfino, Fernando Coimbra, Daniela Cardoso, Gonçalo Cruz (Hrsg.), Late Prehistoric Fortifications in Europe: Defensive, Symbolic and Territorial Aspects from the Chalcolithic to the Iron Age. Proceedings of the International Colloquium ‚FortMetalAges', Guimarães, Portugal, Oxford 2020.

DuBois/Shattuck-Heidorn 2021: L. Zachary DuBois, Heather Shattuck-Heidorn, Challenging the binary: Gender/sex and the bio-logics of normalcy, America Journal of Human Biology 33, 2021, e23623.

Eickhoff/Schopper 2014: Sabine Eickhoff, Franz Schopper (Hrsg.), Schlachtfeld und Massengrab. Spektren interdisziplinärer Auswertung von Orten der Gewalt. Fachtagung vom 21. bis 24. November 2011 in Brandenburg an der Havel. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 15, Wünsdorf 2014.

Elbert et al. 2017: Thomas Elbert, James Moran, Maggie Schauer, Lust an Gewalt: appetitive Aggression als Teil der menschlichen Natur, Neuroform 23:2, 2017, 96-104.

Ferguson 2021: R. Brian Ferguson, Masculinity and War, Current Anthropology 62, 2021, S112-S124.

Fernández-Götz/Arnold 2019: Manuel Fernández-Götz, Bettina Arnold, Internal conflict in Iron Age Europe: methodological challenges and possible scenarios, World Archaeology 51:5, 2019, 654-672.

Fontijn 2021: David R. Fontijn, ‚Give Peace a Chance'. On Violence and Warfare in Prehistory and Why it Matters. Drieenveertigste Kroon-Voordracht, Huizen 2021.

Gärtner et al. 2014: Tobias Gärtner, Brigitte Haas-Gebhard, Michaela Harbeck, Franziska Immler, Andreas Rott, Frühmittelalterliche Frauen in Waffen? Divergenzen zwischen der archäologischen und anthropologischen Geschlechtsansprache, Bayerische Vorgeschichtsblätter 79, 2014, 219-240.

Gaydarska et al. 2023: Bisserka Gaydarska, Katharina Rebay-Salisbury, Paz Ramírez Valiente, Jana Esther Fries (editors and contributors) with contributions by Daniela Hofmann, Anne Augereau, John Chapman, Maria Mina, Eleonore Pape, Nicola Ialongo, Daniela Nordholz, Penny Bickle, Mark Haughton, and response by John Robb and Oliver Harris, To Gender or not To Gender? Gender Variations through Time and Space, European Journal of Archaeology 26:3, 2023, 271-298.

Gentile 2022: Valerio Gentile, Reconstruct the unknown, replicate the uncontrollable. Current issues in the experimental archaeology of combat, Journal of Archaeological Science: Reports 46, 2022, 103709.

Ghisleni et al. 2016: Lara Ghisleni, Alexis M. Jordan, Emily Fioccoprile, Introduction to „Binary Binds": Deconstructing Sex and Gender Dichotomies in Archaeological Practice, Journal of Archaeological Method and Theory 23, 2016, 765-787.

Giles 2020: Melanie Giles, Bog bodies. Face to face with the past, Manchester 2020.

Goldstein 2001: Joshua S. Goldstein, War and Gender. How Gender Shapes the War System and Vice Versa, Cambridge 2001.

Graefe 2011: Erhart Graefe, Der angebliche Zahn der angeblich krebskranken Diabetikerin Königin Hatschepsut, oder: Die Mumie der Hatschepsut bleibt unbekannt, Göttinger Miszellen 231, 2011, 41-43.

Gretzinger et al. 2024: Joscha Gretzinger, Felicitas Schmitt, Angela Mötsch, Selina Carlhoff, Thiseas Christos Lamnidis, Yilei Huang, Harald Ringbauer, Corina Knipper, Michael Francken, Franziska Mandt, Leif Hansen, Cäcilia Freund, Cosimo Posth, Hannes Rathmann, Katerina Harvati, Günther Wieland, Lena Granehäll, Frank Maixner, Albert Zink, Wolfram Schier, Dirk Krausse, Johannes Krause, Stephan Schiffels, Evidence for dynastic succession among early Celtic elites in Central Europe, Nature Human Behaviour 8, 2024, 1467-1480.

Grupe et al. 2015: Gisela Grupe, Michaela Harbeck, George C. McGlynn, Prähistorische Anthropologie, Berlin, Heidelberg 2015.

Hamby/Grych 2013: Sherry Hamby, John Grych, The Web of Violence. Exploring Connections Among Different Forms of Interpersonal Violence and Abuse, Dordrecht/Heidelberg/New York/London 2013.

Hansen 2022: Svend Hansen, Prähistorische Konfliktforschung: Das Massaker, in: Svend Hansen, Rüdiger Krause (Hrsg.), Die Frühgeschichte von Krieg und Konflikt. Beiträge der Vierten Internationalen LOEWE-Konferenz vom 7. bis 9. Oktober 2019 in Frankfurt/M. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 383. Prähistorische Konfliktforschung 5, Bonn 2022, 1-28.

Hansen/Krause 2018: Svend Hansen, Rüdiger Krause (Hrsg.), Bronzezeitliche Burgen zwischen Taunus und Karpaten. Beiträge der Ersten Internationalen LOEWE-Konferenz vom 7. bis 9. Dezember 2016 in Frankfurt/M. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 319. Prähistorische Konfliktforschung 2, Bonn 2018.

Hansen/Krause 2019: Svend Hansen, Rüdiger Krause (Hrsg.), Bronze Age Fortresses in Europe. Proceedings of the Second International LOEWE Conference, 9-13 October 2017 in Alba Iulia. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 335. Prähistorische Konfliktforschung 3, Bonn 2019.

Hedenstierna-Jonson et al. 2017: Charlotte Hedenstierna-Jonson, Anna Kjellström, Torun Zachrisson, Maja Krzewińska, Veronica Sobrado, Neil Price, Torsten Günther, Mattias Jakobsson, Anders Götherström, Jan Storå, A female Viking warrior confirmed by genomics, American Journal of Physical Anthropology 164, 2017, 853-860.

Hermann et al. 2020: Raphael Hermann, Rachel J. Crellin, Marion Uckelmann, Quanyu Wang, Andrea Dolfini, Bronze Age Combat: An experimental approach. British Archaeological Reports International Series 2967, Oxford 2020.

Horn 2023: Christian Horn, Warriors as a Challenge: Violence, Rock Art, and the Preservation of Social Cohesion During the Nordic Bronze Age, European Journal of Archaeology 26:1, 2023, 57-80.

Huth 2019: Christoph Huth, Über die Rolle der Frau in der früheisenzeitlichen Herrschaftslegitimation, in: Simon Hye, Ulrike Töchterle (Hrsg.), UPIKU:TAUKE.

Festschrift für Gerhard Tomedi zum 65. Geburtstag. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 339, Bonn 2019, 231-241.

Jung 2024: Matthias Jung, Konfliktvermeidung und Konfliktbeilegung in Gesellschaften ohne Zentralgewalt. Negative Reziprozität, Konfigurationen des Dritten und die Bedeutung materieller Kultur, in: Matthias Jung (Hrsg.), Konfliktvermeidung und Konfliktbeilegung in Gesellschaften ohne Zentralgewalt. Würzburger Studien zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 9, Würzburg 2024, 11-120.

Jung/Reymann 2021: Matthias Jung, Andy Reymann, Funktion, Rolle oder Status? Die Unschärfen archäologischer Identitätszuweisungen am Beispiel von „Krieger" und „Kriegerinnen", in: Valeska Becker, Isabel Hohle, Hans-Jürgen Beier, Ralph Einicke (Hrsg.), Varia neolithica XI. Soziale Beziehungen, Netzwerke und Sozialstrukturen im Neolithikum Europas. Beiträge der Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft Neolithikum vom 19.-21. März 2018 im Rahmen der 22. Tagung des MOVA in Halle (Saale) & Aktuelles aus der Neolithforschung. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 97, Langenweissbach 2021, 117-125.

Keeley 1996: Lawrence H. Keeley, War Before Civilization. The Myth of the Peaceful Savage, Oxford 1996.

Krausse et al. 2017: Dirk Krausse, Nicole Ebinger-Rist, Sebastian Million, André Billamboz, Joachim Wahl, Elisabeth Stephan, The ‚Keltenblock' project: discovery and excavation of a rich Hallstatt grave at the Heuneburg, Germany, Antiquity 91, 2017, 108-123.

Løvschal et al. 2019: Mette Løvschal, Rasmus Birch Iversen, Mads Kähler Holst (Red.), De dræbte krigere i Alken Enge. Efterkrigsritualer i ældre jernalder. Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 108, Højbjerg 2019.

Marretta 2018: Alberto Marretta, The duel in place: morphological, structural and spatial variability of a basic scene among Valcamonica Iron Age rock art, in: James Dodd, Ellen Meijer (Hrsg.), Giving the Past a Future. Essays in Archaeology and Rock Art. Studies in Honour of Dr. Phil. h.c. Gerhard Milstreu, Oxford 2018, 153-174.

Mata 2019: Karim Mata, Iron Age Slaving and Enslavement in Northwest Europe, Oxford 2019.

Meller et al. 2024: Harald Meller, Kai Michel, Carel van Schaik, Die Evolution der Gewalt. Warum wir Frieden wollen, aber Kriege führen. Eine Menschheitsgeschichte, München 2024.

Metzner-Nebelsick 2009: Carola Metzner-Nebelsick, Wagen- und Prunkbestattungen von Frauen der Hallstatt- und frühen Latènezeit in Europa. Ein Beitrag zur Diskussion der sozialen Stellung der Frau in der älteren Eisenzeit, in: Jennifer M. Bagley, Christiana Eggl, Daniel Neumann, Michael Schefzik (Hrsg.), Alpen,

Kult und Eisenzeit. Festschrift für Amei Lang. Internationale Archäologie Studia honoraria 30, Rahden (Westf.) 2009, 237-270.

Meyer et al. 2016: Christian Meyer, Frauke Jacobi, Corina Knipper, Marc Fecher, Christina Roth, Kurt W. Alt, Die menschlichen Skelettfunde vom Glauberg. Anthropologische und bioarchäometrische Untersuchungen der Bestattungen aus Kegelstumpfgruben und „Fürstengrabhügeln“, in: Leif Hansen, Christopher F. E. Pare, Untersuchungen im Umland des Glaubergs. Materialen zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 28. Glauberg-Studien 2, Bonn 2016, 145-195.

Meyer et al. 2018: Christian Meyer, Olaf Kürbis, Veit Dresely, Kurt W. Alt, Patterns of Violence in the Early Neolithic of Central Europe, in: Andrea Dolfini, Rachel J. Crellin, Christian Horn, Marion Uckelmann (Hrsg.), Prehistoric Warfare and Violence. Quantitative and Qualitative Approaches, Cham 2018, 21-38.

Meyer-Parlapanis et al. 2016: Danie Meyer-Parlapanis, Roland Weierstall, Corina Nandi, Manassé Bambonyé, Thomas Elbert, Anselm Crombach, Appetitive Aggression in Women: Comparing Male and Female War Combatants, Frontiers in Psychology 6, 2016: 1972.

Mirazón Lahr et al. 2016: M. Mirazón Lahr, F. Rivera, R. K. Power, A. Mounier, B. Copsey, F. Crivellaro, J. E. Edung, J.-M. Maillo Fernandez, C. Kiarie, J. Lawrence, A. Leakey, E. Mbua, H. Miller, A. Muigai, D. Misiko Mukhongo, A. Van Baelen, R. Wood, J.-L. Schwenninger, R. Grün, H. Achyuthan, A. Wilshaw, R. A. Foley, Inter-group violence among early Holocene hunter-gatherers of West Turkana, Kenya, Nature 529, 2016, 394-398.

Mörtz 2022: Tobias Mörtz, Men, Weapons and Violence in the Late Bronze Age. Comments on the Warrior Myth, in: Svend Hansen, Rüdiger Krause (Hrsg.), Die Frühgeschichte von Krieg und Konflikt. Beiträge der Vierten Internationalen LOEWE-Konferenz vom 7. bis 9. Oktober 2019 in Frankfurt/M. Universitätsforsch zur prähistorischen Archäologie 383. Prähistorische Konfliktforschung 5, Bonn 2022, 71-94.

Mörtz 2024: Tobias Mörtz, Spätbronzezeitliche Waffendeponierungen Nordwesteuropas, Berlin 2024.

Moral 2016: Enrique Moral, Qu(e)erying Sex and Gender in Archaeology: a Critique of the „Third“ and Other Sexual Categories, Journal of Archaeological Method and Theory 23, 2016, 788-809.

Müller-Scheeßel 2011: Niels Müller-Scheeßel, Wirklich nur Jagen, Kämpfen, Saufen? Die Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften, Das Altertum 56, 2011, 205-222.

Muhl et al. 2010: Arnold Muhl, Harald Meller, Klaus Heckenhahn, Tatort Eulau. Ein 4500 Jahre altes Verbrechen wird aufgeklärt, Stuttgart 2010.

Nakoinz et al. 2019: Oliver Nakoinz, Jutta Kneisel, Hermann Gorbahn, Competition and Conciliation: Modelling and Indicating Prehistoric Conflicts, in: Svend Hansen, Rüdiger Krause (Hrsg.), Materialisierung von Konflikten. Beiträge der Dritten Internationalen LOEWE-Konferenz vom 24. bis 27. September 2018 in Fulda. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 346. Prähistorische Konfliktforschung 4, Bonn 2019, 1-12.

Pape/Ialongo 2024: Eleonore Pape, Nicola Ialongo, Error or Minority? The Identification of Non-binary Gender in Prehistoric Burials in Central Europe, Cambridge Archaeological Journal 34:1, 2024, 43-63.

Pernoud/Clin 1998: Régine Pernoud, Marie Véronique Clin, Joan of Arc. Her Story, New York 1998.

Peter-Röcher 2022: Heidi Peter-Röcher, Gefangen und geknechtet: Sklaverei in prähistorischer Zeit?, in: Bianka Nessel, Louis Nebelsick (Hrsg.), Quod erat demonstrandum. Vorgeschichtliche Studien Christopher F. E. Pare gewidmet. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 380, Bonn 2022, 17-26.

Peter-Röcher 2024: Heidi Peter-Röcher, „Stellt Euch vor, es ist Krieg, und kaum einer geht hin …“ – Soziale Strukturen, Kognition und Konfliktregelung in Gesellschaften ohne Zentralgewalt, in: Matthias Jung (Hrsg.), Konfliktvermeidung und Konfliktbeilegung in Gesellschaften ohne Zentralgewalt. Würzburger Studien zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 9, Würzburg 2024, 393-403.

Price et al. 2019: Neil Price, Charlotte Hedenstierna-Jonson, Torun Zachrisson, Anna Kjellström, Jan Storå, Maja Krzewińska, Torsten Günther, Verónica Sobrado, Mattias Jakobsson, Anders Götherström, Viking warrior women? Reassessing Birka chamber grave Bj.581, Antiquity 93, 2017, 181-198.

Raffield et al. 2023: Ben Raffield, Christina Fredengren, Anna Kjellström, Narratives of inequality. Towards an archaeology of structural violence in Late Iron Age Scandinavia, Archaeological Dialogues 30, 2023, 137-162.

Rebay-Salisbury et al. 2022: Katharina Rebay-Salisbury, Patricia Bortel, Lukas Janker, Marlon Bas, Doris Pany-Kucera, Roderick B. Salisbury, Christopher Gerner, Fabian Kanz, Gendered burial practices of early Bronze Age children align with peptide-based sex identification: A case study from Franzhausen I, Austria, Journal of Archaeological Science 139, 2022, 105549.

Redfern 2020a: Rebecca Redfern, Iron Age ‚Predatory Landscapes‘: A Bioarchaeological and Funerary Exploration of Captivity and Enslavement in Britain, Cambridge Archaeological Journal 30.4, 2020, 531-554.

Redfern 2020b: Rebecca Redfern, Gendered Violence in Iron Age and Roman Britain, in: Garrett G. Fagan, Linda Fibiger, Mark Hudson, Matthew Trundle (Hrsg.), The Cambridge World History of Violence 1. The Prehistoric and Ancient Worlds, Cambridge 2020, 320-341.

Reemtsma 2008: Jan Philipp Reemtsma, Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne, Hamburg 2008.

Reiser 2024: Marius Reiser, Jeanne d'Arc oder Die Jungfrau. Geschichte – Gestalt – Wirkung, Freiburg i. Breisgau 2024.

Risch/Meller 2017: Roberto Risch, Harald Meller, The representation of violence in the rock art of the Sahara and the Spanish Levant, in: Laurence Manolakakis, Nathan Schlanger, Anick Coudart (Hrsg.), European Archaeology. Identities & Migrations. Hommages à Jean-Paul Demoule, Leiden 2017, 371-385.

Röder 2019: Brigitte Röder, Zweierlei Maß – nicht nur beim Alkohol, in: Philipp W. Stockhammer, Janine Fries-Knoblach (Hrsg.), In die Töpfe geschaut. Biochemische und kulturgeschichtliche Studien zum früheisenzeitlichen Essen und Trinken. BEFIM 2, Leiden 2019, 365-387.

Roehrig 2005: Catherine H. Roehrig, The Two Tombs of Hatshepsut, in: Catherine H. Roehrig (Hrsg.), Hatshepsut – From Queen to Pharaoh, New Haven/London 2005, 184-189.

Rohrer 2024: Josef Rohrer, Cold Case Ötzi. Eine Spurensicherung von Alexander Horn, Oliver Peschel und Andreas Putzer, Wien/Bozen 2024.

Saccoccio 2023: Fabio Saccoccio, Situla Art: An Iron Age Artisanal Tradition Found Between the Apennines and the Eastern Alps and Its Identity Valencies, Journal of World Prehistory 36, 2023, 49-108.

Schaller 2024: Clara Schaller, Aufgabenteilung in der Eisenzeit – Zum Aussagewert der Situlenkunst, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 58, 2024.

Schönfelder 2015: Martin Schönfelder, Sklaven und Sklavenketten in der jüngeren Latènezeit: zu neuen Nachweismöglichkeiten, in: Stefanie Wefers, Maciej Karwowski, Janine Fries-Knoblach, Peter Trebsche, Peter C. Ramsl (Hrsg.), Waffen – Gewalt – Krieg. Beiträge zur Internationalen Tagung der AG Eisenzeit und des Instytut Archeologii Uniwersytetu Rzeszowskiego – Rzeszów 19.-22. September 2012. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 79, Langenweissbach 2015, 83-91.

Sissa 2021: Giulia Sissa, What Artemisia Knew: The Political Intelligence of Artemisia of Halicarnassus, in: Jacqueline Fabre-Serris, Alison Keith, Florence Klein (Hrsg.), Identities, Ethnicities and Gender in Antiquity, Berlin/Boston 2021, 49-68.

Spindler 2004: Konrad Spindler, Der Magdalenenberg bei Villingen im Schwarzwald: Bilanz nach dreißig Jahren, in: Bernhard Hänsel (Hrsg.), Parerga Praehistorica. Jubiläumsschrift zur Prähistorischen Archäologie. 15 Jahre UPA. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 100, Bonn 2004, 135-160.

Taylor 2001: Timothy Taylor, Believing the ancients: quantitative and qualitative dimensions of slavery and the slave trade in later prehistoric Eurasia, World Archaeology 33:1, 2001, 27-43.

Taylor 2005: Timothy Taylor, Ambushed by a grotesque: archaeology, slavery and the third paradigm, in: Mike Parker Pearson, I. J. N. Thorpe (Hrsg.), Warfare, Violence and Slavery in Prehistory. Proceedings of a Prehistoric Society conference at Sheffield University. British Archaeological Reports International Series 1374, Oxford 2005, 225-233.

Wagner-Hasel 2023: Beate Wagner-Hasel, Patriarchatsimaginationen – Vom Nutzen und Nachteil eines wirkmächtigen Opfernarrativs, in: Jan B. Meister, Seraina Ruprecht (Hrsg.), Weiblichkeit – Macht – Männlichkeit. Perspektiven für eine Geschlechtergeschichte der Antike. Geschichte und Geschlechter 79, Frankfurt a.M./New York 2023, 103-138.

Wittenborn 2014: M. Fabian Wittenborn, ‚Schwertfrauen' und ‚Schwertadel' in der Urnenfelder- und Hallstattzeit?, in: Lisa Deutscher, Mirjam Kaiser, Sixt Wetzler (Hrsg.), Das Schwert – Symbol und Waffe. Beiträge zur geisteswissenschaftlichen Nachwuchstagung vom 19.-20. Oktober 2012 in Freiburg/Breisgau. Freiburger Archäologische Studien 7, Rahden (Westf.) 2014, 51-64.

Zeuske 2019: Michael Zeuske, Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin/Boston ^{2}2019.

Bilanz und persönliche Ausblicke: Frauen, Krieg und Gewalt

Justine Diemke-Horst und Tobias Mörtz

Frauen und Gewalt

Die bis in die Post-Moderne dominanten sozialen Geschlechterräume werden bereits in den homerischen Epen paradigmatisch beschrieben. In Gewaltkontexten treten Frauen darin vorrangig als Opfer von Überfällen (Briseis, Chryseis) und Ursache von Konflikten zwischen den Männern (Briseis, Helena) sowie als besorgte Gattinnen und Mütter (Andromache, Hekabe, Penelope) auf. Gleich in der ersten Szene der *Ilias* entzweien sich die Hauptfiguren Agamemnon und Achill im Streit um die geraubte Briseis.[1] Durch die erzwungene Unterordnung in seinem Ansehen verletzt, zieht letztgenannter sich ergrimmt zurück und nimmt zunächst nicht mehr an den Kämpfen teil, bis die Rache für den Tod seines Gefährten Patroklos ihm ein neues Handlungsmotiv setzt.

In diesem Kriegskontext beschränkt sich die aktive Mitwirkung von Frauen auf deeskalierende Aktionen, beispielsweise die auf Geheiß ihres Sohnes Hektor vollzogene Weihung eines kostbaren Kleidungsstückes an Athene durch Hekabe, Gemahlin des trojanischen Königs Priamos. Die adressierte Göttin jedoch „versagte die Bitte“[2] und greift im Gegenteil wiederholt auf Seiten der Feinde direkt in die Kämpfe ein. Die Trojaner werden u.a. von Aphrodite unterstützt, deren Kraft jedoch als geringer beschrieben wird, weshalb es dem Menschen Diomedes zum Höhepunkt seiner Aristie gelingt, die Göttin mit einer Lanze an der Hand zu verletzen.[3] Andromache versucht, Hektor von dem Duell mit Achill abzuhalten, doch dies zuvorderst aus Sorge um das Leben ihres Gatten. Eine grundsätzlich gewaltablehnende oder gar pazifistische Einstellung lässt sich bei den Frauen der frühen Epen nicht erkennen. Einen empathischen Blick auf die Opfer – egal welchen Geschlechts und Alters – scheint es nicht zu geben.

Aus den kurzen Passagen, die in der *Odyssee* von Klytaimnestra berichten, geht ihre unmittelbare Beteiligung an der Ermordung ihres aus Troja nach Mykene heimkehrenden Gatten Agamemnon eindeutig hervor.[4] Die Tat allerdings führt ihr Liebhaber Aigisthos aus, sie selbst tötet die von Agamemnon als Kriegsbeute aus Troja mitgeführte Kassandra. Im Gegensatz dazu widersteht Penelope in archetypischer Weise im Laufe der zwanzigjährigen Abwesenheit ihres Gatten Odysseus allem Werben anderer Männer. An der nach dessen Heimkehr gemeinsam mit dem Sohn Telemachos vollzogenen Tötung der Freier und illoyalen Mägde nimmt sie aus ungenannten Gründen nicht teil.

---

1 Hom. Il. 1.

2 Hom. II. 6. 263-311.

3 Hom. Il. 6. 405-439.

4 Hom. Od. 11. 409-456.

Die *Ilias* und *Odyssee* erzählen einen fiktiven Plot und sollten damit nicht als getreue Wiedergaben einer antiken Wirklichkeit missverstanden werden. Vielmehr handelt es sich in den heute bekannten Fassungen um eine mehrfach veränderte und erweiterte Bricolage, die zwar reale Inspirationen aufnimmt, deren gezielte Identifikation allerdings schwerfällt. Bedeutender ist die normbildende bzw. normstärkende Wirkung auf die Gesellschaften ihrer damaligen Rezipienten, insbesondere hinsichtlich der sozialen Unterordnung von Frauen.

Diese inferiore Stellung wurde in der Antike auch medizinisch rationalisiert, wobei Mediziner wie Hippokrates von Kos (ca. 460-370 v. Chr.) den weiblichen Körper als defizitär beschreiben.[5] Geschlechtsspezifisch sei insbesondere eine mangelnde Rationalität und Selbstbeherrschung. In der patriarchalen Ordnung des Oikos führte dies zur Ausgrenzung der Frauen von politischen Ämtern und dem Militär. Sie blieben daher strukturell von einem Training mit Waffen und kriegerischen Entscheidungsbefugnissen ausgenommen. In demokratischen Systemen galt dies umso mehr, da regulär oder unvorhergesehen freiwerdende Ämter von Männern durch Männer neu besetzt werden konnten. Innerhalb monarchischer Ordnungen scheinen diese maskulinen Sodalitäten häufig weniger hermetisch und die Optionen aufgrund von Erbfolgeregelungen komplexer gewesen zu, wie Alexandra Soloveva am Beispiel der Königtümer von Thrakien und Makedonien zeigt. Hier ist es vor allem die Praxis polygamer Beziehungen, die Frauen die politische und militärische Beteiligung ermöglichte. Wie auch der Beitrag von Katharina Wesselmann über die beiden Artemisiai in diesem Band verdeutlicht, war der Weg in machtvolle Positionen für Frauen, gerade außerhalb der griechisch-römischen Ouikumene, nicht prinzipiell versperrt.

Gerade in der Verkehrung der bekannten Strukturen lag und liegt die Faszination für die gynaikokratische Gesellschaft der Amazonen begründet. Es bleibt männlichen Helden vorbehalten, deren Anführerinnen im Kampf zu besiegen und damit das patriarchale Ideal wiederherzustellen. Häufig gelingt dies nur mit einer List und/oder der Unterstützung durch übermenschliche Wesenheiten und mündet in einem Geschlechtsakt, welcher in einer Art Wiederangliederungsritus den liminalen Zustand der Normaufhebung beendet und die alte Ordnung restituiert – wenn auch potentiell mit kleineren Modifikationen.

Neben schriftlichen Berichten fällt bildlichen Quellen eine wichtige Rolle in der Vermittlung der mythischen Geschehnisse mitsamt des damit transportierten Rollenverständnisses zu. Für die Amazonen wurde dies im Workshop neben Beate Wagner-Hasel auch von Jochen Fornasier und Jutta Stroszeck ausgeführt und diskutiert.[6] Die paradigmatische Klassifikation als „Andere“ erfolgte ikonographisch anhand von dezidiert nicht-griechischer Kleidung und Bewaffnung, für die sich archäologisch zwar

5 Hierunter die kalte Konstitution des Körpers: Hippokr. acut. 1. 34. Zum Körper der Frau in Hippokrates’ Werken siehe King 1998.

6 Leider war es den letztgenannten Vortragenden nicht möglich, ihre Beiträge in schriftlicher Form einzureichen.

Vorbilder im Nordschwarzmeergebiet identifizieren lassen, womit die Szenen als solche jedoch nicht authentifiziert werden können. Dementsprechend liegen die Siedlungsgebiete der Amazonen in der antiken Topografie nicht am Rande, sondern jenseits der bekannten Welt und damit in einem mythischen Raum. Laut Herodot sind die Amazonen selbst den Skythen so fremd, dass sie „weder die Sprache, noch die Kleidung, noch das Volk“ kennen würden.[7]

Fremdheit als charakteristisches Merkmal kämpfender Frauen diskutierte Brigitte Truschnegg in ihrem Vortrag.[8] Neben den exotisierenden und das Bekannte kontrastierenden Mythen waren viele eisenzeitliche Gesellschaften durch exogame, patrilokale Heiratssysteme und damit insofern durch Menschen aus anderen, wenn auch meist bekannten Oikoi geprägt. In Zusammenhang mit den politisch führenden Familien dienten diese Regeln u.a. der Allianzbildung, was jedoch volatil blieb und Konflikte nicht dauerhaft verhinderte. Ihre biologische Verwandtschaft mit den dann als feindlich begriffenen Gruppen konnte ein Grund sein, Frauen von kriegerischen Aktionen auszuschließen. Diese Interdependenz scheint in der aktuellen Forschung noch wenig Beachtung gefunden zu haben, obwohl damit unmittelbar soziale Rahmenbedingungen für geschlechtsbezogenes Handeln berührt werden.

Eine andersartige Sphäre von Gewalt stellt Kerstin Droß-Krüpe anhand von juristischen Dokumenten des römischen Ägypten vor und macht so auf einen bislang weitgehend vernachlässigten Fundus aufmerksam. So sind zwar Anklagen gegen Frauen nicht besonders zahlreich, aber doch vorhanden und zeigen, wie sich in einem häuslichen und verwandtschaftlichen Umfeld handgreifliche Auseinandersetzungen vor allem gegen andere Frauen, teils auch Schwangere, vollzogen. Ebenso macht Stefan Burmeister auf mehrere germanische Rechtsquellen des frühen Mittelalters aufmerksam, die weibliche Gewalt sanktionieren, was auf entsprechende Präzedenzfälle verweist.

Wie genügend Beispiele in der antiken Literatur zeigen, waren die Frauen dabei nicht weniger grausam und unmenschlich als Männer. Gewalt richtete sich vornehmlich gegen Personen, die unter ihrem Status standen und gegen die angestaute Gefühle wie Wut und Frustration sanktionslos kanalisiert werden konnten.[9] Solchen Übergriffen ging häufig eine seelische Kränkung, wie etwa die Untreue des Ehemannes oder ein persönlicher Schicksalsschlag voraus. Dieser enge Kausalnexus offenbart sich besonders gut an mythologischen Frauenfiguren wie Medea oder Lamia, deren Gewaltakte sich ausgerechnet gegen unschuldige und ohnmächtige Opfer richten. Medea wird in der antiken Literatur stets als *exemplum malum*, als Inbegriff weiblicher Destruktivität,

7 Hdt. 4. 111.

8 Leider war es der Vortragenden nicht möglich, den Beitrag in schriftlicher Form einzureichen.

9 Gal. de propr. animi. 8. 1 (5, 40 K.), Porph. Marc. 35; Cic. Cluent. 177; Plut. Ant. 1. 3; Petron. 69. 2; Apul. met. 3. 16. Hierzu Dutsch 2020, 207-210. Zur Aggressivität der Frauen auch grundlegend Harris 2001, 264-272.

angeführt, deren Handeln als Folge unkontrollierter Affektäußerungen erscheint.[10] Richtete sich die Gewalt hingegen gegen Männer, wählten die Frauen häufig alternative Tötungsmethoden wie etwa Gift oder Zauber. Die wiederholt beschriebene Schlaftötung[11] nutzte einen Moment absoluter Wehrlosigkeit und verschaffte einen Vorteil, der etwaige körperliche Nachteile aufwog.[12] Derartige Gewalthandlungen durch Frauen, die auch in der militärischen Sphäre gedacht werden können, zeigen nochmals, dass kämpfende Frauen wie die Amazonen nicht als pure Projektion von Alteritäten gelesen werden sollten.

In der wissenschaftlichen Interpretation von Befunden mit Indizien für Gewalt sollte also davon Abstand genommen werden, nur von Tätern und nicht auch von Täterinnen auszugehen. Dies betonen Jutta Kneisel und Stefanie Schäfer-Di Maida in ihrer Untersuchung von Grabinventaren der Bronze- und Eisenzeit in Nordeuropa, die, wenngleich in geringer Zahl, aber doch wiederholt Waffen enthalten. Anstatt bei widersprüchlichen Befunden an der osteologischen Geschlechtszuweisung zu zweifeln, schlagen die Autor*innen vor, anzuerkennen, dass einige biologische Frauen zumindest im Zuge ihrer Bestattung mit Gewalt assoziiert wurden. Einige kontrovers diskutierte Befunde der Wikingerzeit thematisiert Stefan Burmeister in seinen Ausführungen über germanische Krieger*innen. Die Gründe für die funeralen Inszenierungen mögen vielfältig gewesen sein und die Täterschaft bei physischen Übergriffen ist nur einer davon. Selbst Analysen von Gebrauchsspuren können zwar Indizien für einen funktionalen Einsatz der Artefakte liefern, wer eine Waffe warum und gegen wen verwendete, muss hingegen in der Regel unklar bleiben.

Trotz einiger offener Fragen sowohl an die schriftlichen Nachrichten als auch an die materiellen Überreste, mehrten sich in den letzten Jahrzehnten die Hinweise auf weibliche Gewaltakteure, so dass nicht mehr von Einzelfällen, sondern von einer veritablen Minderheit gesprochen werden darf. Dies als einen Paradigmenwechsel zu begreifen, ist zweifelsohne berechtigt, allerdings gehört dazu auch eine fundierte Analyse der sozialen Kontextualisierung der Erkenntnisse, soweit dies anhand der oft lückenhaften und ungenauen Quellen geleistet werden kann. Zu berücksichtigen sind dabei andersartige, vom aufgeklärten, eurozentristischen Ideal abweichende Wahrnehmungen biologischer Entitäten in historischen und ethnographischen Berichten, bei denen körperliche Geschlechtsmerkmale keine oder nur eine untergeordnete Rolle einnehmen.[13]

Entgegen der von Martin van Creveld geäußerten, pauschalen Ausführungen zur geringeren körperlichen Leistungsfähigkeit von Frauen, die deren Ausschluss von militä-

10 So der Brief der Pythagoreerin Theano an Nikostrate (Städele 1980, Nr. 6), worin Medea als abschreckendes Beispiel erscheint.

11 Aischyl. Choeph. 613-622; Sen. Herc. f. 757; Val. Fl. Arg. 2. 196-241; Curt. 8. 3. 9.

12 Aischyl. Choeph. 613-622; Sen. Herc. f. 757; Val. Fl. Arg. 2. 196-241; Curt. 8. 3. 9.

13 Ghisleni et al. 2016; DuBois/Shattuck-Heidorn 2021; Gaydarska et al. 2023.

rischen Vereinigungen begründen würden,[14] kann es gerade bei kriegerischen Ereignissen um ganz andere, individuelle Eigenschaften und Qualitäten gehen, die sich einer wissenschaftlichen Quantifizierung auch entziehen mögen. Unzweifelhaft jedoch waren Männer in der Antike aufgrund eines bereits im Kindesalter einsetzenden, sportlichen Erziehungsprogramms besser auf die kriegerischen Herausforderungen vorbereitet, etwa bezüglich des Tragens der schweren Ausrüstung. Daneben treten die psychischen Kompetenzen, insbesondere in der Bewältigung von Ängsten und der „Konfrontationsanspannung", wie Randall Collins analysiert und damit verdeutlicht, wie ineffektiv Gewalt in der Realität häufig ist.[15] Das Scheitern vieler Kämpfer bleibt jedoch bis auf einen kleinen Kreis an Zeugen, die sich zudem in der gleichen Situation befinden, verborgen und bei einer auf Männer beschränkten Teilnahme eben auch den Frauen.

Die grundlegende Frage ist allerdings nicht, welches biologische Geschlecht Vorteile aufweisen könnte, sondern unter welchen sozialen Rahmenbedingungen Menschen in gewaltförmiges Handeln und vor allem kriegerische Ereignisse eingebunden werden und warum es einige besser als die Mehrheit schaffen, die äußeren Stressfaktoren zu kanalisieren. Es geht also nicht darum, ob Frauen kämpfen können, sondern um die kulturell gerahmte Entscheidung darüber, inwiefern sie es sollten.[16]

Macht und Gewalt

Aus unserer Sicht scheinen zwei Konstellationen die Wahrscheinlichkeit einer Gewaltausübung durch Frauen zu erhöhen und damit konstitutiv zu sein: die gesellschaftliche Position und das Lebensalter. Auf die Verbindung von Gewalt und sozialem Status wurde bereits hingewiesen. Im Mittelpunkt stand dabei insbesondere die Befehlsoption in kriegerischen Handlungen. Innerhalb dynastischer Ordnungen passierte es offenbar wiederholt und letztlich nicht überraschend, dass aus verschiedenen Gründen, etwa dem Tod des Regenten auf dem Schlachtfeld, auch die Gemahlin zu den Anspruchsberechtigten zählte und vor allem als Platzhalterin für kleine und damit noch unmündige Söhne fungierte. Bei gesellschaftlich anerkannter und als erfolgreich wahrgenommener Führung konnte sich die Interimsherrschaft auch verstetigen, beispielsweise im Falle der altägyptischen Pharaonin Hatschepsut im 15. Jahrhundert v. Chr.[17]

Der Wechsel in den sozialen Handlungsraum des Gatten musste zwangsläufig zu Modifikationen in der ideellen Wahrnehmung und praktischen Ausführung der damit einhergehenden Aufgaben führen. Dabei blieb das biologische Geschlecht allein aufgrund der Mutterschaft der gesamten Gesellschaft klar. Die Frau wurde also nicht plötzlich

14 Van Creveld 2001; 2011, 410-424.

15 Collins 2008.

16 Ferguson 2021.

17 Roehrig 2005; Nadig 2014; Matić 2016.

zu einem Mann. Wenn materielle Kennzeichen des neuen Status Verwendung fanden, etwa der Königsbart bei Hatschepsut, dann sollten diese vorrangig als Ausdruck der Herrschaftsbefugnisse verstanden werden. Obwohl sich diese in der Eisenzeit sowohl in Griechenland, dem Nordponticum als auch in Mitteleuropa vorrangig anhand eines maskulinen Ideals entwickelten, ist nicht von einer dichotomen Ausschließlichkeit auszugehen, sondern es blieb Platz für individuelle Abweichungen, und dies mutmaßlich nicht nur auf der obersten gesellschaftlichen Ebene.

Entgegen der lange Zeit üblichen Ineinssetzung von Macht und Gewalt in den Sozialwissenschaften zeigt Jan Philipp Reemtsma wie beide an unterschiedlichen Enden eines komplexen Interaktionsgeflechts anzusiedeln sind.[18] Demnach stehen vor Angriffen auf die körperliche Unversehrtheit vielfältige Handlungsoptionen der Gratifikation und Sanktionierung zur Verfügung. Damit Gewalt im zweitgenannten Spektrum glaubwürdig und legitim angedroht werden kann, muss sie letztlich auch exerzierbar sein. Sie ist damit nicht die einzige Basis für Macht, aber im Sinne einer „symbiotischen Beziehung“ eine conditio sine qua non.[19] In Führungspositionen waren Frauen also nicht zwingend mit gewaltförmigem Handeln assoziiert, sondern konnten verschiedene Herrschaftsmittel ausspielen. So überließ beispielsweise Hatschepsut die militärische Leitung von Kriegszügen ihrem Sohn und ebenso soll es Tomyris als Königin der Massageten laut Herodot getan haben.[20] Die Darstellung der Erschlagung männlicher Feinde durch Hatschepsut ist damit eben keine Wiedergabe realer Ereignisse, sondern wie bei ihren Vorgängern und Nachfolgern zuvorderst eine Manifestation topischer Herrschaftsikonographie, die Gewalt als Machtmittel unzweideutig kommuniziert.

In einer jüngst publizierten „Arbeitsanleitung für morgen“ für die archäologische Geschlechterforschung behandeln die Autor*innen sowohl Gewalt- als auch Machtphänomene, jedoch getrennt voneinander.[21] Entgegen der ansonsten intendierten und überzeugend argumentierten Auflösung klarer, binärer Konzeptualisierungen werden körperliche Übergriffe entlang einer klaren Täter-Opfer-Differenzierung diskutiert, bei welcher Frauen allein zur zweiten Gruppe gehören. Dieser aus einer modernen, statistischen Perspektive vielleicht gerechtfertigte Ansatz übersieht aber nicht nur die Minderheit gewalttätiger Frauen, sondern gleichsam, dass Männer ebenfalls häufig und in bestimmten Kontexten sogar häufiger Opfer sind. Diese prädispositiven und pauschalisierenden Zuschreibungen hebeln somit die sinnvolle Differenzierung sozialer Geschlechter wieder aus.

Vor dem Hintergrund der Einengung des Diskurses auf sexualisierte Übergriffe wird verständlich, warum Ulrike Rambuschek et al. Macht allein in räumlichen Bezügen adressieren und dies wiederum primär vor dem Hintergrund des Ausschlusses von

18 Reemtsma 2008, 141-184.

19 Luhmann 2012, 69-78.

20 Siehe Einleitung.

21 Rambuschek et al. 2023.

Frauen, obwohl zuvor u.a. reich ausgestattete Gräber der frühen Eisenzeit als Belege für eine gleichberechtigte Stellung Erwähnung finden. Die herausgehobenen Doppelbestattungen jener Epoche adressiert Katja Winger in ihrem Beitrag. Nur bei einer oberflächlichen Betrachtung scheinen die sozialen Rollen klar verteilt. Ohne dass dies anhand anthropologischer Indizien belegt wird, soll die Frau einem – nicht notwendigerweise ihrem – Mann gefolgt, also im Zusammenhang mit dem Bestattungsritual getötet worden sein. Die gemeinsame Beisetzung gibt jedoch zunächst nur darüber Auskunft, dass zwei oder mehr Menschen in einem bestimmten Zeitraum, der eingedenk verschiedener Optionen für Mumifizierung auch einige Wochen, Monate oder gar Jahre auseinanderliegen mag, und wahrscheinlich im näheren Umfeld ihres Auffindungsortes verstarben. Ob dies durch Krankheiten, Unfälle oder Gewalt geschah, bleibt in der Regel ebenso unklar, wie die Reihenfolge des Ablebens. Mit guten Gründen argumentiert Katja Winger daher, dass zumindest einige der aufwendigen Gräber auch vorrangig für die darin dokumentierten, osteologisch als feminin bestimmten Individuen angelegt worden sein könnten.

Wenn nun den reich ausgestatteten Männern der Eisenzeit, die mit Bezug zu mittelalterlichen Verhältnissen wenig hilfreich gemeinhin als „Fürsten“ angesprochen werden, machtvolle Positionen zu attestieren sind, so sollte das auch für die Frauen gelten. Dies inkludiert die Möglichkeit kriegerischer Befehlsgewalt wie sie für Artemisia von Halikarnassos oder Tomyris beschrieben wird. Wie sehr das interpretatorische Feld der Archäologie für die mitteleuropäische Eisenzeit durch aktuelle Entdeckungen und die erneute Untersuchung lange bekannter Befunde in Bewegung geraten ist, thematisierte der Vortrag von Robert Schumann.[22] Wie auch Stefan Burmeister und Marcella Hoppe anhand verschiedener Fallbeispiele ausführen, wurde aufgrund der Beigabenausstattungen immer wieder an der osteologischen Geschlechtsbewertung gezweifelt, die ja tatsächlich als eine tendenzielle Abschätzung von skelettalen Markern zu verstehen ist und je nach Alter des Verstorbenen sowie Behandlung und Erhaltungsgrad der menschlichen Überreste auch die Kategorie „Unbestimmt“ kennt. Wie sinnvoll es ist, diese mit modernen Begriffen wie „transgender“, „cross-dresser“, „queer“ u. ä. zu besetzen, soll hier nicht kommentiert werden.[23]

Trotz aller Kritik an den osteologischen Untersuchungen und mancher Lücken in der Dokumentation der Ausgrabungen ist offensichtlich, dass gerade im 6. und 5. Jh. v. Chr. im circumalpinen Raum wiederholt sehr reiche Gräber für Frauen angelegt wurden, die sich kaum von denen herausgehobener Männer unterscheiden und letztlich im Falle von Doppelbestattungen keine klare Zuweisung einer Führungsrolle erlauben. Dass die etablierten Handlungsräume damit aber nicht vollends aufgelöst wurden, zeigt die Exklusivität der Dolchbeigabe, die sich bislang nur bei biologischen Männern findet, allerdings in dieser Epoche meist die einzige Waffe in diesen besonderen Grä-

22 Leider war es dem Vortragenden nicht möglich, den Beitrag in schriftlicher Form einzureichen.

23 Siehe dazu Moral 2016.

bern bleibt. Ob diese im Vergleich zu früheren und späteren Zeiten relative Bescheidenheit in der medialen Repräsentation von Gewalt als Zeichen für weitgehend friedliche Verhältnisse oder gar ein durchsetzungsfähiges Gewaltmonopol verstanden werden kann und welchen Anteil Herrscherinnen daran hatten, müssen zukünftige Forschungen zeigen.

Kritisch gilt es zu berücksichtigen, dass gerade für herrschaftliche Kontexte und kriegerische Ereignisse die meisten und ausführlichsten bildlichen und schriftlichen Quellen überliefert sind. Archäologisch lassen sich hingegen viel objektiver unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen fassen, wobei der historischen Interpretation jedoch meist enge Grenzen gesetzt werden und letztlich auch offenbleibt, ob in der Vergangenheit überhaupt alle Menschen eine heute noch feststellbare Bestattung erfuhren.

Alter und Gewalt

Sowohl bei Frauen wie bei Männern fällt dem Alter eine große Bedeutung für gewalttätiges Handeln allgemein und insbesondere eine Beteiligung an kriegerischen Aktionen zu. Dies begründet sich auch, aber nicht nur, mit der körperlichen Leistungsfähigkeit. In der *Ilias* ist der greise Nestor zwar als Befehlshaber und Ratgeber präsent, kämpft aber nicht selbst, sondern verweist wiederholt u.a. im ersten Gesang auf seine zurückliegenden Taten, die in einem eigenständigen heroischen Zeitalter vor der literarischen Gegenwart stattfanden und noch herausfordernder gewesen sein sollen.[24]

Dies lediglich als Prahlerei des Herrschers von Pylos zu verstehen, greift zu kurz. Vielmehr betonen die geschilderten Episoden die Erfahrung des Nestor, der deshalb als Stratege und Vermittler allgemein anerkannt ist. Nach eigener Aussage sollen seine Geschichten nicht nur ihn selbst entschuldigen, sondern den Jüngeren als Ansporn dienen. Auch stellt und führt er mit 90 Schiffen einen beträchtlichen Teil der archäischen Truppen.[25] Ihm gegenüber steht der ebenfalls greise Priamos als König der Belagerten. Obwohl in Troja sicher noch weitere alte Männer anwesend sind, spielen sie im Kampfgeschehen keine Rolle. In seiner freiwilligen Teilnahme an dem Feldzug vertritt Nestor damit eine Minderheit, die übrigen Herrscher sind anscheinend allesamt jünger.

Das Alter der Protagonisten der homerischen Epen lässt sich in der Regel nur indirekt erschließen. Die mit monarchischen Ämtern ausgestatteten Männer wie Agamemnon und Odysseus sind verheiratet und haben Kinder. Anderen Helden wie Aias und Diomedes fehlt eine vergleichbare familiäre Bindung (noch). Für die von den antiken Historiographen erwähnten Frauen gilt Ähnliches. Artemisia und Tomyris sind Mütter kampffähiger Söhne, woraus sich ein Mindestalter von etwa 30 Jahren schlussfolgern lässt. Die Adoleszenz der eigenen Kinder scheint ein wichtiger Moment zu sein, ab welchem sich die Eltern und vor allem die Väter aus gewalttätigen Handlungen zu-

24 Hom. Il. 1. 259-272; siehe dazu Grethlein 2012.

25 Hom. Il. 2. 602.

rückziehen, doch nicht bevor die Jüngeren durch eigene Heldentaten ihre Fähigkeiten unter Beweis gestellt haben. Im Falle von Telemachos geschieht dies durch den Mord an den Freiern an der Seite seines Vaters Odysseus, was auch als Initiationsritus betrachtet werden kann.

Aktiv angestrebte Gewalthandlungen markierten vor allem bei den Männern die wichtige lebenszyklische Veränderung von der Kindheit in das Erwachsenendasein, ebenso wie der bewusste Verzicht die Transition in die Gruppe der Senioren einleitete. Von unvorhergesehenen Ereignissen waren hingegen alle Mitglieder einer Gesellschaft betroffen, und dies konnte ein aktives Handeln unabhängig von Alter und Geschlecht erfordern. Bestärkt wird dieser Eindruck durch das weitgehende Ausbleiben von Waffen nicht nur in Gräbern von Frauen, sondern ebenfalls in den Altersstufen Infans, Juvenis und Senilis, also etwa vom ersten bis achtzehnten und ab dem sechzigsten Lebensjahr. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich, dass es im Leben der eisenzeitlichen Menschen und im konkreten Fall vorrangig der Männer eine fest strukturierte Phase gegeben hat, die unmittelbar mit gewalttätigem Verhalten assoziiert war. Die in den frühen Staaten initiierte Professionalisierung des Militärs verstetigte dies zwar einerseits durch die Festschreibung verpflichtender Dienstjahre, hebelte diese temporäre Rahmung aber auch wieder aus, wenn das Soldatsein zum lebenslangen Beruf werden konnte und sich beispielsweise im römischen Bürgerkrieg Legionen aus Veteranen aufgrund ihrer „Furchtlosigkeit“ besonderer Beliebtheit erfreuten.[26]

Im Unterschied zum biologischen Geschlecht kann das Sterbealter innerhalb bestimmter Ungenauigkeitsspannen anhand osteologischer Marker wie dem Zahnstatus oder der Verwachsung der Knochen verlässlich eingegrenzt werden. Eine sichere sexuelle Einordnung gelingt nur anhand genetischer Analysen, deren Applikation stark vom Erhaltungszustand der menschlichen Überreste determiniert ist. Selbst wenn beide Methoden zum gleichen Ergebnis führen, sagt dies wenig über die subjektive Wahrnehmung des Körpers durch den Verstorbenen und das soziale Umfeld aus. So lassen sich zwar dominante, auch epochenübergreifende Muster in der Beigabenauswahl feststellen, etwa die Bindung von Waffen an erwachsene, biologische Männer, davon abweichende Befunde allerdings nicht unmittelbar erklären, ebenso wenig wie räumliche und zeitliche Variationen in der Menge und Selektion der Totenausstattung. Wie Tobias Mörtz in seinem Beitrag weiterhin betont, wurde grundsätzlich die Mehrheit maskulin bestimmter Individuen ohne kriegerische Artefakte begraben, was vielleicht in einem Zusammenhang mit erfolgreich absolvierten, gewaltförmigen Handlungen stehen könnte. Womöglich erhielten lediglich die Gefallenen und in der Folge als Helden verehrten Männer eine Waffenbeigabe. Biographische Erlebnisse wären somit für das Zustandekommen eines Befundes bedeutender als der geschlechtsbezogene Status, welcher allerdings die Wahrscheinlichkeit der aktiven und selbstgewählten Involviertheit in beispielsweise kriegerische Aktionen nachhaltig beeinflusste.

26 Appian. b. civ. 3. 68; Cic. fam. 10. 24. 3.

Schlusswort

Eine geschlechtliche Differenzierung in der Analyse praktischer Ausübung von Gewalt ist berechtigt. Sowohl im Altertum wie in der Gegenwart werden Männer intensiver auf körperliche Übergriffe vorbereitet und geraten dann viel häufiger als Täter und Opfer in derartige Situationen. Dabei darf von einer weitgehenden Deckungsgleichheit der biologischen Körperwahrnehmung und dem Agieren in spezifischen sozialen Räumen ausgegangen werden. Dies schließt allerdings einerseits davon abweichende Minderheiten nicht aus und sollte andererseits weitere, über das Geschlecht hinausgehende Faktoren einbeziehen. So überschneiden sich vor allem das Alter und die Häufigkeit gewalttätigen Handelns. Die dabei eingenommene Rolle präfiguriert hingegen der allgemeine soziale Status. Hinsichtlich kriegerischer Akte ist eine enge Assoziation mit politischer Macht offensichtlich, zweifelsohne grundlegend geprägt durch einen Fokus auf herausgehobene Gesellschaftsschichten sowohl in den schriftlichen Berichten als auch im Falle materiell besonders ausgestatteter Bestattungen. Darüber hinaus förderten noch weitere, individuelle Eigenschaften die Anwendung und Effektivität von Gewalt durch Männer und Frauen. Das breite Spektrum der damit verbundenen, intersektionalen, sozialen Verflechtungen offenzulegen, stellt jedoch für die Vergangenheit eine große, vielleicht zu große, Herausforderung dar. So bleiben viele Aspekte in den überlieferten Texten unerwähnt und anhand der materiellen Hinterlassenschaften unerkennbar.

Literatur

Collins 2011: Randall Collins, Dynamik der Gewalt. Eine mikrosoziologische Studie, Hamburg 2011.

van Creveld 2001: Martin van Creveld, Frauen und Krieg, München 2001.

van Creveld 2011: Martin van Creveld, Kriegs-Kultur. Warum wir kämpfen: Die tiefen Wurzeln bewaffneter Konflikte, Graz 2011.

DuBois/Shattuck-Heidorn 2021: L. Zachary DuBois, Heather Shattuck-Heidorn, Challenging the binary: Gender/sex and the bio-logics of normalcy, American Journal of Human Biology 33, 2021, e23623.

Dutsch 2020: Dorota M. Dutsch, Pythagorean Women Philosophers: Between Belief and Suspicion, Oxford 2020.

Ferguson 2021: R. Brian Ferguson, Masculinity and War, Current Anthropology 62, 2021, 112-124.

Gaydarska et al. 2023: Bisserka Gaydarska, Katharina Rebay-Salisbury, Paz Ramírez Valiente, Jana Esther Fries with contributions by Daniela Hofmann, Anne Auge-

reau, John Chapman, Maria Mina, Eleonore Pape, Nicola Ialongo, Daniela Nordholz, Penny Bickle, Mark Haughton, and response by John Robb and Oliver Harris, To Gender or not To Gender? Gender Variations through Time and Space, European Journal of Archaeology 26:3, 2023, 271-298.

Ghisleni et al. 2016: Lara Ghisleni, Alexis M. Jordan, Emily Fioccoprile, Introduction to „Binary Binds“: Deconstructing Sex and Gender Dichotomies in Archaeological Practice, Journal of Archaeological Method and Theory 23, 2016, 765-787.

Grethlein 2012: Jonas Grethlein, Homer and Heroic History, in: John Marincola, Lloyd Llewellyn-Jones, Calum Maciver (Hrsg.), Greek Notions of the Past in the Archaic and Classical Eras. History Without Historians. Edinburgh Leventis Studies 6, Edinburgh 2012, 14-36.

Harris 2001: William Harris, Restraining Rage. The Ideology of Anger Control in Classical Antiquity, Harvard 2001.

King 1998: Helen King, Hippocrates' Woman: Reading the Female Body in Ancient Greece, London 1998.

Luhmann 2012: Niklas Luhmann, Macht, Konstanz/München ^{4}2012.

Matić 2016: Uroš Matić, (De)queering Hatshepsut: Binary Bind in Archaeology of Egypt and Kingship Beyond the Corporeal, Journal of Archaeological Method and Theory 23, 2016, 810-831.

Moral 2016: Enrique Moral, Qu(e)erying Sex and Gender in Archaeology: a Critique of the „Third“ and Other Sexual Categories, Journal of Archaeological Method and Theory 23, 2016, 788-809.

Nadig 2014: Peter Nadig, Hatschepsut, Darmstadt 2014.

Rambuschek et al. 2023: Ulrike Rambuschek, Sarah Gonschorek, Katja Winger, Doris Gutsmiedl-Schümann, Archäologische Geschlechterforschung und feministische Archäologie – Arbeitsanleitung für morgen, in: Martin Renger, Stefan Schreiber, Alexander Veling (Hrsg.), Theorie Archäologie Reflexion 1. Kontroversen und Ansätze im deutschsprachigen Diskurs. Theoriedenken in der Archäologie (TidA) 1, Heidelberg 2023, 221-248.

Reemtsma 2008: Jan Philipp Reemtsma, Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne, Hamburg 2008.

Roehrig 2005: Catherine H. Roehrig (Hrsg.), Hatshepsut – From Queen to Pharaoh, New Haven/London 2005.

Städele 1980: Alfons Städele, Die Briefe des Pythagoras und der Pythagoreer, Meisenheim am Glan 1980.